



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel

„Heilige als Vorbilder protestantischer Frömmigkeit.
Zur heutigen Bedeutung des XXI. Artikels der
Confessio Augustana“

Verfasserin

Tatjana Urban

angestrebter akademischer Grad

Magistra der evangelischen Theologie (Mag. theol.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 041

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Evangelische Fachtheologie

Betreuerin / Betreuer:

PD Prof. Herman Westerink

denen,

die

mir

heilig

sind

...

Inhaltsverzeichnis

I. VORWORT UND HINFÜHRUNG	6
„DIE HEILIGEN“ - IN SCHRIFT UND GESCHICHTE	10
Heiligkeit	10
Biblischer Befund der Rede von den Heiligen	12
Altes Testament	12
Neues Testament	15
Anfänge und Entwicklung der Heiligenverehrung und des Heiligenkalenders	18
Der Anfang vom Anfang	18
Heiligentypen	19
Kulmination im Spätmittelalter	31
Die katholische Kanonisation	33
Ursprung und Entwicklung des christlichen Heiligenkalenders bis zum II. Vatikanum	36
II. BEDEUTUNGSVERSCHIEBUNG DURCH DIE REFORMATION	40
Martin Luther – <i>simul peccatores et simul sancti</i>	40
Der Artikel XXI der Confessio Augustana	47
Zum Augsburgischer Reichstag.....	47
CA XXI: Vom Dienst der Heiligen – De cultu sanctorum	48
Bleibender Widerspruch und offene Fragen.....	54
Ökumene heute – Gemeinsames und Befremdliches	55
III. SYSTEMATISCHE REFLEXION - WER SIND DIE HEILIGEN?	61
Anfrage an Karl Barth und Paul Althaus.....	62
Eine rezeptionsfähige katholische Definition – Karl Rahner	70
Neuere Ansätze	74
Und immer wieder Bonhoeffer... ..	81
IV. EIN ‚PROTESTANTISCHER HEILIGENTYP‘?	91
V. EVANGELISCHER NAMENKALENDER	97
Die Entwicklung hin zum evangelischen Namenkalender 1975	97
Grundsätze der Gestaltung	101
Zur Zusammenstellung	104
VI. HEILIGE ALS VORBILDER PROTESTANTISCHER FRÖMMIGKEIT	107

Martyrergedenken und Ehrung der Heiligen.....	107
Praktischer Umgang und Bedeutung für die individuelle Frömmigkeit	111
Von der Notwendigkeit und Unmöglichkeit der Konkretion	111
Die Brücke zwischen den Individuen: Der Erzählzusammenhang der Nachfolge.....	115
Heilige predigen?.....	117
Vorschläge der lutherischen Liturgie für die Ausgestaltung von Erinnerungstagen	120
VII. ZUSAMMENFASSUNG	122
VIII. LITERATUR UND QUELLEN.....	124
IX. ANHANG	132

O wie lieb ich, Herr, die Deinen
Die dich suchen, die dich meinen;
O wie köstlich sind sie mir!
Du weißt's, wie michs oft erquicket,
wenn ich Seelen hab erblicket,
die sich ganz ergeben dir.

(Gerhard Tersteegen, 1731; EG 252, 3)



¹ Figuren über dem Westportal der Westminster Abbey: Maximilian Kolbe, Manche Masemola, Janani Luwum, Grand Duchess Elizabeth of Russia, Martin Luther King, Oscar Romero, Dietrich Bonhoeffer, Esther John, Lucian Tapiedi, and Wang Zhiming.

I. VORWORT UND HINFÜHRUNG

Durch die Tore der Kirche von *San Silvestro in Capite* in Rom stürzt ein Landsmann, er strahlt, scheint überglücklich zu sein. Offensichtlich hat er es eilig. Flinken Schrittes nähert er sich dem *Heiligen Antonius*, der im ersten Drittel des Mittelschiffes seinen Platz gefunden hat. Bei ihm angekommen wirft er Hände und Blick in Richtung des gemalten Himmels, um sich anschließend hinunter zu beugen bis zu den Füßen des gesuchten Heiligen. Für Gesuchtes, weil Verlorenes, ist er nämlich zuständig. Der Mann küsst die Füße des Antonius, schnell, er hat offensichtlich wirklich keine Zeit zu verlieren, und läuft zum Ausgang zurück. Beim Klirren der Münze im Opferkasten dreht sich der gutangezogene Römer nochmals um und wirft Antonius noch eine Kusshand zu. *Er hat vermutlich etwas wiedergefunden, dass er verloren und wonach er verzweifelt gesucht hat.*

Dieses Erlebnis vor zwei Jahren während einer Rom-Exkursion hat mich erst befremdet und dann sehr nachdenklich gemacht.

„*Die Heiligen heute ehren*“, so lautet der Titel eines katholischen Sammelbandes aus dem Jahre 1983. Zugegeben: wir befinden uns nun in einem Heute etwa 27 Jahre später – umso dringender ist es an der Zeit sich Gedanken darüber zu machen – und das *protestantischerseits* – *wer denn die „Heiligen“ sind*, auf welche Weise ihre Ehrung zu denken ist und welche Bedeutung sie für uns *heute* haben könnten. Immerhin sind wir Protestanten² *lutherischerseits* gemäß des XXI Artikels der *Confessio Augustana* dazu aufgerufen, die Heiligen als Glaubensvorbilder zu ehren.³

Was haben wir Protestanten heute über die Heiligen zu sagen? Sie mögen uns fremd, schwer greifbar und verständlich, möglicherweise bizarr scheinen. Wer sind diese in der CA von Melancton gemeinten „Heiligen“? Sind diese deckungsgleich mit jenen „Heiligen“, wie sie Luther versteht? Sind nicht alle Christen Heilige, als von Gott geheiligte? Sind also alle heilig, alle gleich vor Gott, oder vielleicht doch mache Gott gleicher, also heiliger?⁴

Hier schließt die Frage an, ob und *wodurch* diese Gestalten es denn *verdient* haben, geehrt zu werden? Für Askese und Jungfräulichkeit, ethische Virtuosität? Hat sich der Protestantismus nicht längst vom religiösen Leistungsgedanken verabschiedet? Welches Ideal von Menschsein

² Gleich zu Beginn sei darauf hingewiesen, dass ein grammatisch männlicher Plural nicht nur geschlechtlich Männliches bezeichnet, und daher inklusiv zu verstehen ist. Dies soll einer besseren Lesbarkeit dienen im Sinne sprachlicher Klarheit und Ästhetik.

³ BSLK 83b-83d.

⁴ In Anlehnung an Georg ORWELLS *animal farm*: *Alle Tiere sind gleich. Aber manche sind gleicher.*

vertritt die evangelische Frömmigkeit? „Was hat evangelische Verkündigung über das Profil christlicher Existenz zu sagen?“⁵

Jener Artikel mutet an wie ein Relikt, aus einer fremden Welt, längst vergangener Zeit. Nicht ohne Grund wird er vermutlich mit wenigen Ausnahmen weitgehend ignoriert – betreffend der Praxis des Predigens, der Gestaltung der Liturgie, der persönlichen wie kollektiven Erinnerungskultur im Protestantismus. Ist dieser Artikel also überholt, gehört er jener Aufforderung des „reformatorischen Axioms“ der *ecclesia semper reformanda* anheimgestellt?⁶ Oder aber gibt es Heilige jenseits der genannten Klischees von pathologischen Mirakelvollbringern und ethischen Virtuosen, die im Sinne des lutherischen Bekenntnisses in unserer Zeit etwas Entscheidendes in Hinblick auf die protestantische Frömmigkeit beizusteuern haben, ja diese beleben und bereichern könnten?

Ist uns Evangelischen hier vielleicht etwas verloren gegangen, das lohnenswert wäre wiedergefunden zu werden? Der Heilige Antonius wird uns hierbei vermutlich aber nicht helfen können.

„Die Antike Literatur hat im Gegensatz zur modernen fast ausschließlich das Bild des großen, überragenden, genialen Menschen gezeichnet. Das *Geheimnis das Großen* aber faßte das ganze Altertum als Ausfluß, als unmittelbaren Erweis göttlicher Kraft (...).“⁷ Die hellenistische Gesellschaft war gänzlich auf das Außergewöhnliche und Spektakuläre, und das heißt zugleich das Übermenschliche und Göttliche ausgerichtet.

Die christliche Heiligenvorstellung der Spätantike und des Mittelalters führte diese Fixierung des göttlichen Erweises auf das Herausragende weiter und selbst im Sinne Melanchtons, dem Verfasser der *Confessio Augustana*, sehen wir uns konfrontiert mit zu imitierenden *Vorbildern*, mit beispielhaften, also außergewöhnlichen Menschen, die Besonderes darstellten oder verwirklichten.

Menschen sind auch heute noch auf der *Suche* nach dem Außergewöhnlichen, dem Besonderen, auch wenn sich die entsprechenden Inhalte dessen wohl verändert haben. Aber ist das Besondere geeignet um als exemplarisch, um als nachahmenswert zu gelten? Werden Heilige als Erscheinungen des Außergewöhnlichen nicht Überforderung und Resignation nach sich ziehen, stellt man uns diese als Vorbild vor die Nase? In welcher Weise kann das Außergewöhnliche gedacht werden, damit es als nachahmenswertes Vorbild funktionieren

⁵ BARTH, Sehnsucht, 21.

⁶ Hier stellt sich auch die Frage der Verbindlichkeit von spezifischen Bekenntnisschriften insbesondere in Bezug auf die lutherische Ordination, bei der man sich auf die Bekenntnisschriften zu verpflichten hat!

⁷ BIELER, ΘΕΙΟΣ ANHP, 1. Kursivsetzung durch die Verfasserin.

kann? Als *Glaubensvorbilder*, *Bilder der Gnade Gottes* werden herausragende Persönlichkeiten oftmals in protestantischer Literatur bezeichnet. Aber Glauben kann man nicht „nachmachen“, Vorstellungen von Gnade bleiben höchst subjektiv und Gnade selbst ist nicht *messbar* oder *objektivierbar*.

Um jemanden ehren zu können, um mich mit jemandem identifizieren, um jemanden nacheifern zu können, muss mir zuerst klar sein, *wer dieser jemand ist*, seine *Identität* muss *mir einleuchten*, damit ich mich mit diesem Menschen in Beziehung setzen kann.

Heiligkeit selbst kommt immer als ein Beziehungsgeschehen zu Stande. Sie zeugt von einer Bezogenheit auf Gott, zur Transzendenz. Indem ich mich zu einem Heiligen in Beziehung setze, bekomme ich quasi eine vermittelte Anbindung zur Transzendenz, die hinter jenem Heiligen steht. Kann so eine *Vermittlerrolle* verstanden werden, die nicht in Konkurrenz steht zur Mittlerposition Jesu Christi? Wenn jemand mir etwas deutlich, etwas begreiflich macht, dass sich mir sonst nicht erschließen würde?

Heilige stehen also in einer speziellen Beziehungssituation. Freilich ist damit noch nichts darüber ausgesagt, *wer* diese Heiligen nun sind und *wie* dieses In-Beziehung-setzen zu ihnen aussehen kann.

Wie möglicherweise nun deutlich geworden ist, handelt es sich bei der Frage nach den Heiligen, will man keine vorschnelle Antwort geben, dass nämlich alle gleichermaßen heilig wären, oder nur jene, die von der Ritenkongregation als heilig proklamiert wurden, um eine vielschichtige und mehrdimensionale Frage. Lohnt es sich aber, diese überhaupt zu reflektieren? Der Blick auf die Literatur zeigt, dass evangelische Theologen diese Frage mit „nein“ zu beantworten scheinen.⁸ Geht man aber mit der CA XXI davon aus, dass den lutherischen Protestanten eine existentielle Bedeutung der Heiligen im praktischen Vollzug des Lebens, in Liturgie und Frömmigkeit aufgegeben ist, dann besteht auch die Pflicht diese Frage in ihrer Vieldimensionalität zu reflektieren.

In einem ersten Schritt sollen biblische sowie vorreformatorische, personale Heiligkeitsmodelle in ihrem historischen Entstehungszusammenhang dargestellt werden. Im Anschluss soll anhand einer Untersuchung der Bedeutungsverschiebung, die sich durch die Reformation vollzog, als auch anhand von heutigen davon geprägten Positionen ein aktueller Zugang zum XXI. Artikel der CA gefunden werden. Denn „will man die Geschichte

⁸ GLOEGE, Heilig, 154: „Die ev. Dogmatik kennt im Unterschied zur kath. keine „Heiligen“ im engeren Sinne, d.h. keine Christen, die aufgrund tätiger Tugend, des Martyriums, oder von Wundern durch feierlichen Spruch des kirchlichen Lehramtes als Heilige erklärt werden.“

menschlichen Selbstverständnisses ernst nehmen, so wird man das Phänomen der Heiligen nicht ausklammern dürfen.“⁹

Im Anschluss soll die geleistete Aufarbeitung der Thematik einer Systematisierung des evangelischen Namenskalenders dienen und Einordnungen und Vergleiche erlauben. Am Ende wird die Frage nach einer heutigen Form des Umgangs mit und des Sich-in-Beziehung-Setzens zu den Heiligen gestellt werden.

⁹ BARTH, Seine Heiligen, 58.

„DIE HEILIGEN“ - IN SCHRIFT UND GESCHICHTE

„Jenseits des Weirauchs,
dort, wo es klar wird
und heiter und durchsichtig
beginnen die Offenbarungen.
Nur der Nüchterne ahnt das Heilige.
Alles andere ist Geflunker.“

Max Frisch

Heiligkeit

Tu solus sanctus – unbestrittener Weise kommt die eigentliche und „ursprünglich-unvergleichliche“¹⁰ Heiligkeit nur Gott allein zu.¹¹ „Du allein der Heilige“ wird in jeder Messe im Gloria Gott zugerufen.¹²

Aber dieselbe Bezeichnung wird nun nicht nur für Gott selbst, sondern für unterschiedliche Phänomene, Institutionen und auch Menschen angewandt. Daraus ergibt sich die Tatsache, dass „Heiligkeit“ als „*historisch variable Größe*“¹³ begegnet, da diese „als das ganz Andere, vom Profanen Abgegrenzte [...] für uns nur [sic!] im Profanen in Erscheinung [tritt], [und sich] manifestiert [...] in dieser Welt [...]“¹⁴. BEINERT bezeichnet es als Paradoxie, „daß das Heilige als das ganz Andere dennoch in allem anderen zur Erscheinung kommen kann.“¹⁵

Offenbar handelt es sich der Bezeichnung „heilig“ um einen *analogen* Begriff, der auf sehr unterschiedliche Wirklichkeiten bezogen werden kann.¹⁶ Es scheint bezeichnend, dass „es [...] bisher nicht gelungen [ist], die Gestalt des Heiligen in einer befriedigenden Weise religionswissenschaftlich zu definieren“¹⁷.

So gestaltet sich die *räumliche* Dimension der „Heiligkeit“ als heiliger Ort („Heiliges Land“,

¹⁰ RAHNER, Vom Geheimnis, 9.

¹¹ Vgl. DINZELBACHER, Heiligkeit, 11; BEINERT, Heute, 25.

¹² Vgl. HÖFER, Ökumenische Besinnung, 20; RAHNER, Vom Geheimnis, 9. S. auch Jes. 6,3: *Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.*

¹³ Vgl. DINZELBACHER, Heiligkeit, 10f.

¹⁴ BAUER, Vorwort, 9.

¹⁵ BEINERT, Reflexion, 19.

¹⁶ Vgl. BEINERT, Reflexion, 15.

¹⁷ BERGUNDER, Heilige I, Sp. 1539.

„Heiliges Grab“ etc.) sowie als heiliger Gegenstand (Bundeslade, Reliquien, „Heiliger Rock“ etc.), ihre *zeitliche* Dimension in heiligen Perioden („Heiliges Jahr“ oder Jubeljahr, „Heilige Woche“ oder Karwoche, „Heilige Nacht“ etc.), ihre *kommunikative* Dimension als heiliges Wort („Heilige Schrift“, Gebets-, Eides-, Weihformeln etc.), die *gemeinschaftliche* Dimension als Institution (*communio sanctorum*, „heiliger Stuhl“), und nicht zuletzt die personale Dimension als heiliger einzelner Menschen (Märtyrer, Bekenner, Asket, Missionar, Thaumaturg, Mystiker, *Getaufte* u.v.m.).¹⁸

Als heiliger Mensch kann derjenige verstanden werden, „den die Heiligkeit in Besitz genommen hat.“¹⁹ „Als Typus des religiösen Ausnahmemenschen gehört der Heilige, sei er christlich oder außerchristlich, zum Kernbestand der religiösen Vorstellungswelt“ und stellt so „die eigentlich tragende Erscheinung der Religion“ dar.²⁰ Als solcher ist er aber in seiner Erscheinung immer abhängig von der geographischen Situation bzw. gesellschaftlichen Tradition, die ihm gegeben ist.²¹ Es bleibt auch zu berücksichtigen, dass „in den Heiligen und ihrer Verehrung, in den Vorstellungen, die man sich von ihnen macht, unterschiedliche Erfahrungen des Glaubens [...] zum Ausdruck kommen. Erfahrungen, die abhängig sind [...] davon, welche besonderen Antworten dem Christentum jeweils in einer Zeit oder in einer bestimmten Region abgenötigt werden“.²²

Die oben angeführten Beispiele dafür, was jeweils als „die konkrete Erscheinung des Heiligen“, als „Transparenz der Transzendenz“²³ verstanden bzw. empfunden wurde und z.T. noch wird, machen deutlich, dass dies im Laufe der Zeit variieren, sich verschieben und dass darüber hinaus „alles [...] jederzeit auch der Qualität des Heiligen verlustig“²⁴ gehen kann, selbst innerhalb einer Kultur. Dies gilt besonders für „die Konzeptionen persönlicher Heiligkeit“²⁵ In diesem Zusammenhang zitiert DINZELBACHER Eduardo HOORNAERT, der darauf hinweist, dass Heiligkeitsmodelle nicht als solche existieren, sondern immer in Abhängigkeit „vom konkreten Kraftfeld der menschlichen Gesellschaft. Deshalb kann uns keine einzige Instanz daraus entlassen, kritisch zu denken, vor allem nicht in Heiligkeitsmodellen“²⁶, wobei der Anteil je *persönlicher Innovation* eines einzelnen Heiligen

¹⁸ Vgl. DINZELBACHER, Heiligkeit, 10.

¹⁹ ANGENENDT, Reliquien, 10. Was freilich noch nichts Inhaltliches besagt.

²⁰ SPEYER, Verehrung, 49f.

²¹ Vgl. MARTIN, Macht, 441.

²² MARTIN, Macht, 442.

²³ Oder es kann auch die von BOFF geprägte Formel von „der sakramentalen Struktur der Wirklichkeit“ verwendet werden. Vgl. BEINERT, Reflexion, 19.

²⁴ BEINERT, Reflexion, 19.

²⁵ DINZELBACHER, Heiligkeit, 11.

²⁶ DINZELBACHER, Heiligkeit, 11 zit.: Eduardo HOORNAERT, Aus dem Volk stammende Heiligkeitsmodelle“,

noch zu berücksichtigen sein wird.²⁷ Für die die Entwicklung der „Heiligkeitsmodelle“ ist vermutlich eine Wechselwirkung von persönlicher Lebensgestaltung *und* dem jeweiligen Zeitgeist bzw. den Bedürfnissen und Erwartungen, sprich der Nachfrage von Seiten der verehrenden Menschen, anzunehmen.²⁸

Biblischer Befund der Rede von den Heiligen

Im Folgenden sollen bestehende Spannungen zwischen dem Konzept einer seinshaften Bestimmung der Kirche zur Heiligkeit und primär sittlich definierte Vorstellungen von Heiligkeit²⁹, bzw. den davon abhängigen „Heiligkeitsmodellen“, verdeutlicht werden. Die sich daraus scheinbar konstituierende Ungleichheit bzw. Ungleichwertigkeit der Glieder wollen in einer Erhebung des biblischen und kirchengeschichtlichen Befundes besonderes Augenmerk erhalten. Denn „so sehr es innerhalb der christlichen Gemeinde auf Erden Differenzierungen geben wird, so merkwürdig nimmt es sich doch aus, derartige Unterschiede auf die Ewigkeit zu übertragen.“³⁰ Auch kirchenpolitische Aspekte mögen zum Ausdruck kommen. „Der offizielle Himmel spiegelt [nämlich] die Interessen der irdischen Kirche wider [...] Die Art und Weise, wie die Kirche den Himmel bevölkert, verrät ihre Vorstellung von ihrer Beziehung zu dieser irdischen Welt.“³¹ Da „ein ein ahistorisches Verstehen von persönlicher Heiligkeit nicht möglich“³² ist, wenden wir uns in einem weiteren Schritt den geschichtlichen Bedingungen des Phänomens zu.

Altes Testament

Der entsprechende Begriff für „heilig“ im Alten Testament ist **קדוש**, und dieser zählt „zum Bestand des ursemitischen Wortschatzes“³³. Als **קדוש** gilt, „was in unmittelbarer und

Concilium 15 (1979), 584-589, 589.

²⁷ Für eine solchen spricht sich z.B. RAHNER aus.

²⁸ Soviel sei hier vorweggenommen: Je nach Epoche gab es etwas Anderes im „Sonderangebot“: Einmal war es v.a. die Wunderheilung, unabhängig vom tatsächlichen Lebenswandel des Heiligen, später dann die Begegnung mit einer faszinierenden, Hoffnung stiftenden, ethisch vorbildlichen Persönlichkeit. Durch die Entdeckung medizinischer Vorbeugungs- und Heilmethoden schwindet beispielsweise die Verehrung von Sebastian und Rochus als Pestheilige. Vgl. DINZELBACHER, Heiligkeit, 15.

²⁹ Vgl. DINZELBACHER, Heiligkeit, 11.

³⁰ BARTH, Sehnsucht, 50.

³¹ DUQUOC, Heiligkeitsmodelle, 559.

³² DINZELBACHER, Heiligkeit, 12. Ihm zu Folge sei das einzige alleingültige und erkennbare Kriterium für Heiligkeit das Wirken von Wundern *post mortem*. Aber auch das bleibt fraglich, weil auch dieses Phänomen sich ebenso als von gesellschaftlichen Interessen abhängig erweist.

³³ BARTH, Sehnsucht, 60.

unerklärbarer Erfahrung als eine dem Menschen schlechthin überlegene Macht begegnet.“³⁴

Die Auswirkung dieser Macht erlebt der Mensch als lebensstiftend und lebensvernichtend, als Segen und Fluch, als Gnade oder Zorn, als „heilige Furchtbarkeit“ und als „Quelle allen Heils“.³⁵ Der Ausdruck שִׁדְדוֹת steht also für etwas, das letztlich nicht zu beschreiben ist: „Eine Macht, die allen anderen Mächten und Mächtigkeiten so sehr überlegen ist, daß sie begrifflich nicht mehr eingefangen werden kann.“³⁶

Aber Israel hat die Heiligkeit Gottes wesentlich als Liebe *erfahren*.

In Ex 19,6 findet sich die Proklamation der Erwählung Israels: *Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein*. Diese gründet allein in der „freien Liebe und der Zuwendung Jahwes“ zu diesem Volk.³⁷ Durch den Bund wird die Zugehörigkeit Israels zum Eigentum des Heiligen Gottes besiegelt, durch welchen das *ganze* Volk geheiligt wird. Die Heiligkeit des Volkes gründet folglich in der von Gott ermöglichten *Beziehung* zu ihm, zu der er sie auserwählt hat.³⁸ So gehört „untrennbar zur Erfahrung des Heiligen [...] die Erfahrung der eignen Sündhaftigkeit und Nichtigkeit“³⁹. Israel weiß um die Unverdientheit dieser Erwählung.

Das alttestamentliche Verständnis der Heiligkeit von Personen ist also *nicht individuell*, sondern primär *kollektiv* bzw. *sozial*: Das Volk insgesamt ist aufgrund seiner Zugehörigkeit heilig – aufgrund seiner *von Gott initiierten Zugehörigkeit* zu ihm selbst und in weiterer Folge aufgrund einer Zugehörigkeit der Bundesgenossen untereinander.⁴⁰ Selbst Einzelpersonen wie Abraham oder der Gottesknecht „repräsentieren die Gesamtheit (sic!)“⁴¹.

Die ethischen Weisungen des Heiligkeitsgesetzes⁴² beinhalten in Lev 20,26 die Rede von der *absondernden Heiligkeit*: ...denn ich der Herr bin heilig, der euch abgesondert hat von den

³⁴ BARTH, Sehnsucht, 53.

³⁵ ANGENENDT, Reliquien, 17. Ex 15,11; Ps 111,9, Ps 76,8. RAHNER beschreibt die Heiligkeit Gottes als „das Gott-Sein selber, dessen unangreifbare Würde und Hoheit und überwältigende Majestät, seine radikale Verschiedenheit von allem, was nicht Gott ist [...] vom Wesen im Tiefsten und Eigentlichsten Geheimnis: Gottes unergründliches Wesen selbst“. Als solche ist sie „eine Wirklichkeit, die als unzugängliche sich zeigt und nahekommt [sic. durch seinen Sohn]. Heiligkeit als Fremdheit und Andersheit Gottes, der als solcher uns angeht, uns nahe und vertraut sein will.“ Gleichzeitig ist sie ein „Geheimnis, das tödlich schreckt und lockend ruft zumal“. RAHNER, Vom Geheimnis, 9.

³⁶ BARTH, Sehnsucht, 60.

³⁷ KELLERMANN, Testament, 42.

³⁸ Lev 22, 33: *der euch aus Ägyptenland geführt hat, um euer Gott zu sein*.

³⁹ BEINERT, Reflexion, 27.

⁴⁰ Vgl. BEINERT, Reflexion, 28.

⁴¹ BARTH, Sehnsucht, 64. Bezeichnend scheint auch, dass die LXX die Wurzel שִׁדְדוֹת fast durchgehend mit ἅγιος wiedergibt. Im Unterschied dazu wird im hellenistischen Griechisch seit mykenischer Zeit vorwiegend ἱερός verwendet, welches eine heidnisch-kultische Prägung aufweist und fast ausnahmslos ein Prädikat von *Dingen* darstellt. Für eine Neuprägung im Sinne einer *sozialen* Heiligkeit schien es daher wohl nicht sehr geeignet. Vgl. KELLERMANN, Testament, 27 und ANGENENDT, Reliquien, 15.

⁴² Lev 17-27.

Völkern, damit ihr mein wäret. Hier wird klar *nur* das von Gott ‚Beiseitegeholte‘ als heilig herausgestellt – alle anderen Völker bleiben davon ausgeschlossen.⁴³

Der Berufung korrespondiert die Aufgabe, dieser Erwählung zu entsprechen, der ethische Aufruf: *Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.*⁴⁴

Die Transformierung von einer kultischen in eine ethische Religion und ebensolcher Reinheit vollzog sich in Israel v.a. durch das Auftreten und die Wirkung der Propheten. Dadurch ethisierte sich auch das Opferverständnis, vom Schlachtopfer zum Selbstopfer, zum Dienst am Nächsten.⁴⁵

Insgesamt tritt dennoch hervor, dass bestimmten religiös herausragenden Einzelpersonen exemplarische Bedeutung beigemessen wird. Hierzu zählen die Propheten, Mose, Abraham, Samuel, Elija, Hiob - kurz jene Menschen, die eine *Mittlerfunktion*, im Sinne einer *Übersetzerfunktion*, zwischen Gott und Volk eingenommen haben – so wird z. B. Mose zum Sprachrohr Gottes, um sich seinem Volk mitzuteilen.

Exkurs Frühjudentum und Hellenismus:

Aufgrund eines vermeidlichen Überschusses an Sühneleistung und einer daraus folgenden Interessorenfunktion wurden die Propheten an ihren Gräbern verehrt.⁴⁶ Diese wurden als Wohnung des Verstorbenen erachtet, entsprechend dem Verständnis seiner Umwelt.⁴⁷ Dort glaubte man den Heiligen als anwesend, aufgrund des Wunderwirkens der Gräber.⁴⁸ Philo von Alexandrien verstand die Stammväter als „Muster der Vollkommenheit“⁴⁹. Er spricht von der „Frömmigkeit der Väter, die in ihren vom Körper gelösten Seelen Gott in lauterer Weise verehren und an ihn Gebete für ihre Söhne und Töchter richten, die nicht unerfüllt bleiben. [...] Wie bei Philo gelten im palästinischen Judentum die Väter als Fürsprecher.“⁵⁰

Auffallend sind in Bezug auf die Bedeutung des Grabes strukturelle Ähnlichkeiten zwischen dem ‚Gottesmann‘ welcher im Alten Testament 76 Mal Erwähnung findet⁵¹, sowie dem Heros und dem *theios anér* der griechischen Kultur. So wirkt der Heros „als Wohltäter [...] an den Seinen, als Schlachthelfer gegen die Feinde. Sein Tod ist außergewöhnlich und seine Macht unsterblich. Nach seinem Tod wirkt er weiter, und seine Dynamis bleibt vornehmlich an sein Grab gebunden.“⁵² Die Überreste des halbgöttlichen „Wohltäter[s], Retter[s], und Wundertäter[s] [...] sicherten seine Stadt“⁵³ auf die gleiche Weise wie später der christliche Patron. Während aber die Macht des Heros immer seine eigene ist, empfängt der Heilige sie von Gott.⁵⁴

⁴³ „Die Scheidung zwischen Heiligem und Profanen im Erleben des Seins ist Grundlage jeder Religion [...]“, DINZELBACHER, Heiligkeit, 10. Diese Art der „*condition humaine*“ soll später noch anhand des Modells von HASENFATZ näher dargelegt werden.

⁴⁴ Lev 19,2.

⁴⁵ Vgl. ANGENENDT, Reliquien, 18f. Dem entsprechend betrachtet ANGENENDT die Selbsthingabe als den Kern der personalen Heiligkeit. Jene Selbsthingabe vollzieht sich horizontal an Gott und gleichzeitig vertikal an die Mitmenschen. S. auch 1 Sam 15, 22; Ps 40,9; Hos 6,6: *Liebe will ich, nicht Schlachtopfer!*

⁴⁶ ANGENENDT, Reliquien, 23.

⁴⁷ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp.98.

⁴⁸ ANGENENDT, Reliquien, 23.

⁴⁹ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp.98.

⁵⁰ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp.99.

⁵¹ ANGENENDT, Reliquien, 23.

⁵² ANGENENDT, Reliquien, 21.

⁵³ ANGENENDT, Reliquien, 22.

⁵⁴ ANGENENDT, Reliquien, 22.

Im Gegensatz zum Heros ist der *theios anér* ganz Mensch, wenn auch „zum Göttlichen hin herausgehoben.“ Er führt ein streng asketisches Leben und wird dafür zum Gefäß für Macht und Wahrheit Gottes. Wundermächtiges bewirkt sein Leib, wie sein Grab.⁵⁵

Neues Testament

Die im Neuen Testament begegnende Heiligkeit „gehört religionsphänomenologisch eindeutig auf die Seite der ethischen Heiligkeit“⁵⁶. Auch die Heiligkeit Jesu⁵⁷, gründet in seiner „unvorstellbar engen“ und einzigartigen Bezogenheit auf und in seiner ebensolchen Beziehung zu Gott, dem der „originären Heiligkeit“⁵⁸. Hierin gründet auch die *einzig* auf ihn beschränkte Mittlerfunktion Christi.⁵⁹ Der Heilige Geist ist derjenige, der die Verbindung schafft.

Dabei erfährt das alttestamentliche Verständnis einen entscheidende Erweiterung und Neuakzentuierung: Auch hier ist es nicht der Einzelne der geheiligt wird, sondern Gottes „Heiligungshandeln [...] konstituiert ein heiliges Volk“⁶⁰ als die Gemeinschaft der Heiligen.⁶¹ Aber hier wird „Heiligkeit [...] *universale Gabe*“⁶²: Nicht mehr nur die Angehörigen eines bestimmten lokal und national begrenzten Volks sind zur Gottesgemeinschaft berufen, „sondern, [...] alle Menschen in aller Welt. [...] Nichts ist mehr aus dem Bereich Gottes ausgegrenzt.“⁶³ Die „Sakralgrenzen“⁶⁴ sind somit gesprengt bzw. stellt der Neuen Bund eine *Relativierung* der überkommenen Grenze zwischen Heilig und Profan dar.

Die zweite entscheidende Neuakzentuierung im Neuen Testament besteht nun darin, dass dieser Christus Menschen in die *individuelle Nachfolge* gerufen hat.⁶⁵ Verantwortungsträger ist nun nicht das Volk als soziale Entität, sondern jeder persönlich in seinem jeweiligen

⁵⁵ ANGENENDT, Reliquien, 22

⁵⁶ ANGENENDT, Reliquien, 24.

⁵⁷ Apg 4, 27.30; Joh 6,69; Off 3, 7; 1Kor 1,30.

⁵⁸ BEINERT, Reflexion, 29. BARTH, Sehnsucht, 60: ‚Heilig‘ markiert an dieser Stelle ‚die Beziehung Jesu zum ‚Woher‘ seiner Bedeutung, seiner Kraft, ja seines Seins, und [...] [es] macht deutlich, wem und wozu die Sendung Jesu dienen soll. Nicht der Begriff ‚heilig‘ erklärt, wer Jesus ist, sondern an der Begegnung mit Jesus Christus wird deutlich, was der Begriff ‚heilig‘ meinen kann [...]‘.

⁵⁹ Tit 2,5: *Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus*; S. auch Hebr 9,15. 12,24. Da dieser als einziger sowohl wahrer Gott wie auch wahrer Menschen ist, kann er somit tatsächlich ‚zwischen den beiden Sphären‘, an welchen er vollends teilhat, vermitteln.

⁶⁰ BEINERT, Reflexion, 30. S. Hebr 13, 12; 1 Petr. 2, 9.

⁶¹ Paulus bezeichnet v.a. in den persönlichen Anreden seiner Briefe seine Gemeinde als „die Heiligen“. Alle mit Christus als Leib vereinigen werden durch das heilige Haupt ebenso geheiligt. S. 1 Kor 1,2; Röm 1,7; Kol 1, 2; Phil 4,21f u.v.m. Gott wird hier als der ‚Heiligende‘ begriffen – Gott ist darin heilig, daß er heilig macht! Vgl BARTH, Sehnsucht, 63. S. Hebr 10,10: *Nach diesem Willen sind wir geheiligt ein für alle Mal [...]*

⁶² BEINERT, Reflexion, 30.

⁶³ BEINERT, Reflexion, 30f.; HAUSBERGER, Heilige, 647; S. Röm 8,1: *So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.*

⁶⁴ ANGENENDT, Reliquien, 359.

⁶⁵ Mk 1,17.

Lebenskontext.

Da ihm aber nur nachfolgen kann, „wer von ihm gerufen ist“⁶⁶, versteht sich diese Nachfolge als jene Beziehung bzw. Gemeinschaft, die der Mensch nicht von sich aus aufnehmen kann. Diese Nachfolge bzw. Gemeinschaft findet in nachösterlicher Zeit, als das unmittelbare und buchstäbliche Hinter-Jesus-her-Gehen nicht mehr möglich war, äußerlich Ausdruck in der *Taufe*⁶⁷ und diese „konstituiert nicht nur die neue Wirklichkeit des einzelnen, sondern zugleich die der Gemeinde, des neuen Gottesvolkes. Eine intensivere Beziehung zu Gott als die in der Tauf vermittelte ist nicht denkbar. Wie sollte sie sich steigern lassen, wenn denn in der Taufe wirklich der dreieinige Gott sich einem Menschen selbst geschenkt hat! Man kann dann nicht ‚heiliger‘ werden, als man in der Taufe schon geworden ist! [sic!]“⁶⁸

Die in der Taufe vermittelte „Heiligkeitsgabe“ oder „indikativische Heiligkeit“ wird fortan zur „Heiligkeitsaufgabe“ bzw. „imperativische[n] Heiligung“⁶⁹ – *der an den einzelnen Menschen gerichtete Ruf führt in der individuellen Nachfolge zur persönlichen Verantwortung*. Als ein von Gott Geheiliger⁷⁰ „ist er nun in die Lage versetzt und aufgerufen, ein heiliges Leben zu führen. [...] Insofern gibt es auf der Basis der Berufung Wachstums- und Vertiefungsprozesse. Gerade der Gerechtfertigte und insofern Heilige steht ja in der Verantwortung, seiner Berufung zu entsprechen und sich ihr gemäß zu verhalten.“⁷¹ Kurz gesagt: „*Es geht nicht darum ein Heiliger zu werden, sondern die durch Berufung ermöglichte Existenz als Heiliger zu leben!*“⁷² Heiligung „als unmittelbare Konsequenz der Rechtfertigung ist die Frucht des Befreit-Seins von der Macht der Sünde. [...] Heiligung zielt also weder moralisch noch kultisch auf irgendeine selbstgemachte Absonderlichkeit, sondern ist als evangelische Absonderung ‚totale Bezogenheit auf Gott‘, profaner Gottesdienst der Alltäglichkeit und Leiblichkeit und dabei stets nonkonformistisch.“⁷³ Weltliche Heiligkeit bleibt aber immer eine gebrochene als „*simul sanctus et profanus*“ und somit ein Paradox.⁷⁴

Bezeichnend ist also, dass im Unterschied zum Alten Testament „der einzelne deutlicher wahrgenommen [wird] in seiner individuellen Berufung und mit seiner spezifischen Funktion

⁶⁶ Vgl. BARTH, Sehnsucht, 54.

⁶⁷ Vgl. BARTH, Sehnsucht, 55. 1Kor 12, 13: *Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seinen Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt.*

⁶⁸ BARTH, Sehnsucht, 57.

⁶⁹ Vgl. ANGENENDT, Reliquien, 25, sowie LATTKE, Heiligkeit, 705.

⁷⁰ 1Kor 1,2; Hebr. 10, 10.

⁷¹ BARTH, Sehnsucht, 58f.

⁷² Vgl. BARTH, Sehnsucht, 69.

⁷³ LATTKE, Heiligkeit, 706. Röm 12,1f.

⁷⁴ LATTKE, Heiligkeit, 705

für die Gemeinschaft⁷⁵. Vorhandene Unterschiede ergeben sich aber aus der Vielzahl an Gnadengaben⁷⁶ und somit aus der Funktion, nicht aber aus der Wertigkeit.⁷⁷ Gleichzeitig fällt unter der Perspektive von Gabe und Aufgabe der Blick auf jene Menschen, „die dieser Forderung *tatsächlich* nachgekommen sind und die Nachfolge Christi“ im Leben oder Sterben zumindest punktuell verwirklicht haben.⁷⁸

Die besondere Hervorhebung mancher Gestalten wie Hiob, Abraham und der Propheten, in denen die Christen von Anfang an „ihre geistlichen Ahnen und Vorbilder“⁷⁹ sahen, gefolgt von Petrus und Paulus, den Aposteln insgesamt, die als herausragende Persönlichkeiten gewürdigt werden, lässt die Vermutung aufkommen, es gäbe eine gewisse Differenzierung in Hinblick auf die Wertigkeit innerhalb der Gemeinde. So empfiehlt z. B. auch der Hebräerbrief 13,7: *Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach.*

Nach BARTH ist es aber „offenbar [...] kein Widerspruch, um die gemeinsame Berufung aller ‚Heiligen‘ zu wissen und sich dennoch einzelner unter ihnen in besonderer Weise zu erinnern. [sic!]“⁸⁰

Die hier skizzierten Grundlagen mochten den Reformatoren wohl schwerlich als Begründung für *nachfolgende Entwicklungen* in der Alten Kirche und später im römischen Katholizismus zu rechtfertigen. Ihnen schien sich das Interesse an den „Heiligen“ verselbständigt und „aus dem biblischen Zeugnis von Gottes heiligender Heiligkeit“ gelöst zu haben als eine Umkehr von Ausgangsbedingung und Konsequenz.⁸¹ An dieser Stelle sollte die Neuinterpretation der Reformation ansetzen: vermeintlich ‚Verdrehtes‘, ‚Pervertiertes‘ wieder ‚umzukrempeln‘.

Das Verhältnis der ‚vollendeten Heiligen‘ zu den noch auf Erden wandernden ist biblisch schwer festzumachen. Wichtig scheint, dass einerseits „die urchristliche Gemeinde ihre Verstorbenen ‚beim Herrn‘ wußte, und daß man dabei nicht nur als eine undifferenzierte ‚Wolke der Zeugen‘⁸² dachte, die wir um uns haben“⁸³, und andererseits, dass „nirgendwo im

⁷⁵ BARTH, Sehnsucht, 65.

⁷⁶ 1Petr 4,10.

⁷⁷ Wobei Paulus offenbar nach Eph 4,7 mit einem unterschiedlichen Maß an Gnadengaben rechnet. BARTH, Sehnsucht, 66.

⁷⁸ BEINERT, Reflexion, 34.

⁷⁹ SPEYER, Leitbild, 68.

⁸⁰ BARTH, Sehnsucht, 63.

⁸¹ Vgl. BARTH, Sehnsucht, 68.f: „Heiligkeit wurde zur ethischen Sonderleitung, die dann den ‚Heiligen‘ ihrerseits qualifizierte und ihn am Heilswirken Gottes für andere, nicht in gleicher Weise ‚heilige‘ Menschen, beteiligte.“ S. aber auch den katholischen Dogmatiker BEINERT, Reflexion, 34: „Die Kirche hat den [neutestamentlichen] Apell zur Heiligkeit aufgenommen [...] Er kam aber beinahe ausschließlich in der Praxis des Heiligenkultes an.“

⁸² Hebr 12,1.

⁸³ BARTH, Sehnsucht, 68.

Neuen Testament klar eine Fürsprache der vollendeten Heiligen erwähnt⁸⁴ wird.

Fazit: Eine andere Heiligkeit, als die Bezogenheit auf Gott, als den Ursprung und Geber aller Heiligkeit ist entsprechend der Schrift nicht möglich. Einzig Gottes Heiligkeit ist als absolut zu verstehen – oder eben gar nicht zu verstehen – jede andere Rede von Heiligkeit hat nur Gültigkeit in ihrer Bezogenheit und bleibt daher immer *relativ*. Personale Heiligkeit gründet ausschließlich in der individuellen Nachfolge und Nachahmung Christi, der eine Berufung vorausgeht.

Anfänge und Entwicklung der Heiligenverehrung und des Heiligenkalenders

Der Anfang vom Anfang

„Jesus Christus, Judentum und griechisch-römisches Altertum nebst den angrenzenden Kulturen sind der Boden, auf dem der kirchliche Heilige erwachsen ist und der für die Mannigfaltigkeit seines Erscheinungsbildes verantwortlich ist. Der kirchliche Heilige ist einmal Nachfolger der alttestamentlichen und frühjüdischen heiligen Menschen und zum anderen Nachfolger der numinosen oder göttlichen Menschen des antiken Heidentums. Sie alle sind [...] Träger sakraler Macht.“⁸⁵

Am Beginn des sich ausbildenden und ausbreitenden Christentums bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts scheint allerdings weder die Idee, noch das Bedürfnis nach einem besonderen Umgang mit hervorstechenden Heiligen, geschweige denn nach deren Anrufung aufgekommen zu sein. Das neutestamentliche Verständnis vom exklusiven Mittlertum Christi, der allzeit für sie eintritt⁸⁶, sowie der Heiligung aller Gemeindeglieder durch Gott und ein daraus begründetes gegenseitiges Priestertum⁸⁷ wurden konstitutiv für die junge Kirche. Selbst die überaus große Hochschätzung der Apostel führte zunächst zu keiner kultischen Verehrung an ihren Gräbern.

Und doch so sehr sich viele als unvollkommen erlebten, schienen sich einzelne Christen hervorgetan zu haben, durch eine *außergewöhnliche Umsetzung der Gnadengabe(n)*.⁸⁸ Der

⁸⁴ So der katholische Dogmatiker! BEINERT, Reflexion, 33. Einziger so zu deutender Hinweis könnte Off 5, 8 sein.

⁸⁵ SPEYER, Leitbild, 57f.

⁸⁶ Hebr 7, 25.

⁸⁷ 1.Petr. 2, 5.9. sowie in Apk.1, 6; 5, 10; 20, 6, wo die Erfüllung der Verheißung aus Ex.19, 6 und Jes.61,6 ausgedrückt wird.

⁸⁸ SPEYER, Leitbild, 79 interpretiert dieses angenommene erste Hervortreten mancher Gläubigen im Sinne eines

daraus resultierende Wandel der Auffassung darüber, wer als Person ‚heilig‘ sei, war „eine der folgenschwersten Verschiebungen in der Auffassung des Christentums“⁸⁹.

Heiligentypen

„Die kirchlichen Heiligen folgen im Typus und damit auch in ihrer Vorbildfunktion der geschichtlichen Entfaltung der Kirche.“⁹⁰ Die Heiligen in ihren „vielfältigen Ausprägungen [...] [wurden zur] Integrationsgestalt und Identifikationsfigur der gesamten Christenheit“⁹¹.

APOSTEL – IDEE DES HEILIGEN URSPRUNGS

Erst durch den entstehenden Märtyrerkult am Ende des 2. Jahrhunderts⁹², begann man sich der Gräber der ersten christlichen Generation zu erinnern und sich auf diese zu berufen, „um der eigenen Praxis apostolischen Ursprung und Rechtmäßigkeit zu sichern.“⁹³ Man hat ihnen nicht zuletzt einen so hohen Rang an Heiligkeit zugestanden, da „sie unmittelbar am Leben Jesu teilgenommen hatten.“⁹⁴ Wurden die Apostel an ihren Gräbern in gleicher Form verehrt, wie die Märtyrer – denn als solche galten auch sie – übertraf die Verehrung der Apostel bald jene der Blutzeugen.⁹⁵ „Für das spätere Bild des christlichen Heiligen wurde wichtig, dass „Jesus auch thaumaturgische Vollmacht übertrug.“⁹⁶ Die charismatischen Gaben, die wunderbaren Kräfte, gehörten so zum ursprünglichen Christsein und somit auch zum Verständnis der Heiligkeit.⁹⁷ Das in der Apostelgeschichte entworfene Bild des wunderwirkenden Apostels, hat das Ideal christlicher Heiligkeit geprägt. Die apokryphen Apostelgeschichten sowie Jüngerkataloge, zeugen von der enormen Wertschätzung der Apostel, die neben Christus, als dem „Inbegriff der Heiligkeit“⁹⁸, „das Vorbild eines jeden späteren Heiligen“⁹⁹ wurden.¹⁰⁰

Folgedessen wurde das *neutestamentliche Verständnis der Heiligen* schnell auf die Praxis des

„über das durchschnittliche Maß hinausgehenden Glauben[s] und ein[es] entsprechende[n] Tugendstreben[s] [sic.].“

⁸⁹ GEISELMANN, Theologische Anthropologie, 74: „Aus dem sakralen Begriff *sanctus* ist damit ein ethischer geworden.“

⁹⁰ SPEYER, Leitbild, 72.

⁹¹ SPEYER, Leitbild 80 identifiziert allerdings „die gesamte Christenheit“ mit der „Menge durchschnittlicher Christen“.

⁹² Diese Darstellung folgt BAUMEISTER, Heiligenverehrung I. Umgekehrt betrachtet die Entwicklung z.B. MARTIN, der der Ansicht ist, dass die Verehrung an den Gräbern von den Aposteln auf die Märtyrer übertragen wurde.

⁹³ Vgl. BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp 105.

⁹⁴ SPEYER, Leitbild, 76.

⁹⁵ Vgl. BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 106f.

⁹⁶ ANGENENDT, Reliquien, 30. Mt 10, 7f: *Geht aber und predigt und spricht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch.*

⁹⁷ Vgl. SPEYER, Leitbild, 74.

⁹⁸ SPEYER, Leitbild, 80.

⁹⁹ SPEYER, Leitbild, 77.

¹⁰⁰ Vgl. SPEYER, Leitbild, 76f. Vgl. auch ANGENENDT, Reliquien, 40-

speziellen Heiligenkultes *beschränkt*. Seine Prägekraft auf die Geschichte der christlichen Frömmigkeit und Gesamtbild der Kirche ist nicht hoch genug einzuschätzen.¹⁰¹ Die Apostel galten fortan als die einflussreichsten Fürsprecher.¹⁰²

Die „*Idee des heiligen Ursprungs*“ prägte von Anfang an die Heiligkeitsvorstellung, welche von der sich etablierenden Kirche schnell mit der christlichen Ursprungsgestalt des Apostels verknüpft wurde.¹⁰³ ANGENENDT nennt diesen Gedanken jenen der „*re-formatio*, die Rückkehr zur wahren Ursprungsform.“¹⁰⁴ So stellt die apostolische Zeit jene Ursprungsnorm des Christentums dar, das „goldene Zeitalter“ der Kirche. „Christlich-heiliges Leben musste folglich in diesem Sinne apostolisch sein. [...] Alle Erneuerungsbewegungen in der christlichen Geschichte, und in ihnen selbstverständlich auch die großen Heiligen, wollten den apostolischen Ursprung in der eigenen Zeit neu verwirklichen und beispielhaft vorleben.“¹⁰⁵

Jenes „Denkschema vom richtigen Ursprung“¹⁰⁶ hat überdies „jahrhundertlang das Idealbild der Heiligen modelliert“¹⁰⁷. So hatte der Heilige in Legende und Predigt in der Zeit von 6. bis 12. Jahrhundert einem bestimmten Typus zu entsprechen¹⁰⁸, einem „hieratische[n] Bild anstelle eines wirklichen Porträts“¹⁰⁹.

Infolge vermochte jene „Norm des ursprünglichen“¹¹⁰ Überkommenes und Traditionen in Frage zu stellen und bot so jenen Boden, auf dem Neuanfänge gedeihen konnten.¹¹¹ So zeichnet sich das christliche Heiligkeitsideal dadurch aus, „daß es immer wieder zu

¹⁰¹ Vgl. BAUER, Vorwort, 8. S. auch BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 109: „In Rom und allmählich auch im Osten bediente man sich des Apostolizitätsprinzips, um die besondere Autorität eines Bischofsitzes zu begründen. Die Apostelverehrung erhielt so auch einen kirchenpolitischen Charakter“

¹⁰² Vgl. BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 109.

¹⁰³ Vgl. ANGENENDT, Geschichte, 104: „Dem liegt der „urreligiöse Glaube zugrunde, daß im Anfang alles gut und richtig gewesen ist.“

¹⁰⁴ Vgl. ANGENENDT, Geschichte, 104.

¹⁰⁵ ANGENENDT, Geschichte, 104. Auch hatten Gründergestalten entsprechend dieser Logik schnell besondere Bedeutung – seien es der Ordensgründer, der Gründerbischof oder eben die Re-formatoren.

¹⁰⁶ ANGENENDT, Geschichte, 104.

¹⁰⁷ ANGENENDT, Geschichte, 105.

¹⁰⁸ HERTLING, Heiligentypus, 267f: „*Er ist mit reichen Gaben des Körpers und des Geistes ausgestattet. Auf seinem schönen Antlitz ruht stets gleichbleibende Heiterkeit, doch lacht er selten und ist niemals ausgelassen. Sein Auftreten ist würdevoll und doch schlicht und einfach. Er verschmäht jeden Prunk und ist ärmlich gekleidet. Im Umgang ist er äußerst gewinnend und liebenswürdig, seine Worte sind wohl abgewogen und erbanlich. Er ist stets geduldig, sanft und demütig, wo es aber zu handeln gilt, geht er mit Geschicklichkeit und Festigkeit vor und, wenn es die Umstände erfordern auch mit Strenge. Für sich selbst übt er größte Enthaltbarkeit. Die Reinheit des Leibes und der Seele bewahrt er makellos, Speise und Trank beschränkt er auf ein Mindestmaß, den Schlaf kürzt und unterbricht er durch häufige Nachtwachen. Diese Nachtwachen sind dem Gebet gewidmet, wie er überhaupt viel betete und sich ständig mit geistlichen Dingen beschäftigt, auch durch fromme Lesung. Seine Wohltätigkeit kennt keine Grenzen, er hilft allen Arten von Bedürftigen wie und wo er nur kann. Das Hervorstechendste an diesem sehr harmonischen Bild ist die Liebe, Frömmigkeit und Beherrschtheit.*“

¹⁰⁹ CLASEN, Heiligkeitsideale, 47. Die Frage ist, inwieweit Entwicklungen über dieses Bild hinaus nach dem 12. Jh. wirklich stattfanden.

¹¹⁰ ANGENENDT, Geschichte, 106.

¹¹¹ Nach ANGENENDT waren „die Umbrüche, die dabei im Heiligkeitsideal geschahen, beträchtlich“ ANGENENDT, Geschichte, 106. Die Auswirkungen der Reformation des 16. Jahrhunderts hat er bei diesen Überlegungen aber nicht einmal mit einbezogen!

Veränderungen und Selbstreinigungen fähig war“¹¹².

MÄRTYRER

Der *Typus des Märtyrers* und seine Verehrung wurden durch die Märtyrerliteratur „geprägt und manchmal erst erschaffen, die auch nach dem Ende der Konfrontationssituationen weiterleben.“¹¹³ Die nach seinem Tod verfasste *vita* zeichnet und konserviert das Bild des Heiligen für die öffentliche Nachwelt.¹¹⁴ „Die Hochschätzung des Märtyrers, wie sie sich in der Martyriumstheologie des 2. Jahrhunderts äußert, war nun Grund dafür, daß sich auch eine besondere Praxis an seinem Grab entwickelte.“¹¹⁵ Diese neue und doch vertraute Form eines Kultes „entband in der Alten Kirche einen wahren Strom von neuer Religiosität.“¹¹⁶ Der Märtyrer überflügelte plötzlich an Ehre und Anerkennung alle bisherigen Heiligen¹¹⁷, da er durch seinen Tod in ganz besonders konsequenter Weise der Aufforderung Christi zur Nachfolge entsprochen und sprichwörtlich sein Kreuz auf sich genommen hat.¹¹⁸ Die außerordentliche Bewunderung zog spontane Verehrung nach sich. Zum ersten Mal findet sich solch eine Verehrung am Grabe des *Polykarp*. Zwar beinhalten bereits früheste christliche Schriften wie der 1. Clemens¹¹⁹ vom Ende des 1. und der Ignatiusbriefe¹²⁰ aus dem 2. Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts das Martyrium als wichtiges Motiv, jedoch stellt der Bericht über das Martyrium des Polykarp¹²¹ (155-160 n.Chr.) das erste und somit älteste Dokument dar, welches völlig dem Martyrium gewidmet ist.¹²² Es handelt sich um einen Brief von der Gemeinde in Smyrna an die Gemeinde in Philomelium. „In dem Schreiben sind [..] Bericht und Deutung des Geschehens ineinander verschränkt“¹²³, einige hierin formulierten Vorstellungen sollten „später Allgemeingut werden“¹²⁴. „Ignatius’ journey would have been a triumphal march, applauded by many and ending with the execution as the martyr’s victory [...]. For Ignatius, violent death is the road to this goal“.¹²⁵ Kurz vor seinem Tod betet Polykarp:

¹¹² ANGENENDT, Geschichte, 108.

¹¹³ WISCHMEYER, Märtyrerverehrung, Sp. 875.

¹¹⁴ Vgl. SPEYER, Leitbild, 64.

¹¹⁵ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 111f.

¹¹⁶ ANGENENDT, Reliquien, 36.

¹¹⁷ Vgl. SPEYER, Leitbild, 81.

¹¹⁸ Luk 9,23.

¹¹⁹ LINDEMANN/PAULSEN, Die Apostolischen Väter, 77-151. 1Clem 5.1-6.2 setze voraus, dass die Apostel Petrus und Paulus in Rom als Märtyrer starben.

¹²⁰ LINDEMANN/PAULSEN, Die Apostolischen Väter, 176-241.

¹²¹ LINDEMANN/PAULSEN, Die Apostolischen Väter, 258-285.

¹²² MARTIN, Macht, 444 ist der Ansicht, dass der Grund, warum Polykarp ein so besonderes Gedächtnis genießen sollte, obwohl er der schon der 12. Märtyrer in Smyrna ist, darin liegt, dass er darüber hinaus auch ein „apostolischer und prophetischer Lehrer“ war.

¹²³ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 113

¹²⁴ MARTIN, Macht, 443.

¹²⁵ VAN HENTEN/ AVEMARIE, Martyrdom and Nobel Death, 91.

„weil du mich dieses Tages und dieser Stunde gewürdigt hast, Teil zu haben in der Zahl der Märtyrer am Becher deines Christus zur Auferstehung des ewigen Lebens von Seele und Leib in der Unvergänglichkeit des heiligen Geistes. Unter ihnen möchte ich heute vor Dir angenommen und in einem reichen und wohlgefälligen Opfer, wie du es zuvor bereitet und offenbart und jetzt erfüllt hast, untrüglicher und wahrhaftiger Gott“¹²⁶

Hier wird die Überzeugung deutlich, dass der Märtyrer unmittelbar nach seinem Scheiden zu Gott ins Paradies geht und himmlische Herrlichkeit erlangt.¹²⁷ Da er sich wie Christus als Opfer dahingegeben hat „als Bekenner des Evangeliums gegen den römischen Staatskult und gegen die diesen stützende politische Herrschaft“¹²⁸, „bekommt sein Geschick Heilsbedeutung für die Lebenden [...] die kein Martyrium erleiden konnten.“¹²⁹ Theologisch vollzog sich hier der Gedanke, dass das Martyrium die nach der Taufe begangenen Sünden tilgt. Somit scheint es als Ergänzung zur Erlösungstat Christi, v.a. deshalb, weil der Überschuss der von ihm geleisteten Sühne als auf andere übertragbar gedacht wurde.¹³⁰ Eine scheinbare Notwendigkeit nach zusätzlicher Sühne zu jener von Christus geleisteten ergab sich aus einer Unsicherheit im Hinblick auf die Vergebung jener Sünden, die nach dem Reinigungsbad der Taufe begangen wurden. Es verbreitete sich die Ansicht, dass für jene „Sünden [...] dann die Menschen selber die Sühne erbringen [müssen]. Dies wird nun zum ‚Grundsatz‘ [und zur Bedingung der Notwendigkeit] aller christlichen Askese und Buße, letztlich auch der Heiligkeit.“¹³¹

Dass auch Polykarps irdischer Leib dann sogleich dem himmlischen Bereich angehörte, wird an wundersamen Dingen deutlich. Er verbrennt (erst) nicht und duftet paradiesisch nach Weihrauch. Der Leib des Märtyrers wird so zum Ausweis für das Gnadenhandeln Gottes, wodurch diesen Gebeinen besondere Ehre zu Teil wird. Von daher wird einleuchtend, warum den Menschen so sehr daran gelegen war, in der Nähe dieser heiligen Gebeine zu bleiben, Gemeinschaft mit ihm zu haben oder später Teile als Erinnerungsstücke ihr Eigen nennen zu können.

„So bekamen wir später seine Gebeine, die edler als Edelsteine und kostbarer als Gold sind, und bestatteten sie, wo es angemessen war. Dort wird uns, die wir uns nach Möglichkeit in Jubel und Freude dort versammeln, der Herr die Feier des Tages seines Martyriums

¹²⁶ *M. Polyc. 14,2.*

¹²⁷ Vgl. BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 115.

¹²⁸ HAUSCHILD, Märtyrer, 54.

¹²⁹ GEMEINHARDT, Polykarp, 26.

¹³⁰ ANGENENDT, Geschichte, 99. Hier findet eine Vorstellung des Spätjudentums Eingang, wonach „ein gewaltsam erlittener Tod, der als Sühne aufgeopfert wurde, alle Schuld hinwegzunehmen vermochte“.

¹³¹ ANGENENDT, Reliquien, 63: „Cyprian von Karthago (gest. 258) stellt die Bluttaufe bereits über die Wassertaufe.“

ermöglichen, zum Gedächtnis derer, die zuvor gekämpft haben, und zur Übung und Vorbereitung für die, denen dies bevorsteht“¹³²

Gedächtnis sowie Übung und Vorbereitung stellen die ursprünglich treibende Motivationskraft des entstehenden Kultes um das Grab eines Märtyrers dar – Heiligenverehrung als *Gedächtnis* und *Nachahmung des Vorbildes* in der Nachfolge Christi.

Jährlich pilgerten nun seine Verehrer am Todestag, seinem *dies natalis*, dem eigentlichen Geburtstag, zu seinem Grab, welches als *sein Haus* erachtet wurde – wohlwissend, dass seine Seele sich bereits im Jenseits befand. So blieb das Grab sein fester Ort und Bezugspunkt in der Welt. Hier konnte man ihn anrufen und auch erreichen.¹³³ Auch der *dies natalis*, sein Jahrestag war dem Heiligen in unverrückbarer Weise zugeordnet.¹³⁴ „Alles, was an einem solchen Tag geschah, stand im Zeichen des Heiligen“¹³⁵ Jene werden somit dem Zyklus des ewigen und immer wiederkehrenden Zeitengesetzes eingeordnet.¹³⁶

Heilige sollten fortan die *Präsenz Gottes* durch die von ihnen geheiligte Zeit und den entsprechenden Ort veranschaulichen.¹³⁷ Sie schufen so „eine heilsmächtige Verbindung zwischen dem Diesseits und dem Jenseits. [...] in ihrer ständigen *Bilokation*, lag die Voraussetzung für ihre Verehrung: vor Gott stehend und doch auf Erden lebendig handelnd“¹³⁸. Das Grab ist der Ort der „Vereinigung von Himmel und Erde“¹³⁹.

Der Mensch im Mittelmeerraum im 3. und 4. Jahrhundert konnte sich zunehmend für den Gedanken begeistern, dass die göttliche Macht sich nur „in einer begrenzten Zahl von außergewöhnlichen Menschen“¹⁴⁰ repräsentierte. Die Märtyrer wurden so zur neuen Liga, die nun neben Propheten und Patriarchen sowie den Aposteln bei Gott für die irdischen Pilger in die Presche springen konnten. Vom Ende des 3. Jahrhunderts an, konnte man sich an diese wenden, um Fürsprache zu erbitten. Dies wird durch die Graffiti in der Triklia unter San Sebastiano in Rom aus jener Zeit bezeugt: *petite pro nobis*¹⁴¹

Damit verbundene Entwicklungen tragen die Prägung des Interesses der sich ausprägenden

¹³² M. Pölyc. 18,2f.

¹³³ Vgl. ANGENENDT, Geschichte, 109. An jenem einmal zur Offenbarung gewählten Ort, bleibt das Göttliche anwesend und „hält den Himmel über diesem ‚hier‘ offen“, ANGENENDT Religiosität, 431. Vgl. Jakob und die Himmelsleiter, Gen 28,17: *Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.*

¹³⁴ ANGENENDT, Geschichte, 110f.

¹³⁵ Kinder erhielten bei der Taufe den Namen des Tagesheiligen – wie auch Martin Luther am 11. November.

¹³⁶ Vgl. ANGENENDT, Geschichte, 110.

¹³⁷ Vgl. BROWN, Autorität, 81.

¹³⁸ ANGENENDT, Reliquien, 115.

¹³⁹ BROWN, Heiligenverehrung, 14; zu den 329 erhaltenen Inschriften siehe SILVAGNI A. (Hg.), *Inscriptiones Christianae Urbis Romae*, Nova Series I, Rom 1922ff., Nr. 12907-13096.

¹⁴⁰ BROWN, Heiden, 44.

¹⁴¹ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 115f.

Kirche, welcher daran gelegen war, den ursprünglich privaten Totenkult unter ihre eigene Obhut zu bekommen und durch ihrerseits kontrollierte gemeindliche Märtyrerfeiern zu ersetzen.¹⁴² Mit zunehmender Verfügungsgewalt über Grabstätten zwischen 200 und 250 n.Chr., beginnend mit dem *Coemeterium Callisti*, der später so genannten Papstgruft, wurde sodann das offizielle Märtyrergedächtnis zur üblichen Praxis, deren Gestalt künftig von kirchlichen Autoritäten geprägt wurde.¹⁴³ Etwa gleichzeitig mit dem offiziellen Märtyrergedächtnis kam auch das kirchliche Bischofsgedächtnis auf, wovon die ältesten Listen der Bischöfe und Märtyrer des sogenannten *Filokalischen Kalenders* des Jahres 354 zeugen.¹⁴⁴ Mit der Übernahme der Grabstätten von Seiten der Kirche, lag nun auch die Verantwortung, für das Gedächtnis der Verstorbenen zu sorgen, in ihren Händen. Dies geschah allerdings auf eine sehr selektive Weise.¹⁴⁵

Das Ende der Verfolgungen löste einen großen Aufschwung der Märtyrerverehrung aus – ja Konstantin selbst förderte diese.¹⁴⁶ Nun konnten sich „vorhergefundene oder jetzt entwickelte Formen [...] ungehindert ausbreiten und immer mehr die christliche Frömmigkeit prägen.“¹⁴⁷

Über den Märtyrergräbern wurden Basiliken errichtet¹⁴⁸, die ab dem 4. Jahrhundert aufkommende *Wallfahrt* machte bauliche Einrichtungen für die Pilger nötig¹⁴⁹ und einem Heiligengrab folgten meist viele weitere Gräber.¹⁵⁰ All dies prägte nicht nur die Frömmigkeit, sondern auch das Landschaftsbild. Immer mehr Menschen suchten intensiv die Nähe der Heiligen, so „daß man durch Außerkraftsetzung oder Umgehung des offiziellen Gräberschutzes“ die Gebeine oder Teile davon hob und an Orte überführte, die leichter zugänglich waren und eine größere Anzahl von Bittstellern erlaubte.¹⁵¹ Jeder Altar sollte hinfert eine Vertiefung, ein sog. *sepulchrum* besitzen, welches zumindest einige Staubkörner einer Reliquie beherbergen musste. Nach dem jeweiligen dort *angesiedelten* Heiligen, wurde

¹⁴² Vgl. BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 121.

¹⁴³ Vgl. BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 127. Namen von Märtyrern aus der Zeit der ersten beiden Jahrhunderte vor der öffentlichen Verehrung sind in der Folgegeschichte oftmals in Vergessenheit geraten, da „eine Familie oder ein Freundeskreis kein dauerhaftes Gedächtnis garantieren“ konnte. S. BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 122.

¹⁴⁴ Vgl. STUIBER, Gedächtniskalender, 31: Der früheste genannte Bischof jener Liste ist Lucius (gest. 254/5).

¹⁴⁵ Vgl. STUIBER, Gedächtniskalender, 33.

¹⁴⁶ Vgl. BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 124.

¹⁴⁷ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 124.

¹⁴⁸ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 132.

¹⁴⁹ Vgl. BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 132: An diesen Wallfahrtsorten hoffte man auf Wunderheilungen.

¹⁵⁰ Vgl. BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 131. Durch eine Bestattung *ad sanctos* erhofften sich viele durch die dadurch gegebene Nähe der besonderen Gebeine Vorteile: Teilhabe an den beim Märtyrergrab verrichteten Gebeten der Pilger oder Beistand durch den Heiligen selbst am Jüngsten Tag.

¹⁵¹ Vgl. BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 132. Die erste *Translation* ist für das 4. Jahrhundert bei Antiochien bezeugt. Diese Praxis breitete sich auch im Westen, wenn auch erst ab dem 7. Jahrhundert aus. Teile von Toten wurden so in innerstädtische Basiliken transferiert. Somit war die alte Furcht, Tote innerhalb der Stadtmauern zu begraben gewissermaßen antiquiert. Vgl. auch. BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 133.

die Kirche auch benannt. Dieser diente hierdurch als ihr Schützer und Identitätsstifter.¹⁵²

Die grundsätzliche Möglichkeit der *Translation* verbunden mit dem seit dem 3. Jahrhundert bezeugten und zunehmend sich verbreitenden Wunsch, Erinnerungsstücke des Märtyrers zu besitzen¹⁵³ führten zum sogenannten *Reliquienwesen*. Zur Reliquie im weitesten Sinn konnte aber alles werden, dass sich in der Nähe des Grabes befand. Aber ob Körperteil oder Gegenstand der Berührung – „im Teil hatte man nach damaliger Auffassung den ganzen Märtyrer mit seiner vollen, ihm von Gott verliehenen *virtus* bei sich.“¹⁵⁴ Grab und Reliquie, oder auch nur der Name eines Heiligen sind „durch die bleibende Präsenz des Charismas materielle Träger seiner Kräfte“¹⁵⁵, die Wunder und Heilungen wirken können.

Jene Verehrung der irdischen Reste des Polykarp stellen hierbei das ältesten Zeugnis eines beginnenden Reliquienkultes dar. Er selbst wurde für die Folgegeschichte – für weitere Martyrien sowie für die Entwicklung des Heiligenideals insgesamt – zu einer beispielhaften Figur, zum *Prototyp*¹⁵⁶ eines Heiligen. Gleichzeitig fand durch das Aufsuchen seiner Gebeine am Grab die Hoffnung Ausdruck, selbst einmal jener Ehre teilhaftig zu werden und „diente gewissermaßen als Kompensation“¹⁵⁷.

ASKET – JUNGFRAU

Aufgrund der durch Konstantin veränderten Situation war es ab dem 4. Jahrhundert nur mehr sehr schwer möglich, das Martyrium zu erleiden. Wie aber konnte man dennoch zum Heiligen werden?

Über den Bischof Martin von Tours schreibt sein Landsmann Sulpicius Severus, der darum bemüht ist „Martin als einen den anderen ebenbürtigen Heiligen hinzustellen“¹⁵⁸:

„Denn welche Bitterkeit menschlicher Schmerzen hat er nicht in der Hoffnung auf das ewige Leben ertragen, Hunger, Nachtwachen, Blöße, Fasten, neidisches Übelwollen, böswillige Verfolgung, Pflege von Kranken, bange Sorge um Gefährten? [...] Dazu kommen seine mannigfachen täglichen Kämpfe gegen die gewalttätige Bosheit der Menschen und Teufel. Seine sieghafte Kraft, seine beharrliche Geduld und sein ausdauernder Gleichmut errang

¹⁵² Vgl. ANGENENDT, Geschichte, 110.

¹⁵³ Vgl. BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 134: „Die karthagische Witwe Lucilla habe die Gewohnheit gehabt, vor dem Empfang der Eucharistie die Körperreliquie eines Märtyrers zu küssen“.

¹⁵⁴ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 134f.

¹⁵⁵ WISCHMEYER, Märtyrerverehrung, Sp. 876.

¹⁵⁶ Vgl. GEMEINHARDT, Polykarp, 26.

¹⁵⁷ GEMEINHARDT, Polykarp, 26.

¹⁵⁸ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 138.

immer die Oberhand, mochte er auch noch so viele Angriffe zu bestehen haben.“¹⁵⁹

Das *neue Kriterium* der Verehrungswürdigkeit war nun das spirituelle, das ‚unblutige Martyrium‘, der Tod mitten im Leben, die Abtötung des Fleisches und seiner Begierden, die *mortificatio*. Asketen und Jungfrauen sollten in Folge zur *größten Gruppe* der kanonisch anerkannten Heiligen werden!¹⁶⁰

Hätte Martin von Tours in der Verfolgungszeit gelebt, hätten ihn „seine Sehnsucht und Tugend“¹⁶¹ ohne Zweifel ins Martyrium geführt. So galt er als „*martyr ex voto*“ – „Märtyrer dem Willen nach“.¹⁶² V.a. im Osten führt das Verlangen nach einem „sicheren Weg zum Heil gerade in den Zeiten der Veränderung der Gemeinden zu einer asketischen Absonderung von der Gemeinde“, wie sie z.B. von Antonius und anderen *Wüstenvätern* praktiziert wurde.¹⁶³

So bürgerte sich allgemein die Bezeichnung *confessor* für jene Heiligen ein, die nicht den Märtyrertod erleiden durften.¹⁶⁴ Auch er hatte eine „mediatorische Funktion zwischen Himmel und Erde“¹⁶⁵. Zu diesem Zwecke übte er solange Askese, „bis er die göttliche *virtus*¹⁶⁶ in sich spürt“, die ihm dazu verhilft, Wunder zu wirken. Hierbei allerdings erfolgt das Maß der Gottesbegnadung nach dem Maß der erbrachten Askeseleistung.¹⁶⁷ „So haftet ihr, theologisch gesprochen, ein irgendwie pelagianisierender Charakter an: Glaube und Gebet sind die unerläßlichen Vorgaben, mit denen sich der Asket die göttliche Begabung verdient.“¹⁶⁸ Er scheint selbst imstande seine „Heiligwerdung“ zu erwirken und auch den Grad der selbigen bestimmen zu können, da die Gottesbegnadung entsprechend dem Maß der Askese erfolgte! Diese so verdienten charismatischen Gaben verliehen dem Asketen auch im Bereich christlichen Staates Einfluss und Macht!¹⁶⁹ Dafür wurde er von seinen Mitmenschen genau beobachtet, „ob sich beständig Zeichen zum Übernatürlichen fänden. Auch das Heilige konnte [so verstanden] messbar sein.“¹⁷⁰

¹⁵⁹ Brief 2,12f an Aurelius; übersetzt von Karl Bihlmeyer, Die Schriften des Sulpicius Severus über den heiligen Martinus, Bibliothek der Kirchenväter 20, Kemten-München 1920, 62.

¹⁶⁰ Vgl. HAUSBERGER, Heilige, 650.

¹⁶¹ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 138.

¹⁶² ANGENENDT, Reliquien, 55.

¹⁶³ MARTIN, Macht, 446f.

¹⁶⁴ Vgl. BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 136.

¹⁶⁵ ANGENENDT, Geschichte, 112

¹⁶⁶ *Inbegriff aller Tugend*

¹⁶⁷ Diese Logik entspricht dem *do ut des*-Prinzip

¹⁶⁸ ANGENENDT, Geschichte, 112.

¹⁶⁹ Vgl. SPEYER, Leitbild, 94. Vgl. auch Vgl. ANGENENDT, Reliquien, 74f.: Eine praktizierte Hochleitungsaskese mit ihrer „erreichbaren Verdienstlichkeit“ hatte überdies ökonomische Relevanz: *sacrum commercium* bezeichnet den Austausch von wirtschaftlichen Gütern „gegen eine Teilhabe an Verdiensten und Gottesgaben“.

¹⁷⁰ BROWN, Heiden, 45: „Symeon Stylites [...] berührte 1244 mal seine Zehen, als er sich, auf der Säule stehend, vor Gott verneigte. Das wahrhaft erschreckende dabei ist nicht die Übung des frommen Mannes, sondern der Laie, der danebenstand und mitzählte.“

Bald wurde auch das *Mönchsleben*, wie sich am Beispiel des Antonius zeigt, als „tägliches Martyrium“¹⁷¹ verstanden. Dazu hat die „schnelle und weite Verbreitung der Vita Antonii“ beigetragen. So wurde er auch als ἄνθρωπος τοῦ θεοῦ oder *vir dei*, entsprechend der aus der LXX bekannten Begrifflichkeit, bezeichnet. Auch nach ihm hervorragende Mönche erhielten diesen Ehrentitel.¹⁷² Grundlage des asketisch-monastischen Lebens, welches sich vom Osten des Reiches auszubreiten begann, war die Absage an die Welt. Origenes beschreibt jenes monastische Ideal folgendermaßen:

„Wenn jemand sich selbst Gott weiht, sich nicht in weltliche Beschäftigungen verstrickt, damit er dem gefalle, dem er sich anheim gegeben hat, wenn jemand sich von den übrigen fleischlichen Menschen und ihren weltlichen Aufgaben gänzlich abwendet, indem er nicht das Irdische, sondern das Himmlische sucht, so wird er verdienstermaßen heilig genannt.“¹⁷³

Überdies konnten ein angesehene Mönche schon zu Lebzeiten als ‚Geistliche Väter‘ verehrt werden, von denen man sich „ein Wort der Weisung erbat. [...] Denn er besitzt die Gabe der Herzensschau und der Kenntnis der verborgenen Dinge, hat Visionen und ist Wundertäter.“¹⁷⁴

Origenes meint mit *Abwendung von den fleischlichen Menschen* u.a. Geschlechtsaskese bzw. Jungfräulichkeit, welche sich im Laufe der „Alten Kirche zu einer zentralen christlichen Tugend“ etablierte.¹⁷⁵ Sie wurde zudem gleichsam zur *Bedingung* von Heiligkeit.¹⁷⁶ „Nach dem Glauben der meisten Theologen und auch des Volkes führte die Geschlechtsaskese geradlinig zu Heiligkeit“¹⁷⁷ – wie schon zuvor das Martyrium! Auch die Vorstellung „Sühne sei nur durch reales Blutvergießen zu erlangen“, fand Einzug in die Askese und „machte dieselbe zu einer blutigen Wirklichkeit. Das deutlichste Beispiel bietet die Geißelung.“¹⁷⁸

All jene *Lebens- und Sterbformen* standen Frauen gleichermaßen offen wie Männern. Neben dem *vir dei* stand die *famula dei*- die Gottesdienerin, die in gleicher Weise wie ihre

¹⁷¹ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 137.

¹⁷² Vgl. SPEYER, Leitbild, 67: Er rechnet auch mit einem „inflationären Sprachgebrauch“ entsprechend der zunehmenden Verbreitung und des quantitativen Auftretens der Heiligen.

¹⁷³ Orig., *In Leviticum hom*, 11,1 (PG 12, 529D-530A). Luthers Auffassung wird sich als völlig konträre zu jener des Origenes erweisen, wie später noch gezeigt werden soll: Für Luther stellt gerade die Welt und weltliche Aufgaben den Kontext dar, in dem sich entsprechend dem Beruf bzw. der Berufung Heiligkeit ereignen und erweisen kann.

¹⁷⁴ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 140.

¹⁷⁵ SPEYER, Leitbild, 87f. Auch für diese Form der Heiligkeit stellt Jesu Leben das vorbildhafte Model dar. Doch führte Jesus nicht das Leben eines Asketen. BROWN betrachtet zudem Jesu Ehelosigkeit als „eine belanglose Zugabe zu seiner Berufung als Prophet“, vgl. BROWN, Keuschheit, 54.

¹⁷⁶ SPEYER, Leitbild, 88: Er weist auf einen Zusammenhang hin zwischen der sich maßlos etablierenden Geschlechtsaskese und dem aufblühenden Kult der jungfräulichen Gottesmutter im 4. Jahrhundert.

¹⁷⁷ SPEYER, Leitbild, 89.

¹⁷⁸ ANGENENDT, Reliquien, 66. Die Dominikanerin Elsbeth von Oye (gest. gegen 1350) fügte sich derartige „Passionen“ zu, im Wunsch ihr Blut sollte sich „mit dem des Heilandes verfließen lassen“, „daß ihre Nachbarinnen in der Kapelle bespritzt wurden.“, ANGENENDT, Reliquien, 67.

männlichen Kollegen für Gebet und Askese die göttliche *virtus*, und somit auch die gleiche Heiligkeit erhalten konnten.¹⁷⁹

Nach dem politischen Sieg des Christentums breitete sich diese spirituelle Form des Martyriums in allen Schichten der spätantiken Gesellschaft „von Ägypten bis Äthiopien und Mesopotamien, von Armenien und Georgien bis Spanien, Gallien und Irland“¹⁸⁰ aus. „Überall in der Welt des 5. und 6. Jahrhunderts wurden trostbedürftige Durchschnittsgläubige [...] in der Hoffnung bestärkt, daß in ihrer Mitte einige auserwählte Mitbrüder (oder auch Mitschwester) lebten, die Gott wesentlich näher standen als andere Christen. [...] Jene Menschen waren Gottes Lieblingskinder. Ihre Bitten wurden erhört, wenn sie stellvertretend für viele Gottes Hilfe erflchten, denn die sündhafte Masse der Gläubigen verharrte im Zustand der Gottesferne.“¹⁸¹

Dass dieses Ideal des Heiligen im Denken und Fühlen der Menschen so wirkmächtig werden konnte, hat jenen theologischen und frömmigkeitsgeschichtlichen Hintergrund, „daß sich im Christusbild eine zunehmende Deifizierung vollzogen hatte. Der Gottmensch Jesus Christus erschien immer ausschließlicher als Gott, rückte als solcher von den Menschen weg und wurde so in seiner Mittlerfunktion beeinträchtigt.“ So schien es leichter sich von einem sehr *menschlichen Heiligen* an den in Verdunkelung geratenen Christus vermitteln zu lassen, den man selbst „nicht mehr unmittelbar anzusprechen wagt“¹⁸². Überdies lag ein Heiliger auch in der Möglichkeit der Nachahmung näher, als der über alle Sünden erhabene Gottessohn.¹⁸³

Insgesamt lässt sich ein Unterschied in der Frömmigkeit des Ostens und des Westens feststellen: Das Heiligkeitideal des Abendlandes orientierte sich wesentlich stärker am aktiv im Sinne von Weltgestaltung handelnden Menschen, wie sich an der Gestalt des heiligen Bischofs noch deutlicher zeigen wird, als jenes Ideal des Ostens, welches sich v.a. durch Rückzug aus der Welt und ihren Geschäften charakterisierte.¹⁸⁴

BISCHOF UND HERRSCHER

In der Friedenszeit nach den Verfolgungen wurde wichtig, dass Märtyrer wie Polykarp oder Cyprian auch Bischöfe gewesen waren. In der *Vita Cypriani* ist gerade *auch* entscheidend, dass seine *vita*, sein Lebensvollzug Darstellung findet. So wird dem Laien der Bischof als Vorbild gegenübergestellt. Man macht deutlich, dass jene auch ohne erlittenes Martyrium,

¹⁷⁹ Vgl. ANGENENDT, Reliquien, 72.

¹⁸⁰ SPEYER, Leitbild, 93.

¹⁸¹ BROWN, Autorität, 80f.

¹⁸² ANGENENDT, Reliquien 82; Vgl. auch ANGENENDT, Religiosität, 125. Vgl. auch RIEHM, Luther, 39.

¹⁸³ Vgl. RIEHM, Luther, 39.

¹⁸⁴ Vgl. HAUSBERGER, Heilige, 651.

aufgrund des *alltäglichen unblutigen Martyriums* zu Lebzeiten als *verehrungswürdig* anzusehen sind! Jedoch gilt für diese Phase noch Folgendes: „Die Würde des Bischofs partizipiert an jener des Märtyrers. Auch im Fall des Martin von Tour [...] partizipiert die Würde des Bischofs an der des Märtyrers.“¹⁸⁵ Daraus entsteht das „Idealbild des Mönchsbischofs“¹⁸⁶.

Bald aber steht mit der von Paulinus ca. 422 n.Chr. verfassten *Vita des Ambrosius* „der Bischof qua Bischof im Vordergrund“¹⁸⁷, der nun als solcher ohne monastische Begründung, sondern nur aufgrund seiner „Lebens- und Amtsführung“¹⁸⁸ schon zu Lebzeiten als verehrungswürdig gilt.

Ambrosius, der zu einem der bedeutendsten Kirchenpolitikern seiner Zeit avancierte, ist auch der erste Bischof der eine sog. *Auffindung* bereits vergessener Märtyrergebeine von Gervasius und Protasius – welche er als übergroße Gnade interpretierte – zur Legitimation der eigenen Stellung als Bischof instrumentalisierte.¹⁸⁹ Er verwendete in dem Zusammenhang auch als erster den Begriff „*patronus*“ für „seine“ gefundenen Märtyrer¹⁹⁰, welcher „schnell zum stehenden Begriff für die Heiligen [...] und deren Schutzfunktion“¹⁹¹ avancierte. Der Schutz der Heiligen wurde besonders wichtig für die Städte, da eine Stadt mit vielen Heiligengebeinen sich vor ihren Feinden in Sicherheit wog.¹⁹² Im 4. Jahrhundert war von jenen Gebeinen lt. MARTIN auch bischöfliche Macht abhängig – je nach „Zahl und [...] Ansehen der Heiligen“¹⁹³ über die jener „verfügt“.

Der Gedanke der persönlichen Heiligkeit verknüpfte sich schnell mit dem Bischof als dem Vertreter Gottes in der Gemeinde und dem damit verbundenen Amt.¹⁹⁴ V.a. im Westen galt ein Bischof als heilig aufgrund „seiner seelsorgerlichen und politischen Tätigkeit für die Gemeinde“¹⁹⁵. „Zum größten Bischofsheiligen avancierte Nikolaus von Myra.“¹⁹⁶

Nach MARTIN flossen im westlichen Teil des Reiches alle Stränge der Macht in der Hand des Bischofs zusammen.¹⁹⁷ Seit Konstantin wurden ihnen staatliche Aufgaben übertragen,

¹⁸⁵ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 142.

¹⁸⁶ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 143.

¹⁸⁷ Vgl. BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 143.

¹⁸⁸ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 145.

¹⁸⁹ Vgl. MARTIN, Macht, 448.

¹⁹⁰ Vgl. MARTIN, Macht, 448f.

¹⁹¹ MARTIN, Macht, 449.

¹⁹² Vgl. MARTIN, Macht, 450: „Auch deshalb war es ein Schock für die ganze Christenheit, als Rom 410 von den Goten eingenommen wurde.“

¹⁹³ MARTIN, Macht, 449: Diese werden somit „zu Argumenten in der kirchenpolitischen Auseinandersetzung“.

¹⁹⁴ Vgl. SPEYER, Leitbild, 85. V.a.2 die Spitzenämter der Kirche wurden sehr bald charismatisch gedeutet, „an die höchsten kirchlichen Würden knüpften sich die Vorstellungen einer göttlichen Erwählung“: SPEYER, Leitbild, 87.

¹⁹⁵ MARTIN, Macht, 454.

¹⁹⁶ BAUMEISTER, Heiligenverehrung I, Sp. 146

¹⁹⁷ Vgl. MARTIN, Macht, 469..

aufgrund ihres hohen moralischen Ansehens.¹⁹⁸ Je mehr aber später das Reich zu zerbröckeln begann, desto mächtiger wurde die Position der Bischöfe, die über ein weitverzweigtes und voll funktionstüchtiges soziales Netzwerk verfügten. „Je schwächer vor allem im Westen die städtische Selbstverwaltung wurde, desto mehr wurden die Bischöfe zu *den* Repräsentanten der Städte.“¹⁹⁹ Zumal die Reichsverteidigung seit dem frühen 5. Jahrhundert in Gallien auf sich gestellt war und somit in den Händen der gallischen Aristokratie lag, bot „das Bischofsamt [...] für das regionale Wirken die besten Voraussetzungen“²⁰⁰. Überdies von Gott eingesetzt, galt „ihre Führerschaft [...] als geistlich begründet.“²⁰¹

Auch auf geistlicher Ebene avancierten die Bischöfe des Westens zu konkurrenzlosen regionalen Führern, im Gegensatz zum östlichen Bereich, wo die Heiligen und Asketen als außerhalb der Gemeinschaft Stehende ein religiöses Gegengewicht zur institutionalisierten Führung bildeten, und diese sogar an Bedeutung übertrafen. Im Westen hingegen beaufsichtigte das Bischofsamt nicht nur die Verehrung der toten und lebenden Heiligen – der „lebende Heilige bedeutete eine latente Gefahr für die kirchliche Organisation“²⁰² – überdies war es auch im Begriff, „die Form der auf Askese begründeten Führerschaft in sich aufzusaugen“²⁰³

Im Zuge des Mittelalters kam über das gegebene Bild des bestehenden Bischofsamtes und andere kirchliche Führungspositionen „der Glaube an die Heiligkeit eines Adels- und Königsgeschlechtes auf [...]“²⁰⁴ Aufgrund der im 5. Jahrhundert wachsenden Zahl jener sich zum Christentum bekehrenden Personen, welche aus aristokratischen Familien v.a. in Gallien und Italien stammten, von denen viele sich kirchliche Führungsämter aneigneten, kam es zu jener weiteren Ausprägung des Heiligentypus.²⁰⁵ So stellte fortan eine „vornehme Geburt [...] eine nahezu unerlässliche Voraussetzung für Heiligkeit“²⁰⁶ dar. „Das Heiligenideal wurde aristokratisiert.“²⁰⁷ Auch das „volle Mönchtum wurde zum Vorrecht des Adels. [...] Faktisch blieb die Verbindung zwischen Adel und Heiligkeit im Mittelalter überwältigend, denn die Gesamtheit der Heiligen rekrutierte sich sozusagen aus den Reihen des Adels. Zudem

¹⁹⁸ Vgl. MARTIN, Macht, 467.

¹⁹⁹ MARTIN, Macht, 468: Jene waren somit auch zuständig für die Verteidigung gegen Feinde, den Bau der Mauer u.v.m. - im Osten hingegen blieb die städtische Verwaltung lange eigenständig.

²⁰⁰ MARTIN, Macht, 472.

²⁰¹ MARTIN, Macht, 468.

²⁰² MARTIN, Macht, 452.

²⁰³ MARTIN, Macht, 455.

²⁰⁴ Vgl. SPEYER, Leitbild, 95: Hier ist auch eine Verbindungen zu sehen „zum Glauben der Germanen an die Abkunft ihrer Könige von den Göttern.“

²⁰⁵ Vgl. ANGENENDT, Reliquien, 99.

²⁰⁶ ANGENENDT, Reliquien, 100.

²⁰⁷ MARTIN, Macht, 473.: „Im Falle des Bischöfe trat der Asket in die kirchliche Organisationsstruktur ein; ein Bischof konnte im 6.Jh. wegen Vornehmheit und Reichtum und gleichzeitig wegen asketischer Tugenden gelobt werden.“

legitimierten die Adelsheiligen ihr eigenes Geschlecht.“²⁰⁸ Denn: „Adeligkeit sei Edelheit, nämlich edle Gesinnung und Gotteskindschaft.“²⁰⁹

Fazit: Ein heiliger Bischof von Gottes Gnaden in seiner Stadt, versehen mit einem Heiligen von Rang und Namen – wie z.B. Petrus – kann wohl als der Inbegriff von Macht an der Schwelle zum Mittelalter betrachtet werden.

Kulmination im Spätmittelalter

Media vita in morte sumus– mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen. Dieser Vers eines lateinischen Antiphons des 11. Jahrhunderts, der seine Bekanntheit seiner Verwendung als Prozessionslied verdankte,²¹⁰ charakterisiert Leben und Empfinden des mittelalterlichen Menschen. Worauf durfte man hoffen? – bei einer Lebenserwartung von 35 Jahren und einer Kindersterblichkeitsrate von 50 Prozent, wo „die Liebe oft zum Tod wurde, und wo nicht, blieben Sorge und Siechtum.“²¹¹ Woher Schutz und Hilfe erwarten? Das Spätmittelalter ist wohl überdies als eine sehr angstbesetzte Zeit zu betrachten. Man fürchtete den Zorn Gottes auf Schritt und Tritt²¹², da man seine Forderungen nicht zu erfüllen vermochte. „Handfeste Teufels- und Dämonenkämpfe“²¹³ stellten einen Teil der damaligen Wirklichkeit dar. Und aus dieser Wirklichkeit wollte man verständlicherweise flüchten.²¹⁴ Daher konstruierte man sich einen ‚Rettungshacken‘, den man leidenschaftlicher denn je in das Massiv der Heiligen einschlug.²¹⁵ Auf diese Weise suchten die Menschen „eine Sicherheit, durch die sie ohne Gottesfurcht leben können, während alle Heiligenverehrung eingesetzt ist, um die Furcht Gottes zu fördern [...]“²¹⁶ Die Religiosität des Mittelalters definierte sich v.a. durch das Verhältnis der Menschen zu den überall allgegenwärtigen und geradezu global betrachtet unzählbaren Heiligen, zu denen man Zuflucht suchte. „Den Heiligen fürbittend im Himmel zu

²⁰⁸ ANGENENDT, Reliquien, 100. Vgl. MARTIN, Macht, 472: In Gallien und Italien gibt es „eine besonders große Zahl heiliger Bischöfe, die „von der Aristokratie gestellt wurden“.

²⁰⁹ ANGENENDT, Reliquien, 100; Vgl. SPEYER, Leitbild, 96: Daraus ergibt sich eine auch für amtierende Herrscher eine göttliche Legitimation, weshalb Könige bereits in frühmittelalterlicher Hagiographie als Heilige begeben.

²¹⁰ HAHN, Liederkunde, 70.

²¹¹ ANGENENDT, Religiosität, 661.

²¹² Vgl. ANGENENDT, Religiosität, 102.

²¹³ ANGENENDT, Reliquien, 87.

²¹⁴ LUCIUS, Anfänge, 127f. „Zu selbständigem Handeln von Gott ermächtigt, und von ihren Verehrern dazu aufgefordert, üben denn auch die Märtyrer eine Art von Vorsehung im kleinen über die gläubige Menschheit aus. Sie sind zur Hilfe allzeit bereite Patrone, Schutzbergn, Vorkämpfer, Wächter und Hirten der Menschen. Das seelische und physische Leben der Gläubigen steht unter ihrer unmittelbaren Obhut. Sie gewähren den Menschen ihren Beistand in der Versuchung der Welt, halten die dämonischen Mächte von ihnen fern, bewahren sie vor der Sünde und nehmen die Seelen bei ihrem Abscheiden vom Leibe in Empfang, um sie vor der Gewalt der Hölle zu schützen und sie in den Himmel zu tragen.“ Dies ist wohl eher Ausdruck der mit der Heiligenverehrung verbundenen Sehnsucht – weniger einer entsprechenden Erfahrung.

²¹⁵ Vgl. Vgl. RIEHM, Luther, 40: Durch die Spezialisierung der Heiligen wurden sie nicht mehr nur als Fürbitter, sondern auch als persönliche und unmittelbare Nothelfer betrachtet.

²¹⁶ PINOMAA, Luther, 66.

wissen, war ein zentrales Verlangen der mittelalterlichen Frömmigkeit, und so obsiegte es.“²¹⁷ Aber die Angst blieb, da die Heiligen nicht vermochten, was man von ihnen erhoffte, so viele auch von ihnen vorhanden waren. Ihre Verdienste konnten die Angst vor Strafe und Hölle nicht nehmen. Jene Angst der Menschen war aus einer Abhängigkeit entstanden und sie nährte sich immer weiter aus jener linearen Abhängigkeit im Sinne eines *do ut des*, einem theologischen System, welches die Kirche zu instrumentalisieren wusste. *Ich tue, weil du tust* – damit du mir gibst, gnädig bist Gott, muss ich entsprechen! Aber weil ich selbst es nicht vermag, muss ich es mir aus dem Schatz der überschüssigen Verdienste der Heiligen erwerben!²¹⁸ Denn „ein wirklich heiliger Mensch lebte und starb ‚*mente sanctus et corpus castus*‘ – heilig im Geist und keusch am Körper.“²¹⁹ Nur als solcher war man in der Lage, Verdienste zu erwerben. Das Bild vom verdienstlichen Gottesmenschen wurde grundlegend für die *Heiligenvita*.²²⁰ Ob in den Gestalten der *Legenda Aurea*, jenem Werk, welches „nach Wirkung und Verbreitung das Legendenbuch“ des Mittelalters geworden ist,²²¹ oder vermittelt Predigt, Plastik und Malerei – *unausweichlich* stand der Heilige dem Menschen ständig vor Augen. Jenem jedoch musste in diesem Spiegel das Bewusstsein der eigenen Unzulänglichkeit immer unerträglicher werden. Und obwohl das Wallfahrtslied *media vita in morte sumus*, gesungen auf dem Weg zu einem Heiligen, die brennende Frage – *Quem querimus adiutorem?* – mit einem Verweis auf Gott allein beantwortet – *Nisi te, domine?* –²²², jagte der spätmittelalterliche Mensch ständig der Gnade in der Gestalt der Heiligen hinterher.²²³ „So stieg die Heiligenverehrung im ‚Herbst des Mittelalters‘ in steiler Kurve an, während gleichzeitig ein übersteigerter *religiöser Subjektivismus* und ein ausgesprochen *quantitatives Denken* Platz griffen.“²²⁴ *Materiellen Ausdruck* fand jene Entwicklung in einer maßlosen Anhäufung von Reliquien, in einem nichtabreißenden Pilgerstrom zu Wallfahrtsorten – zum Grab als der reichsten Segensquelle des Heiligen²²⁵, in einer

²¹⁷ ANGENENDT, Reliquien, 106.

²¹⁸ Man beachte die Versuche der „Theologen und mehr noch der Kanonisten die Verdienste der Himmlischen ‚verrechnend‘ zu erfassen [...] [als] *thesaurus ecclesiae*“ – den unerschöpflichen Kirchenschatz, aus dem Ablässe erteilt werden konnten. „Im späten Mittelalter wurde daraus ein gewissermaßen perfektes Programm der religiösen Zukunftssicherung.“, ANGENENDT, Reliquien, 107f.

²¹⁹ ANGENENDT, Reliquien, 92.

²²⁰ Vgl. ANGENENDT, Religiosität, 162.

²²¹ BENZ, *Legenda*, XXII: „Sie war das wahre Volksbuch jener Zeiten, weit mehr als die Bibel: sie war dem mittelalterlichen Menschen das, was später, in beschränkter Geltung, dem Protestanten die Lutherische Bibel gewesen ist.“

²²² *Media vita in morte sumus. Quem querimus adiutorem? Nisi te, domine? Qui pro peccatis nostris iuste irascaris. Sancte deus, sancte fortis, sancte et misericors salvator: amarae morti ne tradas nos*; S. HAHN, *Liederkunde*, 71.

²²³ Galten doch jene der Menge der Gläubigen als Spender und Quelle erbetener Wunder; ihre Bedeutung lag v.a. in ihrer Funktion als Mittler und Helfer (*adjutores*), die man hierfür jederzeit anrufen konnte (*invocatio*), Vgl. HAUSBERGER, *Heilige*, 653.

²²⁴ HAUSBERGER, *Heilige*, 153.

²²⁵ Vgl. ANGENENDT, Reliquien, 132.

ausgeprägten Wundersucht²²⁶ und in der Steigerung, Wiederholung und Grausamkeit der asketischen Leiden.²²⁷ Auch in der Vermehrung der Altäre als Orte der Gottespräsenz, respektive der wachsenden Zahl an Messfeiern und schlussendlich in der Vorstellung ‚ein Heiliger vermag viel, viele Heilige aber mehr‘, fand die Maßlosigkeit jener Zeit Ausdruck.²²⁸ Für die Frömmigkeit insgesamt lässt sich im ausgehenden Mittelalter eine ausgeprägte Ambivalenz feststellen: „Weltflucht und doch ein starkes Verlangen nach nützender Tätigkeit – Armut und doch das Anhäufen der Schätze in Kirche und Kloster – Wegwerfung der Persönlichkeit und des Lebens und doch das Verlangen der Behauptung des Ich.“²²⁹ Die einzig wirklich nützende Tätigkeit für seine Mitmenschen und sich selbst stellte das Streben nach Tugenden respektive Verdiensten dar – erreichbar nur durch ein Abwenden von dieser Welt. Und obwohl entsprechend der Tugend der Einzelne zur Armut verpflichtet war, horteten sich die Schätze der Kirche. Etwas für die Seinen und sich, etwas für seine Mitmenschen erreichen, konnte man aber nur durch Wegwerfung seiner selbst, durch Zerstörung an Leib und Persönlichkeit durch Entsprechung in Gehorsam.

Die Entwicklungen von den Anfängen der Kirche bis in Mittelalter hinein machen deutlich, dass die Nachfolge im eigentlichen Sinne zur Angelegenheit einer Elite geworden war. Es gab den Mönch, den Bischof, die Jungfrau u.a., die jene radikale Aufforderung zur Nachfolge scheinbar für sich reserviert hatten. Für die übrige Menschheit schien dies zu bedeuten, dass sie bleiben konnte wie sie war, da andere sich um *verfügbare Gnade* kümmerten, die für jenen Großteil nicht erreichbar schien. Dies wurde Luther zum Stein des Anstoßes: „Billige Gnade ist Rechtfertigung der Sünde, nicht des Sünders – der Sünder bedarf dann der Rechtfertigung nicht mehr. Aber Glauben ohne Gehorsam gibt es nicht.“²³⁰

Die katholische Kanonisation

Um den ursprünglichen „Wildwuchs“ spontan aufkeimenden Heiligenkultes im Volk einzudämmen und zu lenken, entwickelte die katholische Kirche ein juristisches Kanonisationsverfahren.

Bei jenem, als auch bei der Kalenderentwicklung geht es letztlich darum, wem *zugesprochen*

²²⁶ Vgl. HAUSBERGER, Heilige, 653.

²²⁷ ANGENENDT, Reliquien, 37.

²²⁸ Vgl. ANGENENDT, Religiosität, 433f. Dies war zum einen eine Folge aus der wachsenden Anzahl der Reliquien sowie der wachsenden Zahl der Priester

²²⁹ WEBER, Gesellschaft, 333.

²³⁰ BARTH, Sehnsucht, 106.

wird, *ein Heiliger zu sein*, wer jener „*Richtschnur*“ entspricht, wer würdig ist, in offizielle Verzeichnisse aufgenommen zu werden – oder wer nicht, wessen Beispiel die Menschen nicht zu folgen haben. Jenen, die solche Entscheidungen treffen, fällt dementsprechend eine gewaltige Macht zu. Ursprünglich stand die päpstliche Kanonisation im hohen Mittelalter im Dienste einer Erneuerung der ethischen Bedeutung eines Heiligen, da diese „gerade auf die Sicherstellung der sittlichen Heiligkeit“²³¹ zielte. Dieser musste sich fortan durch „heroische Tugend auszeichnen“.²³² Wunder sind hierbei als die nachträgliche Bestätigung einer makellosen Lebensführung zu betrachten.²³³ Das sich entwickelnde offiziell geregelte Verfahren stellt einerseits den Versuch dar „Mißbräuche[...] zu steuern, war aber auch eine Manifestation eines unmittelbaren Führungsanspruches der amtlichen Kirche“²³⁴. Nach HEINEMANN würde diesen „leuchtenden Vorbildern“ erst *durch einen amtlichen Spruch* jene ihnen *gebührende* Verehrung“ in der gesamten Kirche zuteil. Jener kirchliche Spruch sei notwendig, damit durch ihn die pilgernde Kirche „dieses Beispiel der Heiligen zu erkennen und nachzuvollziehen“ vermag²³⁵ – ganz im Sinne eines gerichteten oder gelenkten Blickes.

„Aus dieser [ursprünglich] spontan entstehenden Verehrung entwickelte sich sukzessive die ‚bischöfliche Heiligsprechung‘, indem der Ortsbischof den Leichnam des Heiligen ‚zu den Ehren der Altäre‘ erhob.“²³⁶ Die bischöfliche ‚*translatio*‘ zur Begründung eines liturgischen Heiligenkultes sollte um die Wende des ersten Jahrtausends von einer päpstlichen ‚*canonisatio*‘ ersetzt werden.²³⁷ In dieser Zeit wird erstmals die *apostolische Autorität* herangezogen, um die kultische Verehrung des Bischofs Ulrich von Augsburg bestätigen zu lassen. Darum bemühte sich Kaiser Otto III.²³⁸, der einen Nachfolger Ulrichs, Bischof Liudolf zum Zwecke einer förmlichen Kanonisation 933 nach Rom schickte. „Im Gebäck hatte er eine offizielle Bittschrift (*petitio*) sowie ein diese unterstützende Aktenkonvolut (*informatio*), bestehend aus der Lebensbeschreibung (*vita*) des Heiligen und einer Auflistung der durch ihn gewirkten Wunder.“²³⁹ Unter Papst Johannes XV. fand jene Synode statt, die mittels *publicatio* den neuen Heiligen feierlich proklamierte. Von nun an sollte jede päpstlich autorisierte Kanonisation eines Heiligen als verbindlich für alle Gläubigen gelten. Ebenso zukunftsbestimmend wurde die Bewertung der *Wunder* als bestätigendes Zeichen seiner

²³¹ ANGENENDT, Reliquien, 79.

²³² ANGENENDT, Reliquien, 80.

²³³ Vgl. ANGENENDT, Reliquien, 80. Wunder alleine reichen nun nicht mehr aus, um als Heiliger verehrt zu werden!

²³⁴ HAUSBERGER, Heiligenverehrung, 652.

²³⁵ HEINEMANN, Heiligsprechung, 94.

²³⁶ GEMEINHARDT, Polykarp, 27.

²³⁷ Vgl. GEMEINHARDT, Polykarp, 29, der sich hier auf Markcus RIES stützt.

²³⁸ Vgl. HAUSBERGER, Heiligenverehrung, 652.

²³⁹ GEMEINHARDT, Polykarp, 28.

Heiligkeit, welches besonderes Gewicht erhielt. Diese wurden bald darauf zur Grundvoraussetzung dafür, dass überhaupt ein Verfahren eröffnet wurde, da es dem Papst noch schwieriger möglich war, über die heiligmäßige Lebensführung entsprechend heroischer Tugenden einer Person zu urteilen als dem Bischof vor Ort.²⁴⁰ Die alleinige Entscheidungskompetenz in Bezug auf die Heiligsprechung – ohne Ortsbischof oder Synode – beanspruchte als erster Alexander III. (1159-1181), in seinem Dekret *Audivimus*.²⁴¹ „Mit der Zentralisierung der Heiligsprechung änderte sich auch das Bild des Heiligen: Statt des lokal verwurzelten, politisch aktiven und eigenständigen Bischofs wurden vermehrt ‚asketisch herausragend fromm oder freiwillig arm lebende Glaubenszeugen‘ kanonisiert.“²⁴² Dies führte sogleich zu einer „Reduzierung der neu zugelassenen Kulte“, da es damals wie heute „ein teures Vergnügen ist, einen Heiligen zu kreieren“.²⁴³

Alexander VII. (1644-1655) führte dann die Unterscheidung zwischen *beatus* – „selig“ für einen lokal begrenzten Kult und *sanctus* – „heilig“ für jenen ein, der für die gesamte Kirche als verbindlich erklärt wurde.²⁴⁴ Hierbei stellt die *Seligspredung* eines ‚*Diener Gottes*‘ die Vorstufe der Heiligsprechung eines *beatus* dar.²⁴⁵

Die entscheidende Veränderung veranlasste Urban VIII. (1623-1644), mit seiner neuen Gesetzgebung, die „die Reihenfolge von Kult und Kanonisation umkehrte“.²⁴⁶ So sollte nun nicht mehr ein bestehender Kult des Volkes durch kirchliche Autorität bestätigt werden, sondern ein solcher erst *nach* einer prozessualen Bestätigung seines heroischen Tugendstrebens und seines Vorbildcharakters erlaubt sein. Daher musste seine „Nicht-Verehrung“ erst amtlich bestätigt werden.²⁴⁷ Diese Verordnungen fanden Eingang in den *Codex Juris Canonici*.²⁴⁸

Ein neuer Geist fand erst im Zuge der Neuordnung durch das Zweite Vatikanische Konzil Einzug in das Heiligsprechungsverfahren.²⁴⁹ Der *Ortsbischof* sollte wieder mehr Gewicht

²⁴⁰ Die Meisten wurden zuvor nur regional verehrt. Vgl. HAUSBERGER, Heiligenverehrung, 652.

²⁴¹ Vgl. GEMEINHARDT, Polykarp, 28, sowie HAUSBERGER, Heiligenverehrung, 652: Unter Gregor IX. erhielt dieses päpstliche Dokument 1234 in den *Liber Decretalium* in Folge seine definitive Rechtswirkung.

²⁴² GEMEINHARDT, Polykarp, 29: Hierzu zählen z. B. Mitglieder der Bettelorden, die dem Papst verpflichtet waren, wie Franz von Assisi, aber auch „Protagonisten einer monastischen Lebensform in der Welt, wie Elisabeth von Thüringen“.

²⁴³ GEMEINHARDT, Polykarp, 29.

²⁴⁴ Vgl. GEMEINHARDT, Polykarp, 29. Hinfort durften auch nur mehr jene *kanonisierten* Heiligen mit Heiligenschein oder Strahlenkranz abgebildet werden.

²⁴⁵ Vgl. WEIDINGER, Legenda, 21.

²⁴⁶ GEMEINHARDT, Polykarp, 29.

²⁴⁷ GEMEINHARDT, Polykarp, 29f.

²⁴⁸ Vgl. WEIDINGER, Legenda, 21.

²⁴⁹ Die im Zuge der Reform des Kanonisationsverfahrens von der Kongregation erarbeiteten Normen erhielten 1983 „in Form eines päpstlichen Sondergesetzes Rechtskraft“, fanden also nicht mehr Eingang in den CIC. Vgl. HAUSBERGER, Heiligenverehrung, 658.

erhalten und der ersten Phase obwalten, die eine Erhebung von Leben und Werk eines Heiligzusprechenden erfordert. Kommt es in dieser ersten Instanz zu einem positiven Urteil wird der Fall an Rom weitergeleitet. Die Kongregation führt das Verfahren fort, und fällt auch hier die Beurteilung positiv aus, dann ist es am Papst ein endgültiges Urteil darüber zu fällen, ob eine Person als *venerabilis* zu proklamieren ist, oder nicht.²⁵⁰

Die schwierigste zu überwindende Hürde sowohl im Selig- als auch im Heiligsprechungsverfahren stellen einerseits die erforderten approbierten Wunder²⁵¹ respektive des generellen Rufes der Wundertätigkeit (*fama signorum*) dar, andererseits der Nachweis *jeder* einzelnen heroischen Tugend.²⁵² Zur Heiligsprechung ist dann ein erneutes, „erst nach der *Beatifikation* erfolgtes und geprüftes Wunder“ notwendig. „Der Papst kann allerdings diese Forderungen suspendieren [...] In jedem Fall liegt die letzte Entscheidung bei ihm.“²⁵³

Entsprechend dem II. Vatikanum und seiner dogmatischen Konstitution über die Kirche „*Lumen Gentium*“ in seinen Artikeln 49 bis 51, welche zwar einerseits die Bedeutung der Heiligenverehrung betonen, andererseits aber auch einräumen, dass sich nicht nur die kanonisierten Heiligen im Himmel befinden und deren Verehrung auch nicht als heilsnotwendig gilt.²⁵⁴ Zudem wird jene Vermahnung hierin laut, „Mißbräuche, Übertreibungen und Mängel fernzuhalten oder zu beheben“ – hatten doch bisherige Versuche kirchenrechtlicher Bestimmungen Missbräuche nicht zu verhindern vermocht, ja neue erst ermöglicht.²⁵⁵

Ursprung und Entwicklung des christlichen Heiligenkalenders bis zum II. Vatikanum

Für die offiziell geregelte Pflege der Anniversarien wurde es ob der wachsenden Zahl der Gedenktage notwendig, Listen zu führen.²⁵⁶ Die ältesten uns bekannten Listen stellen jene des *Filokalischen Kalenders* von 354 n. Chr. dar.²⁵⁷ Dieser enthält neben einer Reihe von Listen

²⁵⁰ Vgl. GEMEINHARDT, Polykarp, 30f.

²⁵¹ Meist handelt es sich um Heilungswunder, die auch nach medizinischer Prüfung unerklärlich bleiben. Vgl. HAUSBERGER, Heiligenverehrung, 658.

²⁵² Vgl. GEMEINHARDT, Polykarp, 31 und WEIDINGER, *Legenda*, 23.

²⁵³ GEMEINHARDT, Polykarp, 31.

²⁵⁴ GEMEINHARDT, Polykarp, 31f.

²⁵⁵ HEINEMANN, Heiligsprechung, 81. Auf inhaltliche Besonderheiten soll im Kapitel über Ökumene eingegangen werden.

²⁵⁶ Vgl. ANGENENDT, *Geschichte*, 109.

²⁵⁷ Vgl. STUIBER, *Gedächtniskalender*, 28f. Diese weisen bzgl. ihres Aufbaus „auffallende Ähnlichkeit“ mit heidnischen *Natales*-Kalendern auf, welche eine Liste der Geburtstage der Verstorbenen, geordnet nach Monaten darstellen. Im Rahmen von Kollegien musste eine Person selbst in Form einer Stiftung für ein alljährlich begangenes

die *depositiones* der Bischöfe und Märtyrer.²⁵⁸ Hierin finden sich nach Monaten geordnet die *dies natalis* jener nach Meinung der Kirche gedenkwürdigen Christen, d. h. das Datum ihres Martyriums bzw. Heimgangs nebst den örtlichen Angaben ihrer Beisetzung, da das Totengedächtnis an die Grabstätte gebunden ist.²⁵⁹ Wie bereits erwähnt, obliegt ab der Mitte des 3. Jahrhunderts der Kirche mit zunehmender Verfügungsgewalt über die Grabstätten auch die Gedächtnisfeier der Verstorbenen. Dies kann sie allerdings nicht „für die große Masse“ tun, weshalb sie „nach Ausweise der Depositionslisten eine Auswahl [sic!] getroffen und nur ihre Bischöfe und Märtyrer als die hervorragenden Gemeindeglieder mit einem offiziellen Totenkult bedacht“ hat.²⁶⁰ Die Funktion der Kalender lag also von Anfang an in einer schriftlich fixierten Scheidung der Christen zwischen *durchschnittlicher* Masse – dem *Vergessen* anheimgestellt – und *hervorragenden*, den Tugenden entsprechenden Gestalten, die nach Urteil der Herausgeber eines *Gedächtnisses* würdig und deren Nachahmung als wünschenswert erschien.

So wie die Heiligenverehrung „grundsätzlich lokalen, das heißt teilkirchlichen Ursprungs ist, so hatte auch der *Kalender* seine ursprüngliche Funktion innerhalb einer solchen Teilkirche, in der die Feiern der ihr zugehörigen Heiligen verzeichnet waren. Der Kalender stellte so das „Regulativ für die liturgische Feier“ dar. Im Unterschied dazu steht die Zielsetzung des *Martyrologiums*, welches für größere Gebiete konzipiert wurde und die Funktion hatte, „möglichst umfassend die in verschiedenen Ortskirchen verehrten Heiligen, meist mit kurzen Hinweisen auf ihren Tod und ihr Leben“ zu verzeichnen, ohne liturgische Feiern zu berücksichtigen. Als solches wurde das Martyrologium bald „zum Vorlesen bestimmt“²⁶¹. So wurden auch jene oben genannten Depositionslisten u.a. Grundlage für das ab 544 n. Chr. bekannte „Riesenwerk des sog. *martyrologium hieronymianum*“, welches zum *Prototyp* jedes späteren Heiligenkalenders wurde. Hierin findet sich bereits das Ideal, einen Heiligenkalender für das gesamte Römische Reich aufzustellen.²⁶²

Seit dem frühen Mittelalter geht dann „die lokale Bindung der Heiligenverehrung und die

Gedächtnis, d.h. für eine Schmückung des Grabes und die Verteilung von Geschenken für die Anwesenden sorgen.

²⁵⁸ So finden sich im genannten Chronographen neben der *depositio martyrum* und der *depositio episcoporum* auch Listen der *Natales Caesarum*, der Konsuln, der *praefecti urbi*, der römischen Bischöfe von Petrus bis Liberius, und eine Tabelle der Ostertermine von 312-411. S. LIETZMANN, *Martyrologien*, 3. KIRSCH J.P., *Der stadtrömische christliche Festkalender im Altertum*, Textkritische Untersuchungen zu den römischen *depositiones* und dem *Martyrologium Hieronymianum*, in: *Liturgiegeschichtliche Quellen* Heft 7/8, Münster 1924; SALZMAN, M.R., *On Roman time: the Codex-Calendar of 354 and the rhythms of urban life in late antiquity*, Univ. of California Press 1990.

²⁵⁹ Vgl. STUIBER, *Gedächtniskalender*, 30.

²⁶⁰ STUIBER, *Gedächtniskalender*, 29.

²⁶¹ HARNONCOURT, *Liturgie*, 68 und SCHULZ, *Heiligenverehrung*, 667.

²⁶² LIETZMANN, *Martyrologien*, 3.

klare lokale Prägung der Kalendarien zunehmend verloren.“²⁶³ Der stadtrömische Kalender von 354, bzw. seine Depositionslisten der römischen Heiligen, gelangte im Zuge dessen weit über seinen Ursprungsort hinaus fast in der gesamten Abendländischen Kirche zu hoher Geltung.²⁶⁴ Trotz des „Verlustes lokaler Prägung bleibt es im Mittelalter letztlich immer noch die partikularkirchliche Autorität, welche die Aufnahme neuer Heiliger in den Kalender vornimmt.“²⁶⁵ Die Dynamik der Heiligenverehrung entzog sich aber schnell auch der Regulative der Bischöfe.²⁶⁶ *De facto* stellten die Lokal-Kalender im Mittelalter aber von ihrer Funktion bereits Martyrologien dar.²⁶⁷

Die *Legenda Aurea* des Mönchs Jacobus de VORAGINE aus den Jahren 1263-1273 stellt ein Bemühen dar, die verschiedenen sich im Umlauf befindlichen Heilgenviten, „eine tausendjährige christliche Mythologie“ zu sammeln, zusammen zu fassen und letztlich dadurch zu vereinheitlichen, dass er sie dem liturgischen Jahr eingeordnet hat. Die vorhandenen Kalender und Martyrologien waren „stofflich arme, nüchterne Verzeichnisse“, die „christliche Mythologie“ in Form von Legenden ihrerseits „ungeformt, ungebunden“ und ungeordnet. Kalender und Martyrologien sowie *viten* standen je für sich. So ist es die „schöpferische Tat des Jacobus des VORAGINE gewesen, dass er diese beiden getrennten Elemente vereinigte, den mythologischen Stoff mit der liturgischen Form durchdrang.“²⁶⁸ Die ursprünglich am Latein der *Vulgata* orientierte Originalausgabe erfuhr nicht zuletzt in ihren Übersetzungen in die Landessprachen eine gewaltige Rezeption.²⁶⁹

Nach dem Scheitern der Versuche von Seiten der Bischöfe und Synoden, Liturgie und Kalender von „Mißbräuchen zu reinigen und zu reformieren“, wurde die Reform des Gottesdienstes auf dem Konzil von Trient einschließlich der liturgischen Gesetzgebung dem Papst übergeben. Pius IV. setzte 1564 eine Kommission ein, die „in der Einführung einer allgemein verpflichtenden Einheitsliturgie die wirksamste Reformlösung“²⁷⁰ sah. Das Ergebnis war das erste „amtliche[...] *Calendarium universale*“²⁷¹, sowie ein neues Brevier und

²⁶³ HARNONCOURT erklärt diese Tatsache einerseits v.a. durch die Praxis der Translationen von Reliquien, aber auch die „regulierende Bedeutung der Mutterkirche für ihre Tochterkirchen sowie durch die verbreitete Praxis des Abschreibens und Mitnehmens römischer Liturgiebücher. HARNONCOURT, Liturgie, 69.

²⁶⁴ HARNONCOURT, Liturgie, 69.

²⁶⁵ So ist es auch der Ortsbischof, der durch seine Tätigkeit der Erhebung zu den Altären die Autorität der Kanonisierung inne hat. Selbst nach 1234, als die Kanonisation streng dem Papst vorbehalten war, bleibt es Recht und Pflicht der Bischöfe die Kalender zu gestalten. Vgl. HARNONCOURT, Liturgie, 70.

²⁶⁶ HARNONCOURT, Liturgie, 70.

²⁶⁷ HARNONCOURT, Liturgie, 72.

²⁶⁸ BENZ, *Legenda*, XVI.

²⁶⁹ BENZ, *Legenda*, XXf. Die älteste deutsche handschriftliche Überlieferung ist aus dem Jahr 1362.

²⁷⁰ HARNONCOURT, Liturgie, 74.

²⁷¹ Hierbei handelte es sich „um die wiederhergestellten stadtrömischen Kalender in seiner Fassung von Gregor dem VII. mit maßvollen Veränderungen entsprechend der späteren Frömmigkeit und Kirchengeschichte.“

Meßbuch, welche hinfort in der ganzen abendländischen Kirche [ausschließliche] Geltung haben sollte.“²⁷² Da nur wenige Eigenfeste einzelner Kirchen im Universalkalender vorgesehen waren, bedeutete dies gleichzeitig eine Abschaffung der Ordens- und Diözesankalender, mit der Ausnahme von jenen, deren Eigenliturgie älter als 200 Jahre war. Aber die vollzogene „konsequente Zentralisierung der liturgischen Gesetzgebung beim heiligen Stuhl“, die allein kirchenpolitisch motiviert war, mitsamt den neuen Regelungen, erwies sich in Bezug auf die Heiligenverehrung als *unwirksam*. Darüber hinaus enthielten diese „Keime zu üppig wuchernden Entwicklungen in sich, die bis zur Gegenwart intensiv wirksam blieben, denn das gesunde und theologisch richtige Prinzip von der primären Ortsgebundenheit der Heiligenverehrung, das bisher trotz aller Mißstände immer noch Geltung gehabt hatte, wurde nicht mehr verstanden und war nun offiziell aufgegeben.“²⁷³

Seit der Zeit der Gegenreformation bis heute ist das Werk der *Acta Sanctorum*²⁷⁴ der Bollandisten im Entstehen begriffen, welche erstmals das Material der überlieferten Viten mit wissenschaftlichem Anspruch zu bearbeiten begannen und kritische Ausgaben hervorbrachten. Hiermit beginnt eine Entwicklung, die zunehmend Wert auf die Historizität der Heiligenleben als Grundlage ihrer Verehrung legt.

Das II. Vatikanische Konzil versuchte jenen u.a. von HARNONCOURT befürworteten Weg der Dezentralisierung²⁷⁵ im Rückgriff auf die alte Tradition der primären Ortsgebundenheit zu beschreiten.²⁷⁶ So beabsichtigte man v.a. den Heilsmysterien Christi im Jahreszyklus wieder „eindeutigen Vorrang“ einzuräumen, bei gleichzeitiger Reduzierung jener für die gesamte Kirche verbindlichen Feste. Hierbei sollte aber im Sinne der „geographischen [...]und] temporalen [...]Universalität“, sowie jener der „christlicher Existenz, alle Gegenden und Zeiten und Heiligentypen in angemessener Weise vertreten sein, sowie historisch zweifelhafte

HARNONCOURT, Liturgie, 74.

²⁷² HARNONCOURT, Liturgie, 74.

²⁷³ HARNONCOURT, Liturgie, 79ff: Die Diözesen ließen in Folge nichts unversucht, um „möglichst viele ‚ihrer‘ Heiligen im neuen Universalkalender unterzubringen“ – andernfalls „galten diese nicht als ‚vollwertig‘ – was „dank der Unterstützung einflussreicher Ordensgenerale und christlicher Monarchen“ auch gelang. So füllte sich der Einheitskalender schneller und vollständiger mit neuen Festen, als zuvor die Partikularkalender. Diese Dynamik gründet in der starken „natürliche[n] lokale[n] Bindung der Heiligenfeste“, weshalb jene auch in Folge von Rom wieder zugestanden wurden, selbst Diözesankalender konnten jenen Reformen ertrotzen.

²⁷⁴ Der Jesuit Johannes Bollandus war der Herausgeber des ersten Bandes dieses Werkes im Jahr 1643, das bis heute fortgeschrieben wird, jedoch endet die dem Kalender folgende Bearbeitung mit dem 10. November im IV. Teilband des November aus dem Jahr 1925.

²⁷⁵ HARNONCOURT, Liturgie, 90. Nach HARNONCOURT hielt man in Rom bis zum „Vorabend des II. Vatikanischen Konzils“ an der Überzeugung fest, „daß die Einheitlichkeit des Kalenders sein sicherster Schutz gegen Fehlentwicklung[en] wäre“²⁷⁵. Niemand schien daran zu denken, dass man durch „die grundsätzliche Rückkehr zur alten Praxis der partikulären Ordnung [...] [der] primären Ortsgebundenheit, gesunde Verhältnisse schaffen könnte.“

²⁷⁶ HAUSBERGER, Heiligenverehrung, 657.

eliminiert werden.²⁷⁷ So wurde entsprechend der skizzierten Richtlinien 1969 der *neue Römische Kalender* erstellt, durch welchen „der vom Konzil intendierte Weg einer Kalenderreform von den Ortskirchen her erheblich schmaler wurde“. Die weiterhin gebotenen Feste und Gedenktage des Generalkalenders mussten von Orden und Ortskirchen erst einmal mit ihren eigenen Feiern abgestimmt werden. Die Universalität wurde auch nur beschränkt umgesetzt, betrachtet man die 158 Gedenktage, von denen 89 Heiligen aus den romanischen Ländern und 63 Ordensheiligen gewidmet sind.²⁷⁸

Im Sinne der Ökumene war man bei der Erarbeitung des deutschen Regionalkalenders, der vermehrt ein Zeugnis örtlicher Kirchengeschichte darstellt, auch um möglichst viele Übereinstimmungen betreffend des Datums gemeinsamer Gedächtnisfeiern mit dem 1975 verabschiedeten *Evangelischen Namenskalender* bemüht.²⁷⁹

II. BEDEUTUNGSVERSCHIEBUNG DURCH DIE REFORMATION

Eine Bemerkung Karl RAHNERS im Zusammenhang mit seiner Stellungnahme zur Heiligenverehrung sei hier vorangestellt – sie trifft möglicherweise auch auf die folgende Auseinandersetzung zu: „In jedem Stück der Theologie muß irgendwie immer die ganze Theologie gegenwärtig werden, soll dieses Stück wirklich Theologie sein. Das aber macht jeden Einzeltraktat der Theologie schwierig.“

Im nun folgenden Kapitel soll jener ‚theologische Erdrutsch‘ dargestellt werden, welcher im Zuge der Reformation der bisherigen Heiligenverehrung sprichwörtlich den Boden entzog. Trotzdem hielten auch Luther und Melancthon am Begriff der Heiligen fest, gaben ihm aber eine Neuinterpretation gemäß ihrem Schriftverständnis. Der positiven Verhältnisbestimmung zu den Heiligen, wie sie in der CA XXI festgehalten wurde, gebührt besondere Aufmerksamkeit, da dieser Text, einschließlich der darin enthaltenen Neudefinition der Heiligen(ver)ehrung bis heute normative Bedeutung für die lutherische Kirche besitzt.

Martin Luther – *simul peccatores et simul sancti*

Luther sollte später im Jahr 1524 die Verse *media vita in morte sumus* aufgreifen und

²⁷⁷ HAUSBERGER, Heiligenverehrung, 657.

²⁷⁸ Vgl. HAUSBERGER, Heiligenverehrung, 657 sowie Vgl. HARNONCOURT, Liturgie, 128.

²⁷⁹ HAUSBERGER, Heiligenverehrung, 658.

weiterdichten²⁸⁰, lag in ihnen doch schon die Antwort auf die Nöte jener Zeit verborgen, die er selbst durchkämpft hatte: Nur Gott allein kann helfen – Aber *wie* kriege ich einen gnädigen Gott? – der doch zu Recht zornig ist, über unsere Missetat?²⁸¹ Diese für Luthers geistliche Entwicklung bestimmende Frage findet auch Ausdruck in jenen Versen dieses Liedes:

Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen. Wer ist, der uns Hilfe bringt, daß wir Gnad erlangen? Das bist du Herr alleine. Uns reuet unsere Missetat, die dich Herr erzürnet hat. Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott, heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott laß uns nicht versinken in des bittren Todes Not.

Mitten in dem Tod anfight uns der Hölle Rachen. Wer will uns aus solcher Not frei und ledig machen? Dass tust du Herr alleine. Es jammert dein Barmherzigkeit, unsre Klag und großes Leid. [...] laß und nicht verzagen vor der tiefen Hölle Glut.

Mitten in der Hölle Angst unsre Sünd' uns treiben. Wo solln wir denn fliehen hin, da wir mögen bleiben? Zu dir, Herr Christ, alleine. Vergossen ist dein teures Blut, das g'nung für unsere Sünden tut.[...] laß uns nicht entfallen, von des rechten Glaubens Trost.²⁸²

Die Sünde macht letztlich den Tod zur Bedrohung, macht ihn zum ewigen Tod, der ewigen Gottesferne. In solcher Not, in der Anfechtung des „vertrauenden Glaubens, muss erbeten werden“, dass man *frei und ledig* wird, „von beengendem und beängstigendem Klein- und Unglauben“.²⁸³ *Dass tust du Herr alleine*. Wir können zu Christus als unserem Ruheort fliehen, da sein Erlösungswerk schon geschehen ist (Perfekt). Luther macht das Sündenbekenntnis zum Bestandteil der 1. Strophe und stellt dieses *neben* die Bitte um Hilfe. „Was uns noch umtreiben mag, hat bereits seine Lösung gefunden, und zwar an der Wurzel der Not, der Sünde“.²⁸⁴ Durch diesen letzten Trost im rechten Glauben – dessen Bestand auch erbeten werden muss, um von selbst Gott darin erhalten zu werden – kehrt sich für Luther das Lied um: „*Ei mitten in dem Tod will ich das Leben finden*“²⁸⁵ – weil Gott gnädig ist.

Luthers Frömmigkeit war tief verwurzelt in der Lebenswelt seiner Zeit, die geprägt war von einer übergroßen Heilsunsicherheit.²⁸⁶ Von daher begegnet auch in seinen frühesten Schriften

²⁸⁰ Erstmals auf Deutsch in Salzburg 1456 bezeugt, EG 518.

²⁸¹ *Qui pro peccatis nostris iuste irascaris*, so der Liedtext im Original. Später bekannte LUTHER in einer Predigt: „Ich bin selbs auch ein fromer Mönch und Priester gewest, alle tag Messe gehalten und darin S. Barbaram, Annam, Christofel angebetet und andere Heiligen, mehr denn im Kalender gezeichnet. [...] Denn ich wußte nichts von Christo, was ich mich sein trösten und zu ihm versehen sollte, furchtete mich fur jm wie fur dem Teufel selbs, als der nicht mein Heiland, sondern nur ein ernster Richter sein wolt.“, Crucigers Sommerpostille, WA 22, 174, 24-31.

²⁸² S. EG 518.

²⁸³ HAHN, Liederkunde, 73.

²⁸⁴ HAHN, Liederkunde, 73.

²⁸⁵ WA 12, 609, 17.

²⁸⁶ Vgl. RIEHM, Luther, 39.

eine durchwegs positive Qualifizierung „der Heiligen“.²⁸⁷ Wie das oben angeführte Lied zeigt, versuchte Luther auf die Fragen und Ängste der Menschen des ausgehenden Mittelalters, die auch seine eigenen waren, Antworten zu finden. Auch er wurde von der Angst vor Strafe, der Angst nicht Gottes Forderungen zu entsprechen, gequält. Seine weltverändernde Erkenntnis – dass letztlich nur *Vertrauen* in einen gnädigen Gott aus der Angst in die *Freiheit* führt – veränderte auch sein Verhältnis zu den Heiligen.²⁸⁸ Weil der Mensch so durch und durch verdorben ist, helfen sämtliche Verdienste aller Heiligen nicht, um vor Gott zu bestehen. Ja die Heiligen selbst bleiben „Schuldner Gottes“²⁸⁹. Darum vermochten die Heiligen auch nichts gegen die Angst auszurichten. Luther setzt dem Heiligenkult das Vertrauen auf Gott den Vater entgegen:

„Ich habe Sorge, daß eine greuliche Abgötterei einreißt, wenn man die Zuversicht und das Vertrauen, die alleine Gott gebühren, auf die Heiligen stellt, und von den Heiligen erwartet, was allein von Gott zu erwarten ist. Und wenn sonst nichts Böses daran wäre, so ist doch das verdächtig, daß solcher Heiligendienst und Verehrung keinen Spruch noch Exempel der Schrift für sich hat und daß wider diesen Spruch [daß nämlich die Heiligen Fürsprecher sind] Paulus und andere streiten, die uns lehren, hindurchzudringen zu Gott und alles Vertrauen allein auf ihn zu stellen und alles von ihm allein zu erwarten. Auch Christus selbst weist uns im ganzen Evangelio zum Vater; er selbst ist ja deshalb gekommen, daß wir durch ihn zum Vater kommen sollen. Nun heißt zum Vater kommen nicht, mit Füßen nach Rom laufen, auch nicht mit Flügeln zum Himmel steigen, sondern mit herzlicher Zuversicht auf ihn sich verlassen als auf einen gnädigen Vater, wie es im Vaterunser heißt. Je mehr solche Zuversicht im Herzen zunimmt, desto leichter kommen wir zum Vater. [...] Wo die Zuversicht zu Gott im Herzen ist, da fehlt aber alle Zuversicht zu allen Kreaturen, handle es sich um Heilige im Himmel oder auf Erden.“²⁹⁰

Die Reformation und Luther allen vorweg betonen die überragende Bedeutung der Schrift, welche gegenüber der bisherigen Tradition und Praxis als Norm, als *norma normata* zu gelten

²⁸⁷ „Daß Luther als jungem Theologen keinerlei Zweifel an irgendeiner Form des üblichen Heiligenkultes gekommen sind, ist historisch freilich unwahrscheinlich.“ KÜHNE, *Luthers Kritik*, 504f.: Dieser wertet die retrospektiven Äußerungen Luthers bzgl. seiner „Heiligenfrömmigkeit“ als jedenfalls stilisiert, wie Luther nach KÜHNE „jegliche religiöse Existenz vor der Reformation“ überaus negativ beurteilt.

²⁸⁸ Diese Veränderung ist ab dem Jahr 1518 zu bemerken, in der Schrift *Decem praecepta Wittenbergensi praedicata populo*, so PINOMAA, *Luther*, 65. Rückblickend urteilt Luther 1530 im „Sendbrief vom Dolmetschen und Fürbitt der Heiligen“: „Es ist mir selber über die Maßen sauer geworden daß ich mich von den Heiligen gerissen habe, denn ich über alle Maßen darinnen gesteckt und ersoffen gewest bin.“, WA 30/II, 644, 10-12.

²⁸⁹ PINOMAA, *Luther*, 160.

²⁹⁰ WA 10/I, 2, 83, 6-22: Adventpostille 1522. Übersetzung Imbach, Schein, 248.

hat.²⁹¹ Obwohl die Reformation sich „nicht an der Frage der Heiligen entzündet hat“²⁹², noch jene eine „zentrale Rolle im theologischen Diskurs der Reformation spielte“²⁹³, war die Praxis der Heiligenverehrung und –anrufung ein unübersehbarer Bestandteil der gelebten religiösen Frömmigkeit, und letztlich nicht unerheblich von den Inhalten seiner Erneuerungsbestrebungen, v.a. seiner Ekklesiologie und der damit in Zusammenhang stehenden Rechtfertigungslehre, betroffen.²⁹⁴ Weil die reformatorische Rückfrage an den Heiligenkult, welcher im Zuge der Reformation grundsätzlich eher ein Randthema darstellt – wie auch der XXI. Artikel der CA *De cultu sanctorum* gänzlich am Rande der Glaubens- und Lehrartikel angeordnet ist – die gängige Praxis der Kirche doch ins Mark trifft, ist die Thematik der Heiligen an vielen Stellen im Werke Luthers präsent.²⁹⁵

Durch die Neubesinnung auf die Schrift, v.a. Paulus´ Rede von den Heiligen, erfährt jene Vorstellung, *wer* als heilig betrachtet werden darf, eine (erneute) Demokratisierung im Sinne einer protestantischen Interpretation der Schrift. Die himmlische Hierarchie fällt für Luther in Folge genauso in sich zusammen wie deren „Abbild“ auf Erden. Anlässlich der Heiligsprechung des Bischofs Benno von Meißen 1524 durch Clemens VII. kritisierte Luther das Verfahren einer Kanonisation sowie die Anrufung der Heiligen scharf. Niemandem stehe es zu, dem Urteil Gottes am jüngsten Tage vorzugreifen, und zu entscheiden, wer zu Gottes Heiligen gehöre und wer nicht. Wirkliche Heiligkeit bleibe der Welt verborgen.²⁹⁶ Denn für Luther gilt: „*Abscondita est Ecclesia, latent sancti*“.²⁹⁷

Bisher wurde hingegen ein Heiliger verehrt, „weil bei ihm ‚das Heilige‘ eine anschauliche Form gewonnen hat.“²⁹⁸, nun aber sollte alles Anschauliche und Äußere seine konstitutive Bedeutung verlieren, und allein das Verborgene von Gültigkeit sein. – Das ist *revolutionär* im wörtlichen Sinne! Die alten Ordnungen werden umgekehrt. Das ist Reformation! Nicht nur der Welt, sondern dem Heiligen selbst ist seine Heiligkeit verborgen, weiß er doch um seine übergroße Unvollkommenheit. Wahre Heiligkeit ist verborgen unter ihrem Gegenteil, unter

²⁹¹ Infolge sollte sich auch im Hinblick auf die Heiligenverehrung eine neue, protestantische *norma normans* - die Bekenntnisschriften – bilden. Im Gegensatz zu BUCER, der sämtliche Heiligentage und alle Heiligenverehrung schlichtweg abschaffen ließ. Vgl. SCHULZ, Heiligenverehrung, 664.

²⁹² BARTH, Sehnsucht, 70.

²⁹³ KÜHNE, Luthers Kritik, 499.

²⁹⁴ Missstände innerhalb der bestehenden Kirche, wie ein exzessives Ablasswesen, wodurch sich diese an den „Verdiensten“ der Heiligen bereicherte u.v.m., wurden schon genannt.

²⁹⁵ Vgl. KÜHNE, Luthers Kritik, 499.

²⁹⁶ Vgl. RIEHM, Luther, 42. „Wieder den neuen Abgott und alten Teufel“ (WA 15, 183-193). Äußerlichkeiten machen keinen Heiligen. So meint Luther frivol, St. Benedikt, der sich um der Begierden seines Fleisches Herr zu werden sollte sich wohl besser „in die Nessel und Dornen des ehelichen Lebens gelegt haben, das hätte die Haut stärker aufgerissen und mehr geholfen!“ (WA 53, 410f.); Vgl. BARTH, Sehnsucht, 75.

²⁹⁷ WA 18, 652,23: Verborgен ist die Kirche, die Heiligen sind nicht offenbar.

²⁹⁸ PINOMAA, Luther, 10.

der Sünde, Not, Angst und Zweifel. Luthers *theologia crucis* schafft hier die *reformatorische Verortung der Heiligkeit*. Gerade in Leid und Schuld ist der Mensch berufen ein Heiliger zu *sein*. Der Heilige wird somit vom übermächtigen Idealbild zu einem Menschen aus Fleisch und Blut, zu meinem Bruder, zu meiner Schwester.²⁹⁹ Niemand hat vor Gott mehr oder weniger vorzuweisen – einzig womit er von Gott im Verborgenen bedacht wurde. Vor Gott gilt allein die *iustitia aliena*, seine dem Menschen verliehene Gerechtigkeit. So kann auch menschliche Heiligkeit immer nur eine *sanctitas aliena* sein! Daraus folgt, dass auch nicht mit einem menschlichen „sichtbare[n] Fortschreiten“ in der Heiligung im Sinne einer sich zunehmend perfektionierenden Tugendhaftigkeit zu rechnen ist. „Eine Zunahme konnte es nur im Glauben geben. Aber diese Zunahme war dann auch nur Gott sichtbar.“³⁰⁰ Trotzdem bleibt die Aufforderung zum Fortschreiten aufrecht, obgleich weder der Christ selbst, noch seine Umgebung diesen „zu messen noch zu erkennen“ vermögen.³⁰¹ Die verborgenen Heiligen „scheinen und glänzen“ nicht – darum erkennt nur Gott allein seine Heiligen!³⁰²

Durch die „Konzentration des Glaubens auf Christus“ soll sich also die Blickrichtung verändern: „Wollen wir nun der Schrift nach Leben, so müssen wir uns von den verstorbenen Heiligen im Himmel wenden und zu den Heiligen auf Erden kehren, die selbigen erheben und ehren. Das gefällt Gott und das hat er geboten.“³⁰³ Denn diesen Heiligen auf Erden bleibt der Gläubige sonst seine Nächstenliebe schuldig. So verstanden tritt an die Stelle der bisherigen Heiligenverehrung die aktive Nächstenliebe.³⁰⁴ Denn „gott uns nichts hatt wissen lassen, wie erß mit den totten mache.“³⁰⁵ Jene *lebendigen* Heiligen sind auch die einzigen Heiligen so Luther, von denen die Bibel spricht.³⁰⁶ Sie sind „diejenigen, die einander in diesem Leben Zeugen der Güte Gottes sein, ja einander „zum Christus“ werden dürfen“.³⁰⁷ So steht die veränderte Haltung Luthers mit dieser Erkenntnis in unauflöslchen Zusammenhang: Da uns Gott nichts über das Schicksal der Verstorbenen hat wissen lassen, muss auch eine

²⁹⁹ Vgl. BARTH, Sehnsucht, 77f.

³⁰⁰ PINOMAA, Luther, 51.

³⁰¹ PINOMAA, Luther, 159.

³⁰² Vgl. PINOMAA, Luther, 168.

³⁰³ Wider den neuen Abgott und alten Teufel, 1524, WA 15, 192, 8-19: Diese Weise der Heiligenverehrung bezeichnet er eine Zeile zuvor als „die rechte erhebung der heylige[n] [...], die uns gewis zur seelen nutze ist [...]“

³⁰⁴ Anstatt nach Rom oder Santiago zu pilgern, sollte man sich lieber um die Lieben zu Hause kümmern. „Wer Vater und Mutter ist, das Haus wohl regiert und die Kinder erzieht zum Gottesdienst, ist auch lauter Heiligtum und heiliges Werk und heiliger Orden. Desgleichen, wo Kinder oder Gesinde die Eltern oder Herrn gehorsam sind, ist auch lauter Heiligkeit; und wer darin erfunden wird, der ist ein lebendiger Heiliger auf Erden.“ So bekennt Luther 1528, Zit. bei BARTH, Sehnsucht, 76. Denn Christus hat uns nicht befohlen, sein Kreuz zu tragen, sondern das unsrige!!! Vgl. PINOMAA, Luther, 161.

³⁰⁵ WA 10/II, 165, 30f.

³⁰⁶ Vgl. RIEHM, Luther, 42. Neben den Biblischen Gestalten, die überdies besondere Verehrung genossen.

³⁰⁷ BARTH, Begegnung, 296.

grundsätzliche *Kommunikationsmöglichkeit* in Frage gestellt werden.³⁰⁸ Die direkte Gemeinschaft mit den Toten wurde aufgehoben, die Gemeinschaft der lebendigen Heiligen aber erlebte im selben Moment eine „Renaissance“. Die „Revision des Heiligenverständnisses und die Revision des Kirchenbegriffs bedingen einander gegenseitig. Ein Heiliger [...] zu sein bedeutet jetzt nicht mehr etwas Außerordentliches, Elitäres, sondern das für den Christenmenschen schlechthin Normale.“³⁰⁹ Heiligkeit wird für LUTHER zur Grundbestimmung aller Menschen: „Mehr als du Hans oder Kunz heißt, soll dir gewiss sein, daß du ein Heiliger, eine Heilige bist!“³¹⁰

Im Zuge dieser Entwicklungen stellte nun also die *communio sanctorum* jenen Ort dar, an dem auf *innerliche* Weise die rechte Heiligenverehrung ihren Platz hat – in jener Gemeinschaft der Heiligen, „die uns beim Abendmahl zugesagt werde und uns der Liebe und Hilfe aller Heiligen versichere.“³¹¹ Luthers Vorstellung vom *Allgemeinen Priestertum* aller Gläubigen, gegründet auf der von Gott geschenkten Rechtfertigung, bringt die Dynamik der Heiligenverehrung zum Ausdruck, wie Luther sie wohl verstanden hat.³¹² Zum Verständnis dieser Heiligen gehört aber auch, dass sie alle (mit Lk 20, 38), ob noch auf Erden weilend oder nicht, in ihm leben. In Gott, der ein Gott der Lebenden ist, leben sie alle. *In ihm* ist diese Gemeinschaft auf eine wunderbare Weise verbunden, mit allen, die ihnen vorausgegangen sind am Weg des Glaubens. „Wyr sind sicher, dass die heyligen alle ynn Christo sind, sie leben oder seyen todt.“³¹³ Das ist aber auch schon alles, dessen wir gewiss sein können. Das einzige Kriterium der Heiligkeit ist demnach der Glaube an Christus, wobei sich Gottes Wort als „die eigentliche Quelle und Kraft aller Heiligung“ konstituiert.³¹⁴

So bringt er in den *Schmalkaldischen Artikeln* nochmals und hier gleichsam testamentarisch das Entscheidende auf den Punkt:

„... denn du kannst als Christ und Heiliger auf Erden für mich bitten nicht in einerlei, sondern in allen Nöten. Aber darümb soll ich dich nicht anbeten, anrufen, feiern, fasten opfern [...] Ich kann dich sonst wohl ehren, lieben, und danken in Christo. Wenn nun solche abgöttische Ehre von den Engeln und den toten Heiligen weggetan wird, so wird die andere Ehre ohn Schaden

³⁰⁸ Vgl. KÜHNE, *Luthers Kritik*, 513.

³⁰⁹ BARTH, *Begegnung*, 296.

³¹⁰ WA 32, 92.

³¹¹ RIEHM, *Luther*, 41.

³¹² Vgl. BARTH, *Einander Priester sein*, 35: Inhaltlich konkretisiert sich der Priesterdienst des Christen nach Luther in dreifacher Weise in der Sorge um das Heil des Nächsten als Fürbitte *coram deo* (entsprechend seiner priesterlichen Würde) sowie in der Bezeugung des Evangeliums, Seelsorge und Beichte *coram hominibus*. Denn das Heil Gottes begegnet dem Mensch nur durch das von Menschen bezeugte äußere Wort, und d.h. mittelbar.

³¹³ WA 10/II, 166, 21f.

³¹⁴ Vgl. BARTH, *Sehnsucht*, 77f.

sein, ja bald vergessen werden; denn wo der Nutz und Hülfe, beide leiblich und geistlich, nicht mehr zu hoffen ist, werden die Heiligen wohl mit Frieden lassen, beide im Grabe und im Himmel; denn ümbsonst oder aus Liebe wird ihr niemand viel gedenken, achten oder ehren.“³¹⁵

Ohne Stiftung, also umsonst, hätte auch in der Antike vermutlich niemand das Totengedächtnis vollzogen. Diese Beschreibung scheint auch bezeichnend für unsere heutige Zeit. Ist daher mit Luther ein ehrenvolles Gedenken der toten Heiligen auch gar nicht nötig?

Andererseits hat Luther selbst in seinem ersten Choral den beiden Märtyrern der Reformation aus dem Jahr 1523 *Heinrich Vos* und *Johann van der Esschen* aus Brüssel ein Denkmal gesetzt.³¹⁶ Eigene protestantische Martyrologien entstanden in der Zeit der Glaubenskämpfe, nicht mehr verstanden als „Chiffren der Heilserfahrung“³¹⁷, sondern als historische Zeugnisse konkreter Verwirklichung christlicher Existenz – die Märtyrer selbst als Bausteine der Heilsgeschichte. Als solche sind diese bis zuletzt nicht ohne Einfluss auf die evangelische Kalenderentwicklung geblieben. Für den weiteren Fortgang der Entwicklung speziell im Blick auf den Artikel XXI der CA stellt sich aber nun für die konkrete Praxis die *Schwierigkeit der Adressatenschaft* eines ehrvollen Gedenkens ein, da Glaube zwar einerseits Früchte bringen soll, wenn er wahrer Glaube ist, andererseits aber Heiligkeit genau nicht an solch äußeren Dingen fest zu machen ist.³¹⁸

„Dieser ist der Wille ,Gottes, der wunderbar in seinen Heiligen ist“³¹⁹

Dass sie zugleich Gerecht sind,

weil sie sich sehnen, gerechtfertigt zu werden,

und zugleich ungerechte,

weil sie sich sehnen, gerechtfertigt zu werden,

sich selber und in Wahrheit Ungerechte,

aber Gott, der ihren Glauben und Bitte um Barmherzigkeit annimmt, Gerechte:

Sünder und Heilige zugleich,

Sünder bewusst, Heilige unbewusst,

³¹⁵ BKS 424,11-425,25. In diesen bezeichnet er auch die Anrufung der Heiligen polemisch als einen der „antichristlichen Missbräuche“.

³¹⁶ BARTH, *Lehrdichtung*, 73. Die Reformation, die mit der herkömmlichen Tradition der Legende gebrochen hatte, aufgrund ihres dogmatischen und ethischen Lehrgehaltes sowie ihrer historischen Unzuverlässigkeit, wollte ebenso die Geschichte ihrer Märtyrer erzählen, konnte diese aber nicht mehr in die alte Form der Legende pressen. „Ein neues Lied wir stimmen an...“ besingt den Flammentod der beiden Mönche entsprechend der typischen Topoi der Märtyrerlegende und stellte einen Versuch dar, jene protestantisch zu beleben. Als solcher aber hat er wiederum nicht vermocht, die reformatorischen Lehrinhalte zur Geltung zu bringen. „Der Choral wurde infolge zum Medium der neuen Lehre [...] und schuf so eine neue Gattung, mit „außerordentlich intensive[r] Breitenwirkung“.

³¹⁷ KRETSCHMAR, *Confessio*, 270.

³¹⁸ Vgl. PINOMAA, *Luther*, 156.

³¹⁹ So verstand Luther ursprünglich irrtümlicherweise Ps 68,36; vgl. BARTH, *Seine Heiligen*, 75.

oder Sünder in Wirklichkeit, Heilige in Hoffnung.“³²⁰

Da das „uns zukommende Gute so tief verborgen ist, dass es in seinem Gegensatz liegt“³²¹, kann Luther, der um sein vom Tode Umfangensein mitten im Leben weiß, zuversichtlich und frohlockend bekennen: „*Ei mitten in dem Tod will ich das Leben finden*“.

Der Artikel XXI der Confessio Augustana

Zum Augsburger Reichstag

Am 25. Juni 1530 wurde im Kapitelsaal des bischöflichen Palastes in Augsburg dem Kaiser die *Confessio Augustana*, welche von Philip Melanchton, dem humanistisch erzogenen Neffen Reuchlins, in theologischer Übereinstimmung mit Luther formuliert worden war³²², der seinerseits zu seiner Sicherheit gerade auf der Coburg verweilte, Kaiser Karl V. in deutscher und lateinischer Sprache überreicht, nachdem diese vom sächsischen Kanzler auf Deutsch verlesen wurde.³²³ Dieses bis heute für die lutherische Kirche normative Bekenntnis sollte den gefährlichen Vorwurf der Ketzerei gegenüber den „in ihrer Existenz bedrohten entkräfteten evangelischen Ständen“ widerlegen. Und außerdem „einer dogmatischen Verständigung zwecks Bewahrung der kirchlichen Einheit“ dienen.³²⁴ Betreffend die Heiligenverehrung stellte der Artikel XXI „Vom Dienst der Heiligen“ (*De cultu sanctorum*) den ersten Versuch einer dogmatischen Definition im Abendland überhaupt dar.³²⁵ Dieser beinhaltet sowohl eine polemische Abwehr gegen die nach Ansicht der Reformatoren „Abgötterei“ der Heiligenanrufung, als auch den Versuch „ein eignes und sachgemäßes

³²⁰ Unbekannte Fragmente aus Luthers zweiter Psalmenvorlesung 1518, hg. von Erich VOGELSANG 1940, S.85.

*Haec est voluntas ,dei mirabilis in sanctis suis’;
quod simul sunt iusti, dum quaerunt iustificari,
sibi ipsis et in veritate iniusti,
deo autem banc eorum fidem et petitionem
misericordiae acceptanti iusti:
simul peccatores et simul sancti,
peccatores scienter,
sancti ignoranter,
sive peccatores in re,
sancti in spe.*

³²¹ PINOMAA, Luther, 124.

³²² Vgl. KRETSCHMAR, Confessio, 267: Der Art. 21 gibt „einen breiten Konsens der theologischen Überzeugung der Wittenberger Reformatoren wieder“.

³²³ Vgl. WENZ, Heiligenverehrung, 332.

³²⁴ HAUSCHILD, Dogmengeschichte, 377.

³²⁵ KRETSCHMAR, Confessio, 263.

Verständnis der Heiligen und ihrer Verehrung zu gewinnen.³²⁶ Letzteres blieb im Gedächtnis der Kirche weniger wach, als die polemische Abgrenzung.

Auf die Darlegung des Augsburger Bekenntnisses sollten die Vertreter der päpstlichen Kirche mit der sog. *Confutatio* reagieren. In jener wird das Bekenntnis der evangelischen Stände als „die neuerstandene Irrsal einer kirchlich längst und mehrfach verdamnten Ketzerei und notorischen Häresie“³²⁷ verworfen. Der Kaiser sollte die *Confessio Augustana* trotzdem akzeptieren. Melancthon nahm auf die *Confutatio* nochmals ausführlicher Stellung in der noch am Reichstag verfassten *Apologie*, die der Kaiser aber nicht mehr entgegennahm.³²⁸

Neben den Katechismen Luthers ist die *Confessio Augustana* zu der Bekenntnisgrundschrift des Luthertums geworden. In dieser, ergänzt durch die *Apologie*, begegnet nun ein „differenziertes Bild der Heiligenverehrung“. Diese bilden so die Grundlage für jene heutige Theologie der Heiligen, im Kontext der lutherischen Kirche.³²⁹

CA XXI: Vom Dienst der Heiligen – De cultu sanctorum

„Christus ist der einzige Fürsprecher, nicht die Heiligen, so sehr wir ihrer als Vorbilder des Glaubens gedenken sollen.“³³⁰

Vom Heiligendienst wird von den unseren so gelehrt, daß man der Heiligen gedenken soll, damit wir unseren Glauben stärken, wenn wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren und auch wie ihnen durch den Glauben geholfen worden ist; außerdem soll man sich an ihren guten Werken ein Beispiel nehmen, ein jeder in seinem Beruf, gleichwie Kaiserliche Majestät seliglich und göttlich dem Beispiel Davids folgen soll, wenn er Krieg gegen die Türken führt; denn beide sind sie im königlichen Amt, das [von ihnen] Schutz und Schirm für ihre Untertanen fordert. Aus der [Hl.] Schrift kann man aber nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen oder Hilfe bei ihnen suchen soll. „Denn es ist nur ein einziger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus.“³³¹ 1 Tim 2. Er ist der einzige Heiland, der einzige Hohepriester, Gnadenstuhl und Fürsprecher vor Gott, Röm 8.³³² Und er allein hat zugesagt, daß er unser Gebet erhören will. Nach der [Hl.] Schrift ist das auch der höchste Gottesdienst, daß man diesen Jesus Christus in allen Nöten und

³²⁶ BARTH, Begegnung, 281.

³²⁷ WENZ, Heiligenverehrung, 335.

³²⁸ HAUSCHILD, Dogmengeschichte, 379.

³²⁹ BARTH, Begegnung, 284.

³³⁰ *De cultu sanctorum docent, quod memoria sanctorum proponi potest, ut imitemur fidem eorum et bona opera iuxta vocationem [...]*, BSLK 83b. Die deutsche Übersetzung folgt in allen Beispielen der Ausgabe vom Lutherischen Kirchenamt.

³³¹ 1 Tim 2,5.

³³² Röm 8, 34.

Anliegen von Herzen sucht und anruft: „Wenn jemand sündigt, haben wir einen Fürsprecher bei Gott, der gerecht ist, Jesus.“³³³

Möglicherweise ist dieser Artikel XXI der CA Ausdruck verschiedener Intentionen der hinter der Abfassung stehenden Personen. Betrachtet man ihn vom dargelegten Standpunkt Luthers aus, scheint er eine gewisse Konzession gegenüber der üblichen Praxis darzustellen. Er hatte im Gegensatz zu Melanchton am eigenen Leibe erfahren, wie wichtig die Heiligen im Lebensvollzug der Gläubigen waren. Konnte er ‚dem kleinen Mann‘ etwas wegnehmen, bevor dieser begriffen hatte, dass er in Christus alles hat, was nötig ist? Wenn Luther in den *Schmalkaldischen Artikeln* meint, die Heiligenverehrung würde sich von selbst in Luft auflösen, sobald die Menschen begreifen, dass nichts von ihnen zu erwarten sei, weist m.E. in diese Richtung. Der scharfe Ton den Luther in diesem Zusammenhang oft anschlägt, könnte möglicherweise auch als eine Reaktion auf jene *konziliare*, „moderate Haltung“ Melanchtons in Augsburg zu verstehen sein.³³⁴ Den Reformatoren war aber wohl allen klar, dass sich die Kirche „durch einen bestimmten Umgang mit den Heiligen [...] nicht nur lächerlich, sondern auch ungläubwürdig“ macht. In der bisherigen üblichen Praxis kam v.a. eine egozentrische, an den eigenen Bedürfnissen orientierte Haltung zum Ausdruck.³³⁵

Melanchton, der selbst die Verschiebung von den „*spänigen Artikeln*“³³⁶ zu den Lehrartikeln vorgenommen hatte³³⁷, war seinerseits wohl darauf bedacht, durch die Darstellung eines *positiven*, eines sachgemäßen, der Reformation entsprechenden Umgangs, wie bereits in den von ihm verfassten Visitationsartikeln, die Zustimmung der „rechtgläubigen Kirche aller Zeiten“³³⁸ erlangen zu können. Melanchton hoffte zu diesem Zeitpunkt noch auf die Möglichkeit eines gewissen Konsenses, welchen er möglicherweise durch die getroffene Formulierung zu erreichen hoffte.

Umgekehrt lässt sich fragen, ob Luther wiederum die Formulierung des Artikels bezüglich der Heiligenverehrung konsequent genug war. Luthers Theologie geht an diesem Punkt weiter, als

³³³ 1 Joh 2, 1.

³³⁴ BARTH, Sehnsucht, 72. Die *Torgauer Artikel*, welche eine Vorstufe des zweiten Teils der CA über die Missbräuche darstellten, beinhalten unter Mitwirkung von Melanchton einen Abschnitt über die Heiligenverehrung. Jener wurde von Melanchton aber im Zuge einer Überarbeitung in den ersten Lehrteil der CA verlegt. Dies hat Luther wenige Tage vor der offiziellen Vorlage am Reichstag noch „scharf getadelt“ und aus der „Leisertretere“ Melanchtons zugeschrieben. KRETSCHMAR, *Confessio*, 258; MAUER, *Kommentar*, Bd.I, 39ff.

³³⁵ BARTH, *Begegnung*, 281.

³³⁶ KRETSCHMAR, *Confessio*, 257.

³³⁷ Bezeichnend für die Platzierung am Übergang zu den Artikeln über die Missbräuche ist, dass er sowohl einerseits eine *Distanzierung* von der üblichen Heiligenanrufung, welche als nicht schriftgeboden disqualifiziert wird, gleichzeitig aber auch den Versuch an einer *positiven Funktionsbestimmung* des „Heiligendienstes“ enthält.

³³⁸ Kretschmar, *Confessio*, 258.

dies im Artikel XXI zum Ausdruck kommt.³³⁹ Auf der anderen Seite hat Luther unter der Prämisse der Rechtfertigung offensichtlich auch keine Probleme die Heiligen als solche zu benennen. Und die Tatsache, dass der Artikel vom Heiligendienst noch 10 Tage vor dem Reichstag jenem „Vom Glauben und Guten Werken“ vorangestellt war, weist auf die Verortung der „rechte[n] Heiligenverehrung in den Kontext der Rechtfertigungslehre und christlichen Ethik.“³⁴⁰

Bezeichnend für die Thematik an sich ist, dass weder die Alte Kirche noch das Mittelalter definiert haben, wer die Heiligen nun sind.³⁴¹ Auch Melancton sollte sich davor hüten. Wie aber sämtliche von Melancton genannte Exempel verdeutlichen, hat er wie auch Luther wohl in erster Linie die biblischen Gestalten als Heilige verstanden.³⁴² Darüber hinaus aber auch jene, an denen deutlich wird, dass Gottes Barmherzigkeit auf die Rettung der Menschen zielt. Diese sind darum in keiner Weise „heiliger“, sondern ihre Bedeutung liegt lediglich in der *Funktion* „von Gott in der Heilsgeschichte auf einen bestimmten Vorposten gestellt“³⁴³ worden zu sein. Von daher kommen auch all jene *nachbiblischen* Gestalten in den Blick, die von Bedeutung für den Fortgang der Heilsgeschichte sind. Man kann Melanctons Verständnis des rechten Umgangs mit den Heiligen von daher verstehen: Sie entspricht einem „rechte[n] Umgang mit der Heils- und Kirchengeschichte Diese findet immer *coram deo* statt“.³⁴⁴ Bei der offiziellen Trauerfeier nach Luthers Tod „rückt er den Kollegen eindrücklich in den Rahmen der Kirchengeschichte ein (Luther als Glied in der Kette der Wahrheitszeugen und Repräsentant des fünften Zeitalters der Kirchengeschichte, „in welchem Gott die Kirche wieder zu ihren Quellen zurück gerufen hat“.³⁴⁵ Von daher verwundert das außergewöhnliche Luthergedenken in der Folgegeschichte wenig.³⁴⁶

Die Nüchternheit der Formulierung des lateinischen Textes fällt schnell ins Auge. Hier ist das Heiligengedächtnis betreffend die Rede von *proponi potest*: - es kann also festgesetzt werden

³³⁹ Vgl. Mauer, Kommentar I, 160: „Das Gedächtnis der Heiligen zur Nachahmung ihres Glaubens [...] ist nicht Glaubensgemeinschaft.“

³⁴⁰ KRETSCHMAR, Confessio, 258.

³⁴¹ Vgl. KRETSCHMAR, Confessio, 260.

³⁴² Vgl. MAUER, Kommentar II, 156.

³⁴³ PRENTER, Auslegung, 235f. Offen bleibt aber *wie* deren „Bedeutung in der Ökonomie Gottes“ festgestellt oder gar bewertet werden soll!

³⁴⁴ KRETSCHMAR, Confessio, 265f.

³⁴⁵ PETERS, Melancton, 167, zit. hier CR 11, 786.

³⁴⁶ Dieses wird der evangelischen Kirche im Zusammenhang mit der Kritik der Heiligenverehrung selbst zum Vorwurf gemacht. An Luther, den die Orthodoxie zum „Fundament der Rechtgläubigkeit“ gemacht hatte, würde deutlich, dass die Reformation nicht das gänzliche Verschwinden jener Tradition seit der Spätantike bewirkt hat. So z.B. ANGENENDT, Reliquien, 254; GEMEINHARDT, Poykarp, 32f. weist darauf hin, dass „die protestantische Kirche bereits im 16. Jahrhundert und dann auch an verschiedenen Knotenpunkten des 20. Jahrhunderts sehr bewußt mit der Gestalt Luthers Ähnliches getrieben hat“, d.h. sie kirchenpolitisch instrumentalisiert hat.

in der kirchlichen Praxis, „wohl besonders in der Predigt“³⁴⁷, aber darüber hinaus „in der ganzen Breite des Lebens, eben dort, wo auch bisher die Heiligen als wirksam geglaubt wurden.“³⁴⁸ Die Wortwahl *kann* deutet darauf hin, „daß dies kein Zentrales Anliegen ist“³⁴⁹. Demgegenüber ist der Wortlaut der deutschen Übersetzung deutlicher in seiner Intention: denn hier wird *gelehrt, daß man der Heiligen gedenken soll*. Hier wird also eine Pflicht ausgedrückt. Insofern kann die Verehrung der Heiligen als „zum evangelischen Gottesdienst wesentlich dazugehör[ig]“³⁵⁰ betrachtet werden. Da die deutsche Fassung vor Reichstag und Kaiser verlesen wurde, ist wohl die lateinische von der deutschen Fassung her zu verstehen.³⁵¹

Das *Gedenken* steht also in der Darlegung an erster Stelle. Durch dieses kann *infolge* unser Glauben gestärkt werden. Hierfür bedarf es jener personalen *Veranschaulichung* der Gnade Gottes, damit sie für den Menschen begreifbar und dadurch annehmbar wird.³⁵² So steht die Aufforderung ihrem *Beispiel* entsprechend der Berufung, dem Beruf (*iuxta vocationem*) zu folgen (*imitemur*) erst im Anschluss der geistlichen Stärkung. *Imitemur* meint aber, wie die deutsche Übersetzung deutliche macht, nicht *nachahmen*, also einen äußerlichen Vorgang, sondern *nachfolgen*, was einen innerlichen Vorgang beschreibt. Dazu ist der Mensch aber erst nach der Stärkung des Glaubens in der Lage jenem in der Nachfolge entsprechend zu handeln.³⁵³ Die Heiligen, sind nicht nützlich kraft ihrer Verdienste, sondern sie mögen hierfür unsere Fantasie beflügeln und Handlungsspielräume erschließen. Darin besteht die entlastende Funktion dieser neu formulierten Annäherung an die Heiligen: Der Einzelne erhält Stärkung durch Gott anhand dieser Gestalten, die ihm von der Barmherzigkeit Gottes zeugen, und *dadurch wird er handlungsfähig*. Im Glauben jener Vorgegangenen kann jenen Gedenkenden die Liebe Gottes erreichen, die gleichzeitig so auch sein Gewissen erreicht. Aus einem „vertrauensvollen Sich-Verlassen“ erwächst die Bedingung der Möglichkeit zur Liebestat.³⁵⁴

Als bloße Vorbilder zur Nachahmung sind die Heiligen von geringem Wert, weil jeder Christ „seine eigene Umgebung, seinen besonderen Beruf und seine Sonderaufgaben im Leben

³⁴⁷ GRANE, Confessio, 162.

³⁴⁸ KRETSCHMAR, Confessio, 264.

³⁴⁹ GRANE, Confessio, 162. Weder die Schwabacher noch die Marburger Artikel hatten dieses Thema behandelt. Vgl. KRETSCHMAR, Confessio, 257.

³⁵⁰ PRENTER, Auslegung, 234.

³⁵¹ PRENTER, Auslegung, 234.

³⁵² Vgl. PRENTER, Auslegung, 241.

³⁵³ Dass hier König David dem Kaiser als Vorbild im Türkenkampf vorgestellt wird, deutet einerseits darauf hin, dass man sich bei biblischen Gestalten auf ‚sicherem Terrain‘ befand, andererseits zeugt die geschichtliche Einbindung auch von der „historischen Relativität“ des Bekenntnisses selbst. Gleichzeitig konnte dem Kaiser so „die Treue der Bekenner gegen den Kaiser und das Vaterland“ versichert werden. Vgl. GRANE, Confessio, 162. Sowie KRETSCHMAR, Confessio, 275.

³⁵⁴ WENZ, Heiligenverehrung, 335.

hat.“³⁵⁵ Letztlich muss er diese *selbst* im Lichte Gottes sehen lernen und *seine* Aufgaben und Pflichten erkennen. Die Exempel zielen primär „auf Bewährung im Alltag“ als dem Ort, „an den Gott den Christen gestellt hat“³⁵⁶. Von daher erklärt PINOMAA, warum bei Luther Christus als Vorbild keine besondere Rolle spielt. Ein jeder soll sein *eigenes*, nicht Christi Kreuz auf sich nehmen.³⁵⁷ So ist „das Gewöhnliche, Alltägliche besser als das Extraordinäre, das Ungewöhnliche“³⁵⁸. Daher ist es wertvoller zu Hause zu bleiben, als Wallfahrten zu machen, in seinem Beruf zu bleiben, als ins Kloster zu gehen. Man solle nicht versuchen irgendwelchen Heiligenidealen *ähnlich* zu werden, „denn jeder Mensch hat seine Zeit, seine Umgebung, seine Pflichten und Aufgaben, die kein anderer Mensch erfüllen kann.“³⁵⁹ Trotz der *Unvergleichlichkeit* jeder christlichen Existenz, mögen uns die Lebensgeschichten anderer neue Perspektiven und Möglichkeiten erschließen für die Gestaltung des je eigenen Lebens. So vermag das Außergewöhnliche im Alltäglichen realisiert zu werden!

Melanchton seinerseits entwickelt in gewisser Weise in der *Apologie* die positive Funktionsbestimmung noch weiter: Auffallend ist, dass aus dem *proponi potest* ein *debemus* geworden ist, und aus der schlichten *memoria* ein klingendes *honor*.³⁶⁰ Des Weiteren führt er jene sogar als eine *dreifache* Ehrung (*triplex honos*)³⁶¹ aus. In erster Instanz wird die Danksagung geboten, gefolgt von Stärkung unseres Glaubens und der daraufhin möglichen Nachahmung. Der Duktus bleibt derselbe. Nur wird hier der *Dank* (*gratiarum actio*) allem vorangestellt.³⁶² Im Danken bekommt der Mensch nicht nur ein neues Verhältnis zu sich selbst, sondern auch zur *communio sanctorum*, als deren Teil er sich versteht und in der er Dank der Gnade Gottes einen Platz hat.

Danken soll der Mensch dafür, dass Gott in den Vorbildern seine Barmherzigkeit sichtbar werden lassen, dafür dass er so zeichenhaft gezeigt hat, „daß er die Menschen erlösen wolle“. Hier ist die Rede ist von übergroßen Gaben, aber auch von denen, die gepriesen werden sollen, weil sie diese Gaben „treu angewandt haben“. Anerkennung finden hier jene, die *in der Tat* die ihnen anvertrauten Gaben aktiv genutzt haben. Es gibt also ein Bewusstsein für

³⁵⁵ PINOMAA, Luther, 162.

³⁵⁶ KRETSCHMAR, Confessio, 265.

³⁵⁷ PINOMAA, Luther, 162.

³⁵⁸ PINOMAA, Luther, 164.

³⁵⁹ PINOMAA, Luther, 164.

³⁶⁰ Vgl. BSLK XXI, 24f.S.317 und MANN, CA XXI, 607. Peter MANN ist katholischer Reformationshistoriker.

³⁶¹ Nam hic triplex honos probandus est. (BSLK XXI, 24f.S.317).

³⁶² BSLK XXI, 24f.S.317f.: „Die *erste* ist die Danksagung (*gratiarum actio*). Denn wir müssen Gott danken, daß er [in den Heiligen] Vorbilder der Barmherzigkeit hat sichtbar werden lassen, daß er [in ihnen] ein Zeichen aufgerichtet hat, daß er die Menschen erlösen wolle, daß er Lehrer und andere Gaben der Kirche gegeben hat. Und diese Gaben müssen, wie sie ja überaus groß sind, gepriesen werden, und die Heiligen selbst müssen gelobt werden, die diese Gaben treu angewandt haben, wie Christus die treuen Diener lobt.“

die besonderen Gaben *und* deren Nutzung.³⁶³ Denn auch Christus lobt seine treuen Diener. Auch hier führt der Dank zur Stärkung des Glaubens (*confirmatio fidei*).³⁶⁴ Vor Augen gestellt wird aber nicht Petrus als Fels der Kirche oder als Missionar, sondern sein *Versagen*, seine *Schuld*. Wir kennen den Geschmack der Verzweiflung, die auch ihn nach der Verleugnung des Herrn heimgesucht hat. Vor Augen gestellt wird aber auch die daraufhin erfahrene *Vergebung*. Gnade triumphiert über die Sünde – *darum* konnte er zum Fels der Kirche werden!

Am Beispiel des Petrus wird deutlich, *wie* Glaube gelebt werden kann, wie eine glaubende, vertrauende Existenz aussehen kann. Das meint die *imitatio*.³⁶⁵ Wir können von den Heiligen vertrauen und lieben lernen. Wenn wir sehen, wie sie mit Leid und Versagen, mit Krisen und Konflikten umgegangen sind – aus ihrem Glauben heraus.³⁶⁶ Gestärkt zu solchem Vertrauen, kann uns unsere eigene Berufung deutlich werden, können auch Taten, die „übrigen Tugenden“ folgen.

Durch die Verortung der Heiligenverehrung im Beruf, im Alltäglichen und Profanen, erhält sie diese „irdische Bodenhaftung“, welche zum „Kennzeichen der evangelischen Heiligkeit“ wird.³⁶⁷

Bei aller anfänglichen Polemik verschwindet das Thema der Heiligenverehrung später fast gänzlich aus dem üblichen Ritus, nur die Gedenkfeiern der biblischen Heiligen werden weiterhin beibehalten.³⁶⁸ Zwar wird auch so manchem Heiligen von regionaler Bedeutung weiterhin gedacht, wie dem hl. Ansgar in Hamburg und Lübeck. Allerdings wird seine Person *entsprechend der CA* gewürdigt: So „soll der jeweilige Prediger am Sonntag nach dem Todestag des hl. Ansgar das Volk mahnen, ‚Gott durch Christus aufs Höchste zu danken für die erste Offenbarung des Namens Christi in diesen Landen und der guten Stadt durch Willehad und Bischof Ansgar und andere Fromme Leute, hierher gesandt, den Heiden zu predigen‘.“³⁶⁹ Wie prägend die CA die Frömmigkeit der Protestanten letztlich verändert hat, zeigt auch ein Blick auf die *Protokolle der Verhöre zur Zeit der Gegenreformation in*

³⁶³ Vgl. BARTH, Seine Heiligen, 64.

³⁶⁴ „Die zweite Verehrung ist die Stärkung unseres Glaubens (*confirmatio fidei*); wenn wir sehen, daß Petrus die Verleugnung vergeben wird, richten wir uns auch auf, um stärker zu glauben, daß wirklich die Gnade über die Sünde triumphiert.“

³⁶⁵ „Die dritte Verehrung ist in der Nachahmung, (*imitatio*) zuerst des Glaubens, dann der übrigen Tugenden [der Heiligen, die jeder für seine eigene Berufung nachahmen muß.“

³⁶⁶ Vgl. BARTH, Sehnsucht 131.

³⁶⁷ WENZ, Heiligenverehrung, 350.

³⁶⁸ LANSEMANN, Heiligkeitag, zu den Marienfesten 123ff; zu den Aposteltagen 135ff.; zu sonstigen Tagen 144ff.

³⁶⁹ KRETSCHMAR, Confessio, 268: Dies wird bezeugt für das Jahr 1528 und 1529. EKO VI, 1 (Tübingen 1955) 348-455; EKO V (Leipzig 1913) 488-540. So die Quellenangabe von KRETSCHMAR.

Österreich, zu der jene, die in der ‚Evangelischen Liste‘ eingetragen waren sowie alle „als glaubensverdächtig Eingestufte“ herangezogen wurden. Die *Anrufung der Heiligen* wurde von fast ebenso vielen Befragten abgelehnt, wie die Bedeutung des Fegefeuers oder mehr als zwei Sakramente. Diese Ablehnung schien wesentlich für die „konfessionelle Beheimatung“. So begründet *Elisabeth Wallnerin* die Verweigerung der Anrufung der Heiligen „mit dem Hinweis auf Psalm 50: Weil Gott gesagt hat, rufe mich an, ich will Dich erretten.“ Viele der Befragten differenzierten ganz in Konformität mit der CA, dass sie in den Heiligen Vorbilder erblickten, „denen im Leben nachzueifern sei“. Die Bauersfrau *Maria Stromayrin* fügte noch hinzu: „die heiligen seyen zu ehren, aber nicht anzurufen.“ Entsprechende Äußerungen wurden auch auf die Gottesmutter bezogen.³⁷⁰

Bleibender Widerspruch und offene Fragen

Was an Unschärfe bleibt und bis heute einen offenbar ungelösten Widerspruch darstellt, ist das grundsätzliche Verständnis „*der Heiligen*“. Einerseits versteht Luther im Sinne des Paulus *den Nächsten* als den *dir Heiligen*, andererseits kennt er auch jene *hervortretenden Heiligen*, die in besonderer Weise Teil der Heilsgeschichte Gottes geworden sind und dadurch mit ihrem Leben und Glauben anderen Vorbilder sein können. Jene zweite ‚Sorte Heiliger‘ meint wohl Melancton in der CA und Apologie.

Von daher stellt sich die Frage der Legitimität der Redeweise von Heiligen nach der CA. Es stellt sich auch erneut die Frage nach den Kriterien im Luthertum betreffend der Heiligkeit von Personen. Was meint die CA mit Glaubensvorbildern? Was haben wir heute darunter zu verstehen? Der Begriff „Glaubensvorbild“ birgt schon jene Spannung in sich, die der Kern des hier angedeuteten Problems ist: „*Vorbild*“ ist ein durch und durch ethisch konnotierter Begriff, während Glaube zwar eine entsprechende Handlungsweise als ‚Effekt‘ nach sich zieht, aber an sich völlig unverfügbar bleibt. Wie kann etwas Unverfügbares, zum nacheifernswerten Vorbild erklärt werden? Der Glaube selbst kann nicht nachgeahmt werden, „es kann allenfalls darum gehen, sich auf den Weg einzulassen, auf dem die Vorangegangenen zum Glauben gefunden haben“³⁷¹. Insofern kann die Handlungsweise eines Menschen *wegweisend* werden. Die Übersetzung vom *exempel* in den individuellen Alltag bleibt hermeneutische Aufgabe des einzelnen zur Verantwortung herausgeforderten Christen.

Wie kann nun also eine heutige legitime Redeweise von Heiligen aussehen, ohne einem

³⁷⁰ Diese Protokolle finden sich dargestellt bei KNALL, *Aus der Heimat gedrängt*, 37-50.

³⁷¹ BARTH, *Sehnsucht*, 81f.

konsequent rechtfertigungstheologischem Denken zu widersprechen? Welche Funktionen könnten „Heilige“ in einer heutigen evangelischen Frömmigkeit haben? Erschöpft sich die „Ehrung der Heiligen“ nun im Liebesgebot oder gibt es ein „Mehr“ als das? Wenn ausschließlich „allein aus Gnade“ gilt – verdient das Engagement und die Leistung eines Heiligen dann überhaupt in irgendeiner Weise Würdigung?³⁷²

Um der Antwort jener Fragen näher zu kommen werden nach einem kurzen Blick in die Schwesternkirchen, Positionen von Theologen des vergangenen Jahrhunderts systematisch reflektiert.

Ökumene heute – Gemeinsames und Befremdliches

Folgende Reflexion soll eine Verortung im ökumenischen Kontext ermöglichen. Gibt es Gemeinsames und Befremdliches? Hierbei wird es v.a. entscheidend um die Frage gehen: Worin unterscheidet sich das evangelische vom katholischen Verständnis der Heiligen noch (immer) unüberwindbar und kirchentrennend voneinander? Ist eine gegenseitige Anerkennung der jeweiligen konfessionellen Heiligen überhaupt möglich?

Wenn Oskar PLANK die tatsächlichen Unterschiede der katholischen und evangelischen Praxis der Frömmigkeit hinsichtlich der Heiligenverehrung folgendermaßen beschreibt: „Der Katholik hat lebende Heilige, der Protestant historische. Der Katholik spricht mit seinem Heiligen am Altar, der Protestant liest von ihm in den Büchern der Geschichte“³⁷³, so gibt dies die äußerliche Phänomenologie durchaus treffend wieder. Natürlich, so räumt er weiter ein, geht es um die persönliche Begegnung mit jenen Heiligen. Aber m.E. geschieht diese eben manchmal *gegenüber* einer Statue, die *für etwas steht*, oder *über* der Lektüre einer Lebensbeschreibung, die *von etwas erzählt*. Letztlich aber liegt der eigentliche und entscheidende Unterschied, in der *Bedeutung und Stellung* aufgrund des ihnen *zuschriebenen Vermögens einer wirkungsvollen Fürbitte*, die den Heiligen in den jeweiligen Konfessionen beigemessen wird oder eben nicht. Aus der unterschiedlichen Auffassung dessen, wozu tote Heilige in der Lage sind, ergibt sich eine *anthropologische Prämissendifferenz*, welche die eigentliche Befremdung zwischen den christlichen Konfessionen erzeugt.

Im Zuge der Reformation stand das Problem der Heiligenverehrung, wie bereits erwähnt, eher

³⁷² Vgl. BARTH, Sehnsucht, 70.

³⁷³ PLANK, Evangelische Heiligenverehrung, 129f.

am Rande der theologischen Auseinandersetzungen. Dennoch war „die unterschiedliche Auffassung hinsichtlich des Verständnisses und der Stellung der Heiligen lange Zeit einer der *Hauptkontroverspunkte* zwischen den christlichen Konfessionen, [...] spielte es für das Bewußtsein der Glaubenden als Identifikations- und Abgrenzungselement eine wichtige Rolle“³⁷⁴. Nicht nur die Gestaltung des Kirchenraumes und des Gottesdienstes wurden davon geprägt, „hier kam zum Ausdruck, was in den Unterschiedlichen Kirchen über den Menschen gedacht wurde, worin man die tiefste Begründung und letzte Begründung seiner Existenz sah“³⁷⁵. Im Zuge der Geschichte haben es sich v.a. die katholische und evangelische Kirche nicht leicht gemacht, „sich gegenseitig Glaubenszeugen zu vermitteln“³⁷⁶. Heilige einschließlich der ‚Überheiligen‘ Gottesmutter Maria scheinen so v.a. dem österreichisch-protestantischen Selbstbewusstsein überaus suspekt. An genau jenem Aspekt also, welcher bei der vorangegangenen Behandlung des XXI. Artikels der CA *nicht* wesentlich berücksichtigt wurde, nämlich explizit der Frage nach dem Verhältnis der toten Heiligen einschließlich ihrer grundsätzlichen Möglichkeit v.a. der Fürbitte für all jene auf Erden Weilenden, wird die konfessionelle Eigenart m.E. bis heute am deutlichsten erkennbar. Denn für das Selbstverständnis der Protestanten verlor die Heiligenanrufung im Zuge der Reformation jegliche Bedeutung.

Die evangelische Position wurde mit Luther bereits dargelegt. Christen wissen um ihre Verstobenen bei Gott, hoffen sie doch selbst durch den Tod bei Gott einzugehen. Das allgemeine Priestertum schließt zwar die Bitte vor Gott füreinander mit ein, aber der Tod, „obwohl keine Schranke des Glaubens“³⁷⁷, bleibt eine respektierte menschliche Grenze, auch wenn die Verbundenheit der Gemeinschaft in Christus durch diesen nicht aufgehoben wird.³⁷⁸ Protestantische Bemühungen im Sinne der Ökumene, wie das Papier der Deutschen Bischofskonferenz und der VELKD zur *Communio Sanctorum*, erschienen im Mai 2009, versuchen zwar über die Argumentationsschiene der Fürbitte, das Eintreten der Christen füreinander, die auch den Heiligen bei Gott für ihre Geschwister auf Erden nicht

³⁷⁴ BARTH, Sehnsucht, 143.

³⁷⁵ BARTH, Sehnsucht, 143. Konstituierte sich also das christliche Menschenbild aufgrund von bestimmten Tugenden, oder allein aus seiner Beziehung zum gnädigen Gott?

³⁷⁶ BARTH, Sehnsucht, 145: Man denke an das Grabmal des Ignatius von Loyola in der Kirche Il Gesù in Rom, wo er als personifizierter rechter Glaube die Ketzer zu seinen Füßen in die Tiefe stößt – einer davon trägt einen Folianten mit dem erkennbaren Verfassernamen: Mart. Luther. Die verheerenden Folgen der Gegenreformation die vom Jesuitenorden getragen wurden, prägen bis heute das protestantisch-österreichische Selbstbewusstsein. Umgekehrt hat die ‚Glorifizierung‘ Luthers den Protestantismus nicht gerade einladend für Katholiken gemacht.

³⁷⁷ WENZ, Heiligenverehrung, 349.

³⁷⁸ Diese Grenze wird durch die unlösbare und wesentliche Einheit und Verknüpfung von Leib und Seele begründet, eine konkrete Gemeinschaft ist nur durch eine leibliche Ausstattung des Menschen möglich. Damit Gott einst mit der Seele einen neuen Leib schaffen kann, muss zuvor die Seele mit dem Leib sterben! Vgl. BONHOEFFER, *Sanctorum Communio*, 215.

abzusprechen sei, zu einer Annäherung an jenem heiklen Punkt zu kommen.³⁷⁹ Letztlich aber wissen wir nichts über Sein und Möglichkeit der Verstorbenen. Deshalb sei es auch ferne, wie im Zuge des II. Vaticanums, lehramtlich die Möglichkeit festzuhalten, die Heiligen um jene Fürbitte zu bitten. Wenn der evangelische Theologe KRETSCHMAR genau dies festhält, nämlich „Anrufung“ kann nach katholischem Verständnis nichts anderes meinen als „die Fürbitte der Heiligen vor Gott durch Christus in der Einheit des Leibes Christi zu erbitten“³⁸⁰, dann stellt sich aber sogleich die Frage, welche Bitte denn an die *ganz toten* Heiligen zu richten sind, die nicht schon immer von Gott selbst beantwortet worden wäre? Da es keine Verbundenheit mit den Verstorbenen geben kann, die nicht in Christus unserem Erlöser begründet wäre, scheint meinem evangelischen Selbstverständnis ein Kommunikationsweg über Christus zu den Heiligen wieder zurück zu Christus seltsam verworren. Hat Christus doch gesagt: *Kommt zu mir*, die ihr mühselig und beladen seid!³⁸¹ *Er* ist *direkt* Ziel und Quelle unseres Heils und nicht Schaltstelle jenseitiger Kommunikationsvorgänge und – umwege!

Selbst wenn WENZ konstatiert, dass, wie den „Verewigten [...] in und durch Christus ein unvergängliches Gedächtnis gestiftet“ wurde, und so auch die „dem Glauben elementar zugehörnde Fürbitte [...] in Gottes Ewigkeit für immer erhalten“³⁸² bleibt, so kann keine aktive Interaktion zwischen Verewigten und Pilgernden angenommen werden. Den auf Erden Weilenden ist das Wissen um Gottes unvergängliches Gedächtnis seiner Menschen schlichtweg Trost – nicht weniger und nicht mehr.

Das heute wichtigste Dokument für die Position der katholischen Kirche³⁸³ ist in diesem Zusammenhang jenes über die Konstitution der Kirche, *Lumen Gentium*. Indem die Frage der Fürbitte bzw. Interzession der Heiligen bei und vor Gott vom II. Vatikanum im Kontext der Ekklesiologie eingebettet wurde, versuchte man, dieser eine christologische Zentrierung zu geben. So trägt das 7. Kapitel der Kirchenkonstitution die Überschrift: „*Der endzeitliche Charakter der pilgernden Kirche und ihre Einheit mit der himmlischen Kirche.*“ Der in

³⁷⁹ Dieser Arbeitsgruppe gehörten auch die genannten Theologen WENZ, KRETSCHMAR und BEINERT an. Vgl. *Communio Sanctorum*, 111: Sofern „das Gedächtnis der Heiligen die Gestalt einer Anrufung annehmen, die nur in Christus ermöglicht und von dem Gebet zu ihm unterschieden ist, [...] ist dieser Unterschied nach evangelischem Verständnis *nicht kirchentrennend*“.

³⁸⁰ KRETSCHMAR, *Confessio*, 276.

³⁸¹ Mt 11, 28.

³⁸² WENZ, *Heiligenverehrung*, 349.

³⁸³ So BEINERT, *Reflexion*, 13 als konkretes Beispiel einer katholischen Position: „Die Heiligen [...] sind jene menschlichen Personen, welche sich als Glieder der Kirche durch die *beldenhafte Verwirklichung der christlichen Liebe und der anderen christlichen Tugenden* dem Ruf Gottes durch Jesus Christus in der Kraft des Heiligen Geistes *ganz* geöffnet haben und bei denen dies durch einen kanonischen Prozess von der amtlichen Autorität der römisch-katholischen Kirche anerkannt worden ist; daher dürfen sie als Leitbilder christlicher Existenz betrachtet, von den Christen verehrt und *um ihre Fürbitte bei Gott angerufen werden.*“

diesem Zusammenhang aber entscheidende Punkt liegt in der Annahme, dass die Vollendeten „bleibende Aufgabe für das Volk Gottes in der Pilgerschaft“ in der Ewigkeit besitzen:

„Die Einheit der Erdenpilger mit den Brüdern, die im Frieden Christi entschlafen sind, hört keineswegs auf, wird vielmehr nach dem beständigen Glauben der Kirche gestärkt durch die Mitteilung geistlicher Güter. [...] Denn in die Heimat aufgenommen und dem Herrn gegenwärtig (Vgl. 2 Kor 5,8), hören sie nicht auf, durch ihn, mit ihm und in ihm beim Vater für uns Fürbitte einzulegen, indem sie die Verdienste darbringen, die sie durch den einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus (vgl. 1 Tim 2,5), auf Erden erworben haben, zur Zeit, da sie in allem dem Herrn dienten und für seinen Leib, die Kirche, in ihrem Fleisch ergänzten, was an den Leiden Christi noch fehlt (vgl. Kol 1,24). Durch ihre brüderliche Sorge also findet unsere Schwachheit reiche Hilfe.“³⁸⁴

Indem in ihrem Fleisch die fehlenden Leiden Christi ergänzt wurden, hat ihr Leben und Sterben „ewige Gültigkeit vor Gott und bleibende Bedeutung für die Welt“³⁸⁵. Nur aufgrund dieser Gültigkeit, die sie durch *“hervorragende Übung der christlichen Tugend“*³⁸⁶ erlangten, aufgrund ihrer *Verdienste*, vermögen die beim Herrn verweilenden Heiligen Fürbitte einzulegen und scheinbar selbständig – wenn nicht sogar unabhängig von ihm – zu agieren. So gilt es jene „besonderen Wohltäter zu lieben, [...] sie hilfeschend anzurufen und zu ihrem Gebet, zu ihrer mächtigen Hilfe Zuflucht zu nehmen, um Wohltaten zu erlehen von Gott [...]“³⁸⁷. Als Mittler teilen die Heiligen also geistliche Güter mit, über die jene verfügen, da sie diese ja zuvor erworben haben. Dies wird allerdings gleich christologisch legitimiert.³⁸⁸

An dieser Stelle besteht noch immer eine wesentliche *anthropologische Prämissendifferenz*, welche sich im Zuge der Reformation herausgestellt hat. Obgleich der Schwerpunkt des II. Vaticanums auf der Frage der Bedeutung der Heiligen für den Einzelnen und die Gesamtkirche lag, ist jene „Rede von einer ‚heilsrelevanten Stellung der Glieder des Leibes Christi‘ nach nicht gänzlich verstummt“³⁸⁹. Nach evangelischem Verständnis jedoch, hat kein Werk irgendeines Menschen *an sich* Gültigkeit vor Gott. Vor ihm werden alle Menschen einst mit leeren Händen stehen. Aufgrund seiner sündhaften Grundkonstitution vermag er aus sich

³⁸⁴ Vaticanum II, LG 7, 49.

³⁸⁵ HAUSBERGER, Heiligenverehrung, 656.

³⁸⁶ Vaticanum II, LG 7, 50. Kursivsetzung durch die Verfasserin.

³⁸⁷ Vaticanum II, LG 7, 50.

³⁸⁸ „durch seinen Sohn Jesus Christus, der allein unser Erlöser und Retter ist.“ Im Dunkel bleibt allerdings, wie jene *mächtige Hilfe* und *Fürbitte* im Verhältnis zur einzig möglichen Errettung in Christus genauer gedacht werden soll.

³⁸⁹ Vgl. Barth, Sehnsucht, 86. Dieser zit. hier Gerhard L. MÜLLER: Die Heiligen – ein altes und neues Thema der Ökumene.: Auf dem Weg der Entschärfung der Kontroverse, in: Herder Korrespondenz 38.

heraus nichts zu erreichen, was er vor Gott auf die Waagschale zu legen hätte.³⁹⁰ Denn *ich bin, was ich bin, aus Gnade*.³⁹¹ Die einzige *Mittlerschaft*, die von den Heiligen zu denken ist, besteht darin, dass Gott *in* seinen Heiligen wirkt, dass seine Heilsgeschichte an ihnen erkennbar, durch diese anderen nachvollziehbar werden kann.

Aber kein Model der Gemeinschaft der Heiligen ist makellos. „Vielleicht muß man aber heute die Katholiken daran erinnern, daß es eine Gemeinschaft der Heiligen auf Erden gibt, während sich der evangelische Christ darauf besinnen könnte, dass sich sein Bekenntnis auch auf die Gemeinschaft der Heiligen im Himmel bezieht!“³⁹² In der evangelischen Theologie wurde von Anfang an stärker das trennende Moment in der Verbindung zu den Verstorbenen betont, während die römisch-katholische Theologie immer darauf bedacht war, „das Moment der bleibenden Verbindung“ hervorzuheben.³⁹³ In Christus sind die Lebenden mit den Toten verbunden und zugleich durch ihn getrennt, da diese nur durch ihn, aber nicht unmittelbar für uns erreichbar sind.

Trotzdem oder gerade deswegen hat es die protestantische Kirche bis heute auch vermieden, bestimmte Personen öffentlich als „Heilige“ zu deklarieren, im Gegensatz zu katholischen Praxis der kanonisierten Heiligsprechung – möglicherweise schon allein um Missverständnisse zu umschiffen.

Eine ökumenisch wichtige Frage scheint mit auch zu sein, inwiefern Heilige einer anderen als der eigenen Konfession Anerkennung finden, wenn auch nicht auf jener Stufe einer amtlichen Kanonisation.³⁹⁴ Die gemeinsame Konstante scheint im Urtyp des Heiligen, dem *Prototypen* des Märtyrers zu bestehen. Von unterschiedlichen Reflexionen katholischer Theologen³⁹⁵ wird bzgl. der Frage nach den Heiligen *extra muros* mehrfach auf Bonhoeffer verwiesen, welcher offenbar auch die katholischen Frömmigkeit anzusprechen vermag, da er vermutlich als ein den heroischen Tugenden entsprechender Typus verstanden werden kann. So stellt sich nach HÖFER die Frage „am brennendsten dort, wo wir – wie z.B. im dritten Reich – evangelische Christen finden, die für ihr Bekenntnis zu Christus in Martyrium und Tod

³⁹⁰ Vgl. BONHOEFFER, *Sanctorum Communio*, 132: „Der einschneidende Unterschied besteht darin, daß wir keine überfließende Verdienste eines Menschen, die nun für einen anderen verwendet werden könnten, anerkennen.“ Der einzige *Schatz der Kirche*, ist Christus selbst.

³⁹¹ 1 Kor 15, 10.

³⁹² BARTH, *Sehnsucht*, 113.

³⁹³ BARTH, *Sehnsucht*, 119. Diese Überlegungen erzeugen den Eindruck einer „Kindergartenmentalität“: Mit Dir spiel ich – aber mit dem da drüben nicht!

³⁹⁴ So genießt z.B. der heilige Franz von Assisi überaus breite Würdigung im evangelischen Bereich. Vgl. REBLIN Klaus, *Freund und Feind, Franziskus von Assisi im Spiegel der protestantischen Theologiegeschichte*, Göttingen 1988.

³⁹⁵ Aber auch in den eigenen Reihen fällt der Name Bonhoeffer, sobald es darum geht, deutlich zu machen, was den ein *evangelischer Heiliger* wäre.

gingen“³⁹⁶. Sie hält aber auch fest: „wir [Katholiken] kennen jene, die von evangelischen Christen als Heilige empfunden werden kaum, weil wir uns noch kaum mit ihnen ernsthaft beschäftigt haben.“³⁹⁷ Kennen wir Protestanten überhaupt Menschen, die von uns *als heilig empfunden* werden? Haben wir uns je ernsthaft damit beschäftigt? HÖFERS Erwägung, ob „solche evangelischen Existenzen für ‚katholische Christen noch viel lehrreicher und erregender als für ihre eigenen Glaubensgenossen‘ wären“, sollte nun wirklich zu denken geben, ob überhaupt und wenn ja, welches Verhältnis wir Evangelischen zu ‚unseren Heiligen‘ haben – *lehrreich und erregend?*

„Zwei Drittel aller Christen gehen in irgendeiner Weise mit Heiligen um.“³⁹⁸ Hierbei sind die Protestanten allerdings noch nicht einmal berücksichtigt. Es ist uns aber nicht verwehrt, wie bereits in der Abhandlung über die CA deutlich wurde, sondern im Gegenteil: ein gedenkender Umgang ist uns sogar aufgegeben. Das wäre auch die Grundlage, damit andere Konfessionen evangelische Heilige anerkennen könnten – die evangelische Kirche müsste diese erst einmal selbst konkret nennen können.

In der *Orthodoxen Kirche* begegnet vieles, das auch in der katholischen Kirche befremdlich erscheint, dennoch mag das orthodoxe Verhältnis zu den Heiligen dem evangelischen Verständnis insofern naheliegender sein, als diese Frage *nie eine derartige dogmatische Fixierung* erhalten hatte, noch Teil des Kirchenrechtes geworden wäre. „In der Liturgie findet er [Asket/Heiliger] seine Theologie, die *experimental* erlebt wird. [...] Die Dogmatik ist das Leben der Kirche, sie ist praktisch und nicht theoretisch.“³⁹⁹ Die orthodoxen Heiligen, die nicht von ihren Verdiensten her definiert werden⁴⁰⁰, stellen sich v.a. als die Menschen allzeit umgebende Begleiter, Beschützer, Fürsprecher und Freunde dar und „berühren und stärken die Glaubenden durch ihre Gegenwart“⁴⁰¹. Insgesamt liegt der orthodoxen Theologie mehr „an der Gesamtdimension ‚der Gemeinschaft der Heiligen‘ [...] als am einzelnen

³⁹⁶ HÖFER, Ökumenische Besinnung, 43. Allerdings stellt sich solgleich die Frage nach einem „differenzierten Gliedschaftsproblem“, wird z.B. Bonhoeffer als Evangelischem von der katholischen Kirche nicht die „vollständige Gliedschaft am Leibe Christi“ zuerkannt. HÖFER, Ökumenische Besinnung, 48. Allerdings weist HÖFER darauf hin, dass die katholische Kirche den Heiligen Geist nicht „gepachtet“ habe und seine Wirkung sich nicht auf den CIC beschränke! Vgl. HÖFER, Ökumenische Besinnung, 50.

³⁹⁷ HÖFER, Ökumenische Besinnung, 54f.

³⁹⁸ BARTH, Seine Heiligen, 57.

³⁹⁹ KOWALEWSKIJ, Orthodoxe Lebenszeugen, 206 und 209: Der kirchliche Weg des Ostens versteht sich als ein „experimentaler Weg“, etwas ist wahr, weil man es erlebt.

⁴⁰⁰ Vgl. BARTH, Sehnsucht, 88. So gibt es auch keinen Schatz im Himmel, der zu verwalten wäre. KOWALEWSKIJ, Orthodoxe Lebenszeugen, 206, betont, dass die guten Werke eines orthodoxen Gläubigen keinen Lohn verlangen, „da sie aus der Fülle des Herzens kommen und in der Liebe und nicht in einer Verpflichtung oder Schuld ihren Ursprung haben.“ Sowie BULGAKOW, Kirche des Ostens, 219: Der Gedanke der Verdienstlichkeit, die überdies mitteilbar wäre, scheint dem orthodoxen Christen völlig fremd.

⁴⁰¹ BARTH, Sehnsucht, 88.

Repräsentanten“.⁴⁰² Aber ihre tatsächliche „Einflussnahme auf Gott“ bleibt im Dunkel. Man, *grüßt* sie, man betet *mit* ihnen, was freilich auch eine Zuwendung *zu* ihnen miteinschließt. Man hofft, Gott möge diese Grüße ‚ausrichten‘. Denn ihre Aufgabe ist es den Brüdern zu helfen.⁴⁰³ „Die Seele, die vor Gott steht, darf nicht vereinsamt sein.“⁴⁰⁴ Die Verehrung der Heiligen „schafft in der Orthodoxie die Atmosphäre einer geistigen Familie, voll der Liebe und Ruhe.“⁴⁰⁵ Wie konstitutiv die Anwesenheit der Heiligen für die orthodoxe Frömmigkeit ist, macht die Aussage des orthodoxen Theologen BULGAKOW deutlich, der meint, dass Christen, „welche diesen Kult verwerfen, dadurch einen großen geistigen Schaden erleiden; ob sie zwar bei Christus bleiben, so verlieren sie doch ihr eigentliches Verhältnis zu ihm. Sie sind dazu verurteilt, geistig ohne Familie zu bleiben, ohne Volk, ohne Heimat, ohne Väter und Brüder in Christo. Sie gehen den Weg des Heils ganz allein, jeder für sich, ohne Vorbilder zu suchen, ohne die Gemeinschaft der anderen zu kennen“⁴⁰⁶. Vor der häuslichen Ikonostase kann man sich dieser umfassenden Gemeinschaft vergewissern, wird die Wolke der Zeugen sichtbar und greifbar, deren Teil man selbst ist, „in stummer Zweisprache und im Gebet“.⁴⁰⁷

Insgesamt hat die Frage der Heiligenverehrung v.a. an praktischer Bedeutung und „kontroverstheologischer Brisanz“⁴⁰⁸ verloren, auch wenn die „ökumenische Kontroverse um Verständnis und Stellung der Heiligen [...] noch keineswegs ausdiskutiert“ ist.

Heiligenverehrung verstanden als „eine Form der Liebe“ und Beziehung weist auch „alle Formen und Weisen menschlich-konkreter Liebe auf und ist somit stets zeit – und kulturverhaftet.“ Da sie aus diesem Grund in den Kirchen sehr unterschiedliche Formen der Verwirklichung gefunden hat, kann lt. der bilateralen Arbeitsgruppe der bischöflichen Konferenz *eine* Form nicht verpflichtend für alle gedacht werden.⁴⁰⁹

III. SYSTEMATISCHE REFLEXION - WER SIND DIE HEILIGEN?

Vermittels systematischer Reflexion anhand von Überlegungen gegenwärtiger Theologen soll nun eine weitere Annäherung an die Frage nach einer angemessenen heutigen Redeweise von den Heiligen vollzogen werden. Hierfür werden nicht nur für diese Arbeit rezeptionsfähige

⁴⁰² BARTH, Sehnsucht, 42.

⁴⁰³ Vgl. Barth, Begegnung, 298.

⁴⁰⁴ BULGAKOW, Kirche des Ostens, 221.

⁴⁰⁵ BULGAKOW, Kirche des Ostens, 227.

⁴⁰⁶ BULGAKOW, Kirche des Ostens, 221. Kann man denn den Weg des Heils überhaupt alleine gehen? Nur mit großem geistigen Schaden?

⁴⁰⁷ Vgl. BARTH, Sehnsucht, 89.

⁴⁰⁸ Barth, Sehnsucht, 89.

⁴⁰⁹ Vgl. *Communio Sanctorum*, 112.

Texte protestantischer Theologen wie von Karl BARTH, Paul ALTHAUS, Hans-Martin BARTH oder Dietrich BONHOEFFER u.a. herangezogen, sondern auch die problematischen Aspekte der Positionen von Walter NIGG, sowie von Karl RAHNER beleuchtet. Letzterer bietet aber darüber hinaus auch eine für die Findung einer evangelischen Position anregende Definition. Anhand einer zusätzlichen Einbindung von religionsgeschichtlich-soziologischen und kulturhistorischen Perspektiven durch Hans-Peter HASENFRATZ und Arnold J. TOYNBEE soll abschließend versucht werden, ein heutiges protestantisches, der CA XXI entsprechendes Heiligenverständnis zu finden. Anhand der leitenden Frage, mit welcher bereits der biblische und kirchengeschichtliche Befund konfrontierte, nach einer möglichen und legitimen, oder gar nötigen Differenzierung innerhalb der christlichen Gemeinde unter ihren Heiligen, werden hier im Anschluss wichtige Aspekte unterschiedlicher Theologen zusammengetragen.

Anfrage an Karl Barth und Paul Althaus

Dass es sich hierbei bestenfalls um ein Randthema der Dogmatik zu handeln scheint, zeigt sich nicht nur an der marginalen Auseinandersetzung bei Luther und Melancton selbst, sondern ebenso an den wenigen und knapp dargestellten Positionen von protestantischen Dogmatikern heute. Die wenigen kurzen Stellungnahmen von Karl BARTH in seiner *Kirchlichen Dogmatik* aus dem Jahre 1953 und Paul ALTHAUS in seiner Dogmatik *Die christlichen Wahrheit* aus dem Jahre 1948 werden daher im Zusammenhang auch wiederholt zitiert.⁴¹⁰ So hält BARTH fest:

„Darum sind auch die *ecclesia militans*, d.h. die jeweils heute – und die *ecclesia triumphans*, d.h. die in vergangenen Tagen oder Jahrhunderten versammelte, in ihrer Gesamtheit und ihren Gliedern damals sie aufbauende und in ihrer Sendung lebende, heute aber schon im Bereich der Vollendung angehörige Kirche, nicht zwei Kirchen, sondern eine. In der einen ‚Gemeinschaft der Heiligen‘ haben nicht nur die jeweils Lebenden recht, sondern auch die Toten; reden und wirken auch notorisch nicht nur die jeweils Lebenden, sondern mit ihnen, die ihnen Vorangegangenen, ihre Worte und Werke, ihre Geschichte, die ja mit ihrem Hingang keineswegs abgeschlossen ist, vielmehr oft genug erst lange nach ihrem Hingang inmitten ihrer Nachfahren in ihr entscheidendes Stadium tritt, die mit der Geschichte der jeweiligen Gegenwart in einem gar nicht aufzulösenden Zusammenhang steht. Die Kirche existiert immer und überall in diesen zwei Dimensionen: wir heute sind also nicht nur in Konfrontierung mit den Personen und Problemen von heute, sondern [...] mit den Personen

⁴¹⁰ Z.B. bei BARTH, Sehnsucht, 123, SCHULZ, Heiligenverehrung 666, u.v.m.

und Problemen [sic!] der ganzen ‚Kirchengeschichte‘. [...] Also: die Kirche, die war, und die Kirche die ist, ist in Wahrheit sehr konkret eine Kirche. Und die Kirche die sein wird, wird auch nichts anderes als noch einmal die eine Kirche sein.“⁴¹¹

Auf ähnliche Weise betont den wirkungsgeschichtlichen Zusammenhang ALTHAUS, wenn er die Bedeutung der Vorausgegangenen für die heute Lebenden folgendermaßen festhält:

„Wir werden getragen und bewegt von der Christuserfahrung der früheren Geschlechter der Kirche, durch ihre Zeugnisse davon, ihre Bekenntnisse, Lieder, Gebete, durch das Erbe an Erfahrung der Väter, das so auf uns zukommt. Die Gemeinde lebt von ihren Heiligen, den im Glauben sonderlich bewährten. Sie dienen ihr, wenn sie ihrer gedenkt.“⁴¹²

Die Bedeutung der uns vorangegangenen Christen, wird hier deutlich vor Augen gestellt. Was wäre die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen heute, ohne das Glaubenszeugnis ihrer Vorfahren in *Wort und Werk*, die jene Gemeinschaft getragen haben durch ihre Existenz in und für Christus?

Aber damit ist nicht deutlich genug formuliert, von *welchen* Heiligen die Rede ist. Einerseits offensichtlich von *allen*, da der evangelische Kirchenbegriff als Gemeinschaft der Heiligen dies gebietet. Auf der anderen Seite aber werden in diesen zwei Zitaten offensichtlich v.a. jene für die *Kirchengeschichte* wichtigen, jene, die uns ihr Bekenntnis, ihre Lieder und Gebete, ihr Zeugnisse in Wort und Werk – ihr Erbe an Erfahrung hinterlassen haben, genannt und v.a. bei ALTHAUS der Gemeinde *gegenübergestellt*. Im gegenseitigen Priestertum sieht er „Christi wirkende Gegenwart in ihrer Leibhaftigkeit beschrieben“⁴¹³. In diesem Kontext ortet er auch die Bedeutung der Heiligen, als *besonders Bewährten* im Glauben, in der Frucht, die diese für andere bringen, über die Zeiten hinweg. Wenn auch nicht direkt ausgesprochen, so ist m.E. hier sehr wohl mit einer Differenzierung zu rechnen! Aber was wäre die Kirche ohne die unzähligen namenlosen Heiligen, die durch Gebet und Gesang, durch ihre Sorge um die lebenden Heiligen, um die Bedürftigen um sie herum, diesem Leib Christi erst Körper und somit Ort in der Welt gegeben haben? Darf irgendwer vergessen sein?

Wer ist also Subjekt jener Kirchengeschichte, die BARTH nennt? An der (Heils-)Geschichte der Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen, sind doch *selbstverständlich* immer *alle Glieder* jener beteiligt, sie wird von allen getragen. Nach TOYNBEE ist „Erfahrung ein anderes Wort für Geschichte“. Das uns verhüllte Zukünftige kann nur erhellt werden durch einen Blick in

⁴¹¹ BARTH, KD IV/1, 747.

⁴¹² ALTHAUS, christliche Wahrheit, 309.

⁴¹³ ALTHAUS, christliche Wahrheit, 309.

die Geschichte, auf die Erfahrung unserer Vorgänger.⁴¹⁴ Diese können für uns wegweisend sein, geht es doch immer um die eine Kirche in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. *Trotzdem vermag niemand alle Erfahrungen aller Glieder wahrzunehmen und zu nennen.*

In einem weiteren Schritt stellt sich nun hier die Frage, wer diese von Karl BARTH genannte *Kirchengeschichte* geschrieben hat? Auch wenn es im evangelischen Bereich keinen Kanon der amtlich bewilligten Heiligen gibt, bleibt auch das geschichtliche Gedächtnis von den Geschichtsschreibern und –überlieferern abhängig und somit selektiv! Wie aber steht es um die unzähligen namenlosen Heiligen? „Ihr täuscht euch sehr, wenn ihr glaubtet, ich rede hier nur von den Heiligen, die im Kalender stehen! Es gibt Millionen Heilige in der Welt, die Gott allein kennt...“.⁴¹⁵ Denn „Heiligkeit ist auf keine Formel zu bringen oder vielmehr: auf alle.“⁴¹⁶ So der katholische 1888 in Paris geborene Schriftsteller BERNANOS Georges. Aber sind diese Namenlosen tatsächlich mit-gemeint bei BARTH oder ALTHAUS? Welche Bedeutung ist ihnen angemessen? Wer urteilt über die Bedeutung und Auswirkung eines Menschenlebens innerhalb der Heilsgemeinschaft und -geschichte, darüber, ob dieses relevant, Früchte tragend für andere Menschen war und ist, und somit des Einganges in die offizielle Kirchengeschichte würdig? Was hat vor Gott Bedeutung? Sollte das vielleicht ein mögliches Kriterium sein?

Die vorliegende Arbeit wird sich im Abschluss an die systematischen Überlegungen ja genau *umgekehrt* zu BERNANOS Absichten⁴¹⁷ mit jenen im evangelischen Namenskalender befindlichen, zu gedenkenden Namen befassen. Von daher stellt sich die *Frage nach der Legitimation einer solchen Selektion*. Jene Menschen, die hinter diesen Namen stehen, müssen anderen in irgendeiner besonderen Weise aufgefallen sein! Ihre Mit- und Nachwelt hat diese Menschen offenbar in einer sehr authentisch überzeugenden Weise wahrgenommen. Es wurde ihnen darüber hinaus ein Bedürfnis, auch anderen zu vermitteln, welche Bedeutung dieser oder jener Mensch für ihren persönlichen Weg als Heiliger hatte.

Oskar PLANK hat in seinem Aufsatz *Evangelische Heiligenverehrung* aus dem Jahr 1955/56⁴¹⁸ vorgeschlagen, um eine Wesensbestimmung der Heiligen vornehmen zu können, die drei Kriterien anzuwenden, welche auch für einen katholischen Kanonisierungsprozess als ausschlaggebend gelten: So muss derjenige, dem Verehrung im Sinne der CA zukommen soll,

⁴¹⁴ TOYNBEE, Menschheit, 7.

⁴¹⁵ BERNANOS zit. von NIGG, Heiligenschein, 5.

⁴¹⁶ BERNANOS, Dominikus, 11.

⁴¹⁷ Welcher als Katholik möglicherweise mehr für jene Namenlosen Sorge trägt.

⁴¹⁸ PLANK, Evangelischen Heiligenverehrung, in: *Quartember*. Evangelische Jahresbriefe, hg. von W. STÄHLIN im Auftrag der Michaelsbruderschaft [sic!].

bereits im *Ruf der Heiligkeit* stehen, *heroische Tugenden* aufweisen und *Wunder wirken*.⁴¹⁹

Dies mag im ersten Augenblick etwas befremdlich wirken, da im Bisherigen dieser Arbeit stetig v.a. die *heroischen Tugenden* als *Differenzmerkmal* konstatiert wurden. Aber folgt man den weiteren Erklärungen PLANKS, zeigt sich, in welcher Weise sein Vorschlag *protestantisch* gemeint ist. Seiner Meinung nach „trennt uns hier nur ein verschiedener Sprachgebrauch“. Viel eher ist aber m.E. mit eben denselben sprachlichen Termini doch wesentlich Unterschiedliches *bezeichnenbar*.⁴²⁰ Man muss ihm rechtgeben, wenn er meint, dass es auch im evangelischen Bereich Menschen gibt, die besonders im *Ruf der Heiligkeit* stehen, denen Heiligkeit mehr als anderen zugeschrieben wird, und an welchen sich „unser Kirchenvolk erbaut“. ⁴²¹ Als *heroisch* versteht er „*die Vorstellung von einem über das gewöhnliche hinausgehenden Maß*“⁴²², also jemand, der in irgendeiner Weise auffällig oder überdurchschnittlich erscheint. Wäre dem nicht so, gäbe es wohl kein wachgehaltenes Gedächtnis durch jene, denen diese hervortretenden Menschen durch ihr Leben und Lassen aufgefallen sind. Der Tugendbegriff an sich bleibt problematisch und deshalb vermutlich auch von PLANK unerläutert. Schließlich erklärt er, dass das beglaubigende und eigentliche Wunder „*der durch Gott Gewandelte*“ ist.

Entspricht diese Charakterisierung jenen von Karl BARTH genannten *Heiligen* der Gemeinschaft? Um dem näher auf die Spur zu kommen, v.a. aber der Frage nach möglichen Differenzierungen unter den Heiligen innerhalb seiner Dogmatik, werfe man einen Blick in den zweiten Teil des IV. Bandes, auf die Darlegung der Frage der Möglichkeit nach „*Des Menschen Heiligung*“⁴²³. Hier findet sich folgendes Bild: Die in Christus zur Gemeinschaft Berufenen, sind jene, die „noch als Sünder schon Gehorsam [...] leisten, schon als Gottes Heilige sich auf[...]richten, die Freiheit haben – [...] zu der die ganze Welt durch die Tat der Liebe Gottes bestimmt ist.“⁴²⁴

⁴¹⁹ Vgl. PLANK, *Evangelische Heiligenverehrung*, 131f.

⁴²⁰ PLANK, *Evangelische Heiligenverehrung*, 134.

⁴²¹ Vgl. PLANK, *Evangelische Heiligenverehrung*, 132: Er nennt an dieser Stelle u.a. Christoph Blumhardt, Friedrich von Bodelschwingh, Gerhard Tersteegen, Albert Schweizer, Martin von Tours, Franz von Assisi, Augustin, und verweist auf das Werk von Jörg ERB, in welchem „zu annähernd gleichen Teilen auf evangelische und katholische Gestalten“ verwiesen wird. Als Bild dafür, in welcher Weise sich die „hervorragenden Heiligengestalten“ vom Rest der Getauften abhebt, verwendet er die Koralleninsel, die sich sichtbar vom unter Wasser liegenden Korallenstamm abhebt, aber ohne diese nicht sein kann; Vgl. , *Evangelische Heiligenverehrung*, 134. Hierdurch kommt m.E. das oft auch entscheidende Moment des *Zufalls*, der Unverfügbarkeit zum Ausdruck. Jemand fand sich plötzlich und unvorhergesehen in einer Situation wieder, in der sich sein Glauben bewähren konnte. Es liegt auch nicht im Belieben der Koralle wann und wo sie aus dem Wasser auftaucht.

⁴²² PLANK, *Evangelische Heiligenverehrung*, 134.

⁴²³ BARTH, KD IV/2, §66, 565-694.

⁴²⁴ BARTH, KD IV/2, 565: „Die Versöhnung der Welt mit Gott in ihrer Gestalt als Heiligung geschieht darin, daß Gott sich ein Volk von Heiligen, d.h. von solchen Menschen schafft, die ihrer Sünde zum Trotz die Freiheit haben –

Hierbei sind Rechtfertigung und Heiligung beide gleichermaßen ein Werk Gottes und nicht zu trennen⁴²⁵, sie sind von gleicher Dignität und Realität.⁴²⁶ „Das Handeln des die Welt in Jesus Christus mit sich selbst versöhnenden Gottes ist ein einziges.“⁴²⁷ Wohl sind Rechtfertigung und Heiligung „zwei verschiedene Aspekte des einen Heilsgeschehens“⁴²⁸ – wobei die Rechtfertigung als der erste und begründende Aspekt und somit als übergeordneter zu betrachten ist⁴²⁹ – in beiden aber bleibt Gott allein das handelnde Subjekt⁴³⁰. Nicht der Mensch kann aus sich heraus fortschreiten auf dem Weg der Heiligung, er kann, ja er darf antworten auf sein Gerufen-Sein durch Gott. So muss BARTH auch festhalten: Innerhalb dieser Antwort ist das *Ergreifen-Dürfen* der im Glauben an Christus zugesprochenen Gerechtigkeit eine Sache, eine andere aber, der Gehorsam, in Gestalt der Liebe als Antwort auf die vermittelte Heiligkeit. Obwohl Gott allein die Heiligung wirkt, *antwortet also nicht jeder in gleicher Weise darauf*.

Aber von Seiten der Menschen einen *Unterschied*, eine *Differenzierung* in der Beurteilung der Heiligkeit des Bruders oder der Schwester zu machen, aufgrund seiner äußeren Lebensführung – denn diese ist das einzig „messbare“, wehrt er mit folgender Begründung entschieden ab: „Wo anders sucht und schafft Gott (der in Jesus Christus erkannte Gott) seine Ehre als im Heil der Menschen? Wer will aber sagen, dass die Ehre Gottes zum Heil des Menschen in des Menschen Rechtfertigung oder in seiner Heiligkeit größer oder hier oder dort kleiner sei? Und wo anders ist das Heil des Menschen (des in Jesus Christus erkannten Menschen) als in der Ehre, die Gott sich in seinem Tun an und mit ihm bereitet? Wer will aber sagen, daß das Heil des Menschen zur Ehre Gottes darin, dass er von Gott gerechtfertigt,

von ihm empfangen zu haben, um in ihr zu leben! – inmitten aller Anderen für ihn da zu sein, mit ihrem Sein, tun und Leiden ihm zu dienen. [...] Den Umfang und die Angehörigen dieses Volkes kennt Gott allein.“ BARTH, KD IV/2, 578.

⁴²⁵ Sonst steht die Rechtfertigung ohne Heiligung in Gefahr zur „billigen Gnade“ zu verkommen, oder die Heiligung ohne rechtes Verhältnis zur Rechtfertigung zu einem „illusionistischen Aktivismus“. Vgl. BARTH, KD IV/2, 571.

⁴²⁶ BARTH, KD IV/2, 599.

⁴²⁷ BARTH, KD IV/2, 568: „Es verläuft in zwei verschiedenen Momenten von verschiedener Tragweite: es vollstreckt des Menschen Rechtfertigung *und* seine Heiligung, indem es in Jesus Christus selbst Gottes Herablassung *und* des Menschen Erhöhung ist. Es vollstreckt aber beide zugleich: in und mit dem Einen, sofort und gänzlich auch das Andere.“

⁴²⁸ BARTH, KD IV/2, 569: „Daß Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch in einer Person ist, heißt eben nicht, daß seine wahre Gottheit und seine wahre Menschheit eins und dasselbe, die eine in die andere verwandelt sind. Und so ist die Wirklichkeit Jesu Christi als der zum Menschen sich erniedrigende Gottessohn und als der in die Gemeinschaft mit Gott erhobene Menschensohn *eine*, ohne daß deshalb jene Erniedrigung und diese Erhöhung eines uns dasselbe wären.“

⁴²⁹ BARTH, KD IV/2, 574.

⁴³⁰ Ähnlich und seine Wirkung auf BARTH ist nicht zu übersehen, argumentiert BONHOEFFER: „Beide Gaben gehören unlöslich zueinander. Sie sind aber eben darum nicht ein und dasselbe. Während die Rechtfertigung dem Christen Gottes geschehene Tat zuspricht, verheißt ihm die Heiligung Gottes gegenwärtiges und zukünftiges Handeln. Während der Glaubende in der Rechtfertigung durch den einmaligen Tod Christi in die Gemeinschaft Jesu Christi versetzt wird, bewahrt ihn die Heiligung in dem Raum [...] der Gemeinde. [...] Es mag erlaubt sein, Rechtfertigung und Heiligung im Verhältnis von Schöpfung und Erhaltung zu denken...“, BONHOEFFER, Nachfolge, 275.

oder darin, daß er von ihm geheiligt wird, größer oder hier oder dort kleiner sei?⁴³¹

BARTH versteht die Heiligen als „die unüberwindlich *gestörte[n]* Sünder. Sie sind durch die Existenz *des* Heiligen als die Sünder die sie noch sind, mit dem [...] Willen Gottes konfrontiert. [...] Sie sind noch Sünder, und müssen sich als solche erkennen und bekennen. Zur Zufriedenheit mit sich selbst langt es bei ihnen nicht mehr. [...] Sie tun, was sie tun, Sie tun es aber als solche, denen gesagt ist, und die gehört haben, daß es so nicht geht. [...] Getrost können sie es nicht mehr fortsetzen. Er *stört* sie da drunten, wo sie sich bewegen. Er hört nicht auf, die in ihrer Bewegung da drunten wirksam zu stören. Als die von ihm *wirksam* Gestörten, sind sie seine Heiligen.“⁴³²

Als solche sind sie „Aufgerufene“ und dürfen sie sich nach dem zu ihnen ergangenen Ruf kehren und aufrichten.⁴³³ „Der Blick auf ihn, nicht geduckten, sondern erhobenen Hauptes vollzogen, ist die Aufrichtung dieser Menschen, ist nun im positiven Sinn: ihre Heiligung. Aufsehend auf Jesus, den Anfänger, und Vollender unseres Glaubens (Hebr 12,2) – und umgeben von einer Wolke der Zeugen! Unser Blick ist aber nicht auf diese, sondern auf Christus gerichtet.

Aber selbst dieses *Sichaufrichten* gehört zu all jenem Tun des Menschen, das aus sich heraus Gott nicht gefallen kann, und welches der Barmherzigkeit Gottes bedürftig ist. „Allein Er entnimmt es [...] der Unkraft und Bedeutungslosigkeit, der *Unfähigkeit, Zeugnis zu sein*. [...] Er allein heiligt es, indem er es annimmt, als wäre es vollkommen getan, indem er es also fort und fort auch rechtfertigt. Er allein gibt ihm Mitten in der Welt [...] die Kraft und Bedeutung einer rechten Antwort auf seine Selbstbezeugung und also die *eines Zeugnisses von des Menschen in ihm geschehene Heiligung*.“⁴³⁴ Demnach wirkt offenbar wirklich alles Gott allein – selbst, dass die jene Antwort des Menschen einem Zeugnis der geschehenden Heiligung entspricht und als solche von anderen auch erkannt wird. Zuvor hat BARTH aber eingeräumt, dass es zwei verschiedene Dinge sind: ein *Dürfen* und ein *tatsächlicher Gehorsam*. Und so muss er auch in diesem Zusammenhang hinzufügen – und es macht ihm merklich Bauchschmerzen – dass es letztlich fraglich bleibt, ob der Mensch es „tatsächlich tut [...] gehorsam zu werden“ indem er sich aufrichtet und auf ihn blickt.⁴³⁵ Wenn er es aber tatsächlich tut, mag Gott diesem Tun Kraft und Bedeutung geben.

⁴³¹ BARTH, KD IV/2, 576.

⁴³² BARTH, KD IV/2, 593f.

⁴³³ Luk 21, 28: *Hebt eure Häupter empor!* BARTH, KD IV/2, 596.

⁴³⁴ BARTH, KD IV/2, 597f. Kursivsetzung durch die Verfasserin.

⁴³⁵ BARTH, KD IV/2, 598.

Um sich aufzurichten und geheiligt zu werden bedarf der Mensch aber „des Könnens, des Vermögens, der Freiheit, zu solchem Tun“. Er aber existiert in der Welt drunten „ja *servo arbitrio*, ein Gefangener der Sünde, immer neu im Aufbruch, zu immer neuen Sünden.“ Indem es aber durch das göttliche Wort zu einer Eingrenzung „seines sündigen Seins kommt“ ist ihm „dieser seiner totalen Unfreiheit gegenüber auch totale Freiheit gegeben.“⁴³⁶

Darum *kann* er sich aufrichten, nicht weil er es aus sich heraus vermag oder weil er es soll, sondern weil er es *darf*. „Die Mitteilung dieses Dürfens ist des Menschen Befreiung, seine Heiligung. In diesem Dürfen ist er seinem Sein als Sünder souverän gegenüber gestellt. Er muss nicht immer neu zu neuen Sünden aufbrechen. [...] Er darf auch in die entgegengesetzte Richtung aufbrechen. *Ob er von dieser Erlaubnis Gebrauch macht, ist eine Frage für sich.* [sic!!]“⁴³⁷ „Was es an alten und neuen Bindungen nach unten mit Grund zu beseufzen geben mag – was da, gäbe es keine Vergebung der Sünden, ihr Verlorengehen bedeuten müsste – das können sie jedenfalls keiner Halbheit und Unkraft der ihnen geschenkten Freiheit zuschreiben. Sie *verfehlen* sich dann an ihr, indem sie es versäumen, von ihr Gebrauch zu machen [sic!!]. Aber daß sie ihnen nicht gegeben sei und daß sie sie – immer in ihrer Gemeinschaft mit den Heiligen – nicht hätten, davon kann keine Rede sein.“⁴³⁸ So muss man diese Freiheit „*real*“ verstehen. Sonst gäbe es so etwas wie die apostolische Ermahnung nicht. [...] Sie ergeht offenkundig unter der Voraussetzung, daß diese Menschen Freie *seien*, von der Freiheit, zu der sie Christus befreit (Gal 5, 1), Gebrauch machen *könnten* [sic!!]. Ohne diese Freiheit gäbe es auch für uns keine christliche Ethik.“⁴³⁹ Dieser entspricht je die „Konkretion des Sichaufrichtens“, deren der Christ aufgrund der ihm gegebenen Freiheit fähig ist. Es gilt „zu ihm aufzublicken, und in allem, was sie in diesem Augenblick tun, seine Heiligen zu sein.“⁴⁴⁰ Hier holt uns wieder der XXI. Artikel der CA ein. In jedem Moment unseres Lebens sind wir Gerufene, sind wir aufgefordert, uns in Richtung des an uns ergehenden Rufes aufzurichten. Nicht immer ist man bereit dazu und nicht immer gelingt dies.

Die Konkretion des Sichaufrichtens ist die Nachfolge auf seinen Ruf hin. Diese geschieht „in einer bestimmten Richtung und in einer dadurch bestimmten Gestalt“. Den Sichaufrichtenden wird ein Sehen geschenkt, durch welches sie sich „sofort in eine bestimmte Aktion versetzt

⁴³⁶ BARTH, KD IV/2, 600.

⁴³⁷ BARTH, KD IV/2, 601. Kursivsetzung durch die Verfasserin

⁴³⁸ BARTH, KD IV/2, 603.

⁴³⁹ BARTH, KD IV/2, 602f.

⁴⁴⁰ BARTH, KD IV/2, 603.

finden.“⁴⁴¹ Aber „noch ist sie – Heiligung ist ja kein letztes sondern ein vorletztes Wort: Heiligung ist ja ebenso wie Rechtfertigung noch nicht Erlösung, noch nicht Verherrlichung – nur *relativ* verändert.“⁴⁴²

Es bleibt also festzuhalten, dass selbst BARTH, obwohl er davon ausgeht, dass alles, was letztlich von Bedeutung ist, Gott allein wirkt, einräumen muss, dass dieser Gott aber keinen Einfluss auf die menschliche Reaktion auf sein Heiligungs-Angebot hat. Es scheint seine *Konzession an den Realismus* zu sein: Nicht jeder ist in gleicher Weise Gehorsam in der Nachfolge! Im Hinblick auf die Berechtigung einer (,protestantischen`) Differenzierung muss berücksichtigt werden, dass es sich hierbei nicht um den Akt einer kirchlichen Autorität handelt, wie bei einem Kanonisationsprozess, sondern um einen ‚menschlichen‘ Vorgang, der durch die je unterschiedlichen Antworten der Menschen auf den grundsätzlich an alle gleichermaßen ergehenden Ruf und der Wahrnehmung dieser Unterschiede durch die Umwelt, seine besondere Dynamik erhält.

BARTH selbst erklärt jene Unterschiede als verschiedene Ausprägungen des Dienstes der Gemeinde. Unter dieser Perspektive räumt er die „notwendige Feststellung ein, daß zum Tatzeugnis der Gemeinde auch die Hervorbringung und Existenz bestimmter persönlicher *Vorbilder* christlichen Seins und Tuns gehört“⁴⁴³ und dass es „faktisch weithin die Stimme solcher einzelner Personen war, die an ihrem Ort und für ihre Zeit, aber oft auch weit über deren Grenzen hinaus ihr [der Gemeinde] Leben und damit ihr Zeugnis prägten [...]. Das Leben der Gemeinde wäre da nicht gesund und ihr Zeugnis wäre da nicht sprechend, wo es ihr an solchen Exponenten fehlen würde.“ Freilich, wie Barth einräumt, hat dies nichts mit Bildung, Moral, Erscheinung oder Leistung zu tun.⁴⁴⁴ Aber da der Heilige Geist nun mal „kein Freund einer allzu prinzipiellen Demokratie ist“, werden Sprechen und Handeln an jenen Personen „in so scharfen Konturen und in so leuchtenden Farben sichtbar, daß nicht die Bedeutung ihrer Person, wohl aber in ihrer Person die Gültigkeit des den Christen *Gemeinsamen* gewissermaßen illuminiert erscheint und [...] in *ihrer* Gestalt vorbildlichen, wegweisenden, kanonischen Charakter bekommt.“⁴⁴⁵

Dies allerdings widerspricht nicht dem ‚allgemeinen Priestertum‘ und der ‚Gleichheit aller Christen vor Gott‘ ist auch BARTH überaus wichtig festzuhalten.⁴⁴⁶ Im Sinne der Apologie ist

⁴⁴¹ BARTH, KD IV/2, 603.

⁴⁴² BARTH, KD IV/2, 600. Kursivsetzung durch die Verfasserin.

⁴⁴³ BARTH, KD IV/3, 1017.

⁴⁴⁴ BARTH, KD IV/3, 1017.

⁴⁴⁵ BARTH, KD IV/3, 1018. Kursivsetzung durch die Verfasserin.

⁴⁴⁶ BARTH, KD IV/3, 1018.

es „schlechthin unentbehrlich“ für die Existenz dieser „besonders und heller als sonst aufleuchtenden Lichter, an denen ihr Zeugnis [...] in ihrer Lebenstat anschaulicher, begreiflicher, eindrucklicher wird“ als an den übrigen, *dankbar* zu sein.⁴⁴⁷ Wohl bleiben alle in gleicher Weise Sünder, auch wird „keiner von ihnen auch nur von ferne ein zweiter Christus“, aber „was wäre denn die Gemeinde, wenn sie nur auf die christliche Mittelmäßigkeit angewiesen wäre? [...] Und was wäre ihr Zeugnis nach außen [...]?“⁴⁴⁸

Niemand braucht so zu tun, als wären alle Christen gleich – wiewohl sie das in ihrer Existenz vor Gott sehr wohl sind. Auch BARTH schweigt nicht über offensichtliche Unterschiede, in der Bedeutung einzelner Existenzen für andere der Gemeinschaft. Er konstatiert darüber hinaus sogar die *Notwendigkeit* solcher Menschen für das Leben der Gemeinde, für das Bestehen der Kirche insgesamt, für ihre Verortung in der Welt. Aus der Gemeinde herausragende Exponenten werden hier von BARTH der *Willkür* des Geistes zugeschrieben, der seine Gaben verteilt wie er will. Würde dies nicht die Willkür und ein demokratisches Desinteresse Gottes miteinschließen? Wenn Barth den Begriff der Demokratie verwendet, die in ihrem Mangel eine ungleiche Verteilung der Gaben meint, frage ich mich, ob es in irgendeiner Weise eine Bevorteilung sein kann, als Märtyrer zu sterben, denn eine stille christliche Existenz zu führen? Wenn es sich hierbei weder um Erscheinung, noch Bildung, noch Leistung geht, wohl aber um Zeugnis in Sein und Tun christlicher Existenz, dann ist dies m.E. nicht nur mit der Gabe des Glaubens, sondern ist auch mit der Art und Weise verbunden, wie ein Mensch auf sein Gerufensein durch Christus antwortet, wie er eine diesem Ruf entsprechende Antwort deutet, die er dann umsetzt.

Die Anfrage an BARTH und ALTHAUS, ob innerhalb ihrer Dogmatik Unterschiede innerhalb der Gemeinde der Heiligen wahrzunehmen und zu denken sind, kann also mit ja beantwortet werden. Das von BARTH gezeichnete Bild der Heiligung des Menschen erlaubt zu erklären, wie es, trotz gleicher ‚Ausgangsbedingungen‘ seitens von Gott, zu Unterschieden in der Verwirklichung der Gnade und somit Heiligung kommt. Es liegt in der Freiheit des Menschen von Gottes Angebot Gebrauch zu machen.

Eine rezeptionsfähige katholische Definition – Karl Rahner

Karl RAHNER schreibt, dass „die Lehre von der Heiligenverehrung nur die Aufforderung [ist],

⁴⁴⁷ BARTH, KD IV/3, 1019f.

⁴⁴⁸ BARTH, KD IV/3, 1019.

das Christentum verstehen zu lernen“. Er betrachtet diese als eine „*Einübung ins Christentum*“. ⁴⁴⁹ Und wie im Bisherigen deutlich gemacht wurde, handelt es sich hierbei keineswegs um ein wirkliches Randthema der Theologie, sondern um das Verständnis des Christen seiner eignen Existenz *coram deo* und seiner Beziehung zu seinen Brüdern und Schwestern *coram hominibus*. Es handelt sich folglich um eine Frage, die jeden Christen in höchst *praktischer* Weise angeht, betrifft es doch seine vieldimensionalen und existentiellen Bezogenheiten.

Auch RAHNER geht in seiner Bestimmung der Heiligenverehrung grundsätzlich davon aus, dass „die ursprüngliche Beziehung zu Gott [...] die Nächstenliebe“ darstellt – womit er gut lutherisch gesprochen hat. „Nächstenliebe ist der einzig kategoriale und ursprüngliche Akt, in dem der Mensch die ganze geschöpfliche Wirklichkeit erreicht und darin die transzendental und gnadenhaft unmittelbare Erfahrung Gottes macht.“ Mein Nächster wird zum „innerweltlichen Du, d.h. zum kategorialen Gegenstand.“ ⁴⁵⁰ Es scheint nun wenig überraschend, wenn er meint, dass ja die Heiligen wie alle, „die gerechtfertigt in Glaube, Liebe und Taufe“ ⁴⁵¹, zum Leib Christi gehören und dass jene genauso „mit wahrer, gnadenhafter Liebe geliebt werden [können] und in solcher Liebe ebenso Unmittelbarkeit zu Gott erreicht wird, wie sonst in christlicher Nächstenliebe.“ ⁴⁵² Wenn er meint „Heiligenverehrung vollzieht ihr Wesen schon in der Nächstenliebe“ ⁴⁵³, so scheint wohl kaum die Gefahr einer Uneinigkeit zu bestehen – denn davon hat Luther bereits vor fast fünfhundert Jahren versucht, die Menschen zu überzeugen.

Spannend wird es, wenn RAHNER diese Nächstenliebe auf die Vollendeten hin deutet. Vorausgesetzt ist auch hier, „daß die Liebe den Mut der christlichen Hoffnung hat, daß die Geliebten durch Gottes Gnade gerettet sind.“ ⁴⁵⁴ Damit aber nicht genug – selbst die bereits diskutierte *Anrufung* findet sich in diesem Kontext, denn diese „ist [lt. RAHNER] doch im Grunde nur der Mut der Liebe, Du zu sagen über allen Tod hinaus, und das Glaubensbewußtsein, dass keiner allein lebt, jedes Leben in Christo für alle gültig ist vor Gott.“ ⁴⁵⁵ Hier ist aber wieder zu fragen, worin diese Gültigkeit begründet ist. Da der Aufsatz RAHNERs *Warum und wie können wir die Heiligen verehren?* theologische Erwähnungen zum VII. Kapitel des Konzilsdekrets „Über die Kirche“ darstellt, welches immer noch, wie oben

⁴⁴⁹ RAHNER, Vom Geheimnis, 26.

⁴⁵⁰ RAHNER, Vom Geheimnis, 24.

⁴⁵¹ RAHNER, Vom Geheimnis, 12.

⁴⁵² RAHNER, Vom Geheimnis, 25.

⁴⁵³ RAHNER, Vom Geheimnis, 25.

⁴⁵⁴ RAHNER, Vom Geheimnis, 25. An dieser Stelle zieht er selbst einen Vergleich zu den Evangelischen Christen, die in diesem dargestellten Sinne ebenso eine Heiligenverehrung hätten.

⁴⁵⁵ RAHNER, Warum und wie, 339f.

dargestellt, vom Verdienst der Heiligen ausgeht. Da RAHNER selbst an dieser Stelle auch keine andere Begründung anbietet, muss vermutet werden, dass auch er in diesem Sinne argumentiert.

Hierbei räumt er auch die Möglichkeit ein, dass nicht nur ein „amtlicher“ Heiliger in dieser Weise angerufen werden könnte, sondern auch ein „durch den einzelnen Christen glaubend und hoffend geliebten Heimgegangenen“, wobei er diesen Akt als „das gläubige Sichgeborgenwissen in der umfassenden Gemeinschaft aller Erlösten“⁴⁵⁶ verdeutlicht. All dies bleibt aber bei RAHNER so zu verstehen, dass dieses Sichgeborgenwissen seinen Grund darin hat, dass „die Brüder der Vollendung [...] den Gott der Lebendigen bitten, auch uns das Licht leuchten zu lassen...“. Von einer Anrufung im ‚klassischen Sinne‘ scheint auf katholischer Seite nicht absehbar.⁴⁵⁷ Doch die Möglichkeit des Du-Sagens zu prinzipiell jedem heimgegangenen Glaubenden, deutet, abgesehen von der grundsätzlichen Frage der Sinnhaftigkeit, darauf hin, dass der Verdienstgedanke bei RAHNER keine erhebliche Rolle spielt.

Wie versteht RAHNER nun das grundsätzliche Verhältnis von *Gemeinschaft der Heiligen* und *hervortretenden einzelnen Heiligen*? Alle Glieder des Leibes sind als heilig zu betrachten. Davon geht selbstverständlich, wie oben angeführt, auch RAHNER aus.

„Aber das Leben will seine Fülle erreichen.“⁴⁵⁸

Die von Gott geschenkte Heiligkeit will „sein ganzes greifbares äußeres Leben“ durchdringen und gestalten. Dadurch wird jenes „zum deutlichen Zeichen der Heiligkeit der sichtbaren Kirche“.⁴⁵⁹ Ihre besondere „Auszeichnung“ besteht aber nun darin, „Schöpfer eines [je] neuen christlichen Stils“ zu sein. Da die „Geschichte der Heiligkeit“ eine „einmaligen Geschichte“ ist, sind die (kanonisierten) Heiligen als „die Initiatoren und die schöpferischen Vorbilder der je gerade fälligen Heiligkeit, die einer Periode aufgegeben ist“ zu verstehen. „Sie schaffen einen neuen Stil; sie machen einen neuen Typ als christlich glaubwürdig.“ Als „schöpferische Vorbilder“ bleibt ihr Stil christlichen Lebens, ihre „vorbildliche Möglichkeit als geprägte von jetzt an unverlierbar der Kirche eingestiftet“.⁴⁶⁰

RAHNER will damit deutlich machen, dass „ein Vorbild [...] nicht bloß die plastische

⁴⁵⁶ RAHNER, Warum und wie, 340.

⁴⁵⁷ Auch hier wieder die Frage: Warum sollten die Vollendeten Gott darum bitten, uns sein Licht leuchten zu lassen, der doch *selbst* verheißen hat: *Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.* (Joh 8, 12).

⁴⁵⁸ RAHNER, Vom Geheimnis, 10.

⁴⁵⁹ RAHNER, Vom Geheimnis, 10.

⁴⁶⁰ RAHNER, Vom Geheimnis, 13.

Darstellung, der ‚Fall‘ eines abstrakten Ideales oder einer allgemeinen Norm“ ist. „Das konkrete Bild ist nicht etwa ein Begriff, der für schlichtere Gemüter illustriert ist, während die Gescheiten ohne Bild und Vorbild allein von den theoretischen Normen leben könnten.“⁴⁶¹

„Durch das konkrete Vorbild ist vielmehr das Vorgebildete allererst als echte Möglichkeit für die anderen da“.⁴⁶² Dass es Vorbilder dieser Art überhaupt gibt, betrachtet RAHNER als „unbestreitbares Wunder des Geistes“⁴⁶³. Nicht also Kultur und Zeit bestimmen, was als heilig zu betrachten ist, sondern durch die schöpferische Verwirklichung der Heiligen kommt es zu immer neuen Stilen.

Da die Kirche sich als die *heilige* bekennt, trotz der Sündhaftigkeit ihrer Glieder, „der von sich aus sehr spürbar Verlorenen“⁴⁶⁴, muss sie auch die Gnade Gottes *konkret* sagen können. RAHNER meint, es ist zu wenig, wenn Heiligkeit als „etwas Erfahrungsjenseitiges, als etwas, das bloß wider alle Geschichte und Erfahrung, in einem verzweifelt paradoxen ‚Dennoch‘ als gänzlich verborgen in der Kirche anwesend geglaubt“ werde.⁴⁶⁵ Kritik an LUTHERS Verborgenheit wird hier sehr deutlich. Möglicherweise hat RAHNER die menschliche Existenzbestimmung als *simul peccatores et simul sancti* nicht so verstanden, dass die *Gleichzeitigkeit* beide Teile *gleichermaßen* einschließt. Die Heiligkeit des Menschen muss *genauso* wirklich und offenbar sein, wie seine Verhaftung in Schuld und Leid. Aber auch viele Protestanten scheinen offenbar die Gleichzeitigkeit vom Sein als Sünder und Heiliger nicht in dieser Weise verstanden zu haben.

Aber diesem Ansatz RAHNERs, dass „sie [die Kirche] ihre Heiligkeit [aufgrund der Gnade] konkret sagen können“⁴⁶⁶ muss, ist allemal rechtzugeben. Nicht nur Wort, Sakrament der Kirche sollen und wollen vom Sieg der Gnade künden, sondern auch „*ihr ‚existentielles‘ Sein*“. „Sie muss eine ‚Wolke von Zeugen‘ [...] haben, die sie mit Namen nennen kann. [...] Diese Kirche [...] muss den Sieg der Gnade Gottes geschichtlich greifbar darstellen.“⁴⁶⁷ *Nur so kann Gnade begreifbar werden* für uns Menschen, die wir vermutlich alle Konkretion zum Verstehen nötig haben. Auch Bonhoeffer hält fest: „Die Sichtbarkeit der Gemeinde ist ein entscheidendes Merkmal der Heiligung.“⁴⁶⁸ Heiligung und somit die Existenz der Heiligen

⁴⁶¹ RAHNER, Vom Geheimnis, 13.

⁴⁶² RAHNER, Vom Geheimnis, 13.

⁴⁶³ RAHNER, Vom Geheimnis, 13: Diese ist auch durchaus vergleichbar mit dem „Wunder des unableitbar Schöpferischen in der Kunst, der Wissenschaft und wo sonst immer“. Auch der Evangelische Namenkalender hat ‚weltliche‘ geistige und künstlerische Größen wie J.W. Goethe, L. Cranach d.J., G. Galilei u.a. aufgenommen.

⁴⁶⁴ RAHNER, Vom Geheimnis, 11.

⁴⁶⁵ RAHNER, Vom Geheimnis, 11.

⁴⁶⁶ RAHNER, Vom Geheimnis, 12.

⁴⁶⁷ RAHNER, Vom Geheimnis, 12.

⁴⁶⁸ Bonhoeffer, Nachfolge, 277.

kann sich nur in ihrer absoluten Diesseitigkeit vollziehen und somit nur in jener Diesseitigkeit als Konkretion auch bezeugbar und glaubhaft werden.

Bei aller bleibenden Problematik der Frage nach der Anrufung der Heiligen und ihrer bleibenden Gültigkeit vor Gott, scheint mir RAHNERS Ansatz, die Heiligen als glaubhafte, schöpferische Vorbilder zu definieren, die je neue Stile, d.h. neue Möglichkeiten geprägt und quasi als Pioniere realisiert haben, auch fruchtbar für ein protestantisches Verständnis zu sein. Sein Appell an die heilige Kirche, die Gnade Gottes auch konkret zu sagen, gilt m.E. für die gesamte, d.h. die *eine heilige christliche Kirche* in ihrer vollen Ökumenizität - und daher auch den Protestanten!

Neuere Ansätze

Unter evangelischen Theologen herrscht seit den 50er-Jahren weitgehend Schweigen in Bezug auf diese Thematik. Die einzigen beiden evangelischen Theologen, die sich in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts ernsthaft ausführlich damit befasst haben, sind Walter NIGG, ein reformierter schweizerischer Kirchenhistoriker⁴⁶⁹ und Hans-Martin BARTH⁴⁷⁰, Professor für Systematik und Religionsphilosophie der Philipps-Universität Marburg. Auf diese wird noch genauer einzugehen sein.

Einzelne Stellungnahmen von evangelischer Seite der letzten Jahrzehnte sind v.a. im Kontext ökumenischer Verständigung zu finden, wie jene von WENZ und KRETSCHMAR, die neben BEINERT u.v.a. am Papier „*Communio Sanctorum*“ der bilateralen Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz mitwirkten.

So stehen die Heiligen lt. KRETSCHMAR für eine „Durchbrechung unserer Erfahrungsmöglichkeiten von Gottes Umfassender Verheißung her“. Von daher meint er, eine zu enge Verknüpfung mit dem Beruf sei insofern fragwürdig, als Gottes Berufung nicht im Beruf aufgeht. Denn einerseits stehe christliche Ethik für die Bewährung im Alltag, für das sich Einfügen in vorgegebene Ordnungen, aber „auch und gerade darin“, dass diese

⁴⁶⁹ Zu seinen zahlreichen Veröffentlichungen zählen u.a.: *Das Buch der Ketzer*, Zürich 1949; *Vier große Heilige*, München 1964; *Glanz der Legende: Eine Aufforderung, die Einfalt zu lieben*, Zürich 1964; *Unvergängliche Legende*, Köln 1966; *Der exemplarische Mensch*, Freiburg 1970; *Der verborgene Glanz: oder die paradoxe Lobpreisung*, Olten 1971; *Was bleiben soll: Zehn biographische Meditationen*, Olten 1973; *Die Heiligen kommen wieder*, Freiburg 1973; *Vom beispielhaften Leben: Neun Leitbilder und Wegweisungen*, Olten 1974; *Unvergängliche Legenden aus der neueren Dichtung*, Köln 1976; *Heilige im Alltag*, Olten 1976; *Große Unheilige*, Olten 1980; *Die Hoffnung der Heiligen: Wie sie starben und uns sterben lernen*, Freiburg 1993; *Große Heilige*, Zürich 1993.

⁴⁷⁰ Zu seinen wichtigsten Publikationen zählen: *Sehnsucht nach den Heiligen: Verborgene Quellen ökumenischer Spiritualität*, Stuttgart 1992; *Der heilige Gott und seine Heiligen*, in: WOLFF Uwe u.a. (Hg.), *Heilige(s) für Protestanten: Zugänge zu einem „anstößigen Begriff“*, Karlsruhe 1993; *Begegnung wagen – Gemeinschaft suchen*, hierin v.a. das Kapitel „*Was für ein Volk, was für eine edle Schar...*“: *Der Ort der Heiligen in lutherischer Theologie und Liturgie*, Göttingen 200, 279-298.

„durchbrochen, überboten und verwandelt werden“. Wenn also Heiligenverehrung und Kirchengeschichte im Sinne Melanchtons etwas miteinander zu tun haben, stehen die Heiligen für die „Wirklichkeit der *verwandelnden Kraft Gottes* in der Geschichte“.⁴⁷¹

WENZ beschreibt die Heiligen als solche Gestalten, die „das Zeitliche segneten und zum Segen ihrer Zeit wurden gemäß der Berufung“. Dabei gilt: Beispielhafter Gehalt und individuelle Gestalt gehören sonach untrennbar zusammen.“⁴⁷² Ein *Beispiel* für gelebte christliche Existenz kann sich nicht anders als individuell geprägt und gedeutet durch die je einzigartige Person vollziehen. Zum Segen werden für andere – nicht nur ihrer, sondern auch späterer Zeiten – scheint ein Kriterium dafür zu sein, ob und wie Heilige von ihrer Umwelt wahrgenommen werden: *Segen ist die verwandelnde Kraft Gottes!*

Denkt man beide Ansätze zusammen, ergibt sich ein scheinbar widersprüchliches Bild: Der Heilige wird, indem er vorgegebene Ordnungen durchbricht, überboten und verwandelt und dadurch auch die bisherigen Erfahrungsmöglichkeiten zum Segen für andere.

WALTER NIGG

NIGGS außergewöhnliches hagiographisches Interesse und sein Bemühen um Schaffung von in unserer Zeit geeigneter hagiographischer Literatur, um seiner Ansicht nach in angemessener Weise jener *Großen Heiligen* zu gedenken, hat zu zahlreichen Publikationen geführt. Denn „Menschen können nicht ohne Leitbilder leben“, diese „Vorbilder [haben sie] nötig wie das tägliche Brot“. Mit großer Leidenschaft zeichnet er daher in seinen Büchern die Porträts von Großen Heiligen neu und versucht diese in unserer Zeit verständlich zu machen. Dabei ist sein Interesse zeitlich breit gestreut. Er erzählt Lebensgeschichten ohne konfessionelle Grenzziehung – ja fast ist eine besondere Begeisterung für „katholische Heilige“ bemerkbar.⁴⁷³ So hält er fest: „Die Heiligen sind das weitaus schönste Ruhmesblatt des Katholizismus, was vorbehaltlose Anerkennung verdient.“⁴⁷⁴ Da er den Verlust der Heiligen, die „Zertrümmerung der Heiligenbilder“ im allgemeinen gesellschaftlichen

⁴⁷¹ KRETSCHMAR, *Confessio*, 273. Kursivsetzung durch die Verfasserin.

⁴⁷² WENZ, *Heiligenverehrung*, 350.

⁴⁷³ Vgl. NIGG, *Die Heiligen kommen*, 13: „*Wer eine so einzigartige Gestalt wie Franziskus ausklammert, verzichtet auf das Größte, was es in der Christenheit gegeben hat. Wie will man Persönlichkeiten vom Rang einer Hildegart von Bingen, eines Bernhard von Clairvaux, einer Katharina von Siena und eines Franz Xaver ersetzen?*“ In seinem Buch *Große Heilige* - „Heilige sind größer als gewöhnliche Menschen“ (S. 29) - erzählt er die Geschichten von folgenden Personen: Franz von Assisi, Jeanne d'Arc, Nikolaus von Flüte, Katharina von Genua, Theresa von Avila, Johannes vom Kreuz, Franz von Sales, Joseph von Copertino, Gerhard Tersteegen, Vianney, dem Pfarrer von Ars, *Therese von Lisieux*. Besondere Sympathie scheint der zu *Mystikern* aller Zeiten zu hegen.

⁴⁷⁴ NIGG, *Große Heilige*, 12f: „Der wahre Heilige ist der gesamten Christenheit, und nicht nur einer Konfession verständlich.“

Bewusstsein dafür verantwortlich macht, dass der Mensch innerlich arm⁴⁷⁵ und nicht nur die Jugend orientierungslos geworden ist⁴⁷⁶ – ja er spricht sogar von „religiösen Mangelkrankheiten“ und „geistige[r] Unterernährung“ – gewinnt man den Eindruck, als wäre seine Schreibwut Ausdruck einer unbedingten Mission, die es zu erfüllen gelte – zum Wohlergehen der Menschheit.⁴⁷⁷ „Was wär die Welt ohne die Heiligen? Würde sie überhaupt noch bestehen, oder wäre sie nicht schon längst in ein schreckliches Chaos versunken?“⁴⁷⁸

Seine grundsätzliche Auffassung von ‚den Heiligen‘ bleibt allerdings etwas fragwürdig, wird der „Ausnahmecharakter“⁴⁷⁹ zu sehr und einseitig in den Vordergrund gepeitscht. Da er für „einen sparsamen Gebrauch des Wortes ‚heilig‘ ist, meint er: „Nicht jeder eifrige Christ ist schon ein Heiliger. [...] Heiligkeit ist etwas qualitativ und nicht quantitativ anderes als Frömmigkeit; Heiligkeit ist dem außerordentlichen Menschen vorbehalten.“⁴⁸⁰ Luther hatte im Prinzip eine ähnliche begriffliche Unterscheidung vorgeschlagen, zwischen fromm sein, als rein äußerlicher Akt und heilig sein, als innerliches Geschehen. Dabei aber, und hierin besteht die Diskrepanz zu NIGG, hat er keinem getauften Christen die Heiligkeit abgesprochen. Heiligkeit ist bei Luther immer etwas wahrlich unter seinem Gegenteil Verborgenes. Nach NIGG ist aber *nur* außerordentlichen Menschen die Heiligkeit vorzubehalten, was wiederum überaus *unevangelisch* anmutet. Aus der Tatsache, dass Außerordentlichkeit auch immer ein Produkt subjektiver Zuschreibung darstellt, und gleichzeitig NIGG selbst auf sehr lehrhafte Weise diese in seiner Literatur erörtert, resultiert daraus ein gewisses Befremden. So beschreibt er die außergewöhnliche Heiligkeit u.a. folgendermaßen: „Der echte Heilige [sic!] ist ein Draufgänger, der sich vom Absoluten gerufen weiß, der dem Unbedingten verpflichtet ist, und der nur eine Parole kennt: Aufsteigen oder zugrunde gehen. [...] Deswegen gehört er der Vorhut der Christenheit an.“⁴⁸¹ „Mit ihrer außerordentlichen Existenz stehen sie über Königen und Philosophen. Für die Heiligen gelten andere Gesetze und andere Maßstäbe.“⁴⁸² Sie bilden „ihre eigene wunderbare Seinsordnung“.⁴⁸³ Sie, „die besten Illustrationen zum Evangelium, [...] ein einziger Widerschein Christi“ sind diejenigen, die es geschafft haben, sich selbst zu übersteigen,

⁴⁷⁵ NIGG, Die Heiligen kommen, 13.

⁴⁷⁶ NIGG, Die Heiligen kommen, 12f.

⁴⁷⁷ NIGG, Glanz, 31: „Die alten Legenden neu zu erzählen, ist eine der vordringlichsten Aufgaben.“; NIGG, Große Heilige, 27: „Um von den Heiligen ein eindrucksvolles Bild zu zeichnen, bedarf es einer neuen Hagiographie...“ Vielleicht ‚drückt‘ seine Hagiographie etwas zu viel ‚auf’s Aug‘!

⁴⁷⁸ NIGG, Die Heiligen kommen, 27.

⁴⁷⁹ NIGG, Große Heilige, 15.

⁴⁸⁰ NIGG, Heiligenschein, 12.

⁴⁸¹ NIGG, Heiligenschein, 14.

⁴⁸² NIGG, Große Heilige, 9.

⁴⁸³ NIGG, Große Heilige, 10.

darum wird „der gewöhnliche Mensch“ vor ihnen „stumm vor Staunen“.⁴⁸⁴ Freilich verdanken sie all dies der Kraft Christi. Ob PLANK dies unter *heroisch* versteht, bleibt fraglich, führt er es lediglich unbestimmt als „die Vorstellung von einem über das gewöhnliche hinausgehenden Maß“⁴⁸⁵ aus. NIGG qualifiziert den Heiligen als den „religiös begabten Mensch[en]“, und diese „religiöse Begabung nimmt geniale Formen an“. Als solch religiöser Virtuose hat er nur eines im Blick: die „religiöse Vollkommenheit“.⁴⁸⁶

Bezeichnender Weise sind die Werke NIGGS nicht im Bereich der evangelischen Literatur der Fachbereichsbibliothek in der Schenkenstraße zu finden. Aufgrund seiner nicht zu übersehbaren Nähe zur katholischen Theologie sind jedoch seine Schriften in den Regalen der katholischen Kollegen in zahlreicher Form vertreten. Das lässt möglicherweise aber auch einfach auf einen unterschiedlich ausgeprägten Sinn und entsprechendes Interesse für Hagiographie schließen. Bei aller Anerkennung für das Oeuvre NIGGS, welches das Gedächtnis unserer Glaubensvorgänger nicht nur wachzuhalten, sondern durch sein umfangreiches Wissen als Kirchenhistoriker im Sinne des XXI. Artikels der CA neu zu beleben versucht, bleibt sein Heiligenbild fremd und suspekt. Er selbst bemerkt, dass das Andeuten der Gnade den Unterschied zwischen einer Hagiographie und einer Biographie ausmacht. Vermutlich ist seine Art und Weise der „Darstellung von Gnade“, der „Sichtbarmachung höherer Realitäten“⁴⁸⁷, der Grund für hervorgerufenen Widerstand. Ob hier ein wahrhaft protestantisches Zeugnis vorliegt, sei in Frage gestellt.

HANS-MARTIN BARTH: EINE ANTHROPOLOGISCHE BESTIMMUNG: MENSCH SEIN – HEILIGER SEIN

In der Auseinandersetzung mit den Heiligen, „in der Rede von den Heiligen“ sieht H.-M. BARTH eine entscheidende Möglichkeit der Christen „deutlicher zu zeigen, was sie vom Menschen hält, über ihn weiß und für ihn erwartet“⁴⁸⁸.

So fordert jene Rede „zur Frage nach der letzten Bestimmung des Menschseins heraus. Wozu ist der Mensch berufen – und welcher Lebensstil entspricht dieser Berufung?“⁴⁸⁹ Gleichzeitig konfrontiert sie die Kirche aber auch mit der Art und Weise, *wie* eine Gemeinschaft mit ihrer Geschichte umgeht, „mit den Trägern ihrer Ideale, mit dem Lebenswerk derer, die mit ihr und für sie und vielleicht auch an ihr gelitten haben“.⁴⁹⁰ Ebenso schließt hier die Frage nach dem

⁴⁸⁴ NIGG, Heiligenschein, 15f.

⁴⁸⁵ PLANK, Evangelische Heiligenverehrung, 134.

⁴⁸⁶ NIGG, Große Heilige, 17.

⁴⁸⁷ Vgl. NIGG, Die Heiligen kommen, 18.

⁴⁸⁸ BARTH, Begegnung, 293.

⁴⁸⁹ BARTH, Sehnsucht, 96.

⁴⁹⁰ BARTH, Sehnsucht, 96.

Ziel des Lebens an: „Was darf der Christ über den Tod hinaus erhoffen? Was erwartet er für diejenigen, die ihm im Sterben vorausgegangen sind?“⁴⁹¹

Auf die Frage eines protestantischen Heiligenverständnisses kann es nach H.-M. BARTH nur eine *dialektische* Antwort geben. So geht es um ein Verständnis, dass einerseits den Menschen *entlastet*, statt ihm neue „psychische oder moralische Bürden aufzuladen“, das aber „andererseits doch *radikales christliches Engagement einschließt*.“⁴⁹²

Der Mensch als im barth'schen Sinne *gestörter Sünder* ist ein von Gott gerechtfertigter Sünder und somit ein Geheiliger. In dieser Berufung *darf* er sein, was er ist: ein Mensch *und* ein Heiliger. Diese Bestimmung gilt allen Menschen und wird unter der Botschaft des Evangeliums begreifbar. So kann der Gerufene sich begreifen, als ein immer schon zu Gott Gehöriger. Diese Heiligkeit lässt sich nicht empirisch festmachen, da jede Erfahrung und Wahrnehmung durch das Wort Gottes in Frage gestellt sein muss. Diese Heiligkeit ist aber jene *Wirklichkeit*, die allein vor Gott gilt. Freilich kann der gestörte Sünder aber auch im Empirischen nicht so weiter machen wie bisher.⁴⁹³ Und das, obwohl er als Heiliger erkennt, dass er nichts Besonderes tun oder lassen muss, dass er gar nichts dafür tun kann, Heiliger zu sein. Er darf einfach Mensch sein. Als Gestalt der Gnade ist der Mensch zu betrachten, „der sein Menschsein annimmt, wie Christus es angenommen hat“.⁴⁹⁴ Gerade weil der Heilige „nicht als der ideale Mensch verstanden wird, der moralische Sonderleistungen vollbringt“⁴⁹⁵, kann das evangelische Heiligenverständnis sich auch nicht im Sinne von destruktiven Idealen auswirken.⁴⁹⁶ „Das reformatorische Heiligen-Ideal trägt dazu bei, daß man als Christ nicht neurotisch, sondern normal wird.“⁴⁹⁷ Der ‚christliche Normalo‘ lebt dann unter der *dialektischen Spannung* von Gesetz und Evangelium: „Mensch sein heißt: wissen, daß man ein Heiliger sein sollte; ein Heiliger zu sein heißt: wissen, daß man Mensch sein darf. Der Mensch, der von sich aus zum Heiligen im ethischen Sinn nicht werden kann, wird durch Gottes rechtfertigende Gnade zum Heiligen im ontischen Sinne gemacht. Er wird sich einbezogen finden in den großen Sinn- und Seinszusammenhang alles Lebendigen, der auch

⁴⁹¹ BARTH, Sehnsucht, 97.

⁴⁹² BARTH, Sehnsucht, 98. Kursivsetzung durch die Verfasserin.

⁴⁹³ Vgl. BARTH, Sehnsucht, 102.

⁴⁹⁴ Vgl. BARTH, Sehnsucht, 153.

⁴⁹⁵ BARTH, Seine Heiligen, 66.

⁴⁹⁶ BARTH, Sehnsucht, 99: „Die Internalisierung von Leitbildern und hochgesteckten Zielen, die sich verselbständigen, können eine nicht zu unterschätzende Gefahr für den Menschen darstellen.“ Denn „das fromme Über-Ich terrorisiert einen Menschen nicht weniger als das säkulare. Als Träger von Über-Ich-Projektionen oder auch als deren Auslöser üben die Heiligen eine gefährliche Funktion aus.“ Darin wurzelt z.B. die „ekklesiogene Neurose“, BARTH, Sehnsucht, 17f. So weist auch der Psychologe Wolfgang SCHMIDBAUER auf die „Destruktivität von Idealen“ hin: „Kein wildgewordener Aggressionsinstinkt ist für unser Überleben so bedrohlich wie das erstarrte, gefühllos gewordene Idealsystem [...]“, SCHMIDBAUER, Alles, 7.

⁴⁹⁷ BARTH, Seine Heiligen, 67.

am Tod keine letzte Grenze hat.“⁴⁹⁸

Radikale Entlastung durch das Evangelium und *radikaler Gehorsam* gegenüber Gottes Gebot schließen daher einander nicht aus, sondern bedingen sich gegenseitig, sind aufeinander bezogen.⁴⁹⁹ Denn, um Karl BARTHS Worte zu verwenden: „Was wäre Gotteskindschaft ohne des Menschen Einordnung in den Dienst Gottes und des Bruders? [...] Glaube ohne Gehorsam? Und umgekehrt: Was wäre das für eine Befreiung zu neuem Tun, das nicht von Anfang an und jeden Tag neu auf Sündenvergebung beruht?“⁵⁰⁰ Als Heiliger bleibt er jeden Moment seines Daseins angewiesen auf die Vergebung Gottes. Da er sich dieser aber gewiss sein darf, gilt als *Handlungsmaxime* für den Heiligen: „*Pecca fortiter*“ – „sündige tapfer, aber noch tapferer glaube und freue dich in Christus, der über Sünde, Tod und Welt Sieger ist.“⁵⁰¹ BONHOEFFER meint in diesem Zusammenhang, dass „das gute Werk das Ziel des Christseins“ ist, da es „keinen Glauben ohne gutes Werk gibt“, und gleichzeitig wissen wir aber, „die jeden Augenblick zu guten Werken gefordert sind“, dass wir „mit unseren Werken vor Gottes Gericht niemals bestehen könnten [...] Wir gehen unter seiner Gnade hin, wandeln in seinen Geboten und sündigen.“⁵⁰² So bleiben die eigentlichen guten Werke dem Christen selbst verborgen bis zum jüngsten Tag.⁵⁰³ Somit ist „der evangelische Heilige [...] der tapfere Sünder, der sich im Vertrauen auf Gottes Vergebung in Christus auch eine falsche Entscheidung zu treffen traut, selbst wenn sie schließlich vor den Menschen und vor Gott als Sünde angesehen werden sollte. Er scheut nicht vor Verantwortung zurück, wenn er sich gesellschaftlich auf Glatteis begeben muß; er kann es sich leisten risikofreudig zu sein. Er ringt sich nicht griesgrämig zum Handeln durch, sondern in einer Situation, in der er vielleicht auch sonst nicht viel zu lachen haben mag, ‚freut er sich in Christus‘.“⁵⁰⁴

„Die dynamische Bewegung der *Heiligung*, die sich im Vollzug von Gesetz und Evangelium ereignet, führt den Menschen immer tiefer in die Gnade Gottes hinein. [...] Er lernt dann nach und nach, seinem Gott tiefer zu vertrauen, ihm dankbarer zu werden und immer Größeres von ihm zu erwarten.“⁵⁰⁵ Durch Vergebung und Gebot gewinnt der Heilige wirklich Handlungsfreiheit und Handlungsspielraum.

„Die ganze Frage der Qualifikation seines Tuns interessiert ihn ohnehin nicht sehr. Er bezieht

⁴⁹⁸ BARTH, *Begegnung*, 297f.

⁴⁹⁹ Vgl. BARTH, *Sehnsucht*, 106f.

⁵⁰⁰ BARTH, *KD IV/2*, 572.

⁵⁰¹ *WABr* 2, 372. So Luther zu einem verzagten Melanchton.

⁵⁰² BONHOEFFER, *Nachfolge*, 295f.

⁵⁰³ *Mt* 25,31ff.

⁵⁰⁴ BARTH, *Sehnsucht*, 103.

⁵⁰⁵ Vgl. BARTH, *Sehnsucht*, 108f.

ja seine Identität nicht aus seiner Leistung. Er lebt nicht von seinen Taten, sondern aus dem Wort, das an ihn gerichtet ist und das ihn dazu beruft, Gottes Eigentum und somit ein ‚Heiliger‘ zu sein. [...] Er ist ein Geschöpf des Evangeliums!“⁵⁰⁶ „Der Heilige, wie er dem Evangelium entspricht, läßt sich seine Identität von Außen begründen und schenken, von seinem Schöpfer, von seinem Erlöser, von seinem Vollender.“⁵⁰⁷ Denn aus Gnade, „*bin ich, was ich bin*“⁵⁰⁸ Diese Identität gewinne ich „in der Begegnung mit Wort und Sakrament.“⁵⁰⁹

Die große und alle Texte durchziehende Kritik H.-M. BARTHS betrifft die generelle *Undankbarkeit* der Menschen innerhalb der Kirche wie er sie wahrnimmt, gegenüber der von Gott geschenkten Existenz jener, die ihnen vorausgegangen sind, und das *Woher* ihrer eigenen Existenz darstellen: „Der Dank als religiöser Akt ist weithin außer Übung gekommen. Regelrecht abwegig erscheint aber heute der Gedanke, Gott für die Existenz von Heiligen zu danken.“⁵¹⁰ Vielleicht ist er hier etwas zu streng. Welcher ‚durchschnittliche‘ Evangelische kennt heute auch wirklich den Inhalt der CA? Und wer würde auf die Idee kommen Gott beispielsweise für die Existenz des Hl. Franz von Assisi zu danken? Aber welcher Gläubige ist nicht zuweilen Gott dankbar, für Eltern oder Großeltern, für Geschwister, für Freunde, für Lehrer im weitesten Sinne?⁵¹¹ So meint er, „wer also ständig klagt, dass man von Gott nichts sehen könnte und daß der Glaube unanschaulich sei, der wird eingeladen, auf die Heiligen zu blicken und für ihre Existenz Gott zu danken.[...] Unsere Kirche ist in einer sträflichen Weise undankbar angesichts der Heiligen, die Gott ihr geschenkt hat.“⁵¹²

Nimmt die Kirche aber ihre Wurzeln wahr, begreift sie sich aus ihrem Weg heraus, kann sich ihr Horizont verändern. „Sie findet sich entgrenzt – zeitlich und räumlich. [...] Die Beschäftigung mit den Heiligen führt nicht nur in die Tiefe der Geschichte, sondern ebenso in die Weite der Ökumene.“⁵¹³ Sie kann erinnernd wahrnehmen, „was an befreiendem Handeln in der Christlichen Gemeinde von Anfang an möglich war“. Dies kann „inspirieren zu weiterem Engagement.“⁵¹⁴ Eingedenk ihrer Zeugen wird sie sich überdies unter einer eschatologischen Perspektive verstehen: „Hinter der Gemeinde [...] steht Gottes

⁵⁰⁶ Vgl. BARTH, Sehnsucht, 112.

⁵⁰⁷ Vgl. BARTH, Sehnsucht, 158.

⁵⁰⁸ 1 Kor 15, 10.

⁵⁰⁹ Vgl. BARTH, Sehnsucht, 158.

⁵¹⁰ BARTH, Seine Heiligen, 63. Vgl. BARTH, Sehnsucht, 112/126ff: „Christen verhalten sich blind und undankbar gegenüber dem Wirken Gottes, wenn sie an den Zeugnissen und Zeugen der Kirchengeschichte achtlos vorübergeht. [...] Die evangelische Kirche ist Gott den Dank für die Geschichte der Christenheit - auch für ihre eigene Geschichte! – bislang schuldig geblieben.“

⁵¹¹ Vgl. BARTH, Seine Heiligen, 63f: H.-M. BARTH versteht den ‚Lehrer‘ (*doctores*) als ein Zeugnis, dass mit einem entsprechenden Lebensstil übereinstimmt.

⁵¹² BARTH, Seine Heiligen, 64.

⁵¹³ BARTH, Seine Heiligen, 70f: Darin sieht er „Gruppentherapeutischen Effekt“.

⁵¹⁴ Vgl. BARTH, Sehnsucht, 126.

Heilsplan.“⁵¹⁵

So findet sich auch der einzelne Gläubige integriert „als Glied seiner Gemeinde in diesen Heilsplan. [...] Er hat seinen Platz im Zuge der Zeugen durch die Zeiten; er gewinnt seine Identifikation durch Partizipation.“⁵¹⁶ Der Glaubende braucht auf seinem persönlichen Heilsweg die Rückendeckung anderer Geschwister. „Er ist darauf angewiesen, seinen Weg nicht allein gehen zu müssen.“⁵¹⁷ Darum realisiert sich die Gemeinschaft der Heiligen im gegenseitigen Priestertum, in der gegenseitigen Seelsorge.⁵¹⁸

Wir sind aufgerufen mit den Heiligen umzugehen, bei aller mit ihrer Person verbundenen Vieldeutigkeit. Wir müssen uns hierbei aber auch eingestehen, letztlich kennen wir die Heiligen nicht. Denn Heiligkeit ist phänomenologisch nicht konkret zu machen.“ Der Heilige lebt in einem bestimmten Lebensstil einen Glauben, der doch jede phänomenologische Verwirklichung übersteigt.“⁵¹⁹ Und dennoch vermittelt sich das Wort Gottes „im Medium von Erfahrung. Wenn die Kette der Erfahrungen abreißt, so problematisch und vieldeutig diese sein mögen, droht für den Glaubenden auch die Verbindung zum Wort abzubrechen. [...] Darum muss sich auch evangelische Frömmigkeit der Tatsache stellen, daß der Glaube, obwohl er allein von Wort und Sakrament lebt, nicht ohne die Gemeinschaft der Heiligen und ihre Erfahrungen auskommt.“⁵²⁰

„Das menschliche Leben selbst stellt den Zeugungsboden für das Ideal des Außerordentlichen und für die Sehnsucht nach letzter Erfüllung dar. Mensch sein heißt wissen, oder doch ahnen: Du solltest ein Heiliger sein! ⁵²¹– gerade im Wissen, es nicht beanspruchen zu können *drängt das Leben zu seiner Fülle.*

Und immer wieder Bonhoeffer...

„[...]“

Wenn dann der Geist dem Menschen
Mit großen, heiteren, kühnen Gedanken
Herz und Stirn berührt,
daß er mit klaren Augen und freier Gebärde

⁵¹⁵ BARTH, Seine Heiligen, 72.

⁵¹⁶ BARTH, Seine Heiligen, 72: Dies bezeichnet er als „therapeutischen Effekt [...] für den einzelnen Glaubenden“.

⁵¹⁷ BARTH, Sehnsucht, 14.

⁵¹⁸ Vgl. BARTH, Sehnsucht, 114.

⁵¹⁹ BARTH, Seine Heiligen, 75.

⁵²⁰ BARTH, Sehnsucht, 142.

⁵²¹ Vgl. BARTH, Sehnsucht, 152.

der Welt ins Gesicht schaut,
wenn dann dem Geiste die Tat entspringt,
– der jeder allein steht oder fällt –,
wenn aus der Tat
stark und gesund
das Werk erwächst,
das dem Leben des Mannes
Inhalt und Sinn gibt,
dann verlangt es
den handelnden, wirkenden, einsamen Menschen
nach dem befreundeten und verstehenden Geist.

[...]

Neidlos will er bejahen,
will anerkennen,
will danken,
will sich freuen und stärken
am anderen Geist.
Doch auch strengem Maß
Und strengem Vorwurf
Beugt er sich willig.

Nicht Befehle, nicht zwingende fremde Gesetze und Lehren,
aber den Rat, den gesunden und ernsten,
der frei macht,
sucht der gereifte Mann
von der Treue des Freundes.
Fern oder nah
in Glück oder Unglück
erkennt der eine im anderen
den treuen Helfer
zur Freiheit
und Menschlichkeit.“⁵²²

„Dietrich Bonhoeffer – ein evangelischer Heiliger?“ Diese war die Frage eines Vortrag vom damaligen Bischof HUBER im Ateneo Sant’Anselmo in Rom anlässlich des hundertsten

⁵²² BONHOEFFER, Widerstand, 214ff: Gedicht: Der Freund.

Todestages BONHOEFFERS. Auf eine im ersten Moment etwas eigenartige Weise machen unterschiedliche Begebenheiten deutlich, dass gerade Bonhoeffer für viele Menschen einen Heiligen darstellt, wie er im Buche steht: So z.B. seine Darstellung als Halbplastik über dem Westportal der Westminster Abbey – neben den anderen herausragenden Mätyrern des 20. Jahrhunderts⁵²³, die im Jahr 1998 enthüllt wurden. Auch in San Bartolomeo auf der Tiberinsel wird das Gedächtnis Bonhoeffers in der „Gedenkstätte für die neuen Märtyrer“ wachgehalten. Nicht nur im ökumenischen Heiligenlexikon⁵²⁴, sondern auch im evangelischen Namenskalender ist der 9. April als sein Gedenktag zu finden. Dessen noch nicht genug wurde kurz vor dem 95. Geburtstag Bonhoeffers beim Papst eine Petition zu dessen Heiligsprechung vom Historiker Klemens Klemperer eingereicht.⁵²⁵

Abgesehen davon, dass der Papst sich hierfür als nicht zuständig erklärte, könnte man sich zumindest hypothetisch die Frage stellen: Entspräche er den Voraussetzungen für eine kanonisierte Heiligsprechung...? Somit wird deutlich, warum er bei unseren katholischen Geschwistern in so hoher Anerkennung steht. Aber auch in unseren eigenen Reihen ist dieses Bedürfnis wahrzunehmen: So meint der damalige Bischof HUBER am Ende seines Vortrages: „Allen Grund haben wir [...], für das Leben und Wirken dieses evangelischen Heiligen zu danken und uns immer wieder an ihn zu erinnern.“ Ihm ging es bei dieser Frage berechtigterweise darum, „größere Klarheit in der Würdigung Bonhoeffers wie in den Kategorien christlicher, in diesem Fall insbesondere evangelischer Erinnerungskultur zu gewinnen.“⁵²⁶ Wir sind in der CA aufgerufen eine evangelische Erinnerungskultur zu pflegen und diese auch zu reflektieren. Eine bewusste und immer wieder neue Auseinandersetzung mit der jeweiligen Person in ihrer Vieldeutigkeit, der gedacht werden darf, und der Gründe, *warum* dieser oder jener Person gedacht *wird*, ist die Grundlegung einer jeden aufrichtigen und wachen, hellsichtigen Erinnerungskultur.

Oft wird auf das Paradox seiner Theologie respektive seines Lebens und der folgenden Wirkungsgeschichte hingewiesen.⁵²⁷ Er, dessen ausdrückliches Bestreben es war, nicht etwas aus sich machen zu wollen „sei es einen *Heiligen* oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann“, sondern glauben zu lernen“⁵²⁸, hat uns in seiner Theologie ein Bild davon vermittelt, was es heißen kann, *Heiliger zu sein*. So ist „Heiligung [...] immer auf das Ende bezogen. Sie hat ihr Ziel nicht darin, vor dem Urteil der Welt oder vor dem eigenen Urteil,

⁵²³ Maximilian Kolbe, Janani Luvum, Martin Luther King, Oscar Romero, Esther John u.a.

⁵²⁴ <http://www.heiligenlexikon.de/>

⁵²⁵ Vgl. HUBER, Vortrag.

⁵²⁶ Vgl. HUBER, Vortrag.

⁵²⁷ Vgl. HUBER, Vortrag, GEMEINHARDT, Polykarp, 35f u.v.m.

⁵²⁸ Brief an Eberhard Bethge vom 21.7.1944, in: BONHOEFFER, *Widerstand*, 542.

sondern vor dem Herrn bestehen zu können. Vor sich selbst und vor der Welt mag ihre Heiligkeit Sünde, ihr Glaube Unglaube, ihre Liebe Härte, ihr Zucht Schwäche sein. Ihre wahre Heiligkeit bleibt verborgen.⁵²⁹ So hat BONHOEFFER an seiner Person das bisherige evangelische Verständnis von den Heiligen, geknüpft an die Unmöglichkeit jener, sich als etwas anderes als einen Sünder zu empfinden, vertieft und verfestigt. Darüber hinaus spricht er von der „Notwendigkeit der freien, verantwortlichen Tat auch gegen Beruf und Auftrag [...] von einem Gott, der das freie Glaubenswagnis verantwortlicher Tat fordert und der dem, *der darüber zum Sünder wird*, Vergebung und Trost zuspricht.“⁵³⁰ Der Sünder bleibt somit auch im geleisteten Gehorsam gegenüber Gott, was er ist. Weil sein Glaube, seine Gerechtigkeit, seine Heiligung, soweit es an ihm ist, nichts anderes als Sünde sein kann. Allein „Jesus Christus [ist] uns gemacht [...] *zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß, wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn* (1. Kor 1,30).⁵³¹

Er selbst musste erkennen, dass man nicht glauben lernt, indem man so etwas wie ein heiliges Leben zu führen versucht, sondern indem man die „tiefe Diesseitigkeit des Glaubens kennen und verstehen“ lernt. Diese Erkenntnis, die Luther lange vor ihm gemacht hatte, teilt er seinem Freund Eberhard Bethge in einem Brief vom 21. Juli 1944, also vom Tag nach dem Scheitern des Attentats auf Hitler, mit. In diesem vielzitierten Schriftstück wird die „Entgegensetzung von Diesseitigkeit und Heiligkeit“, die das Paradox seiner Person ausmacht besonders deutlich:

„Ich habe in den letzten Jahren mehr und mehr die tiefe Diesseitigkeit des Christentums kennen und verstehen gelernt; nicht ein homo religiosus, sondern schlechthin ist der Christ [...]. Nicht die platte und banale Diesseitigkeit der Aufgeklärten, der Betriebsamen, der Bequemen oder Lasziven, sondern die tiefe Diesseitigkeit, die voller Zucht ist und in der Erkenntnis des Todes und der Auferstehung immer gegenwärtig ist. Ich glaube, daß Luther in dieser Diesseitigkeit gelebt hat.⁵³² [...] Später erfuhr ich und ich erfahre es bis zur Stunde dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen – sei es einen *Heiligen* oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann (eine sogenannte priesterliche Gestalt!), einen Gerechten oder einen Ungerechten, einen kranken oder einen Gesunden – und dies nenne ich *Diesseitigkeit*, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeit leben – dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann

⁵²⁹ BONHOEFFER, Nachfolge, 292f.

⁵³⁰ BONHOEFFER, Widerstand, 12f, Kursivsetzung durch die Verfasserin.

⁵³¹ BONHOEFFER, Nachfolge, 296.

⁵³² Aber vermutlich erst nach seiner „reformatorischen Erkenntnis“.

nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern die Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, und ich denke, das ist Glaube, das ist *metanoia*; und so wird man ein *Mensch*, ein Christ.“⁵³³

Vermutlich hat die auffällige Übereinstimmung von Leben und Wort bzw. Theologie des Dietrich Bonhoeffer zu so einer enormen Rezeption und Anerkennung geführt. So meint z.B. GEMEINHARDT im Zusammenhang mit der Person Bonhoeffers, „wo an einem Menschen das Menschsein paradigmatischer Weise zum Vorschein kommt – da können wir, nicht ein für allemal, aber je und je einen Heiligen, eine Heilige erkennen und Gott für ihn oder sie dankbar sein“.⁵³⁴ Dies hat natürlich auch kritische Geister wachgerufen, aber dass er es auf das Martyrium abgesehen hatte, dass er die Zelle als Bühne zur Inszenierung seiner Theologie und seiner Selbst verwendete, ist m.E. nicht anzunehmen, da er ja grundsätzlich die längste Zeit dachte, er würde am Ende wieder freikommen. Zweifellos steht und stirbt er für die Überzeugung seines Gewissens. Auch wenn er sich nicht im Sinne Mutter Therasas für andere aufgeopfert hat – *das* konnte er aus seiner Zelle und mit seinem Tod bewirken: Er konnte den Menschen auf eine überzeugende Weise verdeutlichen – wenn auch gesteigert und illustriert durch die Tragik seiner Zeit –, dass der Glaube den Menschen an seine mitunter schmerzlichen Grenzen seiner Selbst bringt und eine Aufforderung ist, über diese noch hinauszugehen, dass es letztlich kein Christentum ohne Gehorsam gegen Gott, ohne die freie, verantwortliche Tat geben kann, in der dieser Gehorsam konkret wird. Denn „allein im Tun behält das Wort Jesu unter uns seine Ehre, seine Kraft, seine Macht.“⁵³⁵

Aber die Tat, das Zeugnis konnte auch ein BONHOEFFER nicht ohne Freund, nicht ohne Helfer, ohne Gemeinschaft gelingen. Auch wenn so mancher Name eines helfenden, stärkenden Freundes heute vergessen scheint, hätte BONHOEFFER ohne sie nicht sein können, was er wurde: Ein Vorbild für viele. Vorbilder und jene, die zu ihnen emporblicken, brauchen und bedingen einander wechselseitig. Der herausragende Heilige braucht die Gemeinschaft der Heiligen, die ihn stärkt und als solchen *wahrnimmt* – die Gemeinschaft der Heiligen braucht den exemplarischen Heiligen, der ihr zeigt, wie Glaube gelebt werden kann. Alle brauchen sie aber Gottes Rechtfertigung, um zu sein, was sie sind: Heilige. Darin kommt die komplexe Bezogenheit von Heiligkeit zum Ausdruck.

Die mächtige Rezeption Bonhoeffers hängt auch damit zusammen, dass er in seiner Person

⁵³³ Brief an Eberhard Bethge vom 21.7.1944, in: BONNHoeffER ‚Widerstand, 541f. Kursivsetzung durch die Verfasserin.

⁵³⁴ GEMEINHARDT, Polykarp, 36.

⁵³⁵ BONHOEFFER, Nachfolge, 191.

den *Märtyrer* und den *Lehrer*, der mit Hebr 13,7 generell besondere Anerkennung genießt, vereint. Diese Bedeutung der Lehrer kommt auch im Evangelischen Namenskalender zum Ausdruck.

Fazit: Bindet man nun bisherigen Definitionen zur Beschreibung eines Heiligen mit den Überlegungen H.-M. BARTHS und Dietrich BONHOEFFERS gedanklich zusammen, kann man den Heiligen folgendermaßen beschreiben: Der Heilige ist der sich Aufrichtende, der sich dem Ruf Gottes in seine Nachfolge Entgegenstreckende. Durch ihn als schöpferisches und glaubwürdiges Vorbild, kann die Kirche ihre Heiligkeit je konkret nennen. Indem er Ordnungen und Erfahrungsmöglichkeiten durchbricht, gewinnt er entscheidende Bedeutung für seine Mitmenschen, er wird für diese zum Segen über seine Zeit hinaus. All dies tut er aber stets im Wissen um seine Sündhaftigkeit und der Unmöglichkeit aus sich heraus vor Gott zu bestehen, heilig zu werden. Aber genau diese Erkenntnis befähigt ihn zum radikalen christlichen Engagement, zur freien und verantwortlichen Tat im Sinne des *Pecca fortiter!* Der Heilige steht so in einer konstitutiven Spannung eines Nicht-Könnens und Dennoch-Müssens.

HASENFRATZ UND TOYNBEE

Da sich Heiligkeit, wenn auch nur innwendig als wahre bestimmbar, immer nur in profanen Kategorien äußern kann, mag nun eine phänomenologische Beschreibung aus religionsgeschichtlich-soziologischer und kulturhistorischer Perspektive weiterführend sein.

Der Heilige als Grenzgänger und Ausgesonderter

In einem im Zuge eines religionsphilosophischen Symposions⁵³⁶ entstanden Sammelbandes mit dem Titel „*Personenkult und Heiligenverehrung*“ finden sich Beiträge, welche der Frage auf die Spur kommen wollen: „Welche Antriebe motivieren den Menschen zur Achtung, Hochschätzung und Verehrung von hervorgehobenen Persönlichkeiten?“, wobei im Mittelpunkt des Interesses die Möglichkeit einer *anthropologischen Konstante* stand, die sich in ihrem Minimalkonsens betreffend der ‚Heiligen‘, wie folgt wiedergeben lässt: „Es gelingt ihnen die Grenzen der jeweils eingespielten Lebensform in einer Weise zu überschreiten, die von einem allgemeineren Interesse getragen ist, indem sie bestimmte Bedürfnis- und Notlagen der gesellschaftlichen Situation konstruktiv aufgreifen und artikulieren. In der Regel geht von ihnen [...] eine ihre Umwelt verändernde Kraft aus.“ Aus diesem Grund wird ihnen besondere

⁵³⁶ Dieses fand im Rahmen eines Projektes der Hochschule für Philosophie des Jesuitenordens in München statt.

Beachtung entgegengebracht und sie werden als Vorbilder verehrt. „Das gewöhnliche alltägliche Leben der Menschen scheint also auf derartige Individuen angewiesen zu sein, die durch ihr grenzüberschreitendes Verhalten und Denken ihrer jeweiligen Umgebung Zukunftsperspektiven erschließen. [...] Durch diese Sonderstellung [als Ausgegrenzte] haben sie [...] die Möglichkeit, in den jeweiligen Alltag zurückzuwirken, neue Grenzen zu ziehen, die zuvor nicht gezogen waren. Die Konfrontation mit derartigen ‚Grenzüberschreitern‘ gehört offensichtlich zur *condition humaine*“.⁵³⁷

Hans-Peter HASENFRATZ, Professor für Theologie der Religionsgeschichte, hat hierin jene sehr erhellende Darstellung des religionsgeschichtlichen Kontextes beigetragen, die das Phänomen der Heiligen völlig frei von moralischer Wertung in seinen allgemeinsten und religionsgeschichtlich vergleichbaren, weil empirisch feststellbaren Zusammenhängen charakterisiert. Dabei geht er davon aus, dass bei traditionellen Gesellschaften die Wirklichkeit „eine besondere raum-zeitliche und soziale Strukturierung auf[weist]“, die bis in unsere heutige Gesellschaft hineinreicht.⁵³⁸ Diese wird daran erkennbar, dass „wo menschliches Leben ‚Statt hat‘, Mitte, Welt, Leben ist. Außerhalb (lokal, temporal, sozial) ist Un-Welt und somit Tod.“⁵³⁹ Die Grenzen zwischen Stadt, Siedlung, „*templum*“⁵⁴⁰ und der „lebensfeindlichen Zone außerhalb“ zwischen Kosmos und Chaos sind keine festen. Nacht, Winter, Unwetter können jederzeit unerwartet hereinbrechen und die Ordnung bedrohen, der Tod kann mitten im Kosmos als Chaos aufbrechen. Jedes Individuum, das diese Gemeinschaft verlässt, schwächt auch „den kosmischen Bereich“, vermehrt dagegen „draußen in *Berg, Wald, Wüste*“⁵⁴¹ die für die Gesellschaft lebensfeindlichen Kräfte des Chaos“.⁵⁴² Berg, Wald und Wüste sind aber nicht nur Orte des Nicht-Lebens, sondern auch solche der Gottesnähe und –begegnung bei v.a. Christen, Semiten, Germanen, Indern. In dieser Wildnis müssen die Ansprüche des Ichs fast gänzlich reduziert werden, wodurch „die Chance, Gott zu begegnen, relativ größer wird“.⁵⁴³

„Auch jedes *normenwidrige* (deliktische) *Verhalten*, jeder normenwidrige *Stand* (Ehrlosigkeit, Armut), jeder Normenwidrige *Zustand* (Alter und Krankheit als ‚kleiner Tod‘) ist lebens- und gemeinschaftsfeindliche Unordnung im Ordnungsgefüge gemeinschaftlichen

⁵³⁷ Vgl. KERBER (Hg.), Vorwort zum genannten Werk, 9-13.

⁵³⁸ HASENFRATZ, Erscheinungsformen, 17.

⁵³⁹ HASENFRATZ, Erscheinungsformen, 17.

⁵⁴⁰ HASENFRATZ, Erscheinungsformen, 17: bezeichnet jenen Bereich, der eine himmlische Ordnung darstellt, ausgeschnitten aus einer lebensbedrohlichen ordnungslosen Wildnis und Ödnis.

⁵⁴¹ HASENFRATZ, Erscheinungsformen, 49.

⁵⁴² HASENFRATZ, Erscheinungsformen, 17:

⁵⁴³ HASENFRATZ, Erscheinungsformen, 49.

Lebens und wird von der Gemeinschaft mit *Ausstoßungsritualen* (Friedloslegung oder Todesstrafe) oder *Marginalisierungsverhalten*, wir könnten auch sagen mit sozialer Todstellung, beantwortet.“⁵⁴⁴ Auf der anderen Seite besteht aber genauso die Möglichkeit, dass „Kosmos, Gemeinschaft, Leben auf Kosten der Chaoszone *erweitert*“ wird.⁵⁴⁵ Wenn eine Absonderung freiwillig von der Gemeinschaft statt findet (*peregrinatio, mortificatio*), können dadurch „neue Zentren von Leben, Ordnung und Gemeinschaft mitten im tödlichen Chaos un-weltlicher Einöde“ entstehen.⁵⁴⁶ In diesem Sinne *kosmoserweiternd* sind die Einsiedeleien und Klosterbildungen in Berg, Wald und Wüste zu verstehen, als auch die Geschichte der Besiedelung Nordamerikas durch aus der Gesellschaft Ausgestoßene.⁵⁴⁷

Aufgrund seiner „Zugehörigkeit zum Akosmischen“, aufgrund seiner „besonderen Gottesnähe, die ihn von der Welt trennt, weil das Maß der gemeinschaftlichen Norm übersteigend“ ist der Ausgesonderte zu „(postmortalen) außerordentlichen Machttaten“ fähig. Wie jemand auf Grund solcher Krafterweise nun von der Gemeinschaft gewertet wird, ob Heiliger oder Zauberer, Ketzer oder Hexe, „hängt vom jeweiligen sozio-kulturellen Kontext ab“.⁵⁴⁸ Auch ein Märtyrer stellt einen vom gegenwärtig herrschenden Wertesystem als Verbrecher und Frevler verurteilten dar. „Es ist die Tatsache des Ausgegrenztseins, die dem Ausgegrenzten paranormale Fähigkeiten zuschreibt. Und es ist das Normensystem der ausgrenzenden Gemeinschaft, die den Ausgegrenzten als Märtyrer und Heiligen, oder als Verbrecher und Ketzer definiert [...]“.⁵⁴⁹ Das Phänomen des Ausgegrenzten stellt sich demnach als ein ambivalentes dar – nicht weil die ausgesonderte Person an sich ambivalent wäre, sondern aufgrund der unterschiedlichen auf ihn angelegten Normen, bzw. der gemachten Zuschreibungen. Ambivalent stellt sich auch die eigene Position des Ausgesonderten zwischen sozialem Tod und Machtgewinn dar.

In diesem *sozialen Kontext* stellt der christliche Heilige den mit emotional positiver gesellschaftlicher Zuschreibung versehenen Ausgesonderten dar, der als der Ausgezeichnete und Vorbildhafte verstanden wird.⁵⁵⁰ Als Außenstehender hat er auch immer eine *gesellschaftskritische* Funktion, wie sie am alttestamentlichen Propheten deutlich wird. Und

⁵⁴⁴ Es gibt aber auch normenwidrige Berufe, die für den Erhalt der Ordnung notwendig sind wie Prostituierte, Henker, Totengräber, Schinder etc., deren Vertreter sich am Rande der Gemeinschaft aufhalten. Vgl. HASENFRATZ, Erscheinungsformen, 23.

⁵⁴⁵ HASENFRATZ, Erscheinungsformen, 18f.

⁵⁴⁶ HASENFRATZ, Erscheinungsformen, 19f.

⁵⁴⁷ Vgl. HASENFRATZ, Erscheinungsformen, 20, 39.

⁵⁴⁸ HASENFRATZ, Erscheinungsformen, 21: Jeanne d'Arc z.B. von den Franzosen als heilige Jungfrau und von den Engländern als zauberische Hexe gewertet.

⁵⁴⁹ HASENFRATZ, Erscheinungsformen, 22.

⁵⁵⁰ Vgl. HASENFRATZ, Erscheinungsformen, 34.

gerade weil er ein Außenstehender ist, kann er „Vorbild sein, eine Identifikations- und Integrationsfigur“.⁵⁵¹ Denn gerade die Distanz bzw. der Ausnahmestatus „befähigt ihn, zum Leben, zur Organisation des Kosmos beizutragen“⁵⁵² und „auf die Gemeinschaft in irgendeiner Form zurückzuwirken“⁵⁵³.

Einerseits ist es der westlichen Kirche offenbar besser gelungen, die jeweiligen *Grenzgänger* in den *kirchenpolitischen Kosmos* zu integrieren – einschließlich der Orden und Klöster – als es die Ostkirche je vermochte oder beabsichtigte. Andererseits werden bis heute systemkritische, und damit Kosmos gefährdende Personen, wie z.B. Befreiungstheologen von der katholischen Kirche nicht heiliggesprochen. Auch „Propheten und Reformen sind eine rare Erscheinung unter den klassischen Heiligen. Für die Stabilisierung der institutionellen Kirche war die „fromme Leistung wichtig“. Dagegen setzt evangelische Hagiographie ganz andere Akzente: Man denke nur an Gottfried Arnolds große „Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie“ von 1699/1700, in welcher die Ketzer die wahren Heiligen darstellen.“⁵⁵⁴

GEMEINHARDT wertet Heiligkeit ebenfalls als „das Ergebnis einer *Zuschreibung* [...] das Spiegelbild der Verehrung, die in einem fehlbaren, mehr oder minder ambivalenten Menschenleben das Werk der Gnade Gottes erblickt“⁵⁵⁵. Und weil Zuschreibungen immer abhängig vom soziokulturellen und historischen Kontext sind, weist er auch darauf hin, dass „Gedenksteine und Heiligenkalender nur von begrenzter Haltbarkeit sind und durchaus immer wieder entrümpelt werden müssen [sic!]“.⁵⁵⁶ Im Hinblick auf das ökumenische Gespräch könnten die reformatorischen Kirchen einen „heilsamen Vorbehalt [...] einbringen“, d.h. darauf hinweisen, „dass ein zweiter Blick angebracht ist, bevor man jemanden ein für alle Mal Heiligkeit attestiert“. Trotzdem sind solche Zuschreibungen berechtigt und notwendig, wenn sie *je individuell nicht verallgemeinernd* von Bedeutung sind.⁵⁵⁷ Denn ich *darf* in einem Menschleben das Werk Gottes erblicken. Problematisch wird es, wenn eine allgemeine Gültigkeit proklamiert wird.

DER HEILIGE ALS INBEGRIFF DER ETHISCHEN FREIHEIT

Jene Wende der Weltgeschichte, welche Karl Jaspers „Achsenzeit“⁵⁵⁸ nennt, jene

⁵⁵¹ HASENFRATZ, Erscheinungsformen, 34

⁵⁵² GEMEINHARDT, Polykarp, 37.

⁵⁵³ HASENFRATZ, Erscheinungsformen, 38.

⁵⁵⁴ Vgl. BARTH, Sehnsucht, 129.

⁵⁵⁵ GEMEINHARDT, Polykarp, 37. Kursivsetzung durch die Verfasserin.

⁵⁵⁶ GEMEINHARDT, Polykarp, 37.

⁵⁵⁷ Dies scheint das Problem zu sein, das im Zusammenhang mit NIGGS Oeuvre begegnet. Dieser versucht seine subjektiv gewonnen Bedeutung einzelner Heiliger zu ‚verobjektivieren‘.

⁵⁵⁸ Vgl. ANGENENDT, Geschichte, 102.

Entwicklung der *Ethisierung*, die sich fast zeitgleich in verschiedenen Hochkulturen⁵⁵⁹ entwickelte, beschreibt Arnold TOYNBEE, ein englischer Kulturhistoriker folgendermaßen:

„Die Hochreligionen haben die Menschen in unmittelbaren persönlichen Kontakt mit der letzten geistigen Wirklichkeit gebracht; und indem sie das taten, haben sie sie geistig unabhängig von der Gesellschaft gemacht, in der sie sich eingebettet finden, als Ergebnis des Zufalls, daß sie zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort geboren sind. Ein Mensch, der von einer Hochreligion erleuchtet und inspiriert ist, hat die geistige Kraft empfangen, sich seiner Gesellschaft als unabhängig sittliche Macht gegenüber zu stellen. Er ist in die Lage versetzt worden, seine Gesellschaft von außen zu besehen und sie von einem geistig höheren Standpunkt aus zu beurteilen, als ihr eigener es ist. Und diese geistige Befreiung hat ihm die moralische Verpflichtung [sic!] auferlegt, seiner Gesellschaft kritisch zu begegnen und im äußersten Fall auf eigene Gefahr ihren Befehlen den Gehorsam zu verweigern, wenn er zu der Überzeugung kommt, daß diese dem höheren Standpunkt der Ethik, von dem er nun Kenntnis hat, zuwiderlaufen [...] bis [hin] zum möglichen Preis des Martyriums [...] Die religiöse Sphäre ist die erste, in der Menschen ihre individuelle Freiheit gewonnen haben [...].⁵⁶⁰

Dieses Modell lässt sich in geeigneter Weise mit einer protestantischen Ethik verknüpfen. Man denke an Luther zu Worms! Ungeachtet dessen, ob dieses Ereignis so wirklich stattgefunden hat, oder ob es schlichtweg diese Bedeutung für die Menschen erlangte: Luther wird dargestellt als jemand, der wider der Obrigkeit der Kirche und ihrer vertretenen, vermeintlich letzten Wahrheit für seine Erkenntnis, für seine Überzeugung auftritt, dasteht, und *nicht anders kann* – weil er seinem Gewissen verpflichtet ist!⁵⁶¹ Er hat die moralische Verpflichtung und Verantwortung, entsprechend seiner (Selbst)erkenntnis zu handeln, entsprechend dem durch Gnade vermitteltem Wissen darum, wofür er einstehen kann bzw. muss und wofür nicht. Dieser moralischen Verantwortung entspricht eine freie Gewissensentscheidung, nicht ein Entsprechen gemäß der sittlichen Macht oder Gesellschaft. Diese wird beispielsweise vertreten durch den anwesenden Kaiser Karl V., aber auch durch kirchliche Obrigkeiten wie den päpstlichen Nuntius Aleander, Kardinal Kajetan u.v.m. Diese sind überzeugt davon, aufgrund der *Tugenden* etwas darzustellen und tragen auf diese Weise auch gesellschaftliche Verantwortung, indem sie verpflichtet sind jene Ordnung, die Luther in

⁵⁵⁹ Vgl. Konfuzius, Buddha, Zarathustra, die frühen Philosophen in Griechenland, die Propheten in Israel.

⁵⁶⁰ TOYNBEE, Menschheit, 153.

⁵⁶¹ Er sollte u.a. seinen Schriften „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ und „Von der Gefangenschaft der Kirche“ widerrufen. Es ist zu bezweifeln, dass die Situation von Heldenmut durchleuchtet gewesen ist, den man später gerne so überlieferte. Vermutlich hat Luther mit leisen Worten sein Zeugnis beschlossen: Gott helfe mir, Amen!

Frage stellt, mit allen Mitteln zu wahren. Luther selbst wird darunter zum Ausgestoßenen, zum Ausgesonderten und Vogelfreien.

IV. EIN ‚PROTESTANTISCHER HEILIGENTYP‘?

Das ethische Handeln eines solchen Heiligen ist motiviert aus der Freiheit durch und vor Gott. „Sündige tapfer!“ Im Wissen um die Unmöglichkeit nicht zu sündigen liegt die Freiheit. Aber das Wissen darum entbindet ihn nicht seiner moralischen Verantwortung. Evangelische Verantwortung ist nicht geknüpft an Tugend und Verdienst oder Gehorsam. Sie orientiert sich an der vom freien Gewissen geleiteten Überzeugung.

Heiliger im Berufe sein, meint Heiliger im Alltag sein. In jedem Leben gibt es immer wieder Momente, wo ich in meiner Existenz als Heiliger gefordert bin, Entscheidungen zu treffen. Und genau darauf, auf diese, von mir in meinem ganzen Menschsein geforderten und mit meinem Leben verbürgte Stellungnahme, kommt es an. Nachfolgende Handlungen können immer scheitern,⁵⁶² Entwicklungen der ursprünglichen Initiation entgegenlaufen, oder vieldeutig bleiben. Denn die Tragweite meiner Handlung kann mir im Vorhinein nie bewusst sein. Aber auch gerade darin liegt die Freiheit - es bleibt Spielraum für Gott!

„Es waren die eigenen Märtyrer, bei denen die protestantische Heiligen-Memoria in der Reformationszeit einsetzte [...] an Märtyrern wird in besonderer Weise sichtbar, dass Heiligkeit nicht die Summe eines Lebens bezeichnet, sondern das von Gebet geleitete Reden und Handeln *in einer gegebenen Situation* - und in dieser Perspektive erweist sich Bonhoeffer dann doch in anderem Maße als ‚heilig‘ als die meisten seiner christlichen Zeitgenossen“⁵⁶³, so GEMEINHARDT. Möglicherweise „bringen gerade solche Extremsituationen zum Ausdruck, was es mit ‚Heiligkeit‘ im christlichen Glauben auf sich hat.“⁵⁶⁴ Neuerdings wurde auch von TRAUNER in einem Aufsatz im Jahrbuch für Geschichte des Protestantismus Österreich der Versuch gemacht, Oberstleutnant i.G. Robert Bernardis, und seine Teilnahme an der „Operation Walküre“, jenes ebenfalls missglückten Attentats auf Hitler, welches er mit seinem Leben bezahlte, im Lichte von Bonhoeffers Theologie und Schicksal zu sehen.⁵⁶⁵ Jede Situation „eines äußeren Gehorsams [wird] zu einer Glaubensprüfung und Anfechtung“⁵⁶⁶

⁵⁶² Letztlich scheiterte auch das geplante Attentat auf Hitler sowohl jenes, an dem Bonhoeffer, als auch jenes an welchem Bernardis beteiligt war.

⁵⁶³ GEMEINHARDT, Polykarp, 36.

⁵⁶⁴ BARTH, Sehnsucht, 35.

⁵⁶⁵ TRAUNER, Bernardis, 197-219.

⁵⁶⁶ PINOMAA, Luther, 158.

und somit zur potentiellen Chance äußerlich gegebene, lebensverachtende oder unterdrückende Strukturen heilbringend zu erweitern. So wird im Sinne Bonhoeffers die ‚volle Diesseitigkeit des Lebens‘ zum Bewährungs- und Bewältigungsfeld des Glaubens [...].⁵⁶⁷ Letztlich gibt es aber nicht nur die unterschiedlichsten Herausforderungen im Leben eines Heiligen, sondern auch je unterschiedliche und persönliche Weisen darauf zu reagieren, Gottes Ruf zu antworten.

Ob der Begriff *heilig* besonders innerhalb der evangelischen Kirche und Theologie noch immer geeignet ist, um das Wahrnehmen der je persönlichen moralischen Verantwortung zu beschreiben sei zu überdenken. So hat zwar der Begriff des *Glaubenszeugen* für die eigene Tradition jenen des *Heiligen* weitgehend ersetzt, aber nicht grundsätzlich ausgelöscht wie die Stellungnahme des ehemaligen Bischofs HUBER zeigte. In dieser kam das Bedürfnis zum Ausdruck, jenem herausragenden Menschen auch einen „Namen“, einen „Titel“ zu geben, besondere Ehre zukommen zu lassen – gerade bei Bonhoeffer und seinen Leidgenossen kommt dies auch in anderen Texten vielfach zum Ausdruck. Hierbei scheint keine Scheu vorhanden, im Sinne Luthers, einen solchen Menschen *einen Heiligen zu nennen*, ihm besondere Dignität zuzusprechen – gleichzeitig weiß man um die möglichen inkludierten, historisch bedingten Missverständnisse, herausragende Gestalten mit dem Attribut ‚heilig‘ zu versehen. Weshalb insgesamt ein allgemeines Schweigen die häufigsten verbreitete Folge zu sein scheint.

Man kann natürlich auch einwenden, Nachfolge, Gemeinschaft der Heiligen, Allgemeines Priestertum und Nächstenliebe sind doch Selbstverständlichkeiten protestantischer Frömmigkeit. Dazu bedarf es nicht der ‚Heiligen‘ im speziellen Sinne, um sich darin zu verorten. Man kann auch darüber die Nase rümpfen, dass wieder einmal Luther und Bonhoeffer Model standen, für etwas, das sie niemals sein wollten. Aber die Menschheit – und nicht bloß die Christenheit – braucht Menschen, die sie in ihrem wohligen Dämmerschlaf *stört*. Sie braucht jene unüberwindlich *gestörte[n]* Sünder, um andere ebenso wachzurütteln. Ich schließe mich aber Karl RAHNER an, wenn er meint: „Wir haben Angst, Gott könne mehr von uns verlangen, als wir zu geben bereit sind, und sind so stets versucht, uns ihm listig zu entziehen, unser Ohr und unser Herz seinen verhaltenen Anrufen zu verschließen. Je mehr wir aber der Stimme unseres Gewissens folgen, je ernster, entschiedener und ausdauernder wir das tun, was wir in jedem Augenblick als unsere Pflicht erkennen, desto näher kommen wir

⁵⁶⁷ Vgl. GEMEINHARDT, Polykarp, 36.

Gott.“⁵⁶⁸ Da wir das nicht allein können, brauchen wir einander, als Bruder und Schwester, als Priester, aber eben *auch* als *Vorbild* und *Herausforderer*, als *Infragesteller* meiner alltäglichen Existenz! Einen, der die Grenze meines bisherigen Horizontes überschritten hat. Gott fordert uns heraus *und* stärkt uns in seinen Heiligen! Zu sehen was anderen möglich war in ihrer Existenz, in ihrer Diesseitigkeit *simul peccatores et simul sancti* zu verwirklichen, zu leben und zu sein, kann Anstoß sein, über meine Möglichkeiten als Heiliger nachzudenken. Es gilt *aufeinander zu sehen* – im Sinne von *aufeinander achtgeben, füreinander da sein*, aber gleichzeitig *voneinander zu lernen*, sich etwas ‚abzuschauen‘, Anstöße wahrzunehmen – mit Ohr und Herz! „In einer echten Gemeinschaft des Geistes ist doch jeder auf den anderen angewiesen und findet sich nur, indem er sich selbst im anderen erblickt.“⁵⁶⁹ Und dabei kann ich vielleicht auch erkennen, wo meinerseits Möglichkeiten brachliegen, wo aber mein Bruder, meine Schwester sich als mutiger, tapferer, stärker, kreativer oder innovativer zeigen in der Gestaltung ihrer und anderer Lebenswirklichkeit. „Was diese Gestalten aber immer auf neue Weise zeigen, ist dies, daß heiligwerden bedeutet, in der Liebe wachsen.“⁵⁷⁰

Im Sinne der CA ist es die *Pflicht* der lutherischen Evangelischen *nicht zu schweigen* über ihre Heiligen, sondern diese wahrzunehmen, und sich zu ihnen in Beziehung zu setzten. Durch das *Gedächtnis*, durch die Erinnerung an vorausgegangene oder gegenwärtige Heilige können wir Dankbarkeit und Stärkung des Glaubens erfahren und so die Gewissheit der eigenen Berufung in ihren Spuren für unsere jeweilige Existenz entdecken. Dazu sind wir entsprechend der diesem Begriff *immanenten Dialektik* herausgefordert, des Nicht-Könnens und Trotzdem-Müssens.

In erster Linie ist es meine Pflicht, mich um die *lebenden Heiligen*, meine bedürftigen Mitmenschen zu kümmern, wenn nötig aus einem Auftrag heraus gegenüber Missständen, Gewalt und Not verursachenden Mächten und Menschen entgegenzutreten.⁵⁷¹ Vorbild können mir dabei all jene Mitchristen sein, die vor und neben mir, in Vergangenheit und Gegenwart in ihrer ihnen gegeben Situation versuchten, dies zu verwirklichen. Sie können mir Handlungsalternativen und Spielräume für meine je aktuelle und dringliche Situation eröffnen. Hierbei bin ich aufgefordert, mir selbst meine Heiligen, meine Vorbilder zu wählen, da nicht eine Ritenkongregation mir vorgibt, welche Gestalten dafür geeignet sind. Es bleibt folglich im Bereich der persönlichen Verantwortung, ob und welche Vorbilder ich mir im

⁵⁶⁸ RAHNER, Vom Geheimnis, 17.

⁵⁶⁹ RAHNER, Vom Geheimnis, 14.

⁵⁷⁰ RAHNER, Vom Geheimnis, 15.

⁵⁷¹ Das prophetische Wächteramt der Kirche liegt ja genau hierin, hinzuweisen auf Menschen, gesellschaftliche Institutionen und Strukturen, die Leid erzeugen, und dieses Leid in der Folge sichtbar zu machen.

konkreten Lebensvollzug orientierend und stärkend zu Hilfe nehme. Das evangelische Verständnis ist somit einer enormen Subjektivität unterworfen. Es kann mir auch niemand vorschreiben noch festlegen, wo Gott zu finden, worin seine Gnade erkennbar zu sein hat. Ähnliches gilt m.E. gerade für die Rede von „exemplarischen Heiligen“. Wir sind hier mit einer Fülle von Verwirklichungen christlicher Existenz, mit dem Angebot unzähliger Rollen beschenkt. Nicht nur Luther und Bonhoeffer haben etwas von dem, was Christentum meint, verwirklicht. Es gilt die Augen zu öffnen, auf die Suche zu gehen und dankbar zu werden für jeden, der mir in *seiner* Weise etwas von Gottes Gnade verdeutlicht.

So kann dann ein gestörter, tapferer Sünder, in dem Versuch, nach seinem besten Wissen und Gewissen und entsprechend seiner Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, ein Stück der Liebe Gottes in seiner je konkreten Wirklichkeit und *vollen Diesseitigkeit des Lebens* wahr werden zu lassen – obwohl auch immer existentiell von Schuld und Leid bestimmt, möglicherweise selbst anderen zum Vorbild, zum Heiligen werden.⁵⁷² *Dies ist die wunderbare Dynamik der Heiligen in ihrer Gemeinschaft!*

Sowohl die Katholische, als auch die evangelische Kirche versteht sich in ihrer Gesamtheit als *Gemeinschaft der Heiligen*, auch kennen beide die Gestalt des *christlichen Märtyrers* als herausragendes Beispiel. Der entscheidende Unterschied aber besteht darin, dass der Märtyrer nach evangelischem Verständnis, als jener, der auf sehr konkrete Weise *aktiv* handelt in Entsprechung zu seiner Überzeugung, zwar in seiner *Funktion als Vorbild* für die Gemeinschaft, aber nicht *heilsmäßig* herausgehoben ist. Ich werde durch meine aktiven Versuche, dem Gebot Gottes zu entsprechen, welches nicht jeder Christ in gleicher Weise wahrnimmt, von welcher Freiheit auch nicht jeder in gleicher Weise Gebrauch macht, wie auch Karl BARTH festgestellt hat, *nicht heiliger* – im Gegensatz zur traditionellen Vorstellung der römisch-katholischen Kirche! Heiligkeit erlangt man grundsätzlich absolut passiv, da bei diesem Vorgang Gott allein handelndes Subjekt bleibt. Der *Märtyrer* ist in diesem Sinne nicht nur *Prototyp* des Heiligen in der Kirchengeschichte, sondern steht symbolhaft für jenen Menschen, der *aktiv* versucht mit seinem Leben auf Rechtfertigung und Heiligung Gottes zu antworten – dadurch *wird* möglicherweise, so Gott will, sein Leben von der Gnade Gottes zeugen. Dies muss nicht zwingender Weise bedeuten, dass jener dabei sein Leben verlieren müsste. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Märtyrer – *martys* bedeutet ja schlichtweg

⁵⁷² In der Gewissheit der Vergebung der Sünden liegt die Möglichkeit der Echtheit und Spontanität der Liebe, Vgl. PINOMAA, Luther, 166.

„Zeuge“. Derjenige, der aber bis in den Tod seiner Überzeugung und so Gott treu bleibt, gilt seit je her, und das bestätigen sämtliche Zeugnisse bis zur Gegenwart, der herausragendste aller Zeugen, aller Heiligen.

So sind wohl jene besonders hervortretenden Märtyrer manchmal und plötzlich *unter* den Heiligen zu finden, die in ihrem jeweiligen sozialhistorischen Kontext je neu verwirklichen und anderen verdeutlichen, was die Bestimmung des Christen, des Menschen sein könnte. Diese Existenzen kann die Gemeinschaft nicht schaffen oder erzeugen – vermutlich kann das nicht einmal Gott selbst, da des Menschen Wille sich hierbei querstellen würde – aber man kann sie suchen und finden – überall wo es Heilige gibt.

Ein so verstandener Heiliger als *christlicher Märtyrer* zu sein, dazu kann jeder Heilige jederzeit *plötzlich* herausgefordert sein. Es zeichnet jenen (evangelischen) *heiligen Märtyrer* aus, dass er sich zum aktiven Handeln herausgerufen und herausgefordert weiß, zu jederzeit, gleichzeitig aber wissend, dadurch weder „heiliger“ vor Gott noch in der Gemeinschaft werden zu können, da jede auch noch so gewissenhaft gesetzte Handlung immer erlösungsbedürftig bleibt. Davon aber lässt dieser sich nicht abhalten!

Die Kirche braucht ihre Märtyrer, ihre Grenzgänger, ihre Ordnungsübersteiger um im Sinne einer *ecclesia semper reformanda* immer wieder Neuland und neue Perspektiven zu gewinnen!

Der Mensch *hat* das Verlangen nach Heil-sein, nach Vollkommenheit, aber es ist meist vage und schwer artikulierbar. Die große und bleibende Frage ist: Worin findet der Mensch letztlich Erfüllung? Wie kann Leben gelingen? Wie jener sich seiner Identität vergewissern? Wie zeichnet sich das wahre und eigentliche Menschsein aus? Und schließlich stehen wir vor der Frage nach der Bestimmung des Menschseins.⁵⁷³ Können uns die Heiligen hier einen Weg, eine wirkliche, weil bereits *verwirklichte* Möglichkeit, aufzeigen? Heilige weisen auf Möglichkeiten, wie es sein *könnte* – das macht abenteuerlustig, das macht neugierig: Was ist mir eigentlich möglich? „Heilige sind Menschen, die sich durch nichts abbringen lassen, nach einer neuen Beschaffenheit der Welt und des Lebens zu fragen, und die dadurch Mut machen, die eigene Zukunft vor auszuträumen.“⁵⁷⁴ Heil-Sein und Ganz-Sein hat mit der Möglichkeit zu tun, der eigenen Bestimmung zu folgen. Manchmal gelingt es vielleicht, *einen* Aspekt jener göttlichen Bestimmung zu erfüllen. In den Heiligen wird uns ein Bild angeboten, das uns

⁵⁷³ Vgl. BARTH, Sehnsucht, 8-15.

⁵⁷⁴ MÜLLER, Die Heiligen, 86.

zeigt, wie vermeintlich unüberwindbare Grenzen, überwunden werden können. Der Heilige wächst über sich selbst hinaus, weil er über sich selbst, auf einen anderen hinausweist. Gott ist im Vorletzten und Allerletzten der, der uns lockt – *aus uns selbst heraus* in seine göttliche Bestimmung zu treten.

Fern oder nah

In Glück oder Unglück

Erkennt der eine im anderen

Den treuen Helfer

zur Freiheit

und Menschlichkeit.

V. EVANGELISCHER NAMENKALENDER

Die Entwicklung hin zum evangelischen Namenskalender 1975⁵⁷⁵

Im deutschen Sprachbereich versteht man bereits ab dem 16. Jahrhundert unter *Kalender* eine Verschmelzung von einem nach Datum geordneten Verzeichnis (Martyrologium) und den zur gottesdienstlichen Begehung vorgesehenen Festen (Kalender im eigentlichen Sinn). Seit dem 19. Jahrhundert wird dies als *Namenkalender* bezeichnet.⁵⁷⁶ „Die Ausbildung eines Namenkalenders setzt voraus, daß es ein evangelisches Gedächtnis der Zeugen gibt.“⁵⁷⁷

Zumindest Johann GERHARD hat in seiner *Confessio Catholica* (1634–1637) das evangelische Verständnis von Heiligenverehrung im Sinne der Konzeption der CA weitergeführt, obgleich „der *locus de Sanctis* nahezu verschwunden ist aus den evangelischen Dogmatiken“⁵⁷⁸. Ist bei GERHARD noch die Rede von: *In sanctis proponi exempla virtutum* [sic!] – also von *Tugend*, wandelt sich mit der theologischen Konzeption auch der entsprechende Begriff. „Gedächtnis der Glaubenszeugen“ meint nun, was von der Heiligenverehrung ‚übrig geblieben‘ ist. Jenes Gedächtnis hat nun „seinen Ort in erster Linie in der Predigt und im darauf antwortenden Beten und Nachfolgen.“⁵⁷⁹

Die überlieferten Namenkalender erhielten erst relativ spät die Aufmerksamkeit der Reformation. Luther selbst hat 1522 *Betbüchlein*⁵⁸⁰ verfasst, das einen Kalender entsprechend der überlieferten Vorlagen abdruckte, der nicht nur „Petri-Stuhlfeier u.a. Gedenktage enthielt, sondern auch jene für Päpste wie Urban, Clemens oder Silvester. Offenkundig war ein solcher Kalender vornehmlich von bürgerlich-wirtschaftliche[r] Bedeutung“⁵⁸¹

Luther war v.a. daran gelegen, die überkommenen Heiligengestalten von Fabeln und Lügen zu reinigen, sah er doch ihre Funktion in einer Einbindung in die Christuspredigt, als veranschaulichende Exempel. Besonders geeignet erschien ihm jenes der ersten Blutzeugen der Reformation selbst. Diese wurden Ausgangspunkt für ein evangelisches, mit Hus beginnendes Martyrologium.⁵⁸² Hus wurde von Luther als der bedeutendste aller

⁵⁷⁵ Folgende Darstellung muss sich v.a. auf zwei Aufsätze SCHULZES stützen, der selbst an der Erstellung des evangelischen Namenkalenders beteiligt war, und dessen Publikationen mir die einzig ersichtlichen zu diesem Thema waren.

⁵⁷⁶ Vgl. SCHULZ, Heiligenverehrung, 667.

⁵⁷⁷ SCHULZ, Gedächtnis, 88.

⁵⁷⁸ SCHULZ, Heiligenverehrung, 665.

⁵⁷⁹ SCHULZ, Heiligenverehrung, 666.

⁵⁸⁰ WA 10 II, 358.

⁵⁸¹ SCHULZ, Gedächtnis, 73.

⁵⁸² SCHULZ, Gedächtnis, 74: Folgende Personen finden bei Luther besondere Erwähnung: *Hendrik Vos* und *Johann*

Vorreformatoren geschätzt, betrachtete er ihn ebenfalls als *Sanctus Martyr Christi*.⁵⁸³ „Aufgrund von Luthers Hus-Würdigung wurde er zur *Leitfigur des reformatorischen Selbstbewußtseins*“.⁵⁸⁴ Luthers eigenes Märtyrerverständnis, welches in den Briefen „an die Christen im Niederland“ und dem oben genannten Choral „Ein neues Lied...“ sowie in jenem Brief „an die auserwählten Freunde in Christo zu Bremen“ mit einer einschlägigen Auslegung des 10. Psalms besonders deutlich zum Ausdruck kommt⁵⁸⁵, ist ein eschatologisches: *durch das Blut und das Sterben seiner Heiligen bekehrt Gott die Welt*.⁵⁸⁶

Mit dem Ketzerprozess gegen Luther seit 1521 kamen auch die ersten Verfahren gegen seine Anhänger in Gang. *Hendrik Vos* und *Jan van Essen* wurden als die ersten protestantischen Märtyrer 1523 auf dem Marktplatz in Brüssel verbrannt. Für Luther galten sie „als ‚Archetypus‘ des Nachfolgers Christi“ und als *exempla fidei*“.⁵⁸⁷

Mit Bernd MOELLER stellt MENSING fest, „daß die Märtyrerschriften einen Hauptfaktor der Konfessionalisierung darstellten.“⁵⁸⁸ Diese förderten die Polarisierung, trugen somit zur Verhärtung der Fronten bei und „prägten das jeweilige konfessionelle Geschichtsbild“.⁵⁸⁹ Am Geschick der protestantischen Märtyrer fand jene, immer schon neben der Papstkirche bestehende, eine und wahre, sukzessive und rechtgläubige Kirche ihre *Materialisierung*, die sich somit in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Märtyrerkirche verstand.⁵⁹⁰

Die Nachrichten über die ab der Mitte des 16. Jahrhunderts in steigender Zahl auftretenden Märtyrer wurden gesammelt und per Druck verbreitet. Die sollte „Den Glaubensmut der Evangelischen [...] stärken und ihre Treue zum Evangelium festigen“⁵⁹¹. Die neuen Märtyrer

van der Essen, Märtyrer aus Brüssel 1523; hierzu sein Brief an die Christen in den Niederlanden (WA 12, 73ff.) und sein erster Choral: Ein neues Lied“ (WA 35,441ff.); *Heinrich von Zütphen*, Märtyrer in Dithmarschen 1524; *Georg Winkler*, Märtyrer 1527; *Leonhard Kaiser*, Märtyrer in Schärding 1527, *Robert Barns*, Märtyrer in Smithfield 1540, *Caspar Tauber*, Märtyrer in Wien 1525, *Jan Hus* Märtyrer 1414 in Konstanz.

⁵⁸³ Vgl. MENSING, Rezeptionsgeschichte, 17.S. Auch WA 50, 16ff u. 121ff.

⁵⁸⁴ MENSING, Rezeptionsgeschichte, 117f, welcher sich hier auf HERKOMMER H., Die Geschichte vom Leiden und Sterben des Jan Hus, 144 bezieht.

⁵⁸⁵ Der Brief an die Niederlande in WA 12, 73ff und der an die Christen in Bremen WA 18, 215ff sind im Anhang nachzulesen.

⁵⁸⁶ WA 18, 226.

⁵⁸⁷ HAUSCHILD, Märtyrer, 61: Die politischen Probleme Kaiser Karl V. sowie der Verfassungsdualismus des Reiches „ließen generell ein Martyrium der deutschen Protestanten nicht zu“. Anders hingegen verlief die Auseinandersetzung in des Kaisers eigenen Territorien – in den Niederlanden, Spanien und Italien: Dieser sah „langfristig nur in der Gewaltanwendung eine Lösung“. MENSING, Rezeptionsgeschichte, 118f: „Durch die unmittelbare Herrschaftsausübung Karls des V. in seinen niederländischen Provinzen“ fielen bis 1555 2-3000 Anhänger der ‚lutherischen Ketzerei‘ der Inquisition zum Opfer.

⁵⁸⁸ MENSING, Rezeptionsgeschichte, 119.

⁵⁸⁹ MENSING, Rezeptionsgeschichte, 120. Deshalb ist auch meist von evangelischen *oder* katholischen Märtyrern die Rede. Die Kirchen selbst versuchen bis heute durch ‚ihre Märtyrer‘ ein „bestimmtes Selbstverständnis zu gewinnen“. RICKERS, Orientieren, 207.

⁵⁹⁰ Vgl. MENSING, Rezeptionsgeschichte, 120. Hierin bezieht er sich auf FUCHS T., Protestantische Heiligen-memoria im 16. Jh., in: Historische Zeitschrift 267 (1998), 592.

⁵⁹¹ SCHULZ, Gedächtnis, 75: „Solange die Verfolgungen [...] andauerten, blieb in den Gemeinden das Bewußtsein

wurden hierbei in die eine Reihe mit den Märtyrern der Alten Kirche gestellt, und somit in die durchgängige Zeugengeschichte der gesamten christlichen Kirche eingefügt.⁵⁹²

In Wittenberg wurden in der Reformationszeit, im Gegensatz zu reformierten Gebieten, die üblichen Gedenktage Marias, der Apostel, der Evangelisten, Maria Magdalenas, des Stephanus u.a. neutestamentlich bezeugter Namen von Anfang an beibehalten.⁵⁹³ Nach Luthers Tod war der erste „evangelische Kirchenkalender“ von 1559 des Weilburger Predigers Caspar GOLTWURM der einzige Versuch, einen eigentlichen Kalender für den evangelisch-liturgischen Gebrauch zu erstellen.⁵⁹⁴ Alle anderen Versuche entsprachen mehr einer Erstellung eines Martyrologiums. Andere mehr universalgeschichtlichen Bemühungen, wie jene von EBER und HONDORFF verbanden ein pädagogisches mit einem historischen Interesse, wie in dem von Melancthon verfassten Vorwort zu EBERS Kalender deutlich wird: „Morgens müsst ihr den Kalender anschauen, damit ihr aus einem Abschnitt der Kirchengeschichte Ermahnung empfangt“⁵⁹⁵

Danach gerieten die ersten Anfänge eines eigenen evangelischen Kalenders wieder in Vergessenheit, möglicherweise bestand auch gar kein Bedarf. Katholische Modelle waren ja im Umlauf und dienten dem alltäglichen Ordnen der „Termine für Feldarbeit, Märkte, Zahlungen“⁵⁹⁶ u.v.m..

Hier mögen auch kurz die nicht unbedeutenden Bemühungen der *Pietisten* und der *Erweckungsbewegung* um „das Genus der Lebensbeschreibung“ v.a. mittelalterlicher Heiliger genannt sein: So beispielsweise Gerhard TERSTEEGEN, der in seinem dreibändigen Werk von 1733-1752 „Auserlesene Lebensbeschreibungen heiliger Seelen“ v.a. „vom Leben und der Lehre vorreformatorischer und katholischer Mystiker berichtet.“⁵⁹⁷

wach, mitbetroffen zu sein. Die Märtyrer der Gegenwart lenkten den Blick auf den Bekennermut der Alten Kirche. Waren [...] einmal [...] die Ereignisse Geschichte geworden, so schwand das allgemeine Interesse am Vergangenen, das nicht mehr als Vorbild und Trost in die Gegenwart hereinwirkte.“

⁵⁹² SCHULZ, Gedächtnis, 75. Einige der einschlägigen evangelischen Martyrologien sein hier genannt: *John Foxe*, *The Acts and Monuments*, London 1563; *Heinrich Pantaleon*, *Pars secunda*, Basel 1563, *Jean Crespin*, *Le livre des martyrs*, Genf 1554; *Ludwig Rabus*, *Historia der Heiligen*, Straßburg 1552-1558. Jene über Europa verstreuten Martyrologien erfuhren zahlreiche Neuauflagen und Bearbeitungen. „Gerade die evangelischen Kirchen reformierter Prägung, bei denen die hagiologische Überlieferung gänzlich abgestoßen worden war, begründen [hiermit] ein neues Gedächtnis der Zeugen [...]“, SCHULZ, Gedächtnis, 89.

⁵⁹³ Vgl. LANSEMAN, Heiligentage, 99.

⁵⁹⁴ Hierfür verband er altkirchliche Überlieferungen mit dem Blutzugnis evangelischer Bekenner. Die den kalendarisch geordneten Namen beigefügten *viten* der 13 vorreformatorischen und 49 evangelischen Blutzügen entsprachen jenen der Märtyrerbücher von *Crespin* und *Rabus*. Vgl. SCHULZ, Gedächtnis, 76. Einen ähnlichen Versuch unternahm Otto MICHAELIS *Protestantisches Märtyrerbuch* von 1917.

⁵⁹⁵ Postilla Pars I, Heidelberg 1594; CR 24, 351: *Semper mane...debetis aspicere Calendarium...ut commonefactionem habetis de aliqua parte historiae Ecclesiae.* (zit. SCHULZ, Heiligenverehrung, 667).

⁵⁹⁶ SCHULZ, Gedächtnis, 78.

⁵⁹⁷ BARTH, Sehnsucht, 94.

Der nächste ‚Wurf‘ in dieser Hinsicht stammt von dem Kirchenhistoriker Ferdinand PIPER, der 1844 vom preußischen König Friedrich Wilhelm dem IV. beauftragt wurde, das kirchliche Kalenderwesen neu zu ordnen.⁵⁹⁸ Der 1850 vorgelegte Entwurf hatte, angeordnet nach ihren Sterbedaten, Glaubenszeugen aus allen Epochen der Kirche bis ins 18. Jahrhundert berücksichtigt: Märtyrer, Kirchenväter, Lehrer und auch solche aus weltlichen Ständen. Er hatte sich darum bemüht, keinen Tag des Jahres leer stehen zu lassen.⁵⁹⁹ Überdies war er um Ökumenizität bemüht – so war der Kalender sowohl überregional als auch überkonfessionell. Ergänzend erschienen 399 Lebensbilder zu den Kalendernamen. All dies geschah vorerst *probeweise*, der Antrag auf offizielle Rezeption wurde von der Eisenacher Kirchenkonferenz 1870 abgelehnt. Obwohl Pipers Kalender ab 1783 eine Beigabe zum Preußischen Normalkalender darstellte⁶⁰⁰, „war Pipers Versuch durch die Verweigerung der kirchenamtlichen Rezeption [sic!] steckengeblieben“.⁶⁰¹

Der entscheidende Anstoß für die Wiederaufnahme der Kalenderbemühungen einschließlich seiner Reform im 20. Jahrhundert kam letztendlich durch die *Anfrage des Astronomischen Recheninstitutes Heidelberg*, welches die Astronomischen Grundlagen für Kalender herausgab, und nun „den Wunsch nach einer sachgemäßen Ausgestaltung des evangelischen Teils im Fest- und Namenskalender aussprach.“⁶⁰² Es war also gewissermaßen eine *Anfrage von außen*, die zu einer Stellungnahme aufforderte, welche Namen denn sachgemäß in die bisherige Kalenderspalte der „Tages-Namen für evangelische und religiös neutrale Kalender“ einzutragen wären.⁶⁰³

Seit 1922 erschien durch einen „volksbildnerisch orientierte[n] Anstoß aus jugendbewegten Kreisen“ im Jahrbuch „Das Gottesjahr“ der Kalender, für dessen Gestaltung Wilhelm STÄHLIN und Christian GEYER verantwortlich waren und der kirchen- mit kulturgeschichtlichen Daten verband, wurde 1937 als eine „Kampfansage an die nationalsozialistische Weltanschauung“ verboten. Die eigentlichen Kalenderbemühungen zielten aber auf ein dieses begleitendes Lesebuch, womit 1942 Jörg ERB beauftragt wurde. Dieser nahm die Arbeiten PIPERS auf und erweiterte diese von 1951-1963 in seinem

⁵⁹⁸ SCHULZ, Gedächtnis, 77f: Als Kirchenhistoriker war er mit den Martyrologien der Alten Kirche wie jener oben genannten der Reformationszeit vertraut.

⁵⁹⁹ SCHULZ, Heiligenverehrung, 668.

⁶⁰⁰ Dies geschah ohne sein Einverständnis. Überdies tilgte der preußische Oberkirchenrat „zahlreiche katholische und ausländische Namen“, welche durch deutsche ersetzt wurden. Vgl. SCHULZ, Gedächtnis, 80.

⁶⁰¹ SCHULZ, Heiligenverehrung, 669.

⁶⁰² SCHULZ, Heiligenverehrung, 669.

⁶⁰³ In dieser Rubrik befanden sich bis dato typisch katholische Tagesnamen wie „Petri-Stuhlfeier“, „Petri-Kettenfeier“, „Mariä-Himmelfahrt“, „Mariä-Opfer“, „Mariä-Empfängnis“ u.v.m. Vgl. SCHULZ, Gedächtnis, 69.

vierbändigen Werk „Die Wolke der Zeugen“.⁶⁰⁴

1961 wurde auf jene Anfrage des Recheninstituts ein Ausschuss der Lutherischen Liturgischen Konferenz unter dem Vorsitz von Frieder SCHULZ gebildet, ein aus Vertretern aller Gliedkirchen zusammengesetztes Organ. Unter der Beteiligung von Jörg ERB, dessen jahrelange Vorarbeiten als Grundlage dienten, konnte ein Jahr später der Entwurf eines evangelischen Namenkalenders der EKD übersandt werden, welche diesen 1966 auf Beschluss des Rates zum Gebrauch freigab.⁶⁰⁵ Damit war für die gesamte evangelische Kirche Deutschlands (einschließlich der damaligen DDR) ein gemeinsamer Kalender geschaffen.⁶⁰⁶

Wiewohl in protestantische Frömmigkeit eine besondere kultische Form der Verehrung der Heiligen weder verbreitet war, noch als notwendig erachtet wurde, sind gleichzeitig die unterschiedlichen dargestellten Versuche seit der Reformation, Kalender und Martyrologien für die ‚eigenen‘ Märtyrer und hervorragenden Persönlichkeiten zu erstellen, ein deutlicher Hinweis darauf, dass jene Märtyrer auch im Protestantismus einen gewaltigen und unvergleichlichen Eindruck hinterlassen haben. Am evangelischen Umgang mit den eigenen Märtyrern wird deutlich, dass, obwohl „die Reformatoren bekanntlich das Totengedenken in all seinen [üblichen] Formen einzuschränken suchten [...] zugleich [...] die älteren Formen des Denkens über die Toten und des sozialen Handelns ihnen gegenüber auch im Bereich des Protestantismus“ eine Fortsetzungsgeschichte fand. „Man muss hier von einem unterschiedlichen Verlauf der Ideengeschichte von der Mentalitätsgeschichte sprechen.“ Die Lehre hatte sich verändert, die Bedürfnisse der Menschen nach Identifikationsfiguren, nach außergewöhnlichen Figuren, nach Heiligen und Märtyrern blieb bestehen. Dies führte überdies zur Entwicklung unterschiedlicher Heiligungsbewegungen, die in besonderer Weise (wieder) am Leistungsgedanken orientiert waren bzw. bis heute sind. Hier ist an die Alltagsheiligung und Kirchenzucht des Calvinismus oder Puritanismus und an den Anspruch auf Verifizierbarkeit des Glaubens im Pietismus und bis heute in den Freikirchen zu denken. Auch der Methodismus kennt die Vorstellung des Lebens als Weg der ethisch fortschreitenden, von außen erkennbaren Heiligung.

Grundsätze der Gestaltung

⁶⁰⁴ SCHULZ, Heiligenverehrung, 669. Auch Albrecht Saathof bemühte sich 1951 um einen evangelischen Gedenkkalender, sowie Alfred Ringwald um „biographische Andachten für jeden Tag“: SCHULZ, Gedächtnis, 83.

⁶⁰⁵ SCHULZ, Gedächtnis, 70: Diese nun freigegebene Fassung erschien „erstmalig 1969 in den Astronomischen Grundlagen von 1971“.

⁶⁰⁶ SCHULZ, Heiligenverehrung, 669.

Jedem Evangelischen Namenkalender, der eine Auswahl, nicht nur, aber überwiegend von Märtyrern zum Gedächtnis anbietet, liegt eine *nicht voraussetzungslose Selektion* zu Grunde. Dies sollte bei der Beschäftigung und Verwendung sehr bewusst sein: Andere entschieden zuvor darüber, welcher Namen, welcher Heiligen und welcher Geschichten somit gedacht werden soll – welcher Teil der Geschichte somit als Heilsgeschichte betrachtet und letztlich gewertet werden soll. Offizielle Auswahl und Konkretion scheinen aber immer von bestimmten Interessen geleitet und vielleicht auch eine Frage einer Machtentscheidung zu sein.

Die Auswahl der 400 Namen erfolgte nach folgenden von Schulz dargestellten Grundsätzen⁶⁰⁷:

1. Den innersten Kreis der Glaubenszeugen bilden die *Märtyrer* aller Zeiten (96 Blutzeugen, 12 Bekenner und Verfolgte). Somit macht jene Gruppe ein Viertel aller Angeführten aus, wodurch gleichsam ein Maßstab gesetzt wird. „Das Martyrium war ja in der Alten Kirche wie in der Reformationszeit und auch im 20. Jh. *Hauptanstoß für ein Wiederkehrendes Gedenken* in der christlichen Gemeinde.“

2. Zeugen aller Völker und Nationen wurden aufgenommen, sofern sie über einen engen Kreis hinaus bekannt sind. Auch frühchristliche Gestalten, die nur legendär überliefert sind, fanden ihren Platz⁶⁰⁸ – wollte man ja auch keinen „in historischem Purismus“ gesäuberten Kalender erstellen.⁶⁰⁹

3. Da es sich um einen ökumenischen Kalender handelt, sind katholische und freikirchliche Zeugen ebenfalls berücksichtigt.

4. Die Aufnahme bedeutet keinesfalls in irgendeiner Weise eine Art ‚evangelischer Heiligsprechung‘, er bleibt somit jederzeit revidierbar.⁶¹⁰

5. In der Aufnahme unterschiedlichster Liederdichter kommt die Vielgestalt des Kalenders zum Ausdruck. Ihre bedeutende Rolle als „Sprachlehrer des Glaubens für die evangelische Frömmigkeit“ kommt in der zahlenmäßig hohen Vertretung dieser Gruppe zum Ausdruck (40 Namen).

6. Als ökumenischer Kalender mit der Zielgruppe aller deutschsprachigen Christen konnten

⁶⁰⁷ SCHULZ, Heiligenverehrung, 669f., sowie SCHULZ, Gedächtnis, 71.

⁶⁰⁸ Christophorus, Nikolaus, Georg, Sebastian, Barbara, Katharina, Cäcilia u.v.m.

⁶⁰⁹ SCHULZ, Gedächtnis 72. Vgl. Luthers positive Verwendung von legendären Gestalten in einer Predigt: Christophorus (WA 29, 498ff.), und in den Tischreden: Georg (WA TR 1, 1220).

⁶¹⁰ Dies ist unbedingt notwendig, wurde der Kalender als solcher nicht nur während der Französischen Revolution und des Hitlerregimes politisch-ideologischen Zwecken dienstbar gemacht. Vgl. SCHULZ, Gedächtnis, 86f.

Namen, die nur in einem engeren Bereich bekannt sind keine Aufnahme finden.

Die Funktion des ENK ist eine hinweisende, ähnlich dem Perikopenverzeichnis, und steht somit in der Reihe der Bibelleseordnung, der Wochenliedreihe, der Herrnhutter Losungen u.a. Hinweisen will der Kalender auch darauf, dass „das in der Geschichte weitergehende Zeugnis der Kirche Christi nicht verstummt“⁶¹¹ und auch nicht vergessen sein will. So fanden jene Namen „vorwiegend in kirchlichen Kalendern, Jahrbüchern und Wochenblättern Aufnahme und Beachtung“⁶¹². Jene Namen sollten einerseits der „häuslichen Andacht“ dienen gleichzeitig ist aber auch „ein gottesdienstliches Gedenken auf evangelischer Seite keineswegs ausgeschlossen“.⁶¹³

Dabei wurde als Illustration zum Nachlesen der jeweiligen Tagesnamen, das Werk Jörg ERBS vorgeschlagen. Die „ökumenische Weite“⁶¹⁴ dieses Werkes des Schriftstellers und Volksschullehrers kann aber auch schlichtweg als *katholischer Überhang* bezeichnet werden. Die Darstellung der Heiligen unterscheidet sich in Sprache und Duktus kaum von jener der *Legenda Aurea*. Auch übernimmt sie unkritisch u.a. historisch unmögliche Jahreszahlen. Es verwundert nicht, dass dieses Werk keine besonders breite Rezeption in der Frömmigkeit des Protestantismus fand.

Auch der Namenkalender an sich scheint kaum vorhanden im Bewusstsein der meisten deutschsprachigen Evangelischen. Womöglich liegt es daran, dass dieser durch eine nicht-kirchliche, rein pragmatische Anfrage von außen einschließlich dem Bemühen einzelner, von vornherein an der Sache Interessierter zustande gekommen, nicht aber einem allgemeinen Bedürfnis erwachsen ist.

Mit der Veröffentlichung des *neuen Römischen Kalenders* im Jahr 1969⁶¹⁵, der in seiner Regionalen Ausprägung viele gemeinsame Namen aufwies, lag eine übereinstimmende Festsetzung der Gedenktage einschließlich des Datums nahe. Eine solche ökumenische Übereinstimmung beruht nun auf 138 gemeinsamen Fest- und Gedenktage⁶¹⁶ Die so ökumenisch überarbeitete Fassung des ENK wurde 1975 verabschiedet und 1984 veröffentlicht.⁶¹⁷

⁶¹¹ SCHULZ, Heiligenverehrung, 670.

⁶¹² SCHULZ, Gedächtnis, 73.

⁶¹³ SCHULZ, Gedächtnis, 85. So gibt es „in den lutherisch geprägten Agenden Proprien für den Gedenktag eines Märtyrers, eines Lehrers der Kirche oder für den Gedenktag eines Heiligen.“

⁶¹⁴ BARTH, Sehnsucht, 94.

⁶¹⁵ Motu Proprio von Paul VI. „Mysterii Paschalis celebrationem“ vom 14. 2. 1969.

⁶¹⁶ Vgl. HARNONCOURT, Liturgie, 63-245.

⁶¹⁷ DER EVANGELISCHE NAMENKALENDER, Hg. von der Lutherischen Liturgischen Konferenz Deutschlands, Hannover 1984.

Zur Zusammenstellung

Bei einem prüfenden Blick auf die auszumachenden vertretenen Gruppierungen, die sich aus konkret angeführten Namen konstituieren, fällt als erstes auf, dass die Überzahl an Märtyrern sich v.a. auf vier große Gruppen beschränkt: jene der Alten Kirche, jene um und während der Reformation, die der baltischen Märtyrer und schließlich die der Blutzeugen im Kirchenkampf. Darüber hinaus zeigt sich als zweite große Auffälligkeit die Tatsache, dass im Grunde jene von Anfang der Kirchengeschichte an *üblichen Heiligentypen* im ENK Eingang gefunden haben. So begegnen hierin Herrscher (sowie Gemahlinnen von solchen), Bischöfe, Gründergestalten (Reformatoren), Lehrer der Kirche und jene Gruppe von Personen, die sich in der Verwirklichung der Nächstenliebe besonders verdient gemacht hat. Neu sind im Zusammenhang der Kalendererstellung die Liederdichter, als „Sprachlehrer des Glaubens für die evangelische Frömmigkeit“⁶¹⁸. Um Gnade für das menschliche Verstehen konkret werden zu lassen, braucht es Sprache, die dies anzudeuten, das Wunderbare zu umfassen vermag. Eine wichtige Aufgabe der Kirche wäre, dafür Sorge zu tragen, dass deren Sprache aber auch in Zukunft verständlich bleibt. Eine weitere Neuerung stellt die Gruppe der Missionare dar, die dem Verständnis des Heiligen als Grenzgänger- und Überschreiter in sprichwörtlicher Weise entspricht.

Die folgende Aufzählung verfolgt keine Vollständigkeit, sondern will einen kurzen Überblick gewähren über die *Vielfalt der repräsentativ gewählten Personen*:

MÄRTYRER DER ALTEN KIRCHE: *Ignatius* (110) Bischof und Märtyrer, *Polycarp* (155), Bischof und Märtyrer; *Justin* der Märtyrer (165); *Karpus* und *Papyrus* in Pergamon (165); *Apollonius* (180), Märtyrer in Ägypten; *Perpetua* und *Felicitas* (203/203), Märtyrerinnen in Karthago; *Christophorus* (um 250), Märtyrer auf Samos; *Cyprian* (258), Kirchenvater und Märtyrer; *Sebastian* in Rom (288); *Georg* (303), Märtyrer in Dalmatien; *Vincentius* in Spanien (304); *Afra* (304), Märtyrerin in Augsburg; *Gordius* von Kappadozien (um 306); *Pusei* (344), persischer Märtyrer; u.a.

MÄRTYRER DER REFORMATION: Jan *Hus* (1415); Heinrich *Vos* und Jan van *Esch* (1523), Blutzeugen in den Niederlanden; Kaspar *Tauber* (1524), Blutzeuge in Wien; Georg *Wagner* (1527), Blutzeuge in Österreich; Johann *Hüglin* (1527), Blutzeuge in Meersburg; Leonhard *Kaiser* (1527), Märtyrer in Passau; Patrik *Hamilton* (1528), Blutzeuge in England; Ludwig v. *Berquin* (1529), Blutzeuge in Frankreich; Peter *Brullius* (1545), Blutzeuge in den

⁶¹⁸ SCHULZ, Heiligenverehrung, 669.

Niederlanden ; Anna *Askew* (1546), Blutzugin in England; *Piere Leclerc* (1546), Blutzuge in Frankreich; Georg v. *Ghese* (1559), Märtyrer in Italien; *Maria de Bohorques* (1559), Blutzugin in Spanien; u.a.

MÄRTYRER IM BALTIKUM: Traugott *Hahn* (1919); Xaver *Marnitz* (1919); Karl *Schlau* ((1919); Marie *Schlipfes* (1919); Ludwig *Zimmermann* (1906); u.a.

MÄRTYRER IM KIRCHENKAMPF: Paul *Schneider* (1938); Paul *Richter* (1942); Erich *Sack* (1943); Georg *Maus* (1945); Friedrich *Weißler* (1945); Dietrich *Bonhoeffer* (1945), Blutzuge im Kirchenkampf, Theologe; Friedrich Justus *Perels* (1945), u.a.

BISCHÖFE: *Basilius* (379), Bischof und Mönchsvater; *Leo der Große* (461), Bischof von Rom; *Patrik v. Irland* (461), Bischof und Bekenner; *Remigius von Reims* (533), Bischof von Gallien; *Gregor der Große* (604), Bischof von Rom; *Virgilius v. Salzburg* (784), Bischof, Apostel Kärntens; *Heribert von Köln* (1021); *Norbert v. Xanten* (1134), Bischof und Ordensgründer; *Thomas Becket* (1170), Erzbischof von Canterbury; *John Hooper* (1555), Bischof und Blutzuge in England; *Theophil Wurm* (1953), Bischof und Bekenner in Württemberg; u.a.

MONASTISCHE VERTRETERINNEN: *Walpurga* (779), Äbtissin in Franken; *Hildegard von Bingen* (1179), Ordensmutter und Seherin; *Mechthild von Magdeburg* (1285), Äbtissin und Mystikerin; u.a.

HERRSCHER: Konstantin der Große (337), erster christlicher Kaiser; *Karl der Große* (814), Förderer des Christentums; *Mathilde* (968), Gemahlin Heinrichs I.; *Elisabeth v. Thüringen* (1231) christliche Fürstin und Wohltäterin; *Hedwig v. Schlesien* (1243), Landesmutter; *Friedrich der Weise* (1525), Schirmherr der Reformation; *Gustav Adolf* (1632), christlicher Regent; u.a.

LIEDERDICHTER: Michael *Weiße* (1534); Nikolaus *Herman* (1561); Konrad *Hubert* (1577); Johann Mattäus *Meyfart* (1642); Christian *Scriver* (1693); Johann *Hermann* (1647); Michael *Schirmer* (1673); Paul *Gerhardt* (1676); Benjamin *Schmolck* (1737); Gerhard *Tersteegen* (1769); Philipp Friedrich *Hiller* (1769); u.a.

LEHRER: *Tertullian* (nach 220), Kirchenlehrer; *Origenes* (um 254), Kirchenlehrer; *Gregor v. Nazianz* (um 390), Kirchenlehrer; Johannes *Chrysostomos* (407); *Hieronymus* (420), Kirchenvater und Prediger; *Augustin* (430), Kirchenvater; *Anselm v. Canterbury* (1109), Kirchenlehrer; *Katharina von Siena* (1380), Bußpredigerin; Johann *Gerhard* (1637), lutherischer Theologe; *Blaise Pascal* (1662), christlicher Denker; Friedrich *Schleiermacher*

(1834), christlicher Denker und evangelischer Prediger; Wilhelm *Löhe* (1872), Erneuerer der lutherischen Agenda; Charles *Spurgeon* (1892), Erweckungsprediger in England; Martin *Kähler* (1912), Theologe; Karoline *Utraiainen* (1929), finnische Laienpredigerin; u.a.

GRÜNDERGESTALTEN UND REFORMATOREN: *Benedikt von Nursia* (547), Ordensgründer und Seelsorger; *Franz von Assisi* (1226), Ordensgründer, Zeuge der Armut Christi; *Klara von Sciffi* (1253), Ordensgründerin; *Huldreich Zwingli* (1531), Reformator der Schweiz; *Martin Luther* (1546), Reformator in Wittenberg; *Martin Butzer* (1551), Reformator in Straßburg, Hessen, England; *Philipp Melancton* (1560), Mitgestalter der Reformation; *Johann Laski* (1560), Reformator in Ostfriesland; *Johannes Calvin* (1564), Reformator in Genf; *Johann Heinrich Bullinger* (1575), Reformator in Zürich; *George Fox* (1691), Mitbegründer der Quäker; *Philipp Jakob Spener* (1705), Vater des Pietismus; *John Wesley* (1791), Erweckungsprediger in England; *Johann Hinrich Wichern* (1881) Vater der inneren Mission; u.a.

ZEUGEN DER NÄCHSTENLIEBE: *Margarete Blarer* (1541), Gemeindemutter in Konstanz; *Katharina Zell* (1562), Gemeindemutter in Straßburg; *Elisabeth Fry* (1845), Wohltäterin der Gefangenen in England; *Amalie Sieveking* (1859), Wohltäterin der Armen in Hamburg; *Karolina Fliedner* (1892), Diakonissenmutter im Rheinland; *Ludwig Schneller* (1896), Vater der Waisen in Palästina; *Florence Nightingale* (1910), Wohltäterin in England; *Henri Dunant* (1910), Begründer des Roten Kreuzes; *Eva v. Tiele Winckler* (1930), Mutter der Elenden; *Toyohiko Kagawa* (1960), christlicher Sozialreformer in Japan; *Fritz v. Bodelschwingh* (1946), Zeuge der Barmherzigkeit; u.a.

MISSIONARE: *John Eliot* (1690), Missionar der Indianer; *Bartholomäus Ziegenbalg* (1719), Missionar in Indien; *Hans Egede* (1758), Missionar auf Grönland; *Christian Friedrich Schwartz* (1798), Missionar in Indien; *Ludwig Harms* (1865), Begründer der Hermannsburger Mission; *David Livingstone* (1873), Missionar in Afrika; *Samuel Hebich* (1886), Bahnbrecher der Mission in Indien und Äthiopien; *August Schreiber* (1903), Missionar auf Sumatra; *Lars Olsen Skrefsrud* (1910) Missionar in Indien; *Ludwig Nommensen* (1918), Missionar auf Sumatra; *Pandita Ramabei* (1922) indische Missionarin; u.a.

Die neueste überarbeitete Version des ENK, die im aktuellen deutschen Pfarrerkalender abgedruckt ist, beinhaltet darüber hinaus einige auffallende Neuerungen und Erweiterungen, wenn auch in recht geringem Umfang. Zum einen wird die Liste der Widerstandskämpfer weiter ergänzt, wie beispielsweise durch die Geschwister Scholl oder Martin Niemöller (wenn auch kein Märtyrer im klassischen Sinn), zum anderen auch jene der evangelischen

Theologen durch Ernst Troeltsch, Albrecht Ritschl u.a.. Darüber hinaus öffnet sich der Kalender weiter der Ökumene und so ist auch der Todestag von Mahatma Gandhi oder des Theologen Ignatz von Döllinger, Thomas Müntzer oder Martin Luther King zu finden. Auch Albert Schweitzer fand als „Wohltäter“ Eingang in den ENK. Des Weiteren wurden bekenntnishafte Texte und historische Ereignisse in den Kalender aufgenommen und damit quasi ‚kanonisiert‘. Fand sich in der Ausgabe von 1984 allein die *Confessio Augustana*, sind nun auch der Heidelberger Katechismus, die Schmalkaldischen Artikel, das Konkordienbuch, u.a. vertreten. Die Reihe wichtiger politischer Ereignisse setzt sich aus unterschiedlichen, teils politischen Neuerungen zusammen, über deren heilsgeschichtliche Bedeutung sicherlich zu diskutieren ist: Proklamation des Staates Israel, Novemberrevolution 1918, Reichspogromnacht 1938, Öffnung der innerdeutschen Grenze 1989, Erklärung der allgemeinen Menschenrechte 1948, Gründung der evangelischen Frauenhilfe 1899, Emanzipationsproklamation durch Präsident Lincoln 1863, Konstituierung des Völkerbundes 1920, erste Vollversammlung der Uno 1946, Toleranzedikt von St. Germain 1562, Befreiung des KZ Auschwitz 1945 (Gedenktag der Opfer der NS), Gründung des deutschen Muttergenesungswerkes 1950, Gründung der Universität Wittenberg, Westfälischer Friede 1648, erster deutschsprachiger Gottesdienst in Wittenberg 1525 u.a. Auch weltliche Größen fanden Eingang wie J.H. Pestalozzi, J.W. Goethe, Galileo Galilei, René Descartes u.a.

VI. HEILIGE ALS VORBILDER PROTESTANTISCHER FRÖMMIGKEIT

In diesem abschließenden Teil soll die Frage nach der praktischen Umsetzungsmöglichkeit der in der CA XXI festgestellten Aufforderung der Ehrung bzw. des Gedächtnisses der Heiligen beleuchtet werden. Ein Blick auf die heutige Gedächtnispraxis wirft die Frage der Begrifflichkeit des Märtyrers neu auf. Anschließend soll deutlich gemacht werden, dass nur die individuelle Frömmigkeit der Schlüssel zu einem heutigen praktischen Umgang mit den Heiligen sein kann, welcher dem protestantischen Selbstverständnis entspricht und sich darüber hinaus als konstitutiv für die protestantische Frömmigkeit darstellt.

Märtyrergedenken und Ehrung der Heiligen

Unbestreitbar steht am Beginn aller Heiligenverehrung und christlichen Biographie der Märtyrertod.⁶¹⁹ Trotzdem gibt es „keine unstrittige evangelische Definition des Märtyrerbegriffs. Es kann sogar von einer Scheu des heutigen Protestantismus gesprochen

⁶¹⁹ Vgl. MECKING, Spiritualität, 197.

werden, den Märtyrerbegriff zu verwenden. [...] Wird hier nicht ein Ehrentitel vergeben, der historisch-kritischen Rückfragen kaum standhält?“⁶²⁰ Und doch scheint die Unzahl an Märtyrern im 20. Jahrhundert, die auch z.T. im ENK vertreten sind, ein neues Bewusstsein wachgerufen zu haben, wie sich an vielen Publikationen und Bemühungen um Verzeichnisse sowie Rekonstruktion ihrer Lebensbilder zeigt.⁶²¹ Teils von offiziell kirchlicher Seite in Auftrag gegeben⁶²², teils vom Interesse von Privatpersonen getragen. *Auffallender Weise stehen hier aber immer Märtyrer im herkömmlichen Sinne im Brennpunkt des Interesses einer Erinnerungskultur*⁶²³ – jene Personen, die aufgrund ihrer Überzeugung verfolgt und getötet wurden.⁶²⁴ Im Gegensatz dazu scheint der ENK, der auch eine Reihe anderer Personen nennt, die nicht in die Lage kamen, ihr Leben für ihren Glauben lassen zu können oder zu müssen, kaum auf Interesse zu stoßen.⁶²⁵ Auch gibt es sonst keine vergleichbaren aktuellen Bemühungen oder Publikationen, in denen protestantische *Heilige verzeichnet* wären. Im Falle eines gewaltsam erlittenen Todes, als „konstitutives Element eines Martyriums“⁶²⁶ scheint ein eindeutiges *Kriterium* vorzuliegen, und die Scheu der Konkretion und „Zurückhaltung vor dem sichtbaren Erweis Gott wohlgefälligen Lebens“⁶²⁷ dadurch überwunden.

Es stellt ein berechtigtes und wichtiges Anliegen dar, das Gedächtnis jener Zeugen, die bis zum Äußersten gegangen sind oder gehen mussten, wachzuhalten oder erst einmal wachzurütteln. Im Zentrum des Gedächtnisses befindet sich hierbei aber m.E. mehr die Frage der *Schuld* – von Regimen, kirchlichen Institutionen und Privatleuten, von Unterlassung, von

⁶²⁰ SCHULTZE, Ökumenischer Kontext, 28.

⁶²¹ Baltisches Märtyrerbuch, O. SCHABERT, 1926; Und sie folgten ihrem Glauben nach, B.H. FORCK, 1949; Chinas Märtyrer sprechen, 1953; Blutzeugen des Kirchenkampfes, J. ERB, 1967; Märtyrer der evangelischen Christenheit 1933-1945, W. OEHME, 1985; Zeugen für Christus: Das deutsche Martyrologium des 20. Jh., H. MOLL (Hg.), 2 Bd., 1999 u. 2000; Zeugen einer besseren Welt, K.-J. HUMMEL / Ch. STROHM (Hg.), 2000; Widerstehen: Wirkungsgeschichte und aktuelle Bedeutung christlicher Märtyrer, B. MENSING / H. RATHKE, 2002; „Ihr Ende schaut an...“: Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts, H. SCHULTZE / A. KURSCHAT (Hg.), 2006; u.a.m.

⁶²² So wurde für das jüngste oben genannte Werk die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte durch den Rat der EKD beauftragt. S. HUBER, Vorwort, 5. In diesem Werk wird „an 499 Märtyrer und Märtyrerinnen aus dem deutschsprachigen Raum erinnert“. SCHULTZE, Ökumenischer Kontext, 32. Erste Bemühungen um eine Märtyrerliste stammen aus dem Jahr 1946, angestoßen durch Hans Asmussen, das Ergebnis wurde 1948 auf der Titelseite des Amtsblattes der EKD abgedruckt. Obwohl diese Seite von keinem Amtsträger oder Gremium gezeichnet wurde, erhielt die Liste „quasi kirchenamtlichen Charakter [...] er einer ‚Kanonisierung‘ der genannten Personen nahe kam“. MENSING, Rezeptionsgeschichte, 142.

⁶²³ Nach HUBER, Vorwort, 6, ist die Veröffentlichung eines solchen Buches eine Form des öffentlichen Gedenkens.

⁶²⁴ Auch das bereits angeführte Dokument der bilateralen Arbeitsgruppe der deutschen Bischofskonferenz setzt einen diesem Geist entsprechenden Schwerpunkt: Die Gemeinschaft der Heiligen „realisiert sich in den Menschen, die in der Jüngerschaft Christi stehen und diese entsprechend den ihnen geschenkten Gaben leben. So gebührt allen Christen Ehre, vornehmlich denen, die ihr Christsein in exemplarischer Weise bis in den Tod hinein gelebt haben.“ Bilaterale Arbeitsgruppe, *Communio Sanctorum*, 236.

⁶²⁵ Vgl. SCHULTZE, Gedenken, 75: Der ENK wurde in den deutschen Landeskirchen nicht verbildlich eingeführt. Faktisch hat der den „Charakter eines Verlagsangebotes, von dem nur gelegentlich Gebrauch gemacht wird.“

⁶²⁶ KURSCHAT, Martyrien, 47.

⁶²⁷ MECKING, Spiritualität, 182.

Versagen, Angst und Gewalt - sei es im Baltikum durch die Bolschewisten, in der Sowjetunion unter dem kommunistischen Regime, im NS-Staat oder anderen Staaten.

Zum Erinnern gehört ohne Zweifel auch das Bekenntnis von Schuld und Versagen, aber es erschöpft sich nicht darin. Das Gedenken an die Heiligen im Sinne der CA meint auch nicht nur die, die ihr Leben lassen mussten. Heilige sind uns als Glaubensvorbilder vor Augen gestellt, die uns ermutigen wollen, aus deren Lebensgeschichte und Zeugnis wir Kraft und Hoffnung für den Weg der *vor* uns liegt schöpfen können – gemäß der jeweiligen Berufung. Nicht jeder ist zum Märtyrer im herkömmlichen Sinne berufen, weshalb Vorbilder und Frömmigkeitstypen sich ebenfalls nicht im gewaltsam getöteten Märtyrer erschöpfen. Darum braucht es ein Angebot unterschiedlicher Lebensgeschichten und –situationen zur Identifikation, die auch verschiedene Lebensalter repräsentieren. Eine Fülle von realisierten Lebensmöglichkeiten hilft jene Perspektive zu finden, die mir in meiner jeweiligen Situation neue Möglichkeiten erschließt. Auch wenn der Märtyrertod der stärkste Ausdruck glaubender Überzeugung sein mag, ambivalent behaftet mit der größtmöglichen Befremdung *sowie* Anziehungskraft, erfordert jede neue Zeit und Situation ihr jeweiliges eignes Martyrium, im Sinne der oben entworfenen Definition, an der m.E. festzuhalten ist: Ein Märtyrer, ist ein schöpferischer Sünder der freien verantwortlichen Tat. Als solcher tritt er hervor aus der Gemeinde, weil er heraustritt, Grenzen übersteigt. Das Ergebnis seines Handelns bleibt in höchster Weise offen und *muss nicht zwingend mit einem gewaltsamen Tod enden*. Trotzdem und gerade deswegen eignet sich ein so verstandener Märtyrer als Vorbild und ist eines Gedächtnisses wert! „Das Märtyrertum zeigt auf vielfache Weise, dass das christliche Leben zutiefst in Jesu Tod und Auferstehung gründet. Der Märtyrer stirbt nicht für eine bloße Idee, er stirbt mit jemandem, der schon vorweg für ihn gestorben ist.“⁶²⁸ Das ist *ein* Aspekt der Realisierung. Hierbei stehen zu bleiben wäre nicht nur ein Zeugnis der Phantasielosigkeit, sondern auch ein Zeugnis für mangelnden Bekennermut – es *mangelt an Mut zu bekennen, wer mir heilig ist*. Denn der Märtyrer stirbt nicht nur, er liebt auch mit jemandem, der ihn zuerst geliebt hat; er nährt, schützt, begleitet u.v.m. jemanden, dem er zuvor in jener Weise begegnet ist. Das Leben Jesu Christi, dem „Urmärtyrer“, der sich im Konflikt befand, mit allem was Tradition und Macht repräsentierte, hat eine Fülle von Handlungsmöglichkeiten und -perspektiven realisiert, weshalb sich wirkliche Nachfolge auch nicht auf seinen gewaltsamen Tod reduzieren lässt. Auch wenn der Märtyrer im herkömmlichen Sinne in seinem Leben auch auf andere Weise seinen Glauben zum Ausdruck brachte, findet *de facto* eine *Reduzierung* auf sein Sterben statt, wenn Heilige, die keinen solchen Tod erlitten haben,

⁶²⁸ SCHEUER, Märtyrer, Sp. 1441.

offenbar als weniger erwähnens- und gedenkenswert gehandelt werden.

Im Sinne der Entwicklung der Kirchengeschichte ist auch darauf hinzuweisen, dass sich das Martyriumsverständnis selbst bis zum heutigen Tage weiterentwickelt und auf unterschiedliche Weise geweitet hat.⁶²⁹ Wenn bald nach der Verfolgungszeit Askese und Jungfräulichkeit als unblutiges Martyrium gewertet werden konnte, hat auch ein aktuelles Festhalten an einem unblutigen *ethischen Verständnis des Märtyrertums* entsprechend der reformatorischen Weiterentwicklung des Heiligenverständnisses seine Berechtigung. Die „schöpfungstheologische Option [...] für das Reich Gottes ist [...] mit dem Widersagen gegen das Böse in der psychischen, [...] intellektuellen und politischen Ordnung verbunden.“⁶³⁰ Das Betätigungsfeld, die Möglichkeiten Grenzen zu übersteigen und neue zu ziehen, ist für den Märtyrer also äußerst umfassend. So stellt der Märtyrer nicht nur einen politischen und gesellschaftlichen Grenzgänger und Kritiker dar, sondern auch einen intellektuellen und psychischen. In seiner Realisierung eines Aspektes der Fülle von Lebensmöglichkeiten bleibt er Mensch und Sünder. Aber in dieser „Abhängigkeit von Gott und Christus [stellt er] das Wort seines christlichen Bekenntnisses in höchster Standhaftigkeit durch die Tat unter Beweis“ [...] und [bekennt] *im Tun*“⁶³¹.

Daher kreist um die Frage nach Heiligen und Märtyrern immer auch die Frage nach „Konkretheit und Lebenswirklichkeit biblischer Gebote“⁶³². Durch die Lebenswirklichkeit selbst bleiben sie aber immer *gebrochene* Heilige, die aber „im Kompromiß zwischen Idealen und tatsächlichen Möglichkeiten zu einem Handeln befähigt sind, daß die durchschnittliche Erwartung übersteigt“⁶³³.

Statt die Begriffe „Heiliger“ oder „Märtyrer“ der Bedeutungslosigkeit anheim zu stellen, diese abzuschaffen oder zu ersetzen, gilt es, diese neu zu beleben, Weisen auf zu zeigen, wie diese zeitgemäß verstanden werden können, wie es allgemein Aufgabe der Theologie ist, heute schwer verständliche Begrifflichkeiten alter Sprache in Lied, Liturgie und Schrift zu

⁶²⁹ Die Bandbreite reicht von einem Verständnis des Märtyrers in Opposition zu Gesellschaft und Staat über innerchristliche gegenseitige Verfolgungen hin bis zu Auseinandersetzungen mit anderen Religionen. Vgl. WISCHMEYER, Märtyrer, Sp. 864. „Diejenigen, die als Märtyrer/Märtyrerinnen eine besondere Dignität erhalten haben, besitzen generell diese Geltung nur innerhalb ihrer jeweiligen Konfessionskirche.“ Ein ökumenisches Verständnis scheitert meist daran, dass seit dem 4. Jahrhundert Märtyrer meist aus der gegenseitigen Tötung der jeweils Andersgläubigen innerhalb der Christenheit hervorgegangen sind. HAUSCHILD, Märtyrer, 51.

⁶³⁰ SCHEUER, Märtyrer, Sp. 1442.

⁶³¹ HENZE, Märtyrer, Sp. 1437.

⁶³² MECKING, Spiritualität, 181.

⁶³³ RICKERS, Orientieren, 224: „Heilige und Helden“ stehen für ihn im Widerspruch zu dieser von ihm formulierten Definition. Denn diese „haben in der Religionspädagogik ausgedient, jedenfalls in der evangelischen.“ „Deshalb wird der Märtyrerbegriff in ihr auch keine große Bedeutung mehr gewinnen.“ Somit zählt RICKERS zu jenen Theologen, die die genannten Begriffe nicht für ‚revitalisierbar‘ halten, da zu sehr in traditionellen Einordnungen des Makellosen und Unanfechtbaren verhaftet seien. RICKERS, Orientieren, 219.

„entstauben“, neu zu erklären. Darum bemüht sich die vorliegende Arbeit. Denn nicht alles ist ersetzbar und Substitute beinhalten meist eine Bedeutungsveränderung.

Praktischer Umgang und Bedeutung für die individuelle Frömmigkeit

Von der Notwendigkeit und Unmöglichkeit der Konkretion

„Die Geschichte der Frömmigkeit ist zu einem wesentlichen Teil die Geschichte der Religiosität bedeutender Männer und Frauen“, sie ist „Persönlichkeitsgeschichte, in welcher die religiöse Erlebniswelt der Einzelindividualitäten in ihrem kontinuierlichen geschichtlichen Zusammenhang“⁶³⁴ zum Ausdruck kommt. Zugänglich ist die Frömmigkeit jener großen Persönlichkeiten, jener Heiligen in ihrem umfassenden Zeugnis.⁶³⁵

„Umgehen kann man mit den Heiligen nicht direkt, sondern nur mit dem, was Heilige vergangener Generationen hinterlassen haben.“⁶³⁶ Dieses umfassende uns überlieferte Zeugnis will aber auch tatsächlich wahrgenommen und reflektiert werden, jene Geschichte bedeutender Frauen und Männer will *erzählt* werden – damit sich je individuelle Frömmigkeit *überhaupt* erst entwickeln, formen und auch immer wieder um- und weiterformen kann. Hierfür sind wir *angewiesen* auf die Geschichten und Gedanken jener Menschen, durch deren Existenz sich unsere Kirche immer weiter konstituieren konnte. *Wir* sind grundlegend angelegt auf die Möglichkeit des Gedenkens, des Identifizierens (Ob die Verstorbenen davon etwas registrieren oder nicht spielt keine Rolle)!

Denkbar wären beispielsweise Ergänzungen zum Namenkalender (wenn man diesen verwenden möchte) durch ein, wenn vorhanden, persönliches Zeugnis, ein kleiner Text aus der Feder desjenigen, dem gerade gedacht werden möchte, möglicherweise eine wertvolle Bereicherung zu den biographischen Angaben eines Dritten. In einem persönlichen Vermächtnis wäre seine Glaubenserfahrung direkter zugänglich, als in einer äußeren Beschreibung seines Lebens. Auf diese Weise könnte man sich mit ihrem Zeugnis sehr direkt auseinandersetzen. Auch charakteristische Orte helfen der Vergegenwärtigung einer Lebens- und Wirkungsgeschichte. Das Bedürfnis nach solchen besonderen Orten kennt auch der Protestant, wenn er ins Heilige Land Israel, oder zu den Wirkungsstätten Luthers reist – auf

⁶³⁴ GÜNTHER, Frömmigkeit, Sp. 1162.

⁶³⁵ Hierzu zählen „Zeugnisse religiöser Literatur, Dichtung, Kunst und Musik, religiöse Hymnen, Erbauungsschriften, Gebetsaufzeichnungen, Bekehrungsberichte, Bußkampfbeschreibungen, Predigtsammlungen, Memoiren, Tagebücher, Briefe, Reden, Gespräche u.a.m.“, GÜNTHER, Frömmigkeit, Sp. 1163.

⁶³⁶ BARTH, Sehnsucht, 137. Kursivsetzung durch die Verfasserin.

die Wartburg oder nach Wittenberg. Neuerdings gibt es auch in Österreich den „Weg des Buches“, der ermöglicht die Schmugglerwege der Bibeltransporte und versteckten Versammlungsorte der Geheimprotestanten in dreißig Tagen zu ‚bepilgern‘.

"Das Vergessenwollen verlängert das Exil, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung", so lautet ein bekanntes jiddisches Sprichwort, dass auf einen jüdischen Mystiker im 18. Jahrhundert zurückgehen soll. Israel im Exil konnte nur überleben, weil es Jerusalem, den Ort des Tempels und Inbegriff der Anwesenheit Gottes auf dieser Erde in seiner Erinnerung bewahrt hat.⁶³⁷ Ohne dieses Erinnern daran, woher sie gekommen sind, wohin sie gehören und wohin ihre Sehnsucht sie zurück treibt, hätten sie alle Kraft und Handlungsfähigkeit eingebüßt. Sie wären verstummt. *Durch eine ethisch und personal verstandene Heiligkeit, verschiebt sich das Objekt der Erinnerung von Orten hin zu individuellen Schicksalen und Geschichten, aus denen Gnade spricht, in denen die Anwesenheit Gottes greifbar wird.* Das Ziel der Erinnerung bleibt aber Gott selbst. Durch diese Verschiebung im Verständnis von Heiligkeit veränderte sich aber seit der Exilszeit nichts an der *Dynamik* der Erinnerung: Wir werden uns unserer geistlichen Heimat und Familie bewusst, erkennen uns als Teil davon und fragen nach unserer Aufgabe und Bestimmung innerhalb dieser großen Gemeinschaft. Indem Gott erkennbar, greifbar, oder auch nur im Leben Vorausgegangener erahnbar wird, schöpfen wir Zuversicht, dass er auch mit *uns* ist. Das löst meine Zunge und gibt mir Kraft zu handeln.

Wiewohl das Gedächtnis die einzig mögliche Form des Umgangs mit Heiligen sein kann, gibt es „letztlich keine klaren Kriterien zur Abgrenzung und einer damit verbundenen Wertung des Christseins“⁶³⁸. Daraus resultiert eine faktische „Unsicherheit darüber, wo und in welcher Form ein Märtyrergedanken geschehen kann“⁶³⁹. Noch schwieriger wird es bei den Heiligen, die kein ‚totsicheres‘ Kriterium zu anzubieten haben. Die Frage nach der Berechtigung eines *offiziellen* liturgischen Gedenkens konkreter Personen wird immer strittig bleiben müssen. Im Sinne Luther gilt nach wie vor: „*Abscondita est Ecclesia, latent sancti*“⁶⁴⁰.

Das Paradox im Hinblick auf einen Umgang mit den Heiligen ist die gleichzeitige Notwendigkeit und Unmöglichkeit sie konkret zu nennen!

Individuellen Frömmigkeit bedarf höchster Eigenverantwortung, zu der der Protestantismus

⁶³⁷ Ps 137, 5f: *Vergesse ich Dich, Jerusalem, so verdorre meine Rechte. Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wenn ich deiner nicht gedenke.*

⁶³⁸ STROHM, Märtyrer, 867.

⁶³⁹ SCHULTZE, Gedenken, 79.

⁶⁴⁰ WA 18, 652,23: *Verborgen ist die Kirche, die Heiligen sind nicht offenbar.*

die Christen befreit und ihnen damit gleichzeitig auch eine Bürde auferlegt hat: Wie bereits dargestellt kann es keine autorisierten Kriterien von irgendeiner Instanz geben, die vorschreibt, wer mir heilig sein sollte. Deshalb *darf und muss* ich selbst wählen. Es liegt in meiner persönlichen Verantwortung und Freiheit mir Vorbilder und Orientierungspunkte für die Gestaltung meiner Lebenswirklichkeit und jener, der mich umgebenden Menschen, zu suchen, indem ich ihrer ehrend gedenke – damit das Reich Gottes ein Stück mehr Erdung erhalten kann. *Wähle ich aber nicht, bleibt die Stelle leer* (weil keine Autorität sie mir füllt) – wie dies m.E. der weitverbreiteten Praxis entspricht.

Es wäre eine *Aufgabe der geistliche Amtsträger* ein Gespür dafür zu entwickeln, mit welchen Lebensbildern und Schicksalen, mit welchen Märtyrern sie ihre Gemeinden konfrontieren, welche sie zu einer fruchtbaren Begegnung anbieten könnten. Welche Geschichten und Zeugnisse eröffnen in konkreten Situationen für eine bestimmte Gemeinde neue Perspektiven? Viele Menschen haben selbst kaum die Möglichkeit, sich Zugang zu uns vorausgegangenen Brüdern und Schwestern zu erschließen. Das ist gewiss eine Frage der Bildung – v.a. aber eine der innerkirchlichen, eine Frage, was und in welcher Qualität werden auch *Inhalte* im Gottesdienst oder sonst in der gemeindlichen Arbeit vermittelt? Je größer die Unwissenheit der evangelischen Christen, desto kleiner wird unsere Kirche am Ende sein. Wenn ich nichts weiß über mir vorausgegangene Schwestern, über die Situation von Brüdern auf anderen Kontinenten, reißt meine Verbindung zu ihnen ab. Ohne geistliche Verbindung, ohne das Wissen ‚woher und wohin‘, versinkt Kirche schnell in der Bedeutungslosigkeit. Diese gerissene Anbindung kann zwar grundsätzlich wieder geknüpft werden, praktisch allerdings sehr schwer, wenn jemand von der Bildfläche der Gemeinde verschwunden und nicht mehr erreichbar ist.

Das bedeutet aber auch einen entsprechenden nötigen Fleiß des geistlichen Amtsträgers, es bedeutet umfassende *Suche* nach Vorbildern in Quellen einschließlich der Übersetzung – nicht nur aus alten Sprachen – in einen für Gemeinden und Einzelpersonen nachvollziehbare Sprache und einen ebensolchen Kontext. So kann er z.B. in seelsorgerlichen Einzelgesprächen eine Begegnungen mit jenen Heiligen anhand ihrer überlieferten Zeugnisse anbieten.

Dazu zählt auch die Aufarbeitung der jeweiligen Ortsgeschichte. Welche Personen haben an diesem Ort, in dieser Gemeinde auf welche Weise gelebt und gewirkt? Die Heiligenverehrung hat ihren Ausgang in einer spontanen lokalen Verehrung genommen. Heilige fern der eigenen Lebenswirklichkeit und Lokalität bereiteten meist Schwierigkeiten, wie bereits bei der Kalenderentwicklung gezeigt wurde. Folgt man dieser Dynamik gilt es v.a. Heilige des

eigenen Umfeldes zu suchen, zu ‚entstauben‘ und zu pflegen. Das betrifft aber nicht nur das jeweilige *lokale* Umfeld, sondern auch das einer Gemeinde (oder Einzelpersonen der Gemeinde) entsprechende ‚emotionale Umfeld‘ – welche Leitbilder sind für welches Lebensalter, für welche Lebenssituation ansprechend, herausfordernd, weiterführend etc.

Natürlich ist ein geistlicher Amtsträger im Normalfall höchstens zum Teil Historiker und die Vielzahl der täglichen Aufgaben lässt wenig Zeit für elementare Quellensuche. Aber er sollte sie nicht ganz aus dem Blick verlieren und immer wieder versuchen, entsprechend den aktuellen Möglichkeiten und Ereignissen ein Stück Heiligengeschichte zu erhellen – für sich und andere. Ich denke hier z.B. an gemeindliche oder örtliche Jubiläen, individuelle oder kollektive Schicksalsschläge und die dadurch möglicherweise gegebenen emotionalen und geistlichen Bedürfnisse.

Erinnerungskultur findet auch seit der Entstehung der Heiligenverehrung in Dedikationen von Kirchen nach den jeweiligen dort beigesetzten Heiligen Ausdruck. In Deutschland, wo viele Kirchen, wie z.B. die Elisabethkirche in Marburg, im Laufe des 16. Jahrhunderts in protestantischen Besitz übergegangen sind, tragen diese nach wie vor den Namen jener Heiligen, deren Gebeine sich darin befinden. Die davon verschiedene Situation in Österreich⁶⁴¹ zeigt auch hier einen befängeneren Umgangsweise: Evangelische Kirchen sind hierzulande äußerst selten nach Heiligen benannt, beherbergen sie ja auch keine Reliquien. Meist tragen sie den Namen Christus-, Heilands-, Erlöser- Dreifaltigkeitskirche, oder sind thematisch benannt: Friedens-, Auferstehungs-, Bekenner-, Dankbarkeits-, Heilskirche. An Personen begegnen außer mehrmals Martin Luther und Johannes, noch Elisabeth, Markus, Matthäus, Peter-und-Paul, Lukas und Gustav-Adolf. Viele tragen aber auch gar keinen speziellen Namen.

Gedenken braucht ideelle, aber keine materiellen Überreste einer Person. Was hält davon ab, Kirchen auch ohne Gebeine nach Personen zu benennen, die für viele zu einem wichtigen Vorbild geworden sind? Was hält davon ab, die zahlreichen namenlosen Kirchen nach regional prägenden Heiligen zu benennen? Gerade im Zuge der Gegenreformation und des Geheimprotestantismus ließen sich vermutlich einige zum Vorbild geeignete Personen „ausgraben“. Aber um Kirchen benennen zu können, müssten erst Personen genannt werden, denen man sich auch *wagt*, eine entsprechende Dignität zuzusprechen. Das wäre der erste notwendige Schritt – *mutig zu bekennen, wer ihr heilig ist!* In dieser Hinsicht bleibt die österreichische Evangelische Kirche vermutlich wohl eher bei der *Unmöglichkeit* hängen, als

⁶⁴¹ Protestantische Kirchen in Österreich waren niemals katholisch und somit auch niemals Schrein einer Reliquie.

sich der *Notwendigkeit* bewusst zu werden.

Die Brücke zwischen den Individuen: Der Erzählzusammenhang der Nachfolge

„Die tiefe Begründung dafür, dass jemandes Leben einer Darstellung wert befunden wird“, egal aus welchem äußerlich bedeutenden oder gänzlich unbedeutenden Kontext sie kamen, „liegt darin, daß die Sache, die diese Leben bewegt, die Sache Jesu, nicht abstrakt, sondern nur in der Darstellung dieses einen Lebens Jesu greifbar wird. [...] Das Evangelium erzählt von Jesus, der wiederum selbst Erzähler Gottes ist.“⁶⁴² Nur im Erzählen wird es bewahrt. MECKING bezieht sich hierin auf Eberhart JÜNGEL: „Der Menschlichkeit Gottes vermag der Mensch sprachlich nur dadurch zu entsprechen, daß er sie stets aufs neue erzählt. Er erkennt damit an, daß Gottes Menschlichkeit auch als *geschehene* Geschichte nicht aufhört, *geschehene* Geschichte zu sein, weil Gott Subjekt seiner eigenen Geschichte bleibt.“⁶⁴³ Das erzählen von Lebensgeschichten kann in diesem Sinne verstanden werden. „Jedes Leben kann im Erzählzusammenhang der Nachfolge stehen.“⁶⁴⁴ „Ähnlich wie Jesus gleichzeitig Erzähler und auch Inhalt der Erzählung ist, kann das Leben dessen, der sich in die Geschichte Gottes hineinziehen lässt, erzählbar werden. Nicht in thetischen Sätzen, sondern im Lebensvollzug ist der Glaube seinem Ursprung adäquat.“⁶⁴⁵ Der Anfang der altkirchlichen Hagiographie gründet in der Eigenschaft des Lebens „als Verweis auf das Leben Jesu selbst“⁶⁴⁶.

Auf ähnliche Weise bringt dies SPARN zum Ausdruck: „Die Heiligkeit des Lebens ist keine Qualität des beschriebenen oder beschreibenden Ich, sondern jenes Selbst, daß nur in jenem Dialog zwischen Ich und Gott existiert, und das in dieser Hagiographie zugleich entschlüsselt und verschlüsselt wird (verschlüsselt, nicht verschwiegen [...])“.⁶⁴⁷ Dem *Entschlüsseln* und *Verschlüsseln* entspricht das protestantische Paradox des *Nichtkönnens* und dennoch *Müssens* im Hinblick auf das Sprechen von und über Heilige. Entschlüsseln meint, jemand wird in diesem Erzählzusammenhang der Nachfolge wahrgenommen, oder hineingestellt, er wird als Heiliger, als Märtyrer benannt. Verschlüsseln hingegen bringt die Unmöglichkeit von objektiven Kriterien der Zuordnung und Wertung zum Ausdruck. Es kann und muss aber erzählt werden was bewegt, was begeistert, was befremdet an anderen Lebensgeschichten. Erzählen setzt Zuhörer, setzt ein Gegenüber voraus und stellt demnach ein

⁶⁴² MECKING, Spiritualität, 185.

⁶⁴³ JÜNGEL, Geheimnis, 415: Jene Ausführungen folgen auf die an den Beginn des § 19 (Die Menschlichkeit Gottes als zu erzählende Geschichte) gestellte Frage: „Wo ist Gott?“, JÜNGEL, Geheimnis, 409.

⁶⁴⁴ MECKING, Spiritualität, 186.

⁶⁴⁵ MECKING, Spiritualität, 186.

⁶⁴⁶ MECKING, Spiritualität, 186 u. 188: „Das Leben wehrt sich, nur als Illustration theologischer Lehre zu dienen.“

⁶⁴⁷ SPARN, Lebensgeschichte, 14.

Beziehungsgeschehen dar. So kann im Erzählen Gnade nicht begreifbar, aber *erfahrbar* werden.

MECKING stellt die Frage, „wo [...] die Brücke von einem Individuum zum anderen“ ist, „wie ich meinen Glauben auf die Lebensgeschichte anderer Personen beziehen kann, auf Einzelereignisse, Haltungen oder den gesamten Lebensentwurf, der mir unaustauschbar an dieser Person begegnet.“ Wo sind die „Berührungspunkte und Überschneidungen“ zwischen diesem Leben und meinem Leben, „eingebunden in die Bedingungen, die ich bewirkt habe, oder die sich ohne mein Zutun aufgedrängt haben“⁶⁴⁸? Was hat jenes Leben mit meinem Leben zu tun? Diese Fragestellung ist m.E. die absolut zentrale für den persönlichen, als den einzig möglichen Umgang unserer Frömmigkeit mit den Heiligen!

„Wie stehen wir zu ihnen, für die eine identifizierende Annäherung genauso gilt, wie der Abstand bewundernder Würdigung“⁶⁴⁹ und Befremdung? Wie kann ich stehen, mich positionieren gegenüber einem Heiligen, der immer der Andere bleibt und mir so letztlich immer fremd? Wirkliche Begegnung scheint schwierig, wenn nicht unmöglich zu bleiben. „Und doch ist die Begegnung der einen Person mit der anderen das Grunddatum unseres Lebens. Ohne sie würde sich das Eigene gerade nicht entwickeln und das Besondere sich nicht entfalten können. [...] Die Beschäftigung mit der Lebensgeschichte anderer und vor allem die Umsetzung zu einem Leitbild oder Vorbild für mich muss immer die Grenze der Unaustauschbarkeit beachten und so gerade den Wert und die Würde des anderen schätzen.“⁶⁵⁰

Alle Menschen aber stehen in jenem Erzählzusammenhang Gottes, der es möglich macht, bei aller Fremdheit und Andersartigkeit eine Brücke zu schlagen von einem Leben zum anderen. Denn in jedem Leben wirkt eine „Kraft, die in und über aller Geschichte ist“⁶⁵¹.

Was aber „löst die Wahrnehmung eines Lebens an der Grenze [sic!] für mich und für Sie aus, die wir einen geregelten Alltag haben?“⁶⁵² Was verbindet mich mit ihr? Was befremdet mich? Verändert sie meinen Glauben? Macht mir dieses Schicksal Angst? Oder nimmt es mir Angst? An welche Grenze bringt mich eine solche Auseinandersetzung? Welche verborgenen oder schlummernden Qualitäten weckt diese in mir, die sonst unberührt bleiben? Mit diesen und ähnlichen Fragen kann man sich einem Vorbild, einem Heiligen, in kleinen Schritten

⁶⁴⁸ MECKING, *Spiritualität*, 182.

⁶⁴⁹ MECKING, *Spiritualität*, 202.

⁶⁵⁰ MECKING, *Spiritualität*, 183.

⁶⁵¹ MECKING, *Spiritualität*, 195.

⁶⁵² MECKING, *Spiritualität*, 183.

nähern. „Das Bild des anderen kann helfen, zum Selbst zu finden.“⁶⁵³ An seiner Stärke kann ich meine eigene entdecken, sein Mut kitzelt den meinen wach. In der Auseinandersetzung mit dem Fremden im anderen, kann ich Fremdes in mir selbst wahrnehmen. Diese möglicherweise neuen Qualitäten kann ich ausprobieren und mir verfügbar machen. Und plötzlich kann auch ich klar und weltoffen, mutig und standfest, voll Liebe und Erkenntnis sein.

Bei aller möglichen Annäherung bleibe ich aber immer ich selbst. Ich trage mein Kreuz, nicht jenes Christi, oder sonst irgendjemandes Kreuz. Durch Identifikation werde ich nicht zu Martin Luther, oder zu Sophie Scholl, zu Dietrich Bonhoeffer oder Elisabeth Käsemann. Die rabbinische Tradition erzählt von Soussia, der den Rabbi Meir zweifelnd fragt, ob er am Ende der Tage den Anforderungen genügen werde, weil er ja nicht wie Mose oder Abraham sein könne. Der Rabbi antwortet ihm: „Man wird nicht fragen, warum du nicht Abraham oder Mose warst. Man wird fragen, warum du nicht Soussia warst.“⁶⁵⁴ Jeder ist zum Heiligen geboren. Das ist dem Menschen von Gott *zugemutet* worden. Das ist auch sehr mutig von Gott. Aber auch der Mensch braucht Mut, um seine Berufung zum Heiligen konkret werden zu lassen.

Die Frage nach möglichen Auswirkungen eines Fehlens von Vor- und Leitbildern ist dringend zu reflektieren, was aber nicht mehr in dieser Arbeit geschehen kann.⁶⁵⁵

Heilige predigen?

Die Predigtpraxis Luthers und seiner Zeitgenossen zeigt, dass Heilige bzw. deren Gedächtnis „zum Bestandteil des evangelischen Kirchenjahres gehört haben.“⁶⁵⁶ Nach LANSEMANN hätten die Reformatoren „unwillkürlich das Moment des Hervortretenden weiter mit den Heiligen“ verbunden, weshalb sie auch grundsätzlich kein Problem mit den Heiligtagen gehabt hätten, ohne den neutestamentlichen Heiligengedanken zu verlassen. „Aber damit auf sein Christentum hingewiesen werden konnte, mußte es sichtbar werden.“⁶⁵⁷ Und so hat auch „die evangelische Kirche [...] ihre Zeugen, deren Leben, Lehren und Leiden die Gemeinde im

⁶⁵³ MECKING, Spiritualität, 195.

⁶⁵⁴ MECKING, Spiritualität, 202.

⁶⁵⁵ Vgl. zu dieser Problematik MÜLLER, Held, 11: Die negativen Auswirkungen, evoziert durch das Fehlen von vorbildlichen Menschen in unserer Gesellschaft, beschreibt der Psychologe wie folgt: „Wo tragende konstruktive Leitbilder abhandenkommen, machen sich Resignation, Sinnlosigkeit und Anarchismus breit. „No future“, „Null Bock“, Sucht, Lust an Brutalität und Untergangphantasien drücken das verzweifelte Lebensgefühl von Menschen aus, die nicht mehr in Verbindung mit ihrem schöpferischen Entwicklungspotential, ihrem inneren Helden stehen.“

⁶⁵⁶ LANSEMANN, Heiligtage, 7.

⁶⁵⁷ LANSEMANN, Heiligtage, 99.

rechten Glauben erbaut [...] Ihr Zeugnis soll als ein Bezeugen der in der Kirche gegenwärtigen Kraft des Heiligen Geistes von der Gemeinde gehört werden, wie sie das *Zeugnis des Predigers* hört.“⁶⁵⁸ BOHREN hält in seiner Predigtlehre fest: „Die Geschichte des Christus erzählen, heißt auch von dem berichten, was von Christus in den Christen lebt. Die Gnade preisen, heißt auch den Weg beschreiben, den die Gnadengaben machen. Die Rechtfertigung des Gottlosen predigen, heißt auch vermelden, was aus dem Gottlosen geworden ist und wird. Dies Berichten, Beschreiben, Vermelden heißt Legenden erzählen. Wer das Evangelium predigt, wird irgendwann und irgendwie auch Legenden erzählen. Auch die Legenden sind ‚Kalendergeschichten vom gegenwärtigen Heil‘. [...] Die Gnade wird an einer Person als Verheißung für die, die der legendären Gestalt nachfolgen.“⁶⁵⁹

Sowie Heiligkeit „überhaupt keine unpersönliche Größe“⁶⁶⁰ darstellt, kann sich diese dem Menschen immer nur personal bzw. personhaft, in konkreten Äußerungen vermitteln. Indem das Heiligengedächtnis in Hinordnung zum Christusglauben *relativiert* wird, können auch die Heiligengestalten als „personale Veranschaulichung“ jenes verwendet werden.⁶⁶¹ Luther selbst, dem die hagiographischen Werke seiner Zeit wohl bekannt waren⁶⁶², wusste die Legenden als Veranschaulichung zur Stärkung der Gläubigen zu schätzen, wie aus seiner Vorrede zu Majors und Spalatin's hagiographischen Schriften deutlich wird.⁶⁶³

Einzuräumen ist mit BOHREN, dass „solch legendarisches Erzählen Beigabe zur Christuspredigt darstellt, nicht diese selbst. Man steht hier nicht auf einem Gipfel- oder Höhepunkt predigenden Erzählens, vielleicht aber auf einem Ruhepunkt für angestrengte Zuhörer.“⁶⁶⁴

Die Frage nach „Modellen für die Nachfolge“ erschöpft sich empirisch nach BOHREN in Gestalten von Albert Schweitzer, Dietrich Bonhoeffer und Martin Luther King, nebst dem Reformator selbst. In der Häufigkeit, mit der jene Personen genannt werden, sieht er einen Bedarf nach Modellen in und für die Gegenwart. „Gegenüber den 25000 Heiligenleben der

⁶⁵⁸ URNER, Lesung, 63. Kursivsetzung durch die Verfasserin.

⁶⁵⁹ BOHREN, Predigtlehre, 178.

⁶⁶⁰ LANCZKOWSKI, Heiligkeit, 696.

⁶⁶¹ Vgl. SCHULZ, Heiligenverehrung, 665.

⁶⁶² SCHULZ, Gedächtnis, 74: *De viris illustribus* (Hieronymus) 392, *Vitae patrum* 6. Jh., *Legenda Aurea* 13.Jh.

⁶⁶³ WA 38, 313,10 - 314,5: „Nehest der heiligen schrift ist ja kein nützlich buch für die Christenheit denn der lieben heiligen Legenden, sonderlich welche rein und rechtschaffen sind. Als darinn man gar lieblich findet, wie sie Gottes wort von hertzen geglaubt und mit dem munde bekand, mit der that gepreiset und mit yhem leiden und sterben geehret und bestetigt haben. Solchs alles aus der massen trostet und sterckt die schwach gleubigen, und noch viel mutiger und trotziger macht, die zuvor stark sind. Denn wo man allein die schrift on exempel und historien der heiligen leret, ob wol jnnwendig der geist das seine reichlich tut, so hilffts doch trefflich seer, wo man von auswendig auch die exempel der anderen sihet odder horet. Sonst denckt ymer ein schwach herz also: Sihe, du bist alleine, der also gleubet und solchs bekennet, tut und leidet.“

⁶⁶⁴ BOHREN, Predigtlehre, 179.

Bollandisten ein – in seinem Umfang – eher kärgliches Repertoire, das nicht von homiletischem Fleiße zeugt.“⁶⁶⁵

Im Zuge meiner Erörterung des geplanten Themas – Heilige predigen? – stieß ich unvorhergesehen über das Werk von Knodt zum evangelischen Namensgedächtnis auf einen Artikel von Helmut BARIÉ mit dem Titel „Offenbar geht es nicht ohne Heilige: Beispielhafte Menschen in Predigten des theologischen Nachwuchses“. Auch dieser, als Seminardirektor führte eine Analyse anhand von 576 Predigten (aller sechs Perikopenreihen) von 237 Lehrvikaren der Badischen Landeskirche, wovon ein Drittel Frauen darstellten, in den Jahren 1979-1985 durch. Er untersuchte diese auf die Verwendung von „großen Namen“ bzw. „als beispielhaft dargestellten Menschen“. Dabei kam er auf folgende Ergebnisse: In 10% all jener Predigten sind entsprechende große Namen genannt und verwendet, um etwas zu verdeutlichen. Wobei aufgrund des Lutherjahrs dieser mit 10 Malen eindeutig am häufigsten Erwähnung findet. Es folgt Bonhoeffer mit 9 Malen, Mutter Theresa mit 7 Malen, Albert Schweitzer mit 6 Malen, Franz von Assisi mit 4 Malen, sowie Martin Luther King mit ebenfalls 4 Malen. Zweimal angeführt wurden: Ernesto Cardenal, Mahatma Gandhi, Martin Niemöller. Alle andern Personen kommen nur je 1 Mal vor.⁶⁶⁶

Ein Blick in eine österreichische Predigtreihe⁶⁶⁷ bestätigte das besondere bereits erwähnte Verhältnis zu Heiligen im österreichischen Kulturkreis, welches sich im Zusammenhang mit der Gegenreformation entwickelte. Vermutlich eher aus Desinteresse, weniger aus Scheu, scheint es konsequent vermieden worden zu sein, eine der 400 konkret vorgeschlagenen Personen aus dem Namenkalender als Vorbilder heranzuziehen. Gleichzeitig begegnet man aber wie selbstverständlich in gut protestantischer Gepflogenheit biblischen Heiligen, die auch ohne Scheu in Predigten als Exempel vor Augen gestellt werden. So dient die Geschichte des Joseph, um zu verdeutlichen, wie und in welcher Weise ihm Gnade wiederfahrbar ist.⁶⁶⁸ Oder Abraham, Petrus und Paulus dienen als Beispiele für widerfahrene

⁶⁶⁵ BOHREN Predigtlehre, 1799. Er weist aber auch darauf hin, dass es hierfür an „guten, „brauchbaren“ Kalendern fehle, wobei das Werk von Erb durchaus positiv bewertet.

⁶⁶⁶ Heinrich Albertz, Daniel u. Philip Berrigan, Friedrich von Bodelschwingh (Vater und Sohn), Kim Malthe-Bruun, Alfred Delp, Hilde Domin, Dag Hammarskjöld, Gustav Heinemann, Aloys Henhöfer, Friedrich Hiller, Johannes XXIII., John F. Kennedy, Maximilian Kolbe, Korntaler Gründerpfarrer, Hermann Maas, Philipp Melanchton, „Mister Zehnprozent“, Blaise Pascal, Leonhard Ragaz, Oscar Romero, Desmond Tutu, Jean Baptist Marie Vianney.

⁶⁶⁷ Diese entstand in den Jahren 1997 bis 2005 in der Pfarrgemeinde Wien-Landstraße Pauluskirche und ist deshalb interessant, weil über die beiden zu jener Zeit dort amtierenden Pfarrer Dr. Stefan SCHUMAN und Mag. Christine HUBKA, welche auch Herausgeber dieser Reihe sind, viele namhafte Vertreter der evangelischen Kirche Österreichs dort gepredigt und jene Reihe mitgestaltet haben. Acht Reihen umfassen jeweils acht Predigten, eine neun Predigten, die jeweils unter einem gemeinsamen Motto stehen.

⁶⁶⁸ Bezeichnender Weise wurde diese von einem katholischen Gastprediger gehalten.

Gnade, trotz aller dunkler Seiten in ihrer Biographie.⁶⁶⁹ In einem anderen (österreichischen) Kontext begegnete mir ein sehr eindrückliches Beispiel für die Verwendung von (in diesem Fall auch biblischen) Heiligen in einer Predigt von Prof. Susanne Heine, im Rahmen der Evangelischen Woche.⁶⁷⁰ Am Geschick der Gestalten des Judas und Petrus wurde deutlich gemacht, wie Vertrauen in Christus in die Krise geraten kann. Beide durchlebten massive Vertrauenskrisen, der eine aus Ungeduld, der andere aus Angst, mit sehr unterschiedlichem Ausgang.

Die Untersuchung von BARIÉ scheint mir auf einen wesentlich unbefangeneren Umgang mit konkreten (nicht-biblischen) Personen als Glaubenszeugen in Deutschland hinzuweisen, als dies für Österreich feststellbar wäre.

Heilige als *Exempla* in der Predigt herangezogen, können aber immer nur im Kontext des Zeugnisses des Predigers verstanden werden. „Kein Beispiel vermag die Wahrheit einer Glaubensaussage zu beweisen. Im Gegenteil, das Beispiel setzt den Glauben voraus, und nur für den, der glaubt, ist es evident.“⁶⁷¹ Neben der begrenzten Reichweite von Beispielen, gerade von Lebensgeschichten, liegt auch immer die Gefahr, „falsche Erwartungen zu wecken [...], unter Erwartungsdruck zu setzten [...], [und] wie eine Norm zu wirken.“⁶⁷² Gerade aber was die Normativität von Kriterien betrifft, die das Leben eines Heiligen kennzeichnen, hat sich die evangelische Kirche im Laufe ihrer (Entstehungs-)Geschichte distanziert. Darum kann legendarisch Predigen im Sinne BOHRENS immer nur als persönliches Zeugnis bzw. Bekenntnis des Predigers verstanden und umgesetzt werden.

Vorschläge der lutherischen Liturgie für die Ausgestaltung von Erinnerungstagen

Der evangelische Gottesdienst bietet grundsätzlich durchaus Möglichkeiten, Lebensgeschichten in die Liturgie einzuknüpfen. Die lutherische Agende bietet liturgische Formulare für die Feier besonderer Gedenktage: „Tag der Apostel“, „Tag der Entschlafenen“, Gedenktag „eines Märtyrers“, „eines Lehrers der Kirche“, „eines Zeugen der Nächstenliebe“. Darüber hinaus gibt es auch Formulare für den „Gedenktag des Erzmärtyrers Stephanus“, den 26. Dezember oder den „Gedenktag der Heiligen“, am 1. November.

So lautet z.B. das vorgeschlagene Tagesgebet der Agende für den Gedenktag der Heiligen:

⁶⁶⁹ Petrus als *Exempel* hat uns aber auch schon die CA selbst nahegelegt.

⁶⁷⁰ 65. Evangelische Woche, vom 7.-13. März 2010 zum Thema: „Wenn alle Stricke reißen“.

⁶⁷¹ BUKOWSKY, Predigt, 117.

⁶⁷² BUKOWSKY, Predigt, 119.

„Heiliger, ewiger Gott, durch die Taufe hast du uns eingefügt in den vielstimmigen Chor deiner Heiligen, die dich rühmen im Himmel und auf der Erde: Ihre Gemeinschaft stärke uns in den Wirren der Welt und wecke in uns die Freude auf den Tag, an dem wir zusammen mit allen Erlösten dich preisen ohne Ende. Dir sei Ehre in Ewigkeit.“

Im katholischen Gottesdienst wird üblicherweise am Beginn auf den jeweiligen Tagesheiligen verwiesen. Eine ähnliche Praxis wäre auch im Hinblick auf den Namenkalender denkbar.

Beim *Abendmahl* könnte man die „ökumenischen Weite und die Tiefe der historischen Erfahrungen der Christenheit“ deutlich unterstreichen. Die ganze Gemeinschaft der Christenheit möchte an dieser Stelle des Gottesdienstes eingedenk sein.

Für die Feier des Märtyrergedenktages bietet die Agende folgenden Gebetsvorschlag:

„Allmächtiger ewiger Gott, Vater unseres Herrn Jesus Christus, wir loben und preisen dich, daß du durch den Dienst der Apostel und Lehrer, der Bekenner und Märtyrer deine Gemeinde auf Erden gebaut hast. Wir danken dir, daß wir in dieser Gemeinde dein Evangelium hören und deine Sakramente empfangen dürfen. Wir bitten dich: Lass uns verbunden sein mit der Schar derer, die vor uns gekämpft und Glauben gehalten haben. Hilf uns, daß wir, ihrem Vorbild getreu, unserem Herrn Jesus Christus nachfolgen und bereit sind, um seines Namens willen zu leiden. Bringe uns durch alle Bedrängnis zur Gemeinschaft der Heiligen, in der wir dich, den dreieinigen Gott, preisen und anbeten werden in Ewigkeit.“⁶⁷³

Auch im *Evangelischen Gesangbuch* findet sich so mancher Text, der die Heiligen kennt und nennt. Nicht von ungefähr zählen die Liederdichter auch zu jenen Zeugen, die Eingang in die Namenkalender gefunden haben. Hingewiesen sei an dieser Stelle nur kurz auf folgende Lieder:

EG 191 *Tedeum* (Martin Luther 1529): „Der heiligen zwölf Boten Zahl und die lieben Propheten all, der teuren Märtyrer allzumal, loben dich, Herr, mit großem Schall...“

EG 273,1 Martin Luther 1524): „Ach Gott vom Himmel sie darein, und lass dich des erbarmen: wie wenig sind der Heiligen dein, verlassen sind wir Armen...“

EG 123,10 (Philipp Friedrich Hiller 1755) : „Jauchzt ihm, Menge heiliger Knechte, rühmt, vollendete Gerechte, und du Schar die Palmen trägt, und du Blutvolk in der Krone, und du Chor vor seinem Throne, der die Gottesharfen schlägt.“

EG 150,4-5 (Johann Matthäus Meyfart, 1626): „Was für ein Volk, was für eine edel Schar

⁶⁷³ Zit. nach Barth, Sehnsucht 91. Von der Verfasserin nicht in der Quelle zu finden.

kommt dort gezogen? Was in der Welt an Auserwählten war seh ich: sie sind die Kron, die Jesus mir, der Herre, entgegen hat gesandt, da ich noch war so ferne in meinem Tränenland. Propheten groß und Patriarchen hoch auch Christen insgemein, alle, die einst trugen des Kreuzes Joch und der Tyrannen Pein, schau ich in Ehren schweben...“

EG 252, 3-4. 8-9 (Gerhard Tersteegen, 1731): „O wie lieb ich, Herr, die Deinen, die dich suchen, die dich meinen; O wie köstlich sind sie mir! Du weißt's, wie michs oft erquicket, wenn ich Seelen hab erblicket, die sich ganz ergeben dir. Ich umfasse, die dir dienen, ich verein'ge mich mit ihnen ... lass uns nimmermehr allein, bis wir einst mit allen Frommen, dort bei dir zusammenkommen und, von allen Flecken rein, da vor deinem Throne stehen, uns in dir, dich in uns sehen, ewig ein in dir zu sein.“

VII. ZUSAMMENFASSUNG

Ausgehend von der Aufforderung des XXI. Artikels der Confessio Augustana die Heiligen als Vorbilder zu ehren und von ihnen zu lernen, stellt sich die Frage, *wer* damit gemeint ist, wer diese Heiligen, in Schrift und Geschichte und Gegenwart sind. Blickt man auf die Entwicklung der Vorstellung von den Heiligen seit der Entstehung der Heiligenverehrung, scheint es nicht nur gerechtfertigt, sondern auch dringend nötig im Sinne einer *ecclesia semper reformanda* die Begrifflichkeit des personalen „Heiligen“ einschließlich seiner heutigen liturgischen Bedeutung neu zu reflektieren.

Es zeigt sich, dass dem Christentum in allen seinen konfessionellen Ausprägungen, einschließlich der protestantischen, herausragende Figuren niemals unbekannt waren und jene auch immer entsprechende Würdigung fanden. Heiligkeit einer Person, ethisch verstanden, manifestiert sich nicht anhand von Tugenden, sondern in individuellen Schicksalen und Geschichten, aus denen die Gnade Gottes spricht, in denen die Anwesenheit Gottes greifbar wird. Diese werden zum Objekt der Erinnerung und somit zum ‚Medium‘ einer möglichen Ehrung der Heiligen. Heiligkeit als solche wird aber nicht fassbar oder messbar, der Umgang mit Heiligen deshalb nur in der paradoxen Weise eines *Nichtkönnens* und dennoch *Müssens* möglich. In den Lebensgeschichten der Heiligen, in den Erfahrungen der uns Vorausgegangenen, wird Gottes Gnadenhandeln begreifbar und bleibt dennoch immer verschlüsselt, objektive Kriterien der Zuordnung oder Wertung sind verwehrt. Trotzdem braucht es ein individuelles entschlüsseln, und bekennen, *wer mir heilig sein kann*, um der Aufforderung des XXI. Artikels der CA Folge zu leisten und die Weite der Katholizität der

Kirche zu erkennen. Ehren kann man nur denjenigen, den man auch nennen, zu dem man sich auch in Beziehung setzen kann. Im Sinne einer *imitatio* braucht es das Angebot unterschiedlicher Lebensgeschichten und –situationen zur Identifikation, die auch verschiedene Lebensalter repräsentieren. Denn nicht jeder ist zum Märtyrer im herkömmlichen Sinne geboren. Eine Fülle von realisierten Lebensmöglichkeiten hilft jene Perspektive zu finden, die in der jeweiligen Situation neue Möglichkeiten erschließt. Dazu braucht es aber den *Mut zu bekennen, wer mir heilig ist*.

Als Heiliger erweist sich jener Grenzgänger, an dessen Figur jemandem etwas von der Gnade Gottes einleuchtet. Indem dieser tapfere Sünder Ordnungen und Erfahrungsmöglichkeiten durchbricht, gewinnt er entscheidende Bedeutung für seine Mitmenschen, wird er für diese zum Segen über seine Zeit hinaus und ermöglicht geistliches, politisches und intellektuelles Neuland zu betreten.

VIII. LITERATUR UND QUELLEN

ALTHAUS Paul, Die christliche Wahrheit II, Gütersloh 1948.

ANGENENDT Arnold, Die Geschichte der Heiligenverehrung, in: BEINERT Wolfgang (Hg.), Die Heiligen heute ehren: Eine theologisch-pastorale Handreichung, Freiburg/Basel/Wien 1983, 96-115.

ANGENENDT Arnold, Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 2009.

ANGENENDT Arnold, Heilige und Reliquien: Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1994.

BARIÉ Helmut, Offenbar geht es nicht ohne Heilige: Beispielhafte Menschen in Predigten des theologischen Nachwuchses, PTh 76 (1987), 105-125.

BARTH Ferdinand, Legenden als Lehrdichtung: Beobachtungen zu den Märtyrerlegenden in der ‚Legenda aurea‘, in: RÖTZER Hans Gerd / WALZ Herbert (Hg.), Europäische Lehrdichtung: Festschrift für Walter Naumann zum 70. Geburtstag, , 61-73.

BARTH Hans-Martin, Begegnung wagen – Gemeinschaft suchen, Göttingen 200.

BARTH Hans-Martin, Der heilige Gott und seine Heiligen, in: WOLFF Uwe u.a. (Hg.), Heilige(s) für Protestanten: Zugänge zu einem „anstößigen Begriff“, Karlsruhe 1993, 55-75.

BARTH Hans-Martin, Einander Priester sein: Allgemeines Priestertum in ökumenischer Perspektive, Göttingen 1990.

BARTH Hans-Martin, Sehnsucht nach den Heiligen: Verborgene Quellen ökumenischer Spiritualität, Stuttgart 1992.

BARTH Karl, Kirchliche Dogmatik, IV/1, Zürich 1953.

BARTH Karl, Kirchliche Dogmatik, IV/2, Zürich 1955.

BARTH Karl, Kirchliche Dogmatik, IV/3, Zürich 1959.

BAUER Dieter R., Vorwort, in: DINZELBACHER Peter / BAUER Dieter R. (Hg.), Heiligenverehrung in Geschichte und Gegenwart, Ostfildern 1990.

BAUMEISTER Theofried, Art. Heiligenverehrung I, RAC XIV (1988), Sp. 96-150.

BEINERT Wolfgang (Hg.), Die Heiligen heute ehren: Eine theologisch-pastorale Handreichung, Freiburg/Basel/Wien 1983.

BEINERT Wolfgang, Die Heiligen in der Reflexion der Kirche, in: BEINERT Wolfgang (Hg.), Die Heiligen heute ehren: Eine theologisch-pastorale Handreichung, Freiburg/Basel/Wien

1983, 13-80.

BERGUNDER Michael, Art. Heilige/Heiligenverehrung, I. Religionsgeschichtlich, RGG⁴ 3 (2000), Sp 1539f

BERNANOS Georges, Der heilige Dominikus, München 1950.

BIELER, Ludwig, ΘΕΙΟΣ ΑΝΗΡ: Das Bild des "göttlichen Menschen" in Spätantike und Frühchristentum, Bd. I u. II, Wien 1935/36.

BIBLIOTHEK DER KIRCHENVÄTER 20, Kemten-München 1920.

BOHREN Rudolf, Predigt Lehre, München 1986.

BONHOEFFER Dietrich, Nachfolge, Kuske / Tödt (Hg.), Dietrich Bonhoeffer Werke Bd.4, Gütersloh 2008.

BONHOEFFER Dietrich, Sanctorum Communio, Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche, VON SOOSTEN Joachim, Dietrich Bonhoeffer Werke Bd.1, Gütersloh 2005.

BONHOEFFER Dietrich, Widerstand und Ergebung: Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, GEMMELS Christian / BETHGE Eberhard (Hg.), Dietrich Bonhoeffer Werke Bd.8, Gütersloh 1998.

BROWN Peter, Autorität und Heiligkeit: Aspekte der Christianisierung des römischen Reiches, Stuttgart 1998.

BROWN Peter, Die Heiligenverehrung: Ihre Entstehung und Funktion in der lateinischen Christenheit, Leipzig 1991.

BROWN Peter, Die Keuschheit der Engel: Sexuelle Entsagung, Askese und Körperlichkeit im frühen Christentum, München 1994.

BROWN Peter, Die letzten Heiden: kleine Geschichte der Spätantike, Berlin 1986.

BUKOWSKY Peter, Predigt wahrnehmen: Homiletische Perspektiven, Neukirchen-Vluyn 1995.

BULGAKOW Sergij, Grundsätzliches über die Heiligenverehrung in der orthodoxen Kirche des Ostens, in: BENZ Ernst / ZANDER L. A. (Hg.), Evangelisches und orthodoxes Christentum in Begegnung und Auseinandersetzung, Hamburg 1952, 219-227.

CLASEN Sophronius, Das Heiligkeitsideal im Wandel der Zeit: Ein Literaturbericht über Heiligenleben des Altertums und Mittelalters, in: Wissenschaft und Weisheit 3 (1970), 46-64, 132-164.

COMMUNIO SANCTORUM, Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen, Bilaterale Arbeitsgruppe

- der Deutschen Bischofskonferenz und Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (Hg.),
http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/communio_sanctorum.pdf, (9.8.2011)
- DER EVANGELISCHE NAMENKALENDER, Hg. von der Lutherischen Liturgischen Liturgischen Konferenz Deutschlands, Hannover 1984.
- DIE APOSTOLISCHEN VÄTER: LINDEMANN Andreas / PAULSEN Henning (Hg.), Die Apostolischen Väter, Tübingen 1992.
- DIE BEKENNTNISSCHRIFTEN DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE: hg. im Gedenkjahr der Augsburger Konfession 1930, Göttingen⁶ 1967.
- DIE LEGENDA AUREA, BENZ Richard (Übersetzer u. Hg.), Gütersloh 2007.
- DINZELBACHER Peter, Heiligkeit als historische Variable: Zur Einleitung, in: DINZELBACHER Peter / BAUER Dieter R. (Hg.), Heiligenverehrung in Geschichte und Gegenwart, Ostfildern 1990.
- DUQUOC Christian, Heiligkeitsmodelle, Concilium 15 (1979), 559-564.
- EVANGELISCHES GOTTESDIENSTBUCH, Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, Hg. von der Kirchenleitung der VELKD und im Auftrag des Rates der Kirchenkanzlei der EKV, Berlin / Bielefeld / Hannover 1999.
- GEISELMANN Josef Rupert, Die theologische Anthropologie Johann Adam Möhlers: Ihr geschichtlicher Wandel, Freiburg 1955.
- GEMEINHARDT Peter, Von Polykarp bis Padre Pio: Heiligsprechung und Heiligwerdung im Spiegel der Kirchengeschichte, in: TRAUNER Karl-Reinhart / GEMEINHARDT Alexander (Hg.), Die Heiligen in den Konfessionen, Wien 2005, 23-38.
- GLOEGE G., Art. Heilig IV systematisch-theologisch, in: RGG³ 3, Sp. 151-155.
- GÖDL Siegfried, Melanchtons Stellung zur Heiligenanrufung: Anrufung Gottes und Anrufung der Heiligen, Wien 1977.
- GRANE Leif, Die Confessio Augustana: Einführung in die Hauptgedanken der lutherischen Reformation, Göttingen⁶ 2006.
- GÜNTHER H.R.G., Art. Frömmigkeit, in RGG³ 2, Sp. 1162-1163.
- HAHN Gerhard, „Mitten im Leben sind...“, in: HAHN Gerhard / HENKYS Jürgen, Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch 9, Göttingen 2004, 69-75
- HASENFRATZ Hans-Peter, Erscheinungsformen und Gestalten des Heiligen, in: KERBER

- Walter (Hg.), *Personenkult und Heiligenverehrung*, München 1997, 15-50.
- HAUSBERGER Karl, Art. Heilige/Heiligenverehrung III-VI, TRE XIV (1985), 646-660.
- HAUSCHILD Wolf-Dieter, *Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte*, Bd. II: Reformation und Neuzeit, Gütersloh 1999.
- HAUSCHILD Wolf-Dieter, Märtyrer und Märtyrerinnen nach evangelischem Verständnis, in: : SCHULTZE Harald/ KURSCHAT Andreas (Hg.), „Ihr Ende schaut an...“: Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2006, 49-69.
- HEINEMANN Heribert, Heiligsprechung und kirchliche Normen der Heiligenverehrung, in: BEINERT Wolfgang (Hg.), *Die Heiligen heute ehren: Eine theologisch-pastorale Handreichung*, Freiburg/Basel/Wien 1983, 81-94.
- HENZE Barbara, Art. Martyrer I-III, LThK³ 6, Sp 1436-1441.
- HERTLING L., Der mittelalterliche Heiligentypus nach den Tugendkatalogen, in: *Zeitschrift für Aszese und Mystik* 8 (1933), 267f.
- HÖFER Liselotte, Ökumenische Besinnung über die Heiligen, Luzern 1963.
- HUBER Wolfgang, *Dietrich Bonhoeffer – ein evangelischer Heiliger?" - Vortrag im Ateneo Sant'Anselmo, Rom*: http://pda.ekd.de/vortraege/huber/070503_huber_rom.html (20.2.2010).
- HUBER Wolfgang, Geleitwort, in: SCHULTZE Harald / KURSCHAT Andreas (Hg.), „Ihr Ende schaut an...“: Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2006, 5-7.
- HUNSINGER G., Art. Heilig und profan V, RGG⁴ 3, Sp. 1534-1537.
- IMBACH Josef, *Der Heiligen Schein: Heiligenverehrung zwischen Frömmigkeit und Folklore*, Würzburg 1999.
- JÜNGEL Eberhard, *Das Geheimnis der Welt: Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus*, Tübingen 1977.
- KNALL Dieter, *Aus der Heimat gedrängt: Letzte Zwangsumsiedelung steirischer Protestanten nach Siebenbürgen unter Maria Theresia*, Graz 2002.
- KNODT Gerhard, Leitbilder des Glaubens: Die Geschichte des Heiligengedenkens in der evangelischen Kirche, Stuttgart 1998 (Calwer Theologische Monographien 27).
- KORFF Gottfried, *Personenkult und Kultperson: Bemerkungen zur profanen Heiligenverehrung im 20. Jahrhundert*, in: KERBER Walter (Hg.), *Personenkult und Heiligenverehrung*, München 1997, 157-211.
- KOWALEWSKIJ Peter, Orthodoxe Lebenszeugen, in: *Evangelisches und orthodoxes*

Christentum in Begegnung und Auseinandersetzung, BENZ Ernst / ZANDER L. A., Hamburg 1952, 203-218.

KRETSCHMAR Georg / LAURENTIN René, Die Artikel vom Dienst der Heiligen in der Confessio Augustana, in: Confessio Augustana – Bekenntnis des einen Glaubens: Gemeinsame Untersuchung lutherischer und katholischer Theologen, MEYER Harding / SCHÜTTE Heinz (Hg.), 256-280.

KÜHNE Hartmut, “die do lauffen hyn und her, zum heiligen Creuz zu Dorgaw und tzu Dresen...“: Luthers Kritik an Heiligenkult und Wallfahrten im historischen Kontext Mitteldeutschlands, in: TACKE Andreas (Hg.), “Ich armer sundiger mensch“: Heiligen und Reliquienkult am Übergang zum konfessionellen Zeitalter, Göttingen 2006, 499-522.

KURSCHAT Andreas, Martyrien des 20. Jahrhunderts. Voraussetzungen und Prinzipien ihrer Dokumentation, in: SCHULTZE Harald / KURSCHAT Andreas (Hg.), „Ihr Ende schaut an...“: Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2006, 33-48.

LANCZKOWSKI Günter, Art. Heiligkeit I, TRE XIV (1985), 695-697.

LANSEMANN Robert, Die Heiligkeitage: besonders die Marien-, Apostel- und Engeltage in der Reformationszeit (Disseratation), Göttingen 1938.

LATTKE Michael, Art. Heiligkeit III, TRE XIV (1985) , 703-708.

LEGENDA AUREA (Lateinisch/Deutsch), NICKEL Rainer (Übersetzer u. Hg.), Stuttgart 2005.

LIETZMANN Hans (Hg.), Die drei ältesten Martyrologien, Bonn 1903 (Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen).

LUCIUS Ernst, Die Anfänge des Heiligenkultes in der christlichen Kirche, Tübingen 1904.

LUTHER Martin, Werke. Kritische Gesamtausgabe Bd. I f., Weimar 1883f.

LUTHER, Martin, Unbekannte Fragmente aus Luthers Zweiter Psalmenvorlesung 1518, in: Arbeiten zur Kirchengeschichte 27, Erich Vogelsang (Hg.), Berlin 1940.

MANNS Peter, Die Heiligenverehrung nach CA XXI, in: Confessio Augustana und Confutatio: Der Augsburger Reichstag 1530 und die Einheit der Kirche, ISERLOH Heinrich (Hg.), Münster 1980 (Internationales Symposion der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum in Augsburg vom 3.-7. September 1979), 596-640.

MANNS Peter, Luther und die Heiligen, in: BÄUMER Remigius (Hg.), Reformatio Ecclesiae: Beiträge zu kirchlichen Reformbemühungen von der alten Kirche bis zur Neuzeit (Festgabe für Erwin Iserloh), Paderborn / München 1980, 535-580.

MARTIN Jochen, Die Macht der Heiligen, in: Christentum und antike Gesellschaft, MARTIN

Jochen / QUINT Barbara (Hg.), Darmstadt 1990.

MAURER Wilhelm, Historischer Kommentar zur Confessio Augustana, Bd.I: Einleitung und Ordnungsfragen, Gütersloh 1976.

MAURER Wilhelm, Historischer Kommentar zur Confessio Augustana, Bd.II: Theologische Probleme, Gütersloh 1978.

MECKING Burkhard, Märtyrerbiographien als Quelle der Spiritualität, in: MENSING Björn / RATHKE Heinrich (Hg.), Widerstehen: Wirkungsgeschichte und aktuelle Bedeutung christlicher Märtyrer, Leipzig 2002, 181-204.

MENSING Björn, Martyrien und ihre Rezeptionsgeschichte im deutschen Protestantismus: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, in: MENSING Björn / RATHKE Heinrich (Hg.), Widerstehen: Wirkungsgeschichte und aktuelle Bedeutung christlicher Märtyrer, Leipzig 2002, 117-146.

MIGNE J.P., Patrologia Graeca 12, Paris 1857.

MÜLLER Luise, Die Heiligen im Leben des Christenmenschen – heute, in: TRAUNER Karl-Reinhard / GEMEINHARDT Alexander (Hg.), Die Heiligen in den Konfessionen, Wien 2005, 80-88.

MÜLLER Lutz, Der Held: Jeder ist dazu geboren, Zürich 1987.

NIGG Walter, Die Heiligen kommen wieder: Leitbilder christlicher Existenz, Freiburg im Breisgau 1973.

NIGG Walter, Große Heilige, Zürich 1993.

NIGG Walter, Heilige ohne Heiligenschein, Olten 1987.

NIGG Walter, Glanz der Legende: Eine Aufforderung, die Einfachheit wieder zu lieben, Zürich 1964.

OEXLE Otto Gerhard, Memoria und Erinnerungskultur im Alten Europa – und heute, in: ESCUDIER Alexandre (Hg.), Gedenken im Zwiespalt: Konfliktlinien europäischen Erinnerns, Göttingen 2001, 9-32.

PENTER Regin, Das Bekenntnis von Augsburg: Eine Auslegung, Erlangen 1980.

PETERS Christian, Luther und Melanchton, in: Luther Handbuch, BEUTEL Albrecht (Hg.), Tübingen 2005, 161-168.

PINOMAA Lennart, Die Heiligen bei Luther, Helsinki 1977 (Schriften der Luther-Agricola-Gesellschaft A 16).

- PLANK Oskar, Evangelische Heiligenverehrung, in: Quat. 20 (1955/56), 129-135.
- RAHNER Karl, Vom Geheimnis der Heiligkeit, der Heiligen und ihrer Verehrung, in: MANN Peter (Hg.), Die Heiligen in ihrer Zeit, Mainz 1966, 9-26.
- RAHNER Karl, Warum und wie können wir die Heiligen verehren?: Einige theologische Erwägungen zum VII. Kapitel des Konzilsdekretes „Über die Kirche“, in: Geist und Leben 37 (1964), 325-340.
- RICKERS Folkert, Orientieren statt idealisieren: Kritische Anmerkungen zum Märtyrerbegriff aus der Sicht der Religionspädagogik, in: MENSING Björn / RATHKE Heinrich (Hg.), Widerstehen: Wirkungsgeschichte und aktuelle Bedeutung christlicher Märtyrer, Leipzig 2002, 205-224.
- RIEHM Heidrun, Luther und die Heiligen, in: TRAUNER Karl-Reinhart / GEMEINHARDT Alexander (Hg.), Die Heiligen in den Konfessionen, Wien 2005, 39-45.
- SCHEUER Manfred, Art. Märtyrer IV-V, LThK³ 6, Sp 1441-1444.
- SCHMIDBAUER Wolfgang, Alles oder nichts: Über die Destruktivität von Idealen, Hamburg 1992.
- SCHULTZE Harald, Das Gedenken der evangelischen Gemeinden an die Märtyrer des 20. Jahrhunderts, in: SCHULTZE Harald / KURSCHAT Andreas (Hg.), „Ihr Ende schaut an...“: Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2006, 71-81.
- SCHULTZE Harald, Evangelische Märtyrer im ökumenischen Kontext, in: SCHULTZE Harald / KURSCHAT Andreas (Hg.), „Ihr Ende schaut an...“: Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2006, 19-32.
- SCHULZ Frieder, Art. Heilige/Heiligenverehrung VII, TRE XIV (1985), 664-672.
- SCHULZ Frieder, Das Gedächtnis der Zeugen: Vorgeschichte, Geltung und Bedeutung des Evangelischen Namenkalenders, in: JLH 19 (1975), 69-104.
- SPARN Walter, Wer schreibt meine Lebensgeschichte?: Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge, Gütersloh 1990.
- SPEYER Wolfgang, Der kirchliche Heilige als religiöses Vorbild in der Kirchengeschichte, in: KERBER Walter (Hg.), Personenkult und Heiligenverehrung, München 1997, 57-120.
- STROHM Christoph, Art. Märtyrer IV, RGG⁴ 5, Sp. 866-867.
- STUIBER Alfred, Heidnische und christliche Gedächtniskalender, JbAC 3 (1960), 24-33.
- TOYNBEE Arnold J., Menschheit – woher und wohin? Plädoyer für den Weltstaat, Stuttgart 1971.

TRAUNER Karl-Reinhart, Oberstleutnant i.G. Robert Bernardis und seine Zeit, JGPÖ 124/125 (2008/2009), 197-219.

TRILLHAAS Wolfgang, Art. Frömmigkeit, RGG³ 2, Sp. 1158-1162.

UNSER GLAUBE, DIE BEKENNTNISSCHRIFTEN DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE: Ausgabe für die Gemeinde, im Auftrag der VELKD, hg. vom lutherischen Kirchenamt, Güterloh⁴ 2000.

URNER Hans, Die außerbiblische Lesung im christlichen Gottesdienst: Ihre Vorgeschichte und Geschichte bis zur Zeit Augustins, Göttingen 1952.

VAN HENTEN, JAN WILLEM/AVEMARIE, FRIEDRICH, *Martyrdom and Noble Death: Selected Texts from Graeco-Roman, Jewish and Christian Antiquity*, London/New York 2002.

WEBER Max, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie I*, Tübingen 1988.

WEIDINGER Erich, Legenda Aurea: Das Leben der Heiligen, Aschaffenburg 1986.

WENZ Gunther, Evangelische Heiligenverehrung: Notizen zum XXI. Artikel der Confessio Augustana und zu seinem thematischen Kontext, in: *Vertias et communicatio: Ökumenische Theologie auf der Suche nach einem verbindlichen Zeugnis* (Festschrift zum 60. Geburtstag von Ulrich Kühn), Göttingen 1992, 332-351.

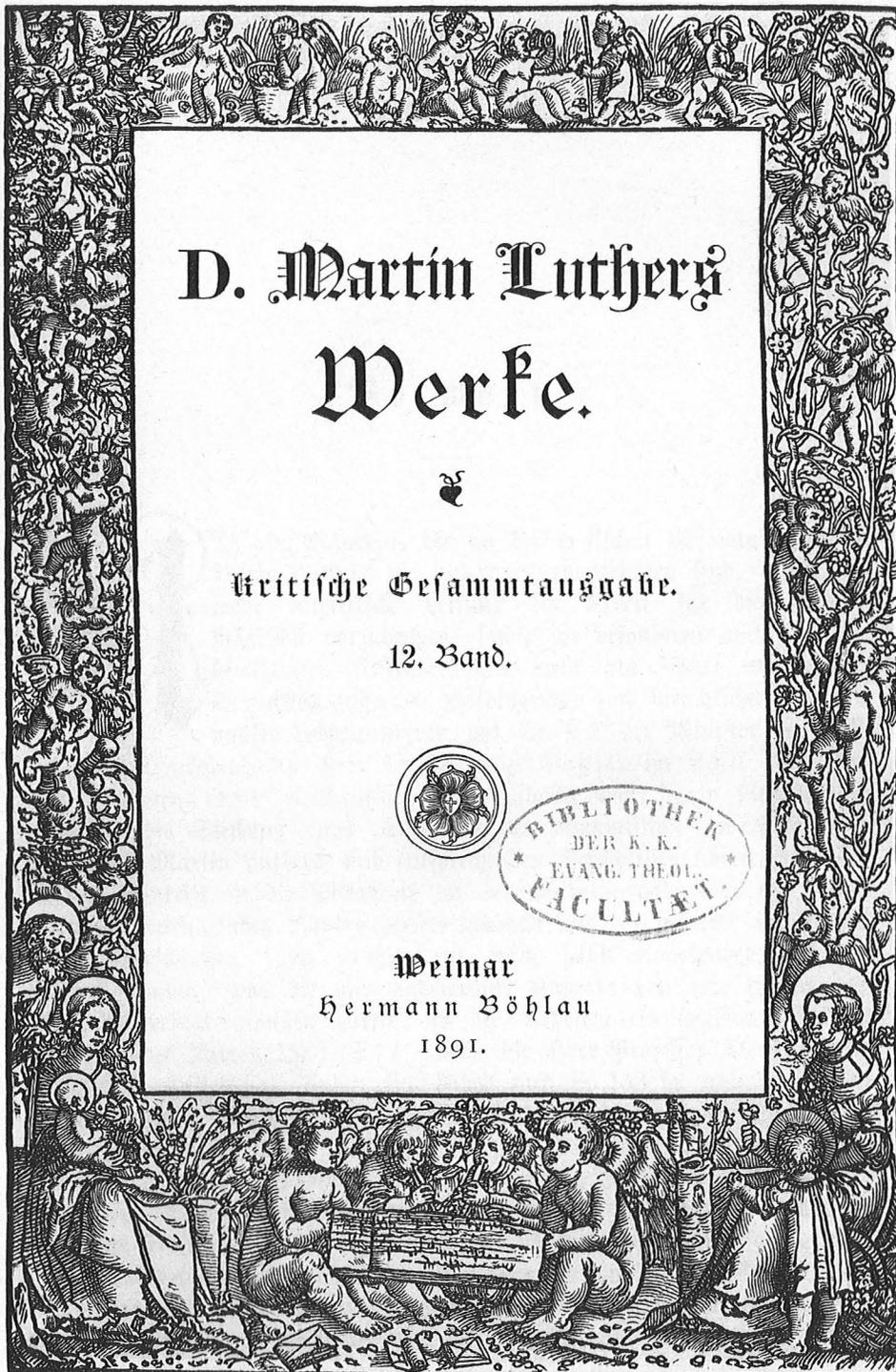
WISCHMEYER Wolfgang, Art. Märtyrer II, RGG⁴ 5, Sp. 862-865.

WISCHMEYER Wolfgang, Art. Märtyrerverehrung, RGG⁴ 5, Sp. 875f.

IX. ANHANG

A) WA 12, S. 73 – 80 – Brief an die Christen im Niederland 1523

B) WA 18, S. 224 – 229 – Brief an die Gemeinde in Bremen mit einer Auslegung zum
10. Psalm 1525



D. Martin Luthers Werke.



Kritische Gesamtausgabe.

12. Band.



Weimar
Hermann Böhlau
1891.



Ein Brief an die Christen im Niederland.

1523.

Der 1. Juli 1523 brachte den Bewohnern der Stadt Brüssel das erregende Schauspiel der öffentlichen Verbrennung zweier lutherischer Ketzer: es waren die beiden jugendlichen Augustinermönche Heinrich Boes und Johann von Essen (Esch) aus dem Antwerpener Kloster, die als erste Blutzengen der durch Kaiser Karl unterm 23. April 1522 eingesetzten staatlichen Inquisition zum Opfer fielen. Auf einen Befehl der Statthalterin Margarethe waren am 6. Oktober 1522 sämtliche Inassen des Augustinerklosters gefangen genommen worden; einige wurden bald entlassen, andern glückte es zu entkommen, ihrer drei blieben standhaft, die beiden genannten und ein dritter, Lambert Thorn. Man hatte sie von einem Ort zum andern als Gefangene geführt, Widerruf von ihnen gefordert, den sie verweigerten, endlich in Brüssel, ermutigt, wie man sich erzählte, durch einen päpstlichen Erlaß, den Ketzerprozeß gegen sie eröffnet. Es wurden ihnen Artikel zum Widerruf vorgelegt; jene zwei bekannten standhaft ihren Glauben, der dritte erbat sich vier Tage Bedenkzeit. Die beiden Bekenner wurden zum Feuertode verurtheilt, in üblicher Weise aus dem Priesterstande gestoßen, von der aus Geistlichen bestehenden Inquisitionskommission dem weltlichen Gericht, von diesem den Räten der Statthalterin und endlich dem Henker überantwortet. Glaubensfreudig zogen die Märtyrer des evangelischen Bekenntnisses in den Tod. Über das Schicksal des dritten sind wir nur unsicher unterrichtet. Die ersten aus Brüssel ausgehenden Nachrichten meldeten, er sei am dritten Tage seinen Gefährten auf den Scheiterhaufen gefolgt; eine andre Nachricht will wissen, er sei heimlich im Gefängniß abgethan worden. In Sachsen erfuhr man jedoch bald, daß nur zweier Märtyrer Leben dahingepfört worden war, daß der dritte noch am Leben, wenn auch im Gefängniß sei. Auf diese Kunde hin richtete Luther noch am 19. Januar 1524 einen Trostbrief an denselben.

Die Kunde von diesen ernstern Vorgängen durchflog bald ganz Deutschland. Spalatin erzählt in seinen Annales den Vorgang auf Grund des Briefes, den ihm ein Augenzeuge, der Hofbeamte (?)¹ Lambert Mulmann, aus Brüssel gesendet hatte. Die Einzelheiten, auf die Spalatin hier hinweist, stimmen genau mit dem Bericht, der bald als Flugschrift unter dem Titel „Der Actus vnd handlung der Degradation vnd verprennung der Christlichen dreyen Ritter vnd Merterer, Augustiner ordens geschehen zu Brussel. Anno M. D. xxiiij. Prima Julij.“ in vielen Aus-

¹) „Augustalis satelles“.

gaben Verbreitung fand.¹ Hier wird der Tod des Dritten als am 3. Juli erfolgt geschildert. Zwei andre Briefe von Augenzeugen, Brüssel den 10. und 14. Juli geschrieben, sowie 62 Artikel aus einem mit Bruder Heinrich angestellten Verhör wurden als „*Historia de duobus Augustinensibus ob Evangelii doctrinam exustis*“, wie es scheint, besonders in Süddeutschland verbreitet.² Aurifaber hat diese Schrift in seine Sammlung der Briefe Luthers (Tom. II Bl. 142^b ff.) aufgenommen. Hier taucht das Gerücht auf, der dritte Augustiner sei heimlich getödtet worden. An diese lateinische Publikation schloß sich die Schrift:

„Dye histori, so zwen Augustiner || Ordens gemartert seyn hñ Bruzel in || Probant, von wegen des Euägelj. || Dye Artikel darumb sie verbrent seyn mit hrer || außlegung vnd verfleung. || S. Heynricus. S. Johannes. || [Darunter ein Holzschnitt, der beide Mönche knieend und betend (mit Nimbus) in den Flammen darstellt; links oben — vom Bilde aus — erscheint Christus in der Wolke; am innern Rande neben dem Holzschnitt die Worte: „Sancti q̄ [quia] || fide müdati || Act: 15. fide || purificans || corda eorū. ||“] Dye hwen heugen des Euangeli hñ || Bruzel yn Probant verbrent. || Frew dich selige Germania. ||“ Titelrückseite bedruckt. 30 Blätter in Quart; Bogen G hat nur 2 Blätter; letzte Seite leer. (Berlin, Königl. Bibliothek. Vgl. Goedeke, Grundriß II² S. 241.)

Herausgeber dieser Schrift war „Martinus Heckenhofer hu Claus“. Hier sind die beiden Briefe der lateinischen „*Historia*“ zu einem Bericht über das Martyrium verarbeitet. Von Bl. Aij^o an werden die Artikel mit Erläuterungen des Herausgebers abgedruckt. Ein kurzes Schlußwort, das sich gegen die hohen Schulen und besonders gegen die Bettelmönche richtet, beschließt diese Schrift. Andre weit kürzere „Artikel“ aus den der Verurtheilung unmittelbar vorausgegangenen Verhandlungen wurden dagegen einigen Wittenberger Drucken von Luthers Brief an die Niederländer beigelegt (s. unten Ausgabe B und C).

Es ist begreiflich, daß vor allen Andern Luther selbst von der Schreckenskunde tief bewegt wurde. Als er sie erfuhr, „hat er angefangen innerlich zu weinen und gesagt: Ich vermeint, ich sollte ja der erste sein, der um dieses heiligen Evangeliums wegen sollte gemartert werden; aber ich bin des nit würdig gewesen!“ — so berichtet der damals in Wittenberg weilende J. Reßler. Unter dem frischen Eindruck der ersten Kunde schrieb er an Spalatin, kurz die eingegangene (in Bezug auf Lambert Thorn falsche) Nachricht wiedergebend und dann hinzufügend: „*Gratia Christo, qui tandem coepit fructum aliquem verbi nostri, imo sui, ostendere et novos martyres forte primos in ista regione creare*“. Aber bald muß er zuverlässigere Kunde erhalten haben, denn schon im Briefe an Crotus (s. die vorige Einleitung S. 70 und S. 71) redet er nur noch vom Tode der zwei Mönche, „*tertius degradatus, nescitur in quas Assyrias aut Babylonas per Sophistas trans-*

¹) Verschiedene Ausgaben verzeichnen Weller Repert. typogr. Nr. 2319—2324 und Beck, Biblioth. Lutherana Nr. 142. Abgedruckt im Gislebener Supplementband I (Nachdruck Leipzig 1602) Bl. 144^a f. Walsh Bb. XXI Sp. 40 ff. Goedeke, Luthers Dichtungen S. 111 ff. ²) Vgl. Panzer Ann. IX p. 134 nr. 255. Cremans, de Jacobi Hochstrati vita et scriptis. Bonnae 1869 pg. 67. Hiernach der Bericht in J. Reßlers Sabbata Th. I St. Gallen 1866 S. 239 ff.

latus sit“. Seitdem bleibt er sich darin treu, daß er nur noch von zwei Märtyrern redet. Der Brief, den er nunmehr den Niederländern schrieb, um ihnen Gottes Gedanken in der Heimsuchung zu deuten, war an keine bestimmte Person gerichtet, wurde auch nicht als Brief dorthin gesendet; das Original beweist, daß derselbe direkt für die Druckerei geschrieben wurde und nur als Druckschrift zu den Brüdern im Niederlande hinüberzog. Luther begann ihn lateinisch zu schreiben, änderte aber schon nach den ersten Worten seinen Plan und bediente sich der Muttersprache. Ende Juli oder Anfang August mag er den Brief verfaßt haben.

Höchst bemerkenswerth ist der Grundton, der in diesem Brief erklingt: es ist ein Jubelton, nicht der Ton schmerzlicher Wehklage; denn er sieht in dem Martyrium jener Gottes Zeugniß für die Echtheit des von ihm gepredigten Evangeliums. „Nun, hoffte er, werde Gott rechten Ernst machen und die Sache, die er angefangen, auch vollenden“ (Plitt). Heckenhofer hatte ganz Luthers Stimmung getroffen, wenn er jenes „Frew dich selige Germania“ auf den Titel seiner Schrift setzte (s. oben). In dieser gehobenen Stimmung hat denn auch Luther sein erstes geistliches Lied gesungen, sein „Hübsch Lied von den zweien Martirern Christi, zu Brüssel von den Sophisten zu Löwen verbrannt“.

Vgl. de Wette Bd. II S. 265. 358 f. 361. 462 ff. 648. Bd. VI S. 626 ff. Erl. Ausg. Bd. 24² S. 252. Bd. 26 S. 315. Erasmi Opp. Lugd. Bat. Tom. III Sp. 839. 1207. Burscher Spicilegium XIX Lips. 1793 pg. VII. Hutteni Opp. ed. Böcking Tom. II pg. 261. Spalatini Ann. bei Meuden, Script. rer. germ. Tom. II pg. 628. Brandt, Historie der Reformatie, Amsterdam 1677 Bd. I S. 79 f. de Hoop-Scheffer, Geschichte der Reformation in den Niederlanden. Deutsche Ausgabe. Leipzig 1886 S. 112. 156 ff. 217. Kolbe, Augustinerkongregation S. 369 f. 385 ff. M. Luther Bd. II S. 92. Köstlin, M. Luther Bd. I² S. 641 ff. Plitt, Einleitung in die Augustana Bd. I S. 314 f. Rudelbach, Christliche Biographie Bd. I (Leipzig 1850) S. 239 ff. Pipers Kalender, Jahrgang 1858 S. 156 ff.

Originalhandschrift.

Luthers Autographon des Sendbriefs befindet sich in Codex chart. 122 Bl. 46 auf der Herzogl. Bibliothek zu Gotha, ein Folioblatt, in den Sammelband so eingeklebt, daß die Rückseite voransteht. Bemerkenswerth ist besonders, daß ein längerer Passus des Briefes der Handschrift fehlt, von Luther also erst beim Druck eingeschaltet worden sein wird. Wir bezeichnen die Handschrift mit O, verzeichnen auch im nachfolgenden Abdruck alle Stellen, in denen Luther in der Niederschrift Correkturen vorgenommen hat.

Ausgaben.

- A. „Eyn brieff an die || Christen ym Nid= || der land || M. Luther ||“ Mit Titelseinfassung. 4 Blätter in Quart; letztes Blatt leer.
Druck von Hans Lufft in Wittenberg. Vgl. v. Dommer Nr. 369. Die Titelseinfassung ebendasselbst Nr. 86. Vorhanden z. B. in Berlin, Königl. Bibliothek; Dresden, Königl. Bibliothek.
- B. „Die artickele || warumb die zwen Christliche || Augustiner münch zu Brussel || verprandt sind, sampt || eynem sendbrieff. || D. Mar. Lut. || an die Christen ynn Hol= || land vnd Brabant. || Nuyttemberg || 1 5 2 3 ||“ Mit Titelseinfassung; Titelseite bedruckt. 4 Blätter in Quart; letzte Seite leer.
Druck von Nickel Schirlenz in Wittenberg. Vgl. v. Dommer Nr. 370, der jedoch „münch“ in Z. 3 bietet; die Titelseite ebendasselbst Nr. 82 D.

C. Titelblatt genau wie in B. Im Innern theilweise neuer Satz.

Druck von Nickel Schirleng in Wittenberg. Unterscheidungszeichen: Bl. A^o 3. v. v.: B „bofsheyt billich || meyster“. C „bofsheyt billich mey || ster“. Ausgaben von B und C in D. Knaake's Sammlung. Vgl. Weller, 1. Supplement Nr. 243.¹

D. „Ein Brieff an || die Christen || im nider || land. || Mar. Luther. ||“ Mit Titeleinfassung. 4 Blätter in Quart; letztes Blatt leer. Am Schluß:  || Kein Wittenberger Druck. Vorhanden z. B. in Berlin, Königl. Bibliothek; Dresden, Königl. Bibliothek.

E. „Ein brieff an die || Christen im Ny || derland. || M. Luther. || M. D. XXij. ||“ Mit Titeleinfassung. 4 Blätter in Quart; letztes Blatt leer. Am Schluß: „M. D. XXij. ||  ||“ Kein Wittenberger Druck. Vorhanden z. B. in Gotha, Herzogl. Bibliothek.

F. „Nyn Sendbrieff || an die Christe || im Nider || lande. || D. Mar. Luth. ||“ Mit Titeleinfassung. 4 Blätter in Quart; letztes Blatt leer. Kein Wittenberger Druck. Vorhanden z. B. in Berlin, Königl. Bibliothek; Dresden, Königl. Bibliothek. Weller, 1. Supplement Nr. 2539.

G. „Eyn bryeff an dye || Christen yn Nyd- || der land. || Doct. Marti. Luther. || Anno. M. D. xxij. ||“ Mit Titeleinfassung. 2 Blätter in Quart. So C. G. Beck, Bibliotheca Lutherana. Nördlingen 1883 S. 26 Nr. 143.

H. „Zwē schon tro || flich sendbrieff || Marti Luthers || Ecclesiasten zu || wittenberg. || M. D. XXij. ||  ||“ Mit Titeleinfassung; Titelseite bedruckt. 4 Blätter in Quart; letzte Seite leer.

Auf Bl. A^b—A^{3a} Luthers Brief an die Christen zu Riga u. s. w., auf Bl. A^{3b}—A^{4a} Der Brief an die Christen in Holland. Nürnberger Druck? zur Bordinde vgl. v. Dommer S. 269 Nr. 160. Vorhanden z. B. in Berlin, Königl. Bibliothek; Weimar, Großherzogl. Bibliothek.

I. „ Ein merklicher Sermon von || der gepurt Marie, der müter gottes, wie || sie vnd die heyligē sollen geeret wer || den von eynem hegklichen Chri || sten menschen. || Eyn brieff an die Chri || sten im Nyderlandt, vnd an die am hoff zu Brüssell vō || den vorbranten Män- || chen. actus vund || handlung. || D. Martin Luther. || M. D. xxij. ||“ Mit einer Titeleinfassung, von welcher der obere Theil des Titels nicht umschlossen wird. Unter dem Titel noch ein kleiner Holzschnitt. Titelseite bedruckt. 8 Blätter in Quart; letztes Blatt leer. Am Schluß Druckerwappen mit I. S. Der Holzschnitt stellt eine Pietà dar. Der Brief auf Bl. bij^b f. In der Sammlung von D. Knaake. Weller Repert. typogr. Nr. 2566.

Diesen deutschen Text haben die Gesamtausgaben wiederholt: Wittenberg (1570) Bb. VI Bl. 380^b—381^b; Jena Bb. II (1558) Bl. 274^b—276^a; (1572)

¹⁾ Wenn Weller Repert. nr. 2325 angiebt, in Berlin befände sich ein Druck, der mit „Der Actus vnd handlung der degradation . .“ beginne und dann „Die artikel . . sampt eynem sendbrieff . .“ folgen lasse, also eine durch ersteres Stück erweiterte Ausgabe von B oder C, so ist das ein Irrthum. Es finden sich dort freilich in einem Bande beisammen die Schrift „Der Actus . .“ und die Schrift „Die artikel . .“, aber eben nur zusammengebunden, nicht in eine besondere Ausgabe vereinigt.

Bl. 252^a—253^b; Altenburg Bd. II S. 353. 354; Leipzig Bd. XVIII S. 482. 483; Walch Bd. XXI Sp. 43—47; Erlangen Bd. 53 S. 180—182; de Wette Bd. II S. 362—364 (die beiden letztgenannten nehmen nur Luthers Brief auf, alle älteren Ausgaben drucken auch die „Artikel“).

Lateinische Übersetzung.

Zuerst in des Vincentius Obispoeus „MARTINI || LVTHERI EPISTOLA || RVM FARRAGO, PIETA= || tis & eruditionis plena, cum Psalmorum ali= || quot interpretatione, in quibus multa Chri || stianæ uitæ saluberrima præ || cepta ceu Symbola quæ= || dam indicantur. || Haganoæ, excudebat Iohan. Secer. || Anno M. D. XXV.“ 144 Blätter in Oktav; letztes Blatt vermuthlich leer. Luthers Brief (ohne die Artikel) auf Bl. B 5^a—B 7^a. Daraus wiederholt bei Aurifaber, Epistol. Lutheri Tom. II Bl. 148^b—150^a und in ed. Vitebergensis Tom. VII (1557) Bl. 484^b—485^a.

Den älteren Gesamtausgaben folgend theilen wir außer dem Sendbriefe auch die Artikel mit, die in den Wittenberger Originalausgaben B und C dem Briefe vorangestellt sind. Da aber die Nachdrucke nur den Brief, nicht die Artikel drucken, so halten wir die nur den Brief enthaltende Hans Lufftsche Ausgabe (A) für die editio princeps. Diese legen wir der Textrecension des Briefes zu Grunde, unter genauer Berücksichtigung des handschriftlichen Originals (O). Die „Artikel“ geben wir anhangsweise nach B und C. Die Nachdrucke bleiben für die Textgestaltung außer Betracht; B und C sind verglichen.

Martinus Luther

¶ W¹

Allen lieben brudern hyn Christo, so hyn Holland, Braband und Flan-
dern sind, sampt allen gletwigen hyn Christo, Gnade und fride von Gott
unserm vatter und unserm herrn Ihesu Christo.



Ob und danck sey dem vatter aller barmherzikeyt, der uns zu
dijer zeyt widderumb sehen leyst seyn wunderbars liecht, wilchs
bis her umb unser sund willen verborgen gewest, uns der grew-
lichen gewalt der finsternis hat lassen unterworffen seyn und
so schmelichen hynen und dem Antichrist dienen. Aber nu ist
die zeyt widder komen, das wir der dordel tauben stym hören und die blumen
auffgehen hyn unserm land. Wilcher freud, meyn liebsten, ihr nicht allehne

3 Gratia & wieder ausgestrichen O brüdern BC proband O 4 „vnd“ nach „sind“
gestrichen O 5 unserm O 6 zu BC 7 wilch BC 8 O ursprünglich „dem grew-
lichen reich“ 11 wyr O „stauben“ durchstrichen, dann „tauben“ O „widder“ vor „horen“
durchstrichen O blumen BC

¹) d. i. Ecclesiastes Witebergensis.

theylhafftig, sondern die furnemsten worden seyt, an welchen wyr solche freude
 und wonne erlebt haben. Denn euch istz fur aller wellt geben, das Evangeli
 nicht allehne zu hören und Christum zerkennen, sondern auch die ersten zu
 seyn, die umb Christus willen igt schand und schaden, angst und nott,
 gefengnis und ferlickeyt leyden, und nu so voller frucht und sterck worden, 5
 das yhrs auch mit eygenem blutt begoffen und bekrefftigt habt, da bey euch
 die zwey edle kleynod Christi, Hinricus und Johannes zu Brussel yhr leben
 geringe geacht haben, auff das Christus mit seinem wortt gepreyhet wurde.
 O wie verachtlich sint die zwo seelen hyngericht. Aber wie herlich und hyn
 ewiger freuden werden sie mit Christo widder komen und recht richten die 10
 ienigen, von den sie igt mit unrecht gericht sind. Ach wie gar eyn geringe
 ding istz, von der wellt geschendet und getodtet werden denen, so do wissen,
 das yhr blut kostlich und yhr todt theur ist fur gottis augen, wie die psalmen
 sungen. Was ist die welt gegen gott? Welche eyne lust und freud haben 15
 alle engel gesehen an disen zwo seelen. Wie gern wirt das sewr zu yhrem
 ewigen von diesem sundlichen leben, von dieser schmach zur ewigen herlickeyt
 geholffen haben. Gott gelobt und in ewikeyt gebenedeyet, das wyr erlebt haben
 rechte heyligen und warhafftige merterer zu sehen vnd zu hören, die wyr biß-
 her so viel falscher heyligen erhebt und angebetet haben. Wyr hieroben sind
 noch bißher nicht wurdig gewesen, Christo eyn solchs theures werdes oppfer 20
 zu werden, wie wol unser gelibter viel nicht on verfolgung gewesen und noch
 sind. Darumb, meyn aller liebsten, seyt getrost und frolich hyn Christo, und
 laßt uns dancken seynen grossen zeichen und wundern, so er angefangen hat
 unter uns zu thun. Er hat uns da frissch newe exempel seyns lebens fur
 1. Cor. 4, 20. gebildet. Nu istz zeyt, das das reich gottis nicht hyn wortten sondern hyn 25
 Rom. 12, 12. der krafft stehe. Sie leret sichs, was das gesagt sey: 'Seyt frolich hyn
 Sef. 54, 7. trubjal'. 'Es ist eyn kleyne zeyt (spricht Isaias) das ich dich verlasse, aber
 Ps. 91, 14, 15. mit ewiger barmherzikeyt will ich dich auffnemen.' Und der 90. psal. 'Ich
 hyn (spricht gott) mit hym hyn trubjal, ich will hym erredten, und wil hym
 zu ehren setzen, denn er hatt meynen namen erkand'. Wehl wyr denn die 30

1 nach „teylhafftig“ „seyt“ durchstrichen O furnemisten O furnehmisten BC „worden
 seyt“ am Rande nachgetragen O 2 Euangelij OBC 3 zu BC horen O zur kennen O
 zu BC 4 „schmach und“ vor „schand“ durchstrichen O „leyden“ vor „angst“ durchstrichen O
 5 „ferlickeyt“ übergeschrieben über durchstrichenes „hyndernis“ O „ferne“ nach „so“ durchstrichen O
 6 blüt BC „und leben“ nach „blutt“ durchstrichen O 7 zu BC 9 und mit ewiger O
 10 Christo und widder O „komen vnd recht“ nachträgliche Einschaltung in O die yhedigen B
 11 „sind“ über durchstrichenem „haben“ O 12 getödtet BC 13 blutt O blütt BC
 14 „die“ vor „wellt“ in O nachgetragen freund BC 15 disen O sewer BC zu BC
 16 ewigen leben O diesem BC dieser BC herlickeyt O 17 „und“ (O) fehlt in ABC 18 mer-
 terer sehen vnd horen O zu BC zu BC 20 bisher O gewesen BC 21 zu BC „zu“
 übergeschrieben O „Und ich zuoran hyn sicher“ nach „werden“, aber wieder getilgt O „gelibter“
 am Rande nachgetragen O, aber nur „liber“ noch erkennbar 22 frolich BC 23 hatt O
 24 zu BC 25 Gottis BC 26 frolich BC hm trubjal O 28 „dich“ fehlt in O „190“, die
 „1“ gestrichen O 29 hm trubjal. Ich O 30 zu BC „die gegenwertige — starcke“ fehlt in BC

gegenwertige trubsal sehen, und so starcke trostliche verheffsunge haben, so laßt uns unser herz ernewen, gutts mutts seyn, und mit freuden dem herrn uns schlachten lassen. Er hatt gesagt, Er wirdt nicht liegen. 'Auch die har auff ^{Matth. 10,30.} ewrem heubt sind alle gezelet.' Und ob wol die widerfacher diße heyligen
 6 werden hussitisch, Wiglephisch und Lutherisch aus schreyen, und sich yhres mornds rhumen, soll uns nicht wundern, sondern deste mehr stercken, denn Christus
 10 Creutz mus lesterer haben. Aber unser richter ist nicht ferne, der wirt eyn ander urtehl fellen, das wissen wir, und findts gewis. Bittet fur uns, lieben
 bruder, und unternander, auff das wir die trewe hand eyner dem andern
 reichen, und alle ynn eynem geyst an unserm heubt Ihesu Christo hallten, der euch mit gnaden stercke und vollbereyhte zu ehren seynem heyligen namen, dem sey prehs, lob und danck bey euch und allen creaturen ynn ewigkeit.
 A M E N.

Die artikel warumb die zwen Christliche Augustiner münch zu Brussel verprandt sind.

Nemlich seyn die gedachten Christlichen menner durch den Hochstraß und ettlliche andere kezermeyster (die von groß wegen yhrer unchristlichen boßsheyt
 10 billich meyster uber ander kezer genant werden) gefragt, auch durch sie geantwort wurden, wie hernach folgt.

Frag.

Was sie glewben.

Antwort.

Die zwölff stück des Christlichen glawbens, die Biblischen bücher und Evangelischen schriffen, auch eyn heylige Christliche kirchen, aber nicht die
 16 kirchen, die sie, die frager, glewben.

Die ander frag.

Ob sie auch glewben die geseß der Concilij und alten vetter.

Antwort.

So viel der selben sagung gottlicher schriffte gemess und nicht widerwertig sind, glewben sie.

Die dritte frag.

Ob sie auch glewben, das die todlich oder verthumlich funden, die des Wapfts unnd der vetter geseß ubertretten.

Antwort.

16 Sie glewben, das gottliche gepott und verpott, unnd nicht menschliche geseß, selig machen und verthumen.

1 „habe“ vor „sehen“ durchstrichen O 2 gutts mutts BC „uns“ (O) fehlt in ABC
 4 sint O „Und ob“ — 8 „findts gewis“ fehlt in O widerfacher BC diese BC 6 rhumen BC
 9 brüder BC 10 „an dem“, „dem“ gestrichen O 11 zu BC 12 ewigkeit amen O
 14, 15 nach dem Titelblatt von BC 32 verthumlich C

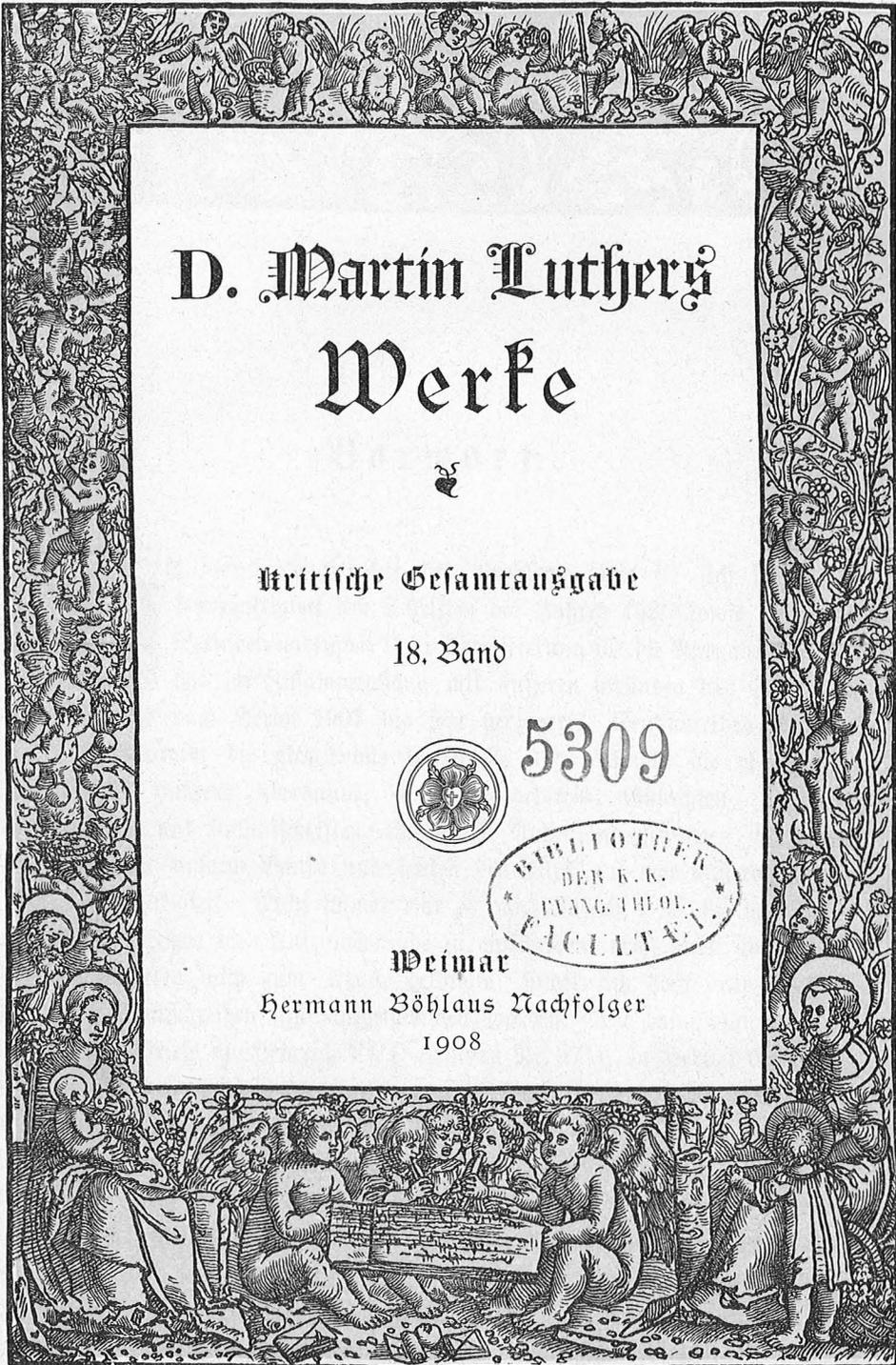
Urtheil.

Daraufs haben gedachte frager, als die, umb ubung willen yhrer hofs-
 heyt, Evangelische gottliche lere nicht leyden konnen, obgedachte zween fromme
 Christliche menner als kezer erkandt und dem weltlichen gewallt (wie Christus
 durch die Juden den heyden) zum todt uberantwortt, die furter zum feuer 5
 ungerechtiglich verurtheilt worden sind.

Wie wol nu recht und billich, auch sonderlich zu Brussel der gebrauch
 ist, das ehnes yden verschuldung zum tode offentlich gelesen wirt, So ist doch
 solchs ynn diesem fall auß scham der grossen ungerechtigkeyt unterlassen,
 sondern die selben artickele sind von denen, die damals zu Brussel gewest, bey 10
 sondern personen grundlich erfarn wurden.

Item als der Hochstraf die verurtheilten vertroste, wo sie obgemelte Christ-
 liche warheyt widderuffen, hab er gewallt odder macht, sie ledig zu lassen,
 hatt yhm eyner geantwortt: 'das sind die wort Phylati, und du hettest keynen
 gewallt uber mich, wer er dyr nicht von oben herab gegeben', unnd beyde 15
 offentlich gesagt, Sie danken Gott, das sie umb feynes wortts willen sterben
 sollen. Und solche unschuldige marter unnd todt nicht alleyn williglich, begyrig,
 frölich und bestendiglich gelitten, sondern darzu am außführen viel Christ-
 licher gütter antwortt geben, vermanet und geleret, auch mit gesang der
 heyligen psalmen und sonst Gott gelobt und Christum unsern herrn, als 20
 ehnen son David,¹ umb gnad und barmherzikeyt, die wehl sie vor der nott
 des fewers haben reden konnen, andechtiglichen angeruffen, umb wilch Christ-
 liche bestendikeyt Gott dem almechtigen (der solche grosse gnad diesen unnd
 allen andern feynen heyligen Merxerern verlehyet) billich alle frome Christen 25
 lob unnd danck sagen und der gleychen, so es gottliche ehre und Christliche
 notturfft erfoddert, yhne auch zübestehen begern. M M C N.

¹) „Darnach hat man das feuer angehant, haben sy anders nicht geschrieen, Domine,
 domine, O ein Sun David, erbarm dich unser Do ist der ein aller erst ym feuer auff
 die knye gefallen, die hend zusamen gelegt und geschrieen: Herre Ihesu, ein Sun David, erbarm
 dich unser.“ Actus und Handlung Bl. aij^b.



D. Martin Luthers
Werke



Kritische Gesamtausgabe

18. Band

5309



Weimar

Hermann Böhlau's Nachfolger

1908

[Bl. A 1] Martinus Luther Ecclesiastes zu Wittemberg

Allen lieben Gotts außersueleten Freunden ynn Christo zu Bremen.



Nad und fride von Gott unserm vater und **HERN**
 Jhesu Christo. Aller liebsten ynn Christo, ich hab die
 geschicht und marter des seligen bruder Henrichs von
 Sudphen ewers Euangelisten, so ich durch glaubwürdige
 frome leut habe lassen erkunden und eygentlich erfaren,
 nicht mügen also lassen ym finstern odder zweyffel ver-
 borgen liegen, sondern gedacht, an den tag zu bringen,
 zu lob und ehren der göttlichen gnaden, wilche zu
 dieser zeyt so reychlich uns verdampten, verlornen und unwirdigen gegeben ist,
 das wir nicht alleyne das lauter wort Gottes haben, hören und lesen, und
 auch an vielen orten, wie die helle sonne, sehen auffgehen, Sondern auch den
 geyst Gottes daneben fülen und spüren mit krefftigen und mechtigen thatten,
 solchs seyn wort, wie er von anbegyn gepflegt, beweysen und bestettigen.
 Sonderlich ynn dem, das er so mütige und freye herzen macht, das beyde
 prediger und hörer an vielen orten die zal der heyligen teglich mehr und
 größser machen, da ettliche yhr blut vergiessen, ettliche gefangen, ettliche von
 dem yhrem verjagt, und alle sampt die schmach des creuzes Christi tragen.
 Und nu widder komen ist die gestalt eynes rechten Christlichen lebens, das
 mit leyden und verfolgung fur der welt grewlich ist anzusehen, aber köstlich
 und theur fur Gottes augen, wie der Psalter spricht, 'Köstlich ist fur dem
 Ps. 116, 15 Ps. 72, 14 **HERN** der todt seynes heyligen', Und abermal Psal. 71. 'Yhr blut ist köstlich
 fur seynen augen'.

Unter wilchen freylich dieser ewer Henricus Sudphen am aller hellesten
 leuchtet, der so eyne schendliche marter umb Gottes wort willen ynn Diedmar
 erkitten, und das Euangelion mit seynem blut so mechtiglich bestettiget hat.
 Wie wol die zween Johannes und Henricus zu Brüssel¹ die ersten, auch
 zwey seyne liechter worden sind, durch solche schöne todte, darynnen sie
 geopffert sind, Gotte zum oppfer eynes süßen geruchs. Sieher gehört auch
 Caspar Tauber zu Wien verbrand², und Georg Buchfürer ynn Ungern.³
 Und igt newlich, als ich bericht hyn, zu Prage ynn Behemen eyner verbrand

13 vyl D 14 fülen] empfinden F 19 yhrem] yren D

¹) Die beiden Augustinermonche Johann van den Esschen und Heinrich Vos aus Antwerpen wurden am 1. Juli 1523 zu Brüssel verbrannt (Köstlin, Martin Luther⁵ I, 606).

²) Am 17. September 1524 wurde Tauber in Wien enthauptet und sein Leichnam verbrannt (Köstlin I, 617).

³) Er hieß vielmehr Johannes [Crusß?]: Enders, Luthers Briefwechsel 5, 54⁹.

ist darumb, das er seynen orden verlassen der unreynen keuscheit, und sich
 begeben hatynn den Göttlichen Ehestand und orden der reynen keuscheit,
 Diese und ihr gleichen sind, die mit ihrem blut das Papstum sampt seinem
 Gott, dem teuffel, erseuffen werden, Sie sind auch, die das wort Gottes
 5 widder die unreynen schender, die neuen falschen Propheten, so sich igt allent-
 halben regen und eynreissen, reyn und lautter erhalten werden. Denn Gott
 aus gnaden on zweyffel sie darumb so lefft sterben und ihr blut vergiessen,
 zu dieser zeit, da sich so mancherley yrrthum und rotten erheben, das er uns
 warne, und durch sie bezeuge, das das die rechte lere sey, da der rechte geyst
 10 ynnen geben wird, wilche sie geleret, gehalten und drüber gestorben, und
 [Bl. Xij] mit ihrer marter bezeuget haben, wie vorzehnten auch die heyligen
 Merterer umb des Euangelij willen sturben, und uns dasselbige mit ihrem
 blut versigelten und gewis machten.

Solchen rhum haben noch nie mügen haben die jenigen, so von wercken,
 15 menschen gerechtikeit und frehem willen die welt geleret und verführet haben.
 Umb solcher lere willen tödtet der teuffel niemands, kan sie wol leyden, Ja
 gibt ihn grosse reychtumb, ehre und gewalt dieser welt, das sie ruge haben
 und süßes leben furen, Und ob sie drüber stürben, sind sie nicht Gottes
 merterer, sondern ihr selbst und des teuffels, wie auch die Heyden umb zeitlich
 20 recht, gut, und ehre gestorben sind, Wie S. Paulus sagt Rom. 5, das umb
 gutts willen villeycht yemand möcht sterben, das ist, umb allerley willen,
 das die welt gut nennet, als reychtum, ehre, gewalt. Denn umbs rechts
 willen kaemet yemand stirbet, Aber umb gottes wort und glauben willen
 sterben, das ist der theure, köstliche, edle todt, der alleyne Gottes geiste und
 25 kindern zustehet. Denn solch sterben ynn und mit sich bringet, das man fur
 die ungerechten, und eben fur die, so den todt anlegen, stirbt, und fur sie ym
 sterben bittet, wie Christus than hat, nach dem spruch Esaie: und er bat fur
 die ubertretter, Darumb wyr auch seyn exempel lesen, das ihe seyn Christen
 30 etwas anders denn umb des wort Gotts willen.

Weyl den der barmherzige Gott euch zu Bremen so gnediglich heym-
 sucht und so nahe bey euch ist, dazu seynen geyst und krafft so seheinbarlich
 unter euch ynn diesem Henrico erzeigt, das ihrs greiffen mügt, hab ichs
 fur gut angesehen, seyne geschicht und leyden an euch zu schreyben und aus-
 35 zulassen, auff das ich etwer herz ermane ynn Christo, das ihr nicht betrübt
 sehet, noch seynen mörder ynn Diedmar ubel nach redet, sondern frölich
 seht, Gott dancket und lobet, der euch wirdig gemacht hat, solche seyne wunder
 und gnaden zu sehen und haben. Denn seynen mörder schon allzu viel und
 zu gros vergolten ist, das sie ihre hende so jemerlich mit dem unschuldigen

21 gutts] Gottes A danach C—F gutts B yemand] nyemant F 23 yemand B]
 yberman A danach C—F 26 sie] sich F 27 er fehlt F 28 ihe] ihr E keyn] eyn B
 Luthers Werke. XVIII 15

blute belect, und sich fur Gott so hoch und schrecklich verschuldet haben. Also, das viel mehr not ist, uber sie zu weynen und zu klagen denn uber den seligen Henrico, und fur sie zu bitten, das nicht alleyne sie, sondern das ganze Diedmarisch land bekeret werde, und zum erkentnis der warheit come. Welche frucht tröstlich zu hoffen ist, das sie folgen werde aus diesem leyden 5
Henrici, Sonderlich, weyl bereyt viel hyn dem selben lande des Euangelij begyrig sind, und denen leyd ist, solch mord unter yhnen begangen, Denn Gott, der den seligen Henricum hat wollen da lassen leyden, hats freylich ym yhn, das er nicht alleyne die gottlosen, so sich nicht bekeren, straffen will, sondern solchen mord vielen hyn dem selben lande heylsam machen, und dadurch zum 10 ewigen leben helfen. Derhalben bit ich und beselch euch hyn diesem fall, den zehenden Psalmen zu singen und zu lesen, wilcher eben und eygentlich hie her gehöret, so das man uber die merterer nicht betrübt [Bl. X iiii] sey, sondern frölich Gott lobe umb der frucht willen, die Gott durch yhre marter auff erden wirckt. Und soll mich zwar nicht verdriessen den selben sampt euch, 15 kegtwertig ym gehst, uberfingen und kühlich auszulegen.

Eyne kurtze auslegung des zehenden Psalms von den mertern Christi, wilcher sehet also an.

Eyn Psalm Davids hoch zu singen von der jugent des sons. Dieser titel zehgt an, wo von der Psalm singt, und wie er zu singen sey. Hoch 20 soll man yhn singen, das ist frölich und mit lust, Und von der jugent des sons, das ist von den merterern Christi des sons Gottes, wilche sind seyne junge, starcke leute durch den glauben ym todt recht völig worden.

1 Ich dancke dem **HEM** von gantzem herzen, und will deyne wunder erzelen. 25

Diese wunder sind, wie hernach folget, das Gott die welt zwingt und bekeret, nicht mit gewalt, sondern durchs blut und sterben seyner heyligen, und ubervindet die lebendigen durch die sterbenden und todten, das ist eyn wunderlicher sieg.

2 Ich frew mich und byn frölich, und lobe deynen namen, du allerhöchster. 30

Seyn name ist auch wunderlich, gleych wie das werck, Denn vom werck hat er den namen, das er durch den todt das leben foddert, und damit 31
Rom. 14, 9 ehnen **HEM** sich beweiset uber leben und todt.

3 Das du mehne seynde hynderfich getrieben hast, Sie sind gefallen 35 und umbkomen fur deynem angesicht.

O eyn selig treyben, fallen und umbkomen, wilchs von Gotts angesicht, das ist durch seyner gnaden erkentnis, kompt, da die gottlosen so fallen, das sie auffstehen und selig werden.

4 Denn du hast meyn recht und sache ausgefurt, Du sitzt auff dem stuel eyn rechter richter.

Die sache ist das wort Gottes, darüber uns feynd sind die gottlosen. Aber Gott füret es hynaus, das unser lere recht bleybt, und yhene zu schanden werden, Denn er ist eyn rechter richter, des trösten wir uns, das er unser rechte sache nicht lassen kan.

5 Du schiltest die Heyden und bringest umb die gottlosen, Yhren namen vertilgestu ymer und ewiglich.

Also fürestu meyne sachen aus, das du durch deyn wort sie straffest und bekereest, und alle yhr ding zu nicht machst, das mans nicht mehr achtet.

6 Die shtwerdte des feynnds haben eyn ende, Die stedte kereestu umb, yhr gedechtnis ist weg mit yhnen.

Das ist: sie lassen ab vom verfolgen, und werden gleubig, das sie nicht mehr yhr vorigs wesen [Bl. 25] preysen odder gedencen.

7 Der HERR aber bleybt ewiglich, Er hat feynen stuel bereyt zum gericht.

Das ist: feyn wort und reych besteht und verdampft alle gottlosen mit yhrem wesen.

8 Er richtet den erdboden mit recht, Und regirt die leut auffrichtiglich.

Das ist: durch feyn wort füret und leret er die welt recht und wol.

9 Der HERR ist der armen schutz, Eyn schutz zur zeyt der not.

Denn ob er schon uns lefft anfechten und etliche tödten, so schützt er sie doch geystlich, das sie muttig sind, und den todt nicht fürchten, sondern überwinden. Dazu erhellt er doch daneben, das wir nicht alle umbkomen, wie die gottlosen gerne wolten. Und bleybt also ymer dar feyn heufflin und nympt zu.

10 Darumb hoffen auff dich, die deynen namen kennen, Denn du ver-
30 leffest nicht, HERR, die dich suchen.

Das ist eyn grosser troz und trost, das Gott uns zusagt, Er verlasse nicht, die nach ihm fragen, Das sind, die feyn wort haben, darinnen feyn name erkand und gepreysset wird, nicht unser thun odder name, wie die werckheyligen thun.

35 11 Lobet den HERRN, der zu Zion wonet, Verkündet unter den leuten feyn thun.

Das ist: sucht und preysset nür feynen namen und predigt feyn wort, So wird er widderumb euch suchen und preysen, wie folgt.

12 Denn er gedencet und fragt nach yhrem blute, Er vergisset nicht
40 des schreyens der armen.

Er lefft sie tödten und blut vergiessen, stellet sich, als hab er yhr vergessen. Aber er gedencet gewaltiglich an sie, und schafft, das yhr blut

gerochen wird, also das der gleybigen ymer mehr wird, und der gottlosen weniger, yhe mehr sie blut vergiessen.

13 Sey myr, HERR, gnedig, Siehe an meyn elende unter den feynden, Der du mich erhebes aus den thoren des tods.

Das ist: far fort, wie du angefangen hast, und hilff ymer weytter, das 5
wyr durch den todt mehr werden. Denn deyne art ist, aus des todes thoren,
das ist: aus der gewallt dere, die da todten, helffest, und sie unterdruckest.

14 Auff das ich erzele alle deyne ehre hyn den thoren der tochter Zion,
das ich frölich sey hyn deynem heyl.

Das ich auch yhe mehr forder¹ zu loben habe, yhe mehr du hilffest, 10
damit deyn name und ehre ymer grösser werde bey den gleybigen, wie folget.

15 Die Heyden sind versunken hyn der gruben, die sie zugerecht hatten,
Yhr fuß ist gefangen ym neke, das sie gestellet hatten.

Das ist: mit yhrem tödten und verfolgten todten sie sich selbs, und
bringen sich selbs umb, Denn Gott macht dadurch seyn wort stercker, das es 15
mehr leute bekert denn sonst.

16 Der HERR ist erkant, das er recht schafft, [Bl. 26] Der gottlos
ist verstrickt hyn dem werck seynes hende, Sela.

Er verlest ja nicht seyn wort, Sondern machts zu lezt offenbar, das
es recht sey, und die gottlosen mit yhren eygen Worten und sprüchen gefangen 20
werden.

17 Es müssen die gottlosen zur helle gekert werden, Alle Heyden, die
Gottes vergessen.

So sollen wyr widder sie bitten, das sie Gott ym gewissen rüre, und
durch unser wort erschrecke, das sie erzu komen. 25

18 Denn er vergisset der armen nicht so gar, und der elenden hoffnung
wird nicht ewiglich verloren seyn.

Solchs wollten wol gerne die gottlosen, Und Gott lests auch so ansehen
und die gottlosen obligen. Aber er tröst uns hie, das wyr nicht nach dem
ansehen uns sollen richten, sondern nach seynem wort. 30

19 HERR, stehe auff, das menschen nicht uber hand kriegen, las alle
Heyden fur dir gerichtet werden.

Das ist: wie du geredest, so thu, und las deyn wort weyt erschallen
unter allen Heyden, das sie ym gewyssen verdampt und erschreckt werden.

20 Setze yhnen, HERR, eynen lerer, das die Heyden erkennen, wie sie 35
menschen sind, Sela.

Wer sich eynen menschen erkennet, der weys, das er nichts und eytel ist
fur Gott, darumb leyst er seyn toben und vermessenheit wol, und ist demütig,

1 also fehlt F 4 mich] mich ABC erhebest DEF 7 deren D 8 alle
fehlt F 10 hilffest AB 14 todten sie DEF] todte sien AB todte sie C 15 Denn]
Deu A 38 seyn DEF] sey ABC

¹⁾ Vgl. S. 205, 31.

von eym yderman zu lernen. Solch erkentnis aber bringt das wort eufferlich gepredigt. Drumb foddert er lerer dazu, wie Christus spricht: 'Bittet ^{Matth. 9, 38} den hausvater, das er erbeyter ynn seyne erndte sende', Nicht will er mit gehstern on lere odder eufferlich wort an uns handeln, wie igt ettliche tolle
 5 propheten narren.

Also sehet yhr hie, mehne liebe herrn und freunde, wie dieser Psalm uns tröstet und hoffen heyst, das durch das theure blut Henrici Gott viel guts und nuß schaffen wird, Darumb laßt euch trösten durch solchen Götlichen trost, und helffst bitten mit diesem Psalmen, das seyn name geheyliget
 10 und seyn reich gemehret werden, Amen. Ich bite euch umb Gotts willen, wöltet die leutlin ynn Diedmar euch lassen besolhen seyn, sie freundlich trösten und helfen, das sie auch erzu komen, Denn ich höre, das es vielen aus der massen leyh ist, solch unglück durch die Möniche ynn yhrem lande ausgericht. Das ist eyn guter funcke von Gott angesteckt, Da will wol eyn
 15 gut feur aus werden, wo yhr mit freundlichem sanfften gehst daran handelt, das er nicht ausgelesschet werde. Laßt euch auch Jacobum Propst, ewren predigern, sampt den andern¹ besolhen seyn. Wilche Gott mit euch allen stercke und gnade gebe, das yhr bey der lere, durch Henrici blut versiget, bleibt, und wo es Gott fodert, yhm frölich nach volget, Amen. Es grüssen
 20 euch unser brüder alle ynn Christo. Bittet fur uns, Gotts gnade sey mit euch. Amen.

[Bl. B1] Die geschicht von bruder Henrico Sudphen.

In jar unfers GEMN tausent funffhundert und xxij. kam Henricus gen
 Bremen, nicht das er wolt da predigen, denn er wolt gen Wittemberg
 25 ziehen, als von Antorff durch die tyrannen vertrieben umb des Euangelij willen. Aber er ward gebeten von etlichen fromen Christen burgern², ehne predigt zu thun, wilchs er nach christlicher liebe nicht wegerde, sondern thet die erste predigt am Sontage vor Martini.³ Do yhn das volck horte, das er das wort Gottes leret, ward er vleyffig gebeten und gefordert von der
 30 ganzen gemehne ynn der selbigen pfarre, yhn das wort Gottes zu predigen, und also bey yhn zu bleyben, wilchs er eyn zehnt lang an nam, solchs mit yhn zuversuchen. Do aber die, so man die gehstlichen heyst, mit namen die Thumherren⁴ sampt den Mönichen und Pfaffen des ynne worden, wandten sie allen vleys fur, yhn mit dem wort Gottes zu dempffen und zuvertreyben
 35 umb yhres geiges willen, als denn die weyse ist yn allen landen. Der halben

25 Antroff E 34 mit] sampt F

¹) Bald nach Propst kam Johann Timann aus Amsterdam als dritter Prediger des Evangeliums nach Bremen (Iken S. 65f.).

²) Zu diesen gehörte der Ratsherr Hinrich Esich, der Ältermann Eberhard Speckhan, ein Schwiegersohn des Bürgermeisters Meimar von Borcken, und andere Kaufherren (Iken S. 36).

³) D. h. am 9. November 1522 in einer Kapelle an der Südseite der St. Ansgarikirche (Iken S. 36).

⁴) Von St. Ansgar.

KURZBIOGRAPHIE DER AUTORIN

Tatjana Urban,
geboren als Tatjana Hribernig am 20.12.1980 in Wels
Mutter von zwei Kindern

- | | |
|--------------------|--|
| 1987-1991 | Volksschule Pernegg a. d. Mur |
| 1991-1999 | Bundesgymnasium Bruck a. d. Mur |
| 9.6.1999 | Reifeprüfung mit Auszeichnung am Bundesgymnasium Bruck a. d. Mur |
| 1999-2000 | Studium der Germanistik und Volkskunde, Universität Graz |
| 2001-2003 | Studium der Pädagogik und Fächerkombination, Universität Graz |
| Ab 2004 | Studium der evangelischen Fachtheologie, Universität Wien |
| 29.10. 2007 | Erste Diplomprüfung der evangelischen Fachtheologie |
| SS 2009 | Studienassistentz am Institut für Religionspädagogik |
| WS 2009 | Studienassistentz am Institut für Kirchengeschichte, christliche Archäologie und kirchliche Kunst. |